

Rekonstruktion der Aussprache des Mittel- und Altchinesischen

Johann-Mattis List

▶ **To cite this version:**

Johann-Mattis List. Rekonstruktion der Aussprache des Mittel- und Altchinesischen: Vergleich der Rekonstruktionsmethoden der indogermanischen und der chinesischen Sprachwissenschaft. 2008. hprints-00742552

HAL Id: hprints-00742552

https://hal-hprints.archives-ouvertes.fr/hprints-00742552

Preprint submitted on 16 Oct 2012

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Freie Universität Berlin
WS 2007/08
Seminar für vergleichende und indogermanische Sprachwissenschaft
Magisterarbeit
Gutachter: Prof. Dr. Michael Meier-Brügger, PD Dr. Ingo Schäfer

Rekonstruktion der Aussprache des Mittel- und Altchinesischen

-

Vergleich der Rekonstruktionsmethoden der indogermanischen und der chinesischen Sprachwissenschaft

-

Praktische und theoretische Grundlagen der linguistischen Rekonstruktion in der Sinologie

Name: Johann-Mattis List
Matrikelnummer: Nr.: 3907185
Studienfächer: Vgl. Sprachwissenschaften, Sinologie, Slawistik
Semesterzahl: 7,5,10
Anschrift. Berliner Straße 73, 13189 Berlin
Email. mattis.list@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS **I**

ABKÜRZUNGEN **III**

ZITIERWEISE **IV**

KAPITEL 1: EINLEITUNG **1**

KAPITEL 2: LINGUISTISCHE REKONSTRUKTION **7**

2.1. Historisches **10**

2.2. Theoretische Grundlagen **13**
2.2.1. Genetische Sprachverwandtschaft 13
2.2.2. Sprachwandel und Lautgesetz 16
2.2.3. Das Ursprachenkonzept 18

2.3. Methoden der Rekonstruktion **20**
2.3.1. Externe Rekonstruktion 20
2.3.2. Interne Rekonstruktion 21
2.3.3. Weitere „Indizienlieferanten“ 24

2.4. Allgemeine Probleme der Rekonstruktion **28**
2.4.1. Typologie, Rekonstruktion und allgemeine Sprachtheorie 28
2.4.2. Formalismus, Realismus und die „Natur“ der Ursprache 31

KAPITEL 3: CHINA UND CHINESISCH **38**

3.1. Schrift in China **40**
3.1.1. Der derivationelle Charakter der chinesischen Schrift 40
3.1.2. Das chinesische Schriftbild 44
3.1.3. Die interne Struktur der chinesischen Schrift 45
3.1.4. Der Ursprung der chinesischen Schrift 55
3.1.5. Schlussbetrachtung 55

3.2. Sprache in China **56**
3.2.1. Allgemeines zur chinesischen Sprache 56
3.2.2. Typologische Eigenschaften des Chinesischen 59
3.2.3. Die chinesischen Dialekte 67
3.2.4. Die klassische chinesische Schriftsprache 72

3.3. Linguistik in China **75**
3.3.1 Die „semantische Phase“: Zeichenlexika 75
3.3.2. Die „phonetische Phase“: Reimbücher und Reimtafeln 79
3.3.3. Die Entwicklungsphase: Chinesische Rekonstruktion 89

KAPITEL 4: REKONSTRUKTION DES ALTCHINESISCHEN **94**

4.1. Das *Qièyùn*-System **98**
4.1.1. Das *Qièyùn*-System aus der Perspektive historischer Quellen 98
4.1.2. Das *Qièyùn*-System aus linguistischer Perspektive 101
4.1.3. Das „Mittelchinesische“ und die Rekonstruktion des Altchinesischen 102
4.1.4. Rekonstruktion des *Qièyùn*-Systems 105

4.2. Theoretische Grundlagen **122**
4.2.1. Die phonetische Aussagekraft der Sinographeme 122
4.2.2. „Wortfamilien“ im Chinesischen 123
4.2.3. Die Silbenstruktur des Altchinesischen 124

4.3. Methoden **125**
4.3.1. Die „philologische Methode“ 125
4.3.2. Die komparative Methode 138
4.3.3. „Methodenballett“: Die Rekonstruktion der Töne 146

4.4. Allgemeine Probleme **152**
4.4.1. Methodenprobleme 152
4.4.2. Sprachprobleme 154
4.4.3. Theoretische Probleme 155

KAPITEL 5: SCHLUSSBETRACHTUNG UND VERGLEICH **157**

LITERATURVERZEICHNIS **163**

QUELLENVERZEICHNIS **175**

a) Primärquellen **175**

b) Internetquellen: **177**

c) Handbücher: **178**

ANHANG: DAS PINYIN-TRANSKRIPTIONSSYSTEM **179**

Abkürzungen

Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Abkürzungen für verschiedene Sprachen richten sich im Bereich der chinesischen Linguistik meist nach der angelsächsischen Praxis, die eine Großschreibung der Anfangsbuchstaben vorsieht. Die Sprachabkürzungen für indogermanische Sprachen (und an Stellen, an denen eine Großschreibung Verwirrung stiften würde) richten sich nach der Praxis in der Indogermanistik. Des Weiteren gebe ich in diesem Verzeichnis die Kürzel an, die ich für die Klassifikation der Sinographeme verwende. In den meisten Fällen werden die Abkürzungen jedoch aus dem Zusammenhang ersichtlich werden.

AC	**Altchinesisch**
ai.	**Altindisch**
gr.	**Griechisch**
germ.	**Germanisch**
got.	**Gotisch**
IG	**Ikonogramm**
JY	**Jianyangdialekt**
KG	**Kenematogramm**
KT	**Kantonesisch**
lit.	**Litauisch**
LZ	**Langzeichen**
MC	**„Mittelchinesisch“, Sprache des *Qièyùn*-Systems**
MD	**Mandarindialekt, Hochchinesisch**
MX	**Meixiandialekt SH Shanghainesisch**
PG	**Piktogramm**
PhG	**Phonetogramm**
PhSG	**Phonetosemantogramm**
sinotib.	**Sinotibetisch**
sloven.	**Slowenisch**
SPhG	**Semantophonetogramm**
SSG	**Synsemantogramm**
tib.	**Tibetisch**
uridg.	**Urindogermanisch**
UTB	**Urtibetoburmanisch**
ved.	**Vedisch**
XM	**Xiamendiaelekt**

Zitierweise

Die Zitierweise unterscheidet Fachliteratur und Quellen. Fachliteratur wird durch KAPITÄLCHENSCHREIBUNG des Autorennachnamens (bei chinesischen Publikationen der volle Name) markiert und die Jahreszahl der Publikation ohne Interpunktion angefügt, bzw. in Klammern gesetzt, wenn die Literaturangabe selbst nicht in Klammern erscheint. Quellen werden weiter unterteilt in Primärquellen, die allesamt *kursiv* geschrieben werden, in Internetquellen, welche einfach unterstrichen, und Handbücher, welche gestrichelt unterstrichen werden. Einige als Primärquellen eingestufte Werke stammen aus dem Internet, weshalb im Literaturverzeichnis ein weiterer Eintrag auf die Internetquellen verweist. Für diese etwas kompliziert anmutende Praxis spricht, dass es sich bei den Quellen um Material handelt, dass zwar im Internet zugänglich ist, jedoch nicht primär in Netzform vorliegt. Bezüglich der weiteren Unterteilung der Primärquellen, bei denen es sich meist um klassische chinesische Literatur handelt, folge ich der chinesischen Zitierweise, also Kapitelangabe oder Angabe der Überschrift. Dieser Eintrag wird aus Gründen der Praktikabilität nur in chinesischer Schrift ohne Umschrift angegeben, da diese nur zusätzliche Verwirrung stiften würde, und beim Suchen der entsprechenden Textstelle wenig hilfreich ist. Gegen eine Angabe der Seitenzahl in diesen Fällen spricht unter anderem, dass ich auf viele Werke über das Internet zugreife, das insbesondere das Suchen bestimmter Textstellen ungemein erleichtert. Des Weiteren liegen die Primärquellen in einer Unzahl verschiedener Ausgaben vor, die ein Auffinden entsprechender Textstellen entsprechend der Seitenzahl eher erschweren als beschleunigen. An bestimmten Stellen wird von einer besonderen Zitierweise Gebrauch gemacht. Diese wird jedoch stets in den Fußnoten erläutert.

Abgesehen von englischer und französischer Fachliteratur wird stets mit Übersetzungen der entsprechenden Textstellen gearbeitet. Die Originaltexte werden in den Fußnoten angegeben, sofern die Übersetzung nicht von einem anderen Autor übernommen wurde.

Die Lesung chinesischer Schriftzeichen wird stets in Pinyin (offizielle Umschrift der heutigen Hochsprache) sowie je nach Kontext in entsprechenden dialektalen oder rekonstruierten Varianten angegeben. Im Anhang befindet sich eine phonetische Erläuterung des Pinyin-Transkriptionssystems. Rekonstruierte Varianten werden immer mit einem Sternchen gekennzeichnet (*) und die Abkürzung für die jeweilige Sprachstufe (MC, AC, sinotib. usw.) hinzugefügt, es sei denn dass diese aus dem Kontext ersichtlich wird.

Da es sich bei den rekonstruierten Werten meist nicht um streng phonetische Systeme handelt, sondern um eine graphische Darstellung phonologischer Oppositionen, werden diese aus Gründen der Nachvollziehbarkeit zuweilen um phonetische Näherungswerte in phonetischen Klammern ([ ]) ergänzt. Dies gilt insbesondere für das Mittelchinesische, das in dieser Arbeit entsprechend dem Transkriptionssystem von BAXTER (1992) wiedergegeben wird. Zuweilen wird im Vergleich zu den üblichen Transkriptionssystemen eine „phonetischere“ Darstellung bevorzugt, um Vergleichbarkeit und Nachvollziehbarkeit der Werte zu gewährleisten. So werden die behauchten Plosive des Urindogermanischen und, sofern für dieses postuliert, des Altchinesischen, bspw. konsequent als „breathy voice“ geschrieben, also mit hochgestelltem ʱ anstelle von hochgestelltem ^{h}.

Dialektwerte folgen den phonetischen Schreibungen der Quellen, auf die ich mich stütze. Diese sind nicht immer einheitlich, es wurde jedoch darauf geachtet, dass die phonologischen Oppositionen deutlich werden und teilweise Modifikationen vorgenommen, um eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Werte zu gewährleisten. Die phonetische Notation, die dabei zugrundegelegt wird, richtet sich nach der heute üblichen IPA-Schreibweise (vgl. dazu und auch zur phonetischen Realisierung der Lautwerte bspw. den präzisen Überblick mit entsprechenden Sprachbeispielen in POMPINO-MARSCHALL 1995).

Die Zeichenbedeutung wird üblicherweise ebenfalls in Form eines oder mehrerer Wörter angegeben, hat jedoch meist eher exemplarischen Charakter, da die Zeichenbedeutung außerhalb des Satzkontextes im Chinesischen sehr schwammig und vielfältig ist. Sie wird in den meisten Fällen durch geschwungene Klammern markiert ({ }). Werden Werte in üblichen Klammern, Anführungszeichen und kursiver Schreibweise verwendet, handelt es sich um eine Näherungsübersetzung, oder um eine Übersetzung von Buchtiteln, Phrasen o. ä. Werden Zeichenbedeutungen nicht angegeben, handelt es sich meist um Fachtermini (Reimkategorien, Töne usw.), die exemplarisch gewählt wurden und daher nicht mit der eigentlichen Zeichenbedeutung, die in diesem Zusammenhang eher Verwirrung stiften würde, zusammenhängen.

Was die Verwendung von Kurzzeichen oder Langzeichen betrifft, so wird ausschließlich von Langzeichen Gebrauch gemacht, es sei denn, es soll bewusst auf die neuesten Veränderungen der Zeichenformen hingewiesen werden. Die Entscheidung für Langzeichen ist leider in Arbeiten wie dieser unvermeidlich, da viele Zeichen, die als Termini oder als Rekonstrukte Verwendung finden, als Kurzzeichen nicht fortgesetzt wurden und die Inhalte besonders für den mit dem Chinesischen nicht vertrauten Leser nur unnötig verwirren. Um den Kurzzeichen dennoch zu ihrem Recht zu verhelfen, habe ich in den Literaturangaben auf eine Konvertierung in Langzeichen verzichtet, da ein Großteil der verwendeten chinesischen Literatur aus der Volksrepublik stammt und folglich in Kurzzeichenschreibung veröffentlicht wurde.

Kapitel 1: Einleitung

In Alfred Hitchcocks Thriller „Bei Anruf Mord“, der Adaption eines Theaterstückes von Frederick Knott, schmiedet ein Mann ein Mordkomplott gegen seine Ehefrau. Er erpresst einen alten Schulkameraden, zu dem ihm keine Verbindung mehr nachgewiesen werden kann, die schmutzige Arbeit für ihn zu erledigen, hinterlegt ihm den Schlüssel zur Wohnung und plant alles bis in kleinste Detail. Leider – aus Sicht des frustrierten Ehemannes – begeht der gedungene Mörder zwei Fehler. Der erste besteht darin, dass er die Frau nicht umbringt, sondern stattdessen von ihr umgebracht wird, während der zweite Fehler eigentlich gar nicht sein Fehler ist, sondern vielmehr der Fehler der Schlosser, die Schlüsselmodelle herstellen, die einander ähneln. Der Ehemann hält den Schlüssel in der Tasche des gescheiterten Mörders für seinen eigenen, genauer gesagt für den seiner Ehefrau, den er diesem zuvor ausgehändigt hatte. Um das Beweisstück für seine eigene Verwicklung in die unvollbrachte Tat zu beseitigen, bringt er den falschen Schlüssel an den richtigen Ort zurück und legt falsche Indizien, die vermuten lassen, dass die Frau den Toten ermordet habe, da sie von diesem erpresst worden sei. Der falsche Schlüssel am richtigen Ort verhindert schließlich den perfekten Mord: Der Kriminalkommissar findet den „Schlüssel zum Fall“ im wahren wie im unwahren Sinne des Wortes und überführt den Mordanstifter.

Die linguistische Rekonstruktion weist zuweilen einen ähnlich „kriminellen Charakter“ auf. Die Suche nach dem „Schlüssel zum Fall“, der nichts mit kriminellen Machenschaften zu tun hat, sondern mit dem Geschichte von Wörtern, die zwar schriftlich nicht belegt werden können, doch Spuren in verschiedenen Sprachen hinterlassen haben, gestaltet sich komplex und unübersichtlich, so dass man manchmal nahezu meinen könnte, es seien ähnlich raffinierte Täter wie in Hitchcocks Thrillern am Werke gewesen. Die Kriminalkommissare

der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft werten Indizien aus, befragen Zeugen und geben Fahndungslisten aus, immer auf der Suche nach dem Täter oder den Tätern: den Wörtern und Strukturen der Ursprache, derjenigen Sprache, aus der eine Reihe von Sprachen hervorgegangen sind, die als „genetisch verwandt“ eingestuft werden. Nicht immer gelingt dies. Da die Fälle seit Jahrtausenden verjährt sind, und die Täter schon verschwunden, muss man sich mit dem Zeichnen von Phantombildern begnügen, den Rekonstrukten und Rekonstruktionssystemen, den Hypothesen über die Wörter der Ursprache und ihre Beziehungen zueinander.

Die vergleichende Sprachwissenschaft ist eine historische Wissenschaft, insofern als sie die Geschichte von Sprachen untersucht, deren Wandel im Laufe der Zeiten, deren unbelegte Strukturen und Herkunft. Sie ist historisch auch insofern, als ihre Untersuchungsobjekte nicht allgemeine Strukturen von Sprache darstellen, die im Rahmen der Sprachtypologie und der kognitiven Linguistik untersucht werden, sondern individuelle Sprachfamilien und deren Geschichte. Genauso wie für den Kriminalhauptkommissar kein Fall einem anderen ähnelt, so ist auch für die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft keine Sprachfamilie gleich der anderen.

Die linguistische Rekonstruktion stellt eine Methode im Bereich der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft dar, die man in gewisser Weise als das „Zeichnen von Phantombildern“ der Wörter und Strukturen der schriftlich nicht belegbaren Sprachen darstellen könnte. Ähnlich wie in der Kriminalistik stellt sich das Erstellen dieser Bilder nicht immer als einfach dar. Widersprüchliche Zeugenaussagen oder Indizien, die nicht miteinander in Zusammenhang gebracht werden können, erschweren die Arbeit der linguistischen Kommissare. Diese haben indes im Verlaufe der inzwischen mehr als zweihundert Jahre währenden Forschung bestimmte Methoden entwickelt, die das Zeichnen der Bilder unbelegter Sprachen erleichtern und objektivieren. Diese Methoden stellen ein wissenschaftliches Paradigma im Sinne Kuhns dar, das gewöhnlich als das Paradigma der „komparativen Methode“ bezeichnet wird. Ungeachtet der Probleme, mit denen jede Form wissenschaftlicher Untersuchungen zu kämpfen hat, kann die Forschung im Rahmen dieses Paradigmas beachtliche Erfolge vorweisen. Alle Aussagen über Sprachvergangenheit, über die Etymologie von Wörtern in den Einzelsprachen, über historische Zugehörigkeit von Sprachen zu einer Sprachfamilie, sei es die indogermanische, die finnougrische oder die sinotibetische, basieren primär auf der Anwendung der komparativen Methode.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit linguistischer Rekonstruktion im Allgemeinen und linguistischer Rekonstruktion in der Sinologie im Besonderen. Es soll eine Darstellung der

praktischen und theoretischen Grundlagen gegeben werden, die zur Formulierung der sinologischen Rekonstrukte – insbesondere des Altchinesischen – führen. Zu diesem Zwecke muss ein breiter Forschungsbereich abgedeckt werden. Nicht nur müssen die theoretischen Grundlagen der linguistischen Rekonstruktion dargestellt und auf ihre Stärken und Schwächen untersucht werden, auch chinesische Schrift, Sprache und das Verhältnis der Chinesen zu diesen beiden, müssen ins Auge gefasst werden, um eine kleine Skizze des Weges zu zeichnen, der zu den Rekonstrukten in der Sinologie führt.

Die Form der linguistischen Rekonstruktion, der ich mich „paradigmatisch" verpflichtet fühle, ist die oben erwähnte Rekonstruktion im Rahmen der „komparativen Methode", deren theoretische Grundlagen in der Auseinandersetzung mit den indogermanischen Sprachen entwickelt wurden. Aus diesem Grunde wird in **Kapitel 2** dieser Arbeit zunächst auf die Hintergründe dieser Methode, sowie ihre theoretischen und praktischen Implikationen eingegangen. Das wissenschaftliche Paradigma der linguistischen Rekonstruktion wird zunächst aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet (**§§2.1.-2.3.**) und auf aktuelle Probleme und Diskussionspunkte hingewiesen, welche die indogermanistische Welt derzeit beschäftigen (**§2.4.**).

In **Kapitel 3** wird versucht, im Rahmen einer Einführung in die chinesische Schrift, Sprache und Linguistikgeschichte das praktische Fundament zu gießen, welches für ein Verständnis der Rekonstruktion des Altchinesischen unabdingbar ist. Da diese großteils auf dem im Chinesischen recht komplexen Verhältnis von Sprache und Schrift beruht, wird zunächst eine Klassifikation der chinesischen Schriftzeichenstruktur entwickelt (**§3.1.**), die es möglich machen soll, graphische und linguistische Prozesse in einen einheitlichen Zusammenhang zu bringen. Da allgemeine Linguistik und Schriftlinguistik in der Sinologie lange Zeit getrennte Wege gingen und mein Interesse an der Sinologie selbst primär aus linguistischen Gründen erwuchs, kann ich nicht auf große Erfahrung im Bereich der Graphemforschung verweisen, weshalb der hier vorgestellte Ansatz nicht als theoretisches Postulat angesehen werden sollte, sondern lediglich als Leitfaden, der sich für mich persönlich als hilfreich zum Verständnis der linguistischen Rekonstruktion in der Sinologie erwies, weshalb ich ihn in die vorliegende Arbeit mitaufnehme. Die Konzepte, die dabei vorgestellt werden, beziehen sich einerseits auf den „Charakter" der der chinesischen Schrift zugeschrieben wird, und andererseits auf die Klassifikation der Sinographeme. Beide Ansätze sind strenggenommen nicht neu und fußen mehr oder weniger auf den Errungenschaften der Sinographemforschung, wie sie im Osten seit Jahrtausenden und im Westen seit Jahrhunderten betrieben wird. Trotz des eher „experimentellen Charakters" der Vorschläge,

die ich unterbreite, bietet jedoch insbesondere die Charakterisierung der chinesischen Schrift als „derivationelles System“, die in **§3.1.1.** vorgestellt wird, und strukturelle Parallelen zwischen Wortbildung und Zeichenbildung herstellt, m. E. die Möglichkeit, in Zukunft beide Prozesse des Wandels, den von Sprache und den von Schrift, in einem neuen Paradigma zu vereinheitlichen, das die Spaltung der Etymologie in Schrift und Sprache, wie es für die Sinologie charakteristisch ist, überwinden kann.

Da linguistische Rekonstruktion immer auf dem Vergleich oder der Erforschung von konkreten Sprachen beruht, wird in **§3.2.** ein kurzer Überblick über die Struktur der sinitischen Sprachen gegeben. Wenn ich in diesem Zusammenhang von einem „kurzen Überblick“ spreche, so muss diese Bezeichnung als relatives Maß angesehen werden, da die vorhandene Literatur zur chinesischen Sprache, besonders die Schätze, die von der westlichen Welt unentdeckt in chinesischen Buchläden und Bibliotheken vor sich hinschlummern, zweifellos Ausmaße alexandrinischer Bibliotheken erreicht. Für ein Verständnis der linguistischen Rekonstruktion unabdingbar sind m. E. drei Aspekte: der typologische Aspekt, der dialektale Aspekt und der historische Aspekt, weshalb in drei unterschiedlichen Abschnitten auf die typologische Struktur der modernen chinesischen Hochsprache (**§3.2.1.**), auf die Klassifikation der chinesischen Dialekte (**§3.2.2.**) und auf die Struktur des Altchinesischen (**§3.2.3.**) eingegangen wird.

In **§3.3.** wird der Grundlagenkanon mit einem Überblick über die chinesische Linguistikgeschichte abgeschlossen. Diese wurde in die Einführung in chinesische Sprache und Schrift insbesondere deshalb mitaufgenommen, weil die Rekonstruktion des Altchinesischen, wie sie uns heute begegnet, stark von dieser Tradition geprägt wurde. Die chinesischen Gelehrten entwickelten bereits im 16. Jahrhundert eigene Methoden der linguistischen Rekonstruktion, die man heute unter dem Begriff „philologische Methode“ zusammenfasst. Da es sich bei der Terminologie zum großen Teil um eine „genuin chinesische“ handelt, ist es für ein Verständnis der linguistischen Rekonstruktion in der Sinologie unvermeidlich, sich mit dieser auseinanderzusetzen.

In **Kapitel 4** wird schließlich in die linguistische Praxis der Rekonstruktion in der Sinologie eingeführt. Die Rekonstruktionssysteme, die dabei vorgestellt werden, stammen von BAXTER (1992) und SAGART (1999), und können zweifellos als die derzeit innovativsten und zuverlässigsten bezeichnet werden. Die Skepsis und das Desinteresse, auf das die Rekonstruktion des Altchinesischen insbesondere in Deutschland stößt, hängen nicht zuletzt damit zusammen, dass die Argumente, die zur Postulierung von bestimmten Rekonstrukten führen, nicht immer von mathematischer Schönheit und Schlichtheit sind, sondern von einer

Vielzahl von Einzelüberlegungen abhängen, die zu einem kumulativen Ganzen zusammengefasst werden: Evidenzen aus Schrift, Dichtung und Sprache werden miteinander verglichen und in ein Modell überführt, das eine historische Erklärung für die Vielzahl von Fakten liefern soll, mit denen sich die Linguisten konfrontiert sehen. Die linguistische Rekonstruktion ähnelt in dieser Hinsicht weniger einem Thriller Alfred Hitchcocks, als vielmehr einem komplizierten Mafiamord, dessen Täter trotz modernster forensischer Methoden nie überführt werden können.

Da die Rekonstruktion des Altchinesischen zum Großteil auf der Rekonstruktion einer sprachlichen Zwischenstufe, dem „Mittelchinesischen" beruht, wird in einem Extraparagraphen auf dessen Rekonstruktion eingegangen (**§4.1.**). Es wird ferner argumentiert, dass diese Zwischenstufe, obwohl sie nicht die gesprochene Sprache eines Ortes und einer Zeit widerspiegelt, dennoch große Aussagekraft für die Struktur des Altchinesischen besitzt. In drei weiteren Abschnitten von **Kapitel 4** wird schließlich „konkret" auf die Rekonstruktion des Altchinesischen eingegangen. Die speziellen theoretischen Grundlagen werden behandelt (**§4.2.**), sowie die Methoden (**§4.3.**) und die Probleme, die sich der Rekonstruktion in der Sinologie stellen (**§4.4.**).

In der Schlussbetrachtung in **Kapitel 5** wird versucht, auf Grundlage eines Vergleichs der traditionellen theoretischen Grundlagen und Methoden der Rekonstruktion, wie sie in **Kapitel 2** vorgestellt wurden, mit den Methoden, die in der Rekonstruktion des Altchinesischen Verwendung finden, eine Evaluation des „altchinesischen Paradigmas" vorzunehmen. Es wird insbesondere die Frage gestellt, ob linguistische Rekonstruktion in der Sinologie dem wissenschaftlichen Paradigma der komparativen Methode zugeordnet werden kann, und ob demzufolge die altchinesischen Rekonstrukte den indogermanischen vergleichbar sind. Wie in so vielen Fällen zeigt auch diese Frage wieder, dass China das „Land der Gegensätze" ist: Während Geltungsbereich und Anspruch der Rekonstruktion des Altchinesischen strukturelle Ähnlichkeiten zur Rekonstruktion in der Indogermanistik aufweisen, sind es vor allem die Sprachstruktur und die Methoden, die zur Anwendung kommen, die dazu führen, dass den Rekonstrukten des Altchinesischen momentan eine geringere Reliabilität als denen der Indogermanistik unterstellt werden kann. Dass diese Reliabilität der altchinesischen Rekonstrukte in den letzten Jahrzehnten, vor allem unter dem Einfluss der neuen Ansätze und Ideen von William Baxter (BAXTER 1992) und Laurent Sagart (SAGART 1999), auf deren Rekonstruktionsmethoden und Rekonstruktionssysteme hier hauptsächlich eingegangen wird, jedoch enorm zugenommen hat, wird an verschiedenen Stellen in dieser Arbeit deutlich, wenn Vergleiche zu früheren Rekonstrukten und Rekonstruktionssystemen vorgenommen werden.

Die Arbeit versteht sich gleichzeitig als eine Apologie für das Paradigma der komparativen Methode, die mit steter Skepsis in Kreisen von Laien und fachfremden Akademikern zu kämpfen hat. Die „Kriminalfallparallele“ zu Beginn dieser Einleitung wurde indes nicht grundlos gezogen, sondern soll vielmehr deutlich machen, dass die komparative Methode in den Kanon der historischen Wissenschaften eingebettet ist. Diese beschreiben das Individuelle, nicht das Allgemeine. Historische Aussagen, wie im Übrigen auch Aussagen der Naturwissenschaften, erheben nie Anspruch auf Wahrhaftigkeit und können diesen Anspruch auch nicht erheben. Da Verifizierbarkeit von wissenschaftlichen Aussagen seit Popper nicht mehr als das Kriterium von Wissenschaftlichkeit angesehen wird, weil wissenschaftliche Aussagen prinzipiell nicht verifiziert werden können und daher Falsifizierbarkeit als das einzige Kriterium für wissenschaftliche Hypothesen gilt, kann an der Wissenschaftlichkeit der historischen Aussagen über Sprachen, welche die linguistische Rekonstruktion trifft, nicht gezweifelt werden. Deren Falsifizierbarkeit, wie die anderer historischer Wissenschaften auch, ist stets gewährleistet.

Die Skepsis, die der linguistischen Rekonstruktion oftmals entgegengebracht wird, hängt in starkem Maße damit zusammen, dass der historische Charakter dieser Methode nicht beachtet wird und dass ferner die Entscheidungen, die zur Postulierung bestimmter Rekonstruktionssysteme führen, relativ komplex sind. In der vorliegenden Arbeit wird daher der Versuch unternommen, durch eine Gegenüberstellung von theoretischen Vorüberlegungen und praktischer Rekonstruktionsarbeit, die Komplexität der Argumente auf ein Minimum zu reduzieren und somit ein größeres Maß an Nachvollziehbarkeit zu erreichen, damit die Rekonstrukte des Altchinesischen einer gerechten Evaluation unterzogen werden können. Daraus erklärt sich auch der oftmals exemplarische Charakter dieser Arbeit: es wird keine vollständige Rekonstruktion des Altchinesischen vorgestellt, sondern vielmehr gezeigt, welche theoretischen und praktischen Schritte zu den Systemen führen, die heutzutage als die zuverlässigsten angesehen werden können.

Kapitel 2: Linguistische Rekonstruktion

„Linguistische Rekonstruktion“ ist ein „*Verfahren der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, um nicht bezeugte Spr. oder Elemente eines sprachl. Systems zu erschließen*“ (Lexikon Sprache: „Rekonstruktion“). Die Ergebnisse dieses Verfahrens äußern sich in Formen wie uridg. **ph₂tḗr* {Vater}, AC *N-prats {in den Ruin gehen}, oder sinotib. **lăj* {Schlange} und rufen bei Fachfremden üblicherweise Misstrauen hervor. Zweifel reichen von Formulierungen wie „Das kann man doch gar nicht so genau wissen“ bis hin zu „Das ist doch alles Schwachsinn“. Wenn ein Historiker dagegen sagt, dass Julius Cäsar ermordet wurde, oder ein Archäologe die Vermutung äußert, dass die Menschen der Altsteinzeit bereits Schuhe trugen, werden diese Aussagen gewöhnlich als „historische Fakten“ anerkannt[1]. Wirft man jedoch einen genaueren Blick darauf, wie diese „Fakten“ zustande kommen, so kann man feststellen, dass sich historische Linguistik, Geschichtsschreibung und Archäologie in ihren Methoden wenig voneinander unterscheiden: Sie alle sind, wie auch Evolutionsbiologie und Astronomie „historische Wissenschaften“, Wissenschaften also, deren Untersuchungsobjekt permanentem Wandel unterworfen ist (vgl. LEHMANN 1992: 33). Was die Disziplinen historische Linguistik, Archäologie und Historiographie betrifft, so versuchen sie alle „Geschichte zu schreiben“ und verwenden das, was im Laufe der Geschichte an Indizien übriggeblieben ist, um mittelbare Schlüsse daraus zu ziehen. Die Interpretation dieser „historischen Relikte“ beruht auf gewissen Grundannahmen: Der Historiker vertraut auf die Verlässlichkeit seiner schriftlichen Quellen, der Archäologe auf die Aussagekraft seiner Funde und der Linguist auf die Relevanz seiner Sprachdaten. Wenn der Archäologe feststellt, dass es sich bei dem Skelett, auf dem er seine „Schuhhypothese“ begründete, gar nicht um

[1] Zur „Schuhhypothese“ vgl. den Artikel von Erik Trinkhaus und Hong Shang: „Anatomical evidence for the antiquity of human footwear: Tianyuan and Sunghir” in der Online-Ausgabe des „Journal of Archaeological Sciences” (Januar 2008), oder die „Lightversion“ in Spiegel online: „Schuhträger gab es schon vor 40.000 Jahren“ (> Wissenschaft, 24.01.2008).

einen Steinzeitmenschen handelte, oder der Historiker eine neue Quelle entdeckt die darauf hinweist, dass Julius Cäsar seine Dolchverletzung überlebte und glückliche Tage im Exil verbrachte, so werden die alten Hypothesen verworfen und neue entwickelt. Dies betrifft die historische Linguistik in gleichem Maße. Neue Schriftfunde, neue Theorien über Sprachwandel, neu identifizierte Mitglieder einer Sprachfamilie können zu neuen Ergebnissen und einer neuen Bewertung der „Funde“ führen.

Das Problem, das allen drei Methoden gemein ist, ist die „Indizienlage“: Es können nur die Quellen interpretiert werden, die vorhanden sind, spurlos Verlorengegangenes kann nicht wiederhergestellt werden: „*Historical documents survive by chance, not by design, and the selection that is available is the product of an unpredictable series of historical accidents*“ (LABOV 1994: 11). Somit kann eine Falsifizierung bestehender Theorien nicht wie in der Physik „erzwungen“ werden, indem man entsprechende Experimente durchführt. Angenommen, die oben erwähnte üblich rekonstruierte Form uridg. **ph₂tēr* hätte zu Zeiten der Indogermanen mit einem zusätzlichen Schnalzlaut begonnen, der jedoch in allen Tochtersprachen spurlos verschwunden ist, so gäbe es keine Möglichkeit, diesen nachzuweisen, geschweige denn eine derartige Theorie zu widerlegen. Genauer gesagt würde eine derartige Spekulation nicht einmal eine Theorie darstellen, da es keine Indizien gibt, auf die sie sich stützen könnte. Die historischen Wissenschaften können nur darstellen, was Spuren hinterlassen hat.

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Protoform uridg. **ph₂tḗr* wissenschaftlich abgesichert ist und den neuesten Forschungsstand in der Indogermanistik widerspiegelt. Die Frage, warum die Form dennoch in viel stärkerem Maße Zweifel bei mit der linguistischen Rekonstruktion nicht vertrauten hervorruft als die Aussage über die Ermordung Cäsars bei historischen Laien, hängt mit dem Erscheinungsbild der linguistischen „Rekonstrukte“ zusammen: da diese in Buchstabenform präsentiert werden, suggerieren sie Genauigkeit und Einfachheit, weil Schrift uns aus dem Alltag vertraut ist und wir konkrete Werte mit ihr verbinden. Uridg. **ph₂tḗr* ist indes nicht weniger abstrakt als die Aussage „Cäsar wurde ermordet“. Die Form spiegelt das wider, was man momentan weiß, lässt jedoch viele Fragen offen, die derzeit oder vielleicht sogar in Zukunft nicht beantwortet werden können. Die phonetische bzw. phonologische Natur des Konsonanten **h₂* beispielsweise, der in hethitischen Texten identifiziert wurde, ist auf Grund der problematischen Verschriftlichung des Hethitischen nach wie vor stark umstritten. Auch die phonetische Natur der restlichen Einheiten ist bisher nicht einheitlich geklärt worden: die Glottaltheorie würde aspirierte Aussprache als allophonische Variante für **p* und **t* zulassen (vgl. SALMONS 1993:

14-31) und auf eine genaue phonetische Beschreibung des Vokals **ē*, der in einem weiteren Schritt auf **e* zurückgeführt werden kann (**-ers* >**err* > **ēr*), würde sich wohl kaum ein Indogermanist festlegen lassen.

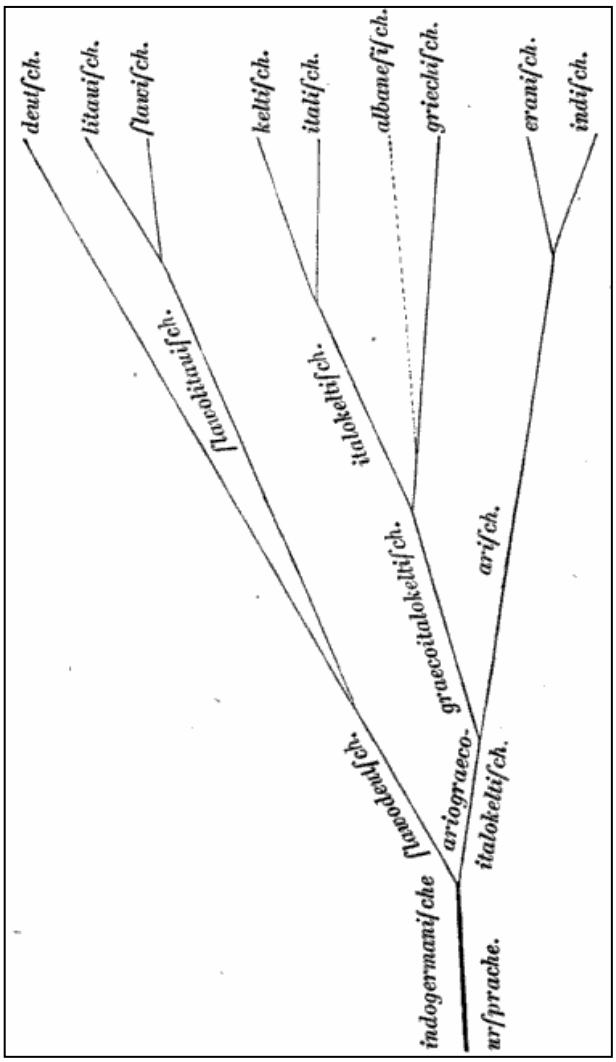
Genauso jedoch, wie ein Historiker sich nicht zur Aussage „Cäsar wurde mit einem Dolch der Marke ‚Auxilium' ermordet, den Brutus beim Händler in der Nähe des Circus Maximus gekauft hatte", durchringen würde, oder die Archäologen, die vermuten, dass die Steinzeitmenschen Schuhe trugen, wohl kaum behaupten würden, dass die Steinzeitfrauen die Steinzeitmänner mit hochhackigen Stiefelletten betörten, so darf von der historischen Linguistik nicht verlangt werden, dass sie eine bis in alle Einzelheiten genaue Wiedergabe des „Tathergangs" um das Wort **ph₂tḗr* liefert. Methoden der historischen Linguistik bieten keine Möglichkeit indogermanische Sprachwirklichkeit zu rekonstruieren: „*Was aber rekonstruiert werden kann, ist das System einer Sprache*" (FRITZ 2002: 245), und dieses System stellte das urindogermanische Wort für „*Vater*", nach dem derzeitigen Forschungsstand, als **ph₂tḗr* dar.

Im Folgenden soll eine Einführung in die theoretischen und praktischen Grundlagen der linguistischen Rekonstruktion gegeben werden. Da diese Methode hauptsächlich im Rahmen einer Auseinandersetzung mit den indogermanischen Sprachen entstanden ist, und das Urindogermanische die besterforschte rekonstruierte Sprache ist, gewissermaßen das „Paradebeispiel" linguistischer Rekonstruktion, „*including a grammar of the proto-language with lexicon and information on the culture of its speakers*" (LEHMANN 1992: 42), wird sich die Darstellung hauptsächlich auf theoretische und praktische Grundlagen der Rekonstruktion im Bereich dieser Sprachfamilie beziehen.

2.1. Historisches

Die heutigen Methoden, die in der linguistischen Rekonstruktion verwendet werden, weichen in ihrer Formulierung mitunter stark von den ersten Werken der linguistischen Pioniere des 19. Jahrhunderts ab, sie beruhen jedoch zum Großteil auf deren zwei wichtigsten Entdeckungen: dass die Laute verschiedener Sprachen einander regelmäßig entsprechen können, und dass Lautwandel regelmäßig verläuft. Erstere ermöglichte den wissenschaftlichen Nachweis von Sprachverwandtschaft durch Sprachvergleich, letztere das Schreiben von Sprachgeschichte. Diese beiden Dimensionen, die historische und die komparative, sind bis heute „*die Grundlage der Indogermanistik*“ (MEIER-BRÜGGER 2002: 12).

Als Sir William Jones (1746-1794) im Jahre 1786 erstmals auf die starke Ähnlichkeit zwischen Sanskrit, Griechisch und Latein hinwies, eine Ähnlichkeit „*so strong, indeed, that no philologer could examine them all three without believing them to have sprung from some common source, which, perhaps, no longer exists*“ (JONES 1967 [1786]: 15), war die historische Linguistik noch weit davon entfernt, eine Wissenschaft mit ihr eigener Methode zu werden. Eine Verwandtschaft zwischen den Sprachen war zwar erkannt worden, es gab jedoch keine Methode, diese nachzuweisen. Dies geschah erst dreißig Jahre später, als Franz Bopp (1791-1867) im Jahre 1816 sein Werk „*Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache, in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen (insbesondere gothischen) Sprache*“ veröffentlichte, in dem er den Nachweis der Sprachverwandtschaft auf morphologischer Ebene erbrachte. „*Während vorher Vermutungen nur durch einzelne Wortvergleiche gestützt*



1: Schleichers Stammbaum (aus: SCHLEICHER 1876: 9)

waren, erfolgte Bopps Nachweis der Verwandtschaft über den Vergleich der Grammatik“ (MEIER-BRÜGGER 2002: 12). Wiederum sechs Jahre später veröffentlichte Jacob Grimm (1785-1863) den zweiten Teil seiner „*Deutschen Grammatik*“, in dem er, beeinflusst durch Rasmus Rasks „*Undersøgelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse*“ (1787-1832, vgl. RASK 1993 [1818]), regelmäßige Lautentsprechungen zwischen Gotisch, Latein, Griechisch und Sanskrit aufzeigte (LEHMANN 1992: 28, GRIMM 1822: 580-592). Die später als „Grimmsches Gesetz“ bezeichneten Entsprechungen zwischen germanischen, altindischen, griechischen und lateinischen Konsonanten gaben den Anstoß zur „Entdeckung“ des Sprachwandels als regelgeleiteten Prozess und legten somit das Fundament für die wissenschaftliche Untersuchung von Sprachen.

Es spricht für die Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit Grimms, dass er nicht nur die Entsprechungen, sondern auch deren Ausnahmen auflistete. Im Laufe der zunehmenden Verwissenschaftlichung der vergleichenden Sprachforschung wurden derartige Ausnahmen jedoch zusehends als ein Problem angesehen: „*The presence of exceptions to laws became less and less acceptable in a discipline that prided itself on its scientific status*“ (FOX 1995: 30). Der in dem Grimms Veröffentlichung folgenden halben Jahrhundert vorgenommene schrittweise Nachweis, dass diese Ausnahmen ebenfalls auf regelmäßige Prozesse zurückführbar seien (vgl. u. a. die Darstellung bei LEHMANN 1992: 30f und FOX 1995: 30-32), stellte einen wichtigen Schritt in der historischen Sprachforschung dar, „*confirming the scientific validity of the method itself*“ (FOX 1995: 30). Er bestätigte gleichzeitig die Fruchtbarkeit des fundamentalen Perspektivwechsels, der von den Sprachforschern seit Grimm und Rask vorgenommen worden war: Grundlage von Sprachverwandtschaft war nicht mehr oberflächliche Ähnlichkeit einzelner Formen, sondern vielmehr die Regelmäßigkeit lautlicher Entsprechungen, ungeachtet wie sie sehr sich deren konkrete sprachliche Werte voneinander unterschieden.

Linguistische Rekonstruktion wie wir sie heute kennen, also Postulierung von Protoformen, geht auf August Schleicher (1821-1868) zurück: Während Grimm, Bopp und Rask lediglich Entsprechungen aufzeigten und davon ausgingen, dass die Ursprache in etwa dem Sanskrit vergleichbar sei (LEHMANN 1952: 1), betonte Schleicher, der in seinem Denken stark von den Naturwissenschaften beeinflusst war, die „*Grundlosigkeit der noch immer nicht ganz verschollenen Annahme, daß auch die nicht indischen indogermanischen Sprachen vom altindischen (Sanskrit) abstammen*“ (SCHLEICHER 1876: 8) und postulierte stattdessen Protoformen der urindogermanischen Sprache. Er ging sogar so weit, eine Fabel in

„indogermanischer Sprache“ zu verfassen, wofür er später zu Unrecht stark kritisiert wurde, da er selbst die Vorläufigkeit und Abstraktheit der rekonstruierten Formen stets betont hatte (vgl. MEL’NIČUK 1989: 22). Auf Schleicher geht auch die Praxis zurück, Stammbäume von Sprachen zu erstellen (vgl. **Abb. 1:** oben), die, obwohl ebenfalls von Nachfolgern kritisiert, dennoch bis heute in der historischen Linguistik üblich und anerkannt ist (vgl. u. a. MEIER-BRÜGGER 2002: 68; DURIE/ROSS 1996: 5), da sie eine anschauliche, wenn auch vereinfachende, Darstellung von Sprachfamilien ermöglicht: „*Schleicher had followed the principles inherent in linguistic comparison through to their logical conclusion, with the development of the Stammbaum model of linguistic relationships, and the use of linguistic reconstruction as part of the historical study of languages*“ (FOX 1995: 26).

Viel mehr Namen könnten und müssten in diesem Zusammenhang genannt werden. Da die in diesem Kapitel vorgenommene Darstellung der linguistischen Rekonstruktion jedoch vornehmlich deren theoretische Grundlagen und Implikationen zum Ziele hat, soll die historische Ebene an dieser Stelle vorläufig verlassen werden. Die bis heute grundlegenden Methoden, auf denen die linguistische Rekonstruktion beruht, also Nachweis von Sprachverwandtschaft durch Aufzeigen von Lautkorrespondenzen, Darstellung von Sprachgeschichte im Rahmen von Lautgesetzen und Postulierung von Protosprachen, waren bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts konstituierende Bestandteile der historischen Linguistik (vgl. FOX 1995: 33).

2.2. Theoretische Grundlagen

Wie in **§2.1.** bereits erwähnt, gehen die theoretischen Grundlagen der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft auf die Arbeiten von Forschern aus dem 19. Jahrhundert zurück. Als wichtigste Konzepte sind zu nennen: genetische Sprachverwandtschaft, Lautgesetz und Ursprache, auf die im Folgenden kurz eingegangen werden soll.

2.2.1.Genetische Sprachverwandtschaft

Grundlage der linguistischen Rekonstruktion ist das „*Konzept der genetischen Sprachverwandtschaft, d.h. die Annahme, derzufolge mehrere Sprachen ungeachtet ihres in historischer Zeit mehr oder minder voneinander verschiedenen Erscheinungsbildes von einer gemeinsamen ‚Ursprache' abstammen können, wie die Mitglieder einer weitverzweigten Familie von gemeinsamen Vorfahren*" (MEISER 1998, 22). Die Wichtigkeit dieser Grundannahme ist insofern offensichtlich, als ohne sie die Rekonstruktion einer Ursprache ein sinnloses Unterfangen darstellte, genauso wie die Suche nach dem gemeinsamen Vorfahren von Mensch und Affe nur im Rahmen der Evolutionstheorie möglich ist, da diese Frage aus kreationistischer Perspektive erst gar nicht gestellt werden würde.

Die Vorstellung von Sprachverwandtschaft oder gemeinsamem Ursprung aller Sprachen reicht wörtlich bis in biblische Zeiten zurück. Verschiedene Sprachen wurden aus theologischen Gründen mit der „Ursprache" identifiziert, aus der sich die anderen Sprachen entwickelt hätten (LASS 1997: 106), und zuweilen wurde bereits die heute übliche „Verwandtschaftsmetapher" bemüht, wie bei Isidor von Sevilla, der die Vermutung äußerte, „*linguam hebraicam omnium linguarum et litterarum esse matrem*" (*Etymologiae*: 1.3.4.; vgl. LASS 1997: 106).

Verschiedene Paradigmen in der historischen Sprachverwandtschaft erheben den Anspruch, Kriterien für den Nachweis von Sprachverwandtschaft zu liefern. Die Form der linguistischen Rekonstruktion, die in diesem Kapitel vorgestellt wird, orientiert sich an den Erkenntnissen, die aus der Beschäftigung mit den indogermanischen Sprachen erwachsen sind, und beruht auf dem linguistischen Paradigma, das in einem weiten Sinne als „komparative Methode" („*comparative method*") bezeichnet wird. Sie muss von den primär auf Statistik beruhenden Methoden der Glottochronologie und des „multilateralen Sprachvergleichs" („*multilateral linguistic comparison*"; vgl. die Klassifikation der Indianersprachen in GREENBERG 1987) unterschieden werden. Die Glottochronologie

gruppiert und klassifiziert große Gruppen verschiedener Sprachen („Makrofamilien“) auf der Grundlage von Laut-Bedeutungs-Ähnlichkeiten bestimmter Wörter (vgl. bspw. die 100-Wortliste in BURLAK/STAROSTIN 2005: 12). Grundannahme ist, dass „*es* […] *einige Bereiche der Lexik* [gibt], *in denen Entlehnung fast unmöglich ist, bspw. Pronomen, Bezeichnungen für Körperteile, Verwandtschaftsbeziehungen, wichtiger Naturerscheinungen, einige häufig verwendete Verben und Adjektive u.s.w.*“ (JAHONTOV 1965: 14)[2]. Familienähnlichkeit oder Sprachverwandtschaft wird durch diese Methoden somit erst nach dem Vergleich der Sprachen festgestellt. Die komparative Methode dagegen weist genetische Sprachverwandtschaft für Sprachen nach, die sie in einem ersten Schritt aufgrund „diagnostischer Evidenz“ („*diagnostic evidence*“, vgl. DURIE/ROSS 1996: 6f) bereits als genetisch verwandt identifiziert hat: „*The proof of genetic relationship does not depend on the demonstration of historical sound laws. Rather, the discovery of sound laws and the reconstruction of linguistic history normally emerge from the careful comparison of languages already presumed to be related*” (NEWMAN 1970: 39). So setzte die detaillierte Untersuchung von Lautkorrespondenzen in den indogermanischen Sprachen erst ein, nachdem Franz Bopp den Nachweis der Verwandtschaft auf grammatischer Ebene, anhand des Vergleichs konkreter morphologischer Paradigmen erbracht hatte[3]. NICHOLS (1996) nennt dies „*individual-identifying evidence*“, also „*evidence that identifies a unique individual protolanguage rather than on evidence that identifies a set of languages or a type of language*” (ebd.: 48). Hier zeigt sich in besonders prägnanter Form die historische Ebene der linguistischen Rekonstruktion in der Indogermanistik (also im Paradigma der komparativen Methode): historische Forschung orientiert sich stets am „Individuum“, also an bestimmten Strukturen oder Ereignissen, die in einem bestimmten zeitlichen Zusammenhang stehen.

Ein weiterer entscheidender Unterschied zwischen der komparativen Methode und dem multilateralen Sprachvergleich besteht in der Aufstellung von Lautkorrespondenzen: „*Multilateral comparison compares morphemes with similar sounds and similar meanings, but makes no attempt to generate sound correspondences*“ (DURIE/ROSS 1996: 9). Genetische Sprachverwandtschaft im Rahmen der komparativen Methode wird dagegen durch regelmäßige Entsprechungen von Lauten begründet, nicht durch deren semantische oder phonetische Ähnlichkeit, sie stellt „Familienähnlichkeit“ auf einer maximal formalen Ebene

[2] Meine Übersetzung, Originaltext: «[Но есть] некоторые области лексики, где заимствования почти невозможны, например: местоимения, названия частей тела, родственных отношений, важнейших явлений природы, некоторые наиболее употребительные глаголы и прилагательные и т. п.».

[3] Vgl. dazu GRIMM (1985 [1851]: 41): „*Erst nach gelungener zergliederung der flexionen und ableitungen, wodurch Bopps scharfsinn so großes verdienst errungen hat, hoben sich die wurzeln hervor und es ward klar, dass die flexionen größtenteils aus dem anhang derselben wörter und vorstellungen zusammengedrängt sind* […]“.

fest: „*Das bedeutet, daß bei Vergleichen der Form unbedingt der Vorzug gegeben werden muß. Wenn zwei Formen sich genau – oder den Regeln nach entsprechen – wiegt das auch gewisse Abweichungen in der Bedeutung auf*“ (SZEMERÉNYi 1970: 15f). LASS (1997: 130) bezeichnet diese Perspektive als “genotypisch” („*genotypic*“) im Gegensatz zu einer oberflächlichen „phänotypischen“ Sichtweise. Dies beruht auf der Beobachtung, dass die Laute einer Sprache sich – im Gegensatz zu der Bedeutung sprachlicher Einheiten – relativ regelhaft verändern, „*such that sound x becomes sound y under statable conditions not just in some morphemes but in all morphemes that meet these conditions*“ (ebd.: 6).

Vergleichen wir die Initialkonsonanten einiger Wortgleichungen, die Grimm in seiner „*Deutschen Grammatik*“ auflistet (GRIMM 1822: 585-588), so fällt auf, dass das Gotische anstelle der griechischen und lateinischen Plosivlaute [p], [t], [k], die Frikative [f], [θ] und [x] (graphisch <f>, <þ> und <h>) aufweist[4].

Latein	**Griechisch**	**Gotisch**	**Bedeutung**
pes	poûs	fôtus	„Fuß“
pater	patḗr	fadrs	„Vater“
teínein	tendere	þanjan	„dehnen“
tres	treîs	þreis	„drei“
cor	kardía	haírtô	„Herz“
canis	kúōn	hunþs	„Hund“

2: Regelmäßige Entsprechungen bei Jacob Grimm

Ein scheinbar ähnlicher Fall zeigt sich, wenn wir das jeweils griechische und lateinische Wort für {Gott} betrachten: lat. *deus* und gr. θεός zeigen eine vermeintliche „Korrespondenz“ zwischen [d] und [t^h]. Der Unterschied in diesen beiden Fällen besteht jedoch darin, dass sich für die Entsprechung lat. [d] = gr. [t^h] nur das eine Beispiel {Gott} finden lässt (LASS 1997: 129), während für die Entsprechung got. [f]/[θ]/[x] = gr./lat. [p]/[t]/[k] viele weitere Beispiele gefunden werden können. Obwohl sich die Laute [d] und [t^h] prinzipiell ähnlicher sind, als bspw. [f] und [p] wird dennoch letztere Entsprechung als regelmäßig anerkannt, weil eine Vielzahl von Beispielen angeführt werden kann. Die Wörter lat. *deus* und gr. θεός sind dagegen nicht auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführen, obwohl sich ihre phonetische Erscheinungsform und ihre Semantik ähneln, bzw. entsprechen[5]: „*Neither phonetic similarity nor semantic (near-) equivalence hold against regularity of correspondence*“ (LASS 1997: 129). In einer extremen Formulierung heißt das: „*Der Abweichung sind keine Schranken gesetzt, solange sie als regelmäßig erwiesen werden kann*“ (SZEMERÉNYI 1970: 14).

[4] Diese Darstellung ist etwas vereinfacht, zu den Einzelheiten des Grimmschen Gesetzes vgl. MEIER-BRÜGGER (2002: 155f).

[5] Im Übrigen zeigt ein Blick auf die ältesten belegten Formen, dass sich die Wörter ursprünglich gar nicht so ähnlich waren: altlat. *deivos* vs. myk. *t^hehós* (vgl. MEIER-BRÜGGER 2002: 57f).

Die komparative Methode weist Sprachverwandtschaft somit durch das Aufzeigen von Lautkorrespondenzen nach, basierend auf der grundsätzlichen, durch morphologische Paradigmen gestützten Annahme, dass zwei oder mehrere Sprachen auf eine gemeinsame Ursprache zurückgeführt werden können. Glottochronologie und multilateraler Sprachvergleich dagegen lassen beide den ersten („*individual-identifying evidence*“) und letztere sogar den zweiten Schritt (Lautkorrespondenzen) aus. Dies heißt nicht, dass die Methoden prinzipiell abgelehnt werden sollten. Ein großes Problem der komparativen Methode besteht darin, dass sie nur einen verhältnismäßig kleinen Zeitraum abdecken kann. Die Glottochronologie erhebt den Anspruch, tiefer in die Vergangenheit der Sprachen vorzudringen zu können, „*but the results will not be in terms of genetic relationship*“ (DURIE/ROSS 1996: 9).

2.2.2.Sprachwandel und Lautgesetz

Als Karl Verner in seiner 1875 veröffentlichten Arbeit mit dem Titel „*Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung*“ die letzte Gruppe von Ausnahmen zur Lex Grimm als regelmäßige Abweichung erklärte (vgl. VERNER 1967 [1875]), ergriff die Welt der Komparativisten eine unvergleichliche Euphorie: Die Wissenschaftlichkeit der Methode war erwiesen worden, mehr noch, sprachlicher Wandel stellte sich auf lautlicher Ebene als regelhafter Prozess dar, der wie andere Naturphänomene im Rahmen von Gesetzen beschrieben werden konnte. Die sogenannte junggrammatische Schule, eine Gruppe Leipziger Linguisten des späten 19. Jahrhunderts, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Sprache unter strengen positivistischen Gesichtspunkten zu untersuchen (vgl. Lexikon Sprache: „Junggrammatiker“), prägten daraufhin den Satz von der „Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze“ [6], der in prägnanter Form im sogenannten „junggrammatischen Manifest“ (vgl. LEHMANN 1992: 31) auftritt:

> Aller Lautwandel, soweit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen Gesetzen, d.h. die Richtung der Lautbewegung ist bei allen Angehörigen einer Sprachgenossenschaft, außer dem Fall, daß Dialektspaltung eintritt, stets dieselbe, und alle Wörter, in denen der der Lautbewegung unterworfene Laut unter gleichen Verhältnissen erscheint, werden ohne Ausnahme von der Veränderung ergriffen. (OSTHOFF/BRUGMANN 1878: XIII)

Diese Sichtweise wurde seit Mitte des 20. Jahrhunderts von vielen Forschern in Zweifel gezogen. Durch den technischen Fortschritt, der es ermöglichte, Sprache nicht nur in

[6] DURIE/ROSS (1996: 14) führen die „konzeptuellen Wurzeln“ der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze auf den Einfluss August Schleichers zurück, „*who – in the heyday of Darwinism – argued that languages are natural organisms following natural (and therefore exceptionless) laws, and that linguistics is therefore a natural science*“.

transkribierter Form, sondern auch als Tonbandaufnahme zu erfassen, war es möglich geworden, Sprachdaten viel feiner zu dokumentieren. Vielerorts wurden Dialektstudien im großen Umfang durchgeführt [7], und einige Forscher entwickelten sogar Methoden, Sprachwandel „*in progress*" zu beobachten (MCMAHON 1994: 49). Die Junggrammatiker hatten Lautwandel als lexikalisch abrupt und phonologisch graduell angesehen, d.h. „*bezüglich des Wortschatzes* [nahmen sie an]*, dass dieser vollständig ergriffen wird, wenn Wandel eintritt, dass dieser also lexikalisch abrupt verläuft. Bezüglich der Phoneme* [gingen sie davon aus]*, dass sie sich allmählich verändern, also graduellem Wandel unterworfen sind*" (WÁNG 2006: 109)[8]. Im Verlaufe dieser Untersuchungen wurde jedoch festgestellt, dass eine bestimmte Art von Lautwandel nicht, wie von den Junggrammatikern angenommen, phonologisch graduell und lexikalisch abrupt verläuft, sondern vielmehr umgekehrt: phonologisch abrupt und lexikalisch graduell: „*Not all eligible words are affected by a sound change at the same time. Instead, a change will originate in a small subset of morphemes.* […] *certain phonemes will undergo the change directly, but in others, pronunciation will fluctuate for a time, for individuals and/or for the community*" (MCMAHON 1994: 50). William S.-Y. Wang bezeichnete diese Art von Lautwandel als „lexikalische Diffusion" („*lexical diffusion*"):

> Die Theorie der „lexikalischen Diffusion" besagt allgemein, dass wir, auch wenn es nicht einfach ist Sprache im Wandel zu beobachten, dennoch ohne Probleme feststellen können, dass Sprache zu jeder Zeit synchrone Varianten aufweist […]. Diese synchronen Varianten sind genau die Stadien, welche die „lexikalische Diffusion oft durchläuft" (WÁNG 2006:110f)[9].

Die lexikalische Diffusion ist dem junggrammatischen Lautwandelkonzept nicht nur in chronologischer Hinsicht entgegengesetzt, sondern greift auch dessen wichtigste Implikation für die linguistische Rekonstruktion an: Lautwandel verläuft der Theorie zufolge nicht ausnahmslos. Während einige Forscher daraufhin die junggrammatische „Hypothese" vollständig verwarfen, wies William Labov im Jahre 1981 (vgl. LABOV 1981) jedoch nach, dass bestimmte Formen von Lautwandel phonologisch graduell und lexikalisch einheitlich verlaufen, dass also lexikalische Diffusion und „junggrammatisches Lautgesetz" zwei verschiedene Formen von Lautwandel darstellen: „*There is no basis for contending that lexical diffusion is somehow more fundamental than regular, phonetically motivated sound change. On the contrary, if we were to decide the issue by counting cases,*

[7] Zum Beispiel die großangelegte Studie zu den chinesischen Dialekten in den 60er Jahren, deren Ergebnisse (zusammengestellt von William S.-Y. Wáng, vgl. WÁNG 2006: 111) als Datenbank im Internet (unter anderem als Teil des von Starostin initiierten Babel-Projekts) abrufbar sind.

[8] Meine Übersetzung, Originaltext: "作为词汇，要变就都变，因而是一种突变。作为语音，变化是主见的，因而是一种渐变".

[9] Meine Übersetzung, Originaltext: "'词汇扩散'理论的基本内容是，我们虽然不容易看到语言在变，但是很容易看到语言在任何时候都存在共时变异的现象[…]。这种共时变异正是'词汇扩散'常常经过的途径".

there appear to be far more substantially documented cases of Neogrammarian sound change than of lexical diffusion" (LABOV 1994: 471).

Aus diesem Grunde stellt das „Lautgesetz" nach wie vor eine der wichtigsten Grundlagen der linguistischen Rekonstruktion im Rahmen der komparativen Methode dar, die ohne eine grundsätzliche Annahme der Regelmäßigkeit von Sprachwandel ihrer praktischen Durchführbarkeit beraubt würde: „*Das Prinzip* […] *hat seine Bedeutung bis heute nicht verloren*" (BURLAK/STAROSTIN 2005: 49)[10]. Eine weitere wichtige Beobachtung ist, dass lexikalische Diffusion in bestimmten Mustern verläuft: Der Wandel betrifft entweder nur einen kleinen (ca. 20%), oder einen sehr großen Teil des Lexikons (ca. 80%; vgl. MCMAHON 1994: 52). Die lexikalische Diffusion liefert somit einen weiteren Erklärungsansatz für Ausnahmen zu Lautgesetzen, jenseits der junggrammatischen Erklärung durch Dialektentlehnung und Analogie.

2.2.3.Das Ursprachenkonzept

Der regelhafte Verlauf des Wandels auf der phonetischen Ebene ermöglicht über den Vergleich von verschiedenen genetisch verwandten Sprachen deren Rückführung auf schriftlich unbezeugte Stadien, also deren Rekonstruktion. Die „Ursprache" wird aus einer Rückführung der Lautkorrespondenzen mit Hilfe von Lautgesetzen „wiederhergestellt". Sind die Phoneme der Ursprache rekonstruiert, können höher gelegene sprachliche Ebenen rekonstruiert werden: Morpheme und Wörter, und teilweise auch Phrasen, sofern diese in mehr als einer Sprache belegt sind. Syntaktische (wie auch semantische) Rekonstruktion dagegen ist für eine stark flektierende Sprache wie das Urindogermanische etwas problematisch und führt „*aufgrund der Beteiligung von Ausdrucks- und Inhaltsseite ungleich stärker in den Bereich von Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten*" (FRITZ 2002: 243). Während die Rekonstruktion von Phonologie (und Morphologie) zum Großteil auf der Ausdrucksebene der Sprache durchgeführt wird, die unmittelbar zugänglich und prinzipiell für alle Sprecher verbindlich ist, muss die Rekonstruktion von Syntax auf der Inhaltsebene ansetzen, die von Sprecher zu Sprecher variieren kann: „*Welche begriffliche Vorstellung ein Sprecher von der außersprachlichen Wirklichkeit hat, hängt von seiner Interpretation der realen Situation ab, so dass verschiedene Sprecher auf dieselbe reale Situation mit unterschiedlichen sprachlichen Zeichen referieren können*" (FRITZ 2002: 243).

[10] Meine Übersetzung, Originaltext: «Этот принцип […] не потерял своего значения до сих пор».

Formal wird an die Rekonstrukte einerseits der Anspruch gestellt wird, die prinzipielle Ableitbarkeit der belegten Wörter in den Tochtersprachen mit Hilfe von Lautgesetzen (üblicherweise dargestellt als *X > Y) zu gewährleisten, und andererseits, dass diese Ableitung mit möglichst geringem Aufwand erreicht werden kann („Ockhams Rasiermesser"). Inhaltlich sollen die Lautgesetze im Einklang mit dem stehen, was für Sprachen „natürlich" oder „wahrscheinlich" ist (vgl. LASS 1997: 137). Die Bestimmung dessen, was als natürlich und wahrscheinlich gilt, ist jedoch bis heute Gegenstand kontroverser Debatten. Generell kann gesagt werden, dass Intuition, also nicht kodifiziertes Wissen, in der historischen Linguistik eine nach wie vor relativ große Rolle spielt (vgl. SCHWINK 1994: 29). Dies hängt zum einen mit dem gegenwärtigen Forschungsstand in der Linguistik zusammen, der generelle Aussagen über Sprachwandel nur in begrenztem Maße gestattet, und zum anderen mit dem Forschungsgegenstand linguistischer Rekonstruktion: die Darstellung der Geschichte einer einzelnen Sprachfamilie muss nicht zwangsläufig mit der Geschichte anderer Sprachfamilien vergleichbar sein. Die Forschungsobjekte historischer Wissenschaften weisen immer ein gewisses Maß an Idiosynkrasie auf. Erklärungsansätze, die in einem bestimmten Rahmen (bestimmte Zeit, bestimmter Ort, bestimmte Umstände) angewendet werden können, sind nicht zwangsläufig generalisierbar: „*A historical answer applies generalisations to events after they have happened in order to help explain them: it does not predict specific future events*" (DURIE/ROSS 1996: 15). Aussagen über Sprachwandel haben zumeist eher tendenziellen Charakter und stellen meist „negativ" fest, welche Form von Sprachwandel unter bestimmten Bedingungen nicht auftreten kann (vgl. vgl. WEINREICH/LABOV/HERZOG 1968: 96f.). Die Frage, ob Sprachwandel prinzipiell vorhersagbar ist, ist in der Linguistik nach wie vor umstritten.

Die Rolle intuitiven Wissens gilt im Übrigen für viele historische Wissenschaften: Genauso wie ein Cäsar-Experte kaum zur Bewertung der politischen Lage im Nachkriegsdeutschland herangezogen würde, würde man einen Dinosaurierforscher nicht zu Ausgrabungsarbeiten nach Troja schicken. „*Eine charakteristische Eigenheit der Rekonstruktion der indogermanischen Ursprache (und unter anderen äquivalenten Umständen einer jeden Ursprache) ist, dass eine Vielzahl unterschiedlicher Entscheidungen gefällt werden muss, und nicht eine allgemeine*" (MAKAEV 1977: 88)[11]. Diese „Vielzahl unterschiedlicher Entscheidungen", die je nach Sprachfamilie, Quellenlage und Zeitraum unterschiedlich ausfallen können, erschwert eine Kodifizierung des intuitiven Wissens, dass sich Linguisten im Laufe der Zeit angeeignet haben.

[11] Meine Übersetzung, Originaltext: «Одна из характерных черт реконструкции общеиндоевропейского языка (а при прочих равных условиях и любого другого праязыка) это – множественность решений, а не их единственность».

2.3. Methoden der Rekonstruktion

Wie in **§2.2.1.** bereits erwähnt orientiert sich die vorliegende Darstellung der linguistischen Rekonstruktion an der komparativen Methode, wie sie in der Indogermanistik entwickelt wurde. Die komparative Methode wird in einer bedeutungsengen Fassung oftmals mit der „externen Rekonstruktion" gleichgesetzt und die „interne Rekonstruktion" als weitere zusätzliche Methode der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft genannt (vgl. die Darstellung in FOX 1995). Saussure hingegen unterscheidet nicht explizit zwischen der komparativen Methode und der internen Rekonstruktion, sondern lediglich zwischen dem Vergleich von „*deux mots de langues différentes*" (= externe Rekonstruktion) und von „*deux formes prises dans une seule*" (= interne Rekonstruktion) (SAUSSURE 1969: 299f). Ich richte mich im Folgenden nach Makaev, der anmerkt, dass „*in vielen Arbeiten zur vergleichenden Grammatik der indoeuropäischen Sprachen Rekonstruktion in einem weiteren Sinne verstanden wird, i. e. sie schließt die interne Rekonstruktion als ihren integralen Bestandteil mit ein*" (MAKAEV 1977: 88)[12] und referiere auf „linguistische Rekonstruktion" und die „komparative Methode" in einem weiten Sinne.

2.3.1.Externe Rekonstruktion

Die externe Rekonstruktion ist „*both the earliest and the most important of the methods of reconstruction. Most of the major insights into the prehistory of languages have been gained by the applications of this method, and most reconstructions have been based on it*" (FOX 1995: 17). Die in **§2.2.** dargelegten theoretischen Grundlagen der linguistischen Rekonstruktion basieren zu einem Großteil auf den Erfahrungen mit der externen Rekonstruktion, sie gelten jedoch in ähnlicher Weise für die interne Rekonstruktion.

Die externe Rekonstruktion geht von regelmäßigen Entsprechungen in den Systemen von zwei oder mehr Sprachen aus. Sind solche Entsprechungen aufgefunden, wird für diese Entsprechungen ein neues System geschaffen, das den Zustand der Ursprache widerspiegelt, in dem die zwei oder mehr Einzelsprachen noch miteinander identisch waren. Dieses wird nach allgemeinen sprachwissenschaftlichen und sprachtypologischen Kriterien und nach Kriterien der Geschlossenheit und Einfachheit gewählt.

[12] Meine Übersetzung, Originaltext: «[Нет сомнения,] что в настоящее время во многих работах по сравнительной грамматике индоевропейских языков реконструкция понимается в более широком смысле, т. е. в нее включается, являясь ее интегральной частью, приемы внутренней реконсрукции».

Als Beispiel für die externe Rekonstruktion sei im Folgenden das heute übliche Rekonstrukt für {Fuß} gegeben (übernommen aus: MEIER-BRÜGGER 2002: 129):

> Uridg. **pod-/ped-* = lat. *pēs, ped-* 'Fuß', gr. πούς, ποδ, ved. *pád-*, luw. *pa-da- pa-ta-* 'Fuß', lit. *pėdà* 'Fuß(sohle), sloven. *pòd* 'Fußboden'; got. *fotus*, nhd. *Fuß*.

Auf Einzelheiten soll im Folgenden nur exemplarisch eingegangen werden: Wie aus dem Beispiel deutlich wird, werden die germanischen Plosive [f] und [t] (im Gotischen) als sekundäre Entwicklungen angesehen und uridg. **p* und **d* angesetzt. In diesem Falle muss für die germanischen Sprachen ein Lautgesetz angesetzt werden („Grimmsches Gesetz"; vgl. **Abb. 2:** oben): uridg. **p* > germ. *f*; uridg. **d* > germ. *t*. Der Laut [s] im Neuhochdeutschen wird ferner durch eine Weiterentwicklung („Zweite Lautverschiebung"); aus urgerm. **t* abgeleitet: urgerm. **t* > ahd. *ss*. Dieser Wandel fand im 5. – 7. Jh. n. Chr. statt, also vor Einsetzen der schriftlichen Überlieferung des Althochdeutschen (vgl. Lexikon Sprache: Lautverschiebung). Der uridg. Vokalismus basiert auf dem Griechischen und dem Lateinischen, da die beiden Sprachen den uridg. Vokalismus relativ gut bewahrt haben. Die zwei unterschiedlichen Formen **pod-/*ped-* gehen auf den sogenannten „quantitativen Ablaut" zurück, einen Wechsel von *e und *o in bestimmten morphologischen Paradigmen (vgl. MEIER-BRÜGGER 2002: 145-153), dessen genaue Funktion nicht geklärt ist. Im Lateinischen und Griechischen wurde nur eine der zwei Formen fortgesetzt, was gewöhnlich durch innerparadigmatischen Ausgleich (vgl. Lexikon Sprache: „Analogie") erklärt wird.

Wie aus dem Beispiel deutlich wird, sind die verschiedenen Schritte, die zu den Rekonstrukten führen, oftmals sehr vielschichtig und kompliziert. Das Verfahren der linguistischen Rekonstruktion setzt viele unterschiedliche Schritte voraus, die zur Entscheidungsfindung beachtet werden müssen: „*Le comparaison linguistique n'est donc pas une opération mécanique; elle implique le rapprochement de toutes les données propres à fournir une explication*" (SAUSSURE 1969: 300).

2.3.2. Interne Rekonstruktion

Während die externe Rekonstruktion auf dem Vergleich einer Vielzahl von Sprachen beruht, geht die interne Rekonstruktion von dem Vergleich von Formen in einer einzigen Sprache aus: „*Als Ausgangspunkt der Hinwendung zur Methode der internen Rekonstruktion dient die Tatsache der Koexistenz von nichtsystemischen Erscheinungen im synchron vereinten Flexionsparadigma, welche die vergangenen Etappen seiner Geschichte*

widerspiegeln“ (KLIMOV 1990: 85) [13]. Die innere Rekonstruktion geht also aus von „*Unregelmäßigkeiten oder Inhomogenitäten im System ein- und derselben Sprache*“ (RIX 1986: 6), die sie durch diachrone Gesetze erklärt: „*Die Grundannahme der inneren Rekonstruktion ist es nun, daß eine solche Unregelmäßigkeit oder Inhomogenität in der Grammatik einer Sprache das Ergebnis eines diachronen Prozesses ist, in dem eine ältere Regularität oder Homogenität von später eingeführten Regeln überlagert, aber nicht vollständig verdrängt worden ist*“ (ebd). Die interne Rekonstruktion kann dabei sowohl auf Ebene der Einzelsprachen, als auch auf Ebene der durch externe Rekonstruktion rekonstruierten Ursprache angewendet werden. Die oben erwähnte Rückführung von uridg. **ph₂tēr* auf **ph₂tér̄s* stellt ein derartiges Beispiel dar. Dies geht auf die Beobachtung zurück, dass der uridg. Nominativ belebter Objekte gewöhnlich auf *-*s* endet. Gleichzeitig zeigt das Griechische einen Wechsel in der Vokalquantität in Nom. und Akk.: πατήρ [patēr] vs. πατέρα [patera]. Die übliche Erklärung ist, dass uridg. **ph₂tér̄s* durch Assimilation die Form **ph₂tér̄r* entwickelte, die später in einer Ersatzdehnung zu der Form **ph₂tḗr* wurde. Der griechische Akkusativ πατέρα spiegelt die ursprüngliche Struktur des Nominativs wider.

Das Paradebeispiel der internen Rekonstruktion in der Indogermanistik stellt die sogenannte „Laryngaltheorie“ dar, die auf Ferdinand de Saussure (1857-1913) zurückgeht (für eine genauere Darstellung zu den Laryngalen vgl. MEIER-BRÜGGER 2002: 106-125). Saussure ging von den Ablautphänomenen im europäischen Zweig der uridg. Sprachen aus: Fast jede uridg. Wurzel, die als Hauptvokal ein **e* aufwies, konnte diesen Wurzelvokal ausstoßen (vgl. gr. *λείπω* {ich verlasse} vs. *ἔλιπον* {ich habe verlassen}), „*à condition seulement que les combinaisons phoniques ainsi produites puissent se prononcer commodément* “ (SAUSSURE 1879: 8). Den uridg. Phonemen **r*, **l*, **i*, **n* und **u* kam dabei eine wichtige Rolle zu, da sie die Aussprechbarkeit der Wurzelsilbe nach Ausstoßen des **e* gewährleisteten: „*Suivant que l’e persiste ou disparaît, leur fonction varie*: r, l, m, n, *de consones deviennent sonantes;* i *et* u *passent de l’état symphthongue à l’état autophthongue*“ (ebd.).

Vollstufe:	er	el	en	e̯u̯	e̯i̯	eh_1> gr. ē	eh_2> gr. ā	eh_3> gr. ō
Schwundstufe:	r̥	l̥	n̥	u	i	h_1> gr. e	h_2> gr. a	h_3> gr. o

3: Die sonantischen Koeffizienten in uridg. Ablautmustern[14]

[13] Meine Übersetzung, Originaltext: «Исходной предпосылкой обращения к методу внутренней реконструкции служит факт обычного сосуществования в синхронно единой словоизменительной парадигмы некоторых несистемных явлений, отражающих прошедшие этапы её истории».

[14] Der Strich unter den Lauten [r], [l] und [n] stellt die entsprechend dem internationalen phonetischen Alphabet (IPA) übliche Schreibung für die sonantische Aussprache von Konsonanten dar. In der Indogermanistik wird gewöhnlich ein kleiner Kreis verwendet (bspw. [n̥]). Da dieser inzwischen jedoch zur Markierung unterdrückter

Da diese Phoneme sowohl in konsonantischer als auch in vokalischer Funktion auftreten konnten, nannte Saussure sie „sonantische Koeffizienten“ („*coefficient sonantique*“). Indem Saussure den **e*-Vokalismus als primäres Muster für alle uridg. Wurzeln annahm[15], konnte er Vergleiche zu anderen uridg. Wurzeln ziehen, die anstelle der Alternation von **e* und „nicht-*e*“ eine Längenalternation aufwiesen (vgl. gr. τίθ**η**μι {ich stelle} vs. τίθ**ε**μεν {wir stellen}): „*Since the vowel interchange in Gk.* ἵστᾱμι: στατός *is parallel to that of* πείθω : ἔπιθον*, he assumed an earlier similarity in root structure and deduced that* στᾱ- *was a reflex of /steA-/*“ (LEHMANN 1952: 23). Da das Griechische, das den uridg. Vokalismus nahezu vollständig widerspiegelt, drei verschiedene Längenalternationen aufweist (**e* vs. **ē*, **a* vs. **ā* und **o* vs. **ō*), wurden die zwei „sonantischen Koeffizienten“, die Saussure ansetzte, von späteren Forschern auf drei erweitert, wodurch sich die uridg. Vollstufen-Schwundstufenalternationen durch ein einheitliches Muster darstellen lassen, in dem lediglich **e* und „nicht-*e*“ variieren (vgl. **Abb. 3:**).

Da diese Laute nicht erhalten waren, wurden sie später schematisch als $*h_1$, $*h_2$ und $*h_3$ bezeichnet. Die Bezeichnung „Laryngale“ geht auf Hermann Möller (1850-1923) zurück, der eine genetische Verwandtschaft zwischen den semitischen und den indogermanischen Sprachen vermutete, und die unbekannten Laute mit semitischen Laryngalen in Verbindung brachte (vgl. MEIER-BRÜGGER 2002: 111). Die Theorie wurde von der „indogermanischen Welt“ zunächst zurückgewiesen, fand aber im Laufe der Zeit mehr und mehr Anhänger und gilt als vollständig etabliert, seit Jerzy Kurilowicz im Jahre 1927 einen der Werte ($*h_2$) für das Hethitischen nachwies (vgl. LEHMANN 1992: 33). Das Hethitische bestätigte gleichzeitig die bereits zuvor von Albert Cuny angenommene konsonantische Struktur der Laute (vgl. MEIER-BRÜGGER 1992: 110f). Da $*h_2$ interkonsonantisch im Vedischen als [i] und im Griechischen als [a] auftritt, und die Formen für {Vater} ved. *pitár-* und gr. πατέρ [patér-] lauten, wird das Rekonstrukt heute als $*ph_2t\acute{e}r$ angesetzt [16].

---

stimmhafter Aussprache verwendet wird, und diese in **§4.3.1.2.** zur Sprache kommt, weicht die Darstellung an dieser Stelle von der traditionell „indogermanischen“ ab.

[15] vgl. SAUSSURE (1878: 135): „*Le phonème* a_1 [=e] *est la voyelle radicale de toutes les racines. Il peut être seul à former le vocalisme de la racine ou bien être suivi d'une seconde sonante que nous avons appelée coefficient sonantique*“.

[16] Für uridg. $*h_2$ wird üblicherweise der Wert [x] angenommen. Treten die Laryngale in den Rekonstrukten zwischen zwei Konsonanten auf, so werden „*phonologisch irrelevante Schwachvokale*“ (MEIER-BRÜGGER 2002: 77) angenommen, die die vokalische Fortsetzung der Laryngale zwischen zwei Konsonanten erklären. So kann man sich die phonetische Realisierung von uridg. $*ph_2{}^{\circ}t\acute{e}r$ in etwa als [pxətɛ́r] vorstellen.

2.3.3.Weitere „Indizienlieferanten“

Interne und externe Rekonstruktion sind die integralen Bestandteile der linguistischen Rekonstruktion. Wie aus den Beispielen in **§2.3.1**. und **§2.3.2.** jedoch bereits deutlich wurde, heißt „Rekonstruieren“ konkret, eine Vielzahl von Einzelentscheidungen zu treffen. Leiten lassen sich die Linguisten dabei generell von ihrer Erfahrung im Umgang mit der Sprachgruppe, die sie rekonstruieren. Es gibt jedoch bestimmte „Teildisziplinen“, denen in der linguistischen Rekonstruktion eine besonders wichtige Bedeutung beigemessen wird.

2.3.3.1. Sprachtypologie

Drei verschiedene Gebrauchsweisen des Terminus „Sprachtypologie“ können in der allgemeinen Linguistik unterschieden werden: „Sprachtypologie“ kann auf typologische Klassifizierung referieren, auf „cross-linguistic comparison“ oder auf den „funktional-typologischen Ansatz“ (CROFT 1990, 1-3). Typologie im ersten Sinne versucht, Sprachen mittels bestimmter Merkmale zu klassifizieren, wie z.B. Syntax, Morphologie usw. Während Friedrich v. Schlegels (1772-1829) berühmte morphologische Typologie (SCHLEGEL 1808; vgl. Lexikon Sprache: „Sprachstruktur“), heute weitgehend nicht mehr anerkannt wird sind verschiedene andere Klassifikationen vorgeschlagen worden, die sich an Wortfolge oder abstrakteren Kategorien wie „Ergativität“ oder „Transitivität“ orientieren (FOX 1995: 265). Typologie im zweiten Sinne untersucht nicht verschiedene Sprachtypen sondern vielmehr verschiedene Merkmale in miteinander genetisch nicht verwandten Sprachen. Der „funktional-typologische Ansatz“, Typologie im dritten Sinne, könnte als „theoretischster“ unter den Ansätzen bezeichnet werden, da er auf der Theorie des „Funktionalismus“ basiert, die in Opposition zum „Formalismus“ der generativen Grammatik steht[17].

Sprachtypologie wird spätestens seit Roman Jakobsons Kritik an dem für das Indogermanische rekonstruierten Konsonanten- und Vokalsystem von vielen Linguisten als ein wichtiger Prüfstein für die Ergebnisse der linguistischen Rekonstruktion angesehen: „*A conflict between the reconstructed state of a language and the general laws which typology discovers makes the reconstruction questionable*“ (JAKOBSON 1958: 23). Jakobsons Kritik am rekonstruierten Konsonantensystem des Urindogermanischen bezog sich auf zwei

[17] Vgl. CROFT (1990: 2): „*This view of typology is closely allied to functionalism, the hypothesis that linguistic structure should be explained primarily in terms of linguistic function (the Chomskyan approach is contrastively titled formalism)*“.

„typologische Unwahrscheinlichkeiten“: Zum einen auf die Rekonstruktion von behauchten Plosiven (uridg. *$b^{ɦ}$, *$d^{ɦ}$, *$g^{ɦ}$) ohne eine entsprechende stimmlos-aspirierte Reihe (*p^h, *t^h, *k^h). Dieses System sei in den Sprachen der Welt gewöhnlich nicht anzutreffen[18]. Zum anderen zielte sie auf die mangelnden Belege für den Konsonanten **b*, der wiederum einer der typologisch häufigsten Konsonanten sei. Die Georgier Gamkrelidze und Ivanov (GAMKRELIDZE/IVANOV 1984) stellten daraufhin die Theorie auf, dass die uridg. stimmhaften Plosive ursprünglich glottale Artikulation aufgewiesen hätten. Dadurch könne die typologische Seltenheit von uridg. **b* erklärt werden. Gleichzeitig postulierten sie allophonische Varianten für die stimmhaft-aspirierten und die stimmlosen Plosive, wodurch der „Aspiration“ die Rolle als distinktives phonologisches Merkmal des Urindogermanischen aberkannt wurde (vgl. insbes. SALMONS 1993). Im Gegensatz zur Laryngaltheorie hat die sogenannte „Glottaltheorie“ jedoch bis heute wenig Anhänger gefunden. Drei verschiedene Arten von Gegenargumenten wurden ins Feld geführt: Die Bedeutung der Sprachtypologie für die linguistische Rekonstruktion wurde generell zurückgewiesen (DUNKEL 1981); die typologische Wahrscheinlichkeit des herkömmlichen Rekonstruktionssystems wurde betont (HOCK 1986); Unzulänglichkeiten in der Glottaltheorie wurden aufgezeigt (MEID 1987). So führte HOCK (1986) beispielsweise Beispiele für Sprachen an, die die von der Glottaltheorie kritisierten Merkmale des uridg. Rekonstruktionssystems aufweisen. Obwohl von den Befürwortern der Glottaltheorie normalerweise betont wird, dass derartige Ausnahmen nichts an den generellen Gesetzen der Typologie ändern, da diese auf Wahrscheinlichkeitsaussagen basierten und Idiosynkrasien somit ignoriert werden könnten, muss betont werden: „*The presence of exceptions can be seen as effectively stripping the typological criterion of its predictive power*“ (FOX 1995: 255).

Was die Stellung der Glottaltheorie heute betrifft, so „*scheint sich die Diskussion der theoretischen Grundlagen und Implikationen der Glottaltheorie heute, obwohl noch längst nicht alle Argumente ausgetauscht worden sind, mehr oder weniger festgefahren zu haben*“ (GIPPERT 1994: 111). Dies hängt auch damit zusammen, dass die Theorie nicht das formale Rekonstruktionssystem des Urindogermanischen ändert, sondern lediglich die Notation der Rekonstrukte (und in einem weiteren Schritt die Periodisierung der Indogermanischen Sprachen; vgl. FOX 1995: 258).

Die Diskussion um die Glottaltheorie hat gezeigt, dass die Bedeutung der Typologie für die linguistische Rekonstruktion nach wie vor problematisch und stark umstritten ist. Dies hängt

[18] Zur Realisierung der behauchten bzw. stimmhaft-aspirierten Laute, die heute noch im Hindi anzutreffen sind, vgl. POMPINO-MARSCHALL (1995: 191).

zum einen von internen Problemen der Sprachtypologie ab (der „Qualität“ ihrer Gesetze) und zum anderen von den Ansprüchen der Linguisten an ihre Rekonstrukte (vgl. die genauere Ausführung in **§2.4.1.1.**).

2.3.3.2. Philologische Rekonstruktion

> Die philologische Methode in der Rekonstruktion besteht in der systematischen Untersuchung alter Texte in Sprachen der einen oder anderen genetischen Gruppe und der Etablierung archaischerer sprachlicher Formen, als die, welche in den modernen Sprachen dargestellt werden. Sie kann nur auf die Sprachfamilien angewendet werden, die eine archaische Schrifttradition aufweisen (für das Indogermanische sind dies u. a. Hethitisch, Altgriechisch, Sanskrit und Altkirchenslawisch). Die Philologische Methode wird zuweilen als eine Variante der internen Rekonstruktion angesehen. (Lingvističeskij slovar': 409)[19]

Die Bezeichnung „philologische Methode“ wird selten verwendet und stellt keinen festen Terminus der linguistischen Rekonstruktion dar. Verschiedene Darstellungen der historischen Linguistik (vgl. LEHMANN 1992, LASS 1997) widmen jedoch der Frage, inwiefern die Phonologie von Sprachen aus Texten erschlossen werden kann, ein Extrakapitel. Schriftsysteme geben Sprache in unterschiedlichen Genauigkeitsgraden wieder. Für bestimmte Schriftsysteme wie das Griechische, das verschiedenen Vokalquantitäten unterschiedliche Grapheme zuordnet, können Phonemwerte relativ genau ermittelt werden. Problematisch wird das Ganze beim Lateinischen, das generell nicht zwischen langen und kurzen Vokalen unterscheidet, obwohl die Distinktion in der lateinischen Sprache phonologisch war. In solchen Fällen ist die historische Linguistik auf Indizien aus anderen Bereichen angewiesen. Dichtung erweist sich in vielen Fällen als wichtige Quelle phonetisch-phonologischer Werte. Da die lateinische Dichtung grob gesagt auf der regelmäßigen Anordnung von kurzen und langen Silben aufbaut, liefert sie sichere Hinweise bezüglich der Aussprache der lateinischen Vokale und Konsonanten (was im Übrigen auch für das Griechische gilt). Komplizierter stellt sich die Analyse phonetischer Werte in nicht alphabetischen Schriftsystemen dar. Im mykenischen Griechisch wird nicht zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten unterschieden, Konsonantencluster werden durch die Silbenschrift mit „stillen“ Vokalen wiedergegeben, oder vereinfacht. Die hethitische Keilschrift weist ein bestimmtes Inventar an Logogrammen auf, für deren phonetische Erschließung die Schrift keine Anhaltspunkte liefert (vgl. GELB 1952: 120).

[19] Meine Übersetzung, Originaltext: «Филологичес. метод в Р. состоит в системном исследовании старописьм. текстов на языках той или иной генетич. общности с установкой на выявление более архаичных языковых форм, нежели те, к-рыв представлены в совр. языках; он применим лишь к тем языковым семьям, где существует древнейшая письм. традиция (для индоевроп. языков это хеттский, др.-греческий, латынь, санскрит, старославянский и др.). Иногда филологич. метод рассматривают как разновидность внутр. Р.».

Die „philologische Methode“ ist insofern überhaupt keine Methode an sich, sondern bezeichnet vielmehr all das, was Philologen tun müssen, um die lautliche Ebene der Sprache aus den Texten zu erschließen. Die einzelnen Entscheidungen, die dabei gefällt werden, sind mitunter noch viel komplizierter darzustellen und zu klassifizieren, als die linguistische Rekonstruktion im Rahmen der komparativen Methode. „Faktenwissen“, historisches Wissen über die Sprachgemeinschaft und die Zeitumstände, spielt eine weitaus größere Rolle. Sturtevant listet in seinem Buch „*The Pronunciation of Greek and Latin*“ ca. zehn verschiedene Arten von Quellen, die abgesehen von der komparativen Methode Aussagen über die alte Aussprache des Griechischen und Lateinischen erlauben. Es sind diese: 1. Die überlieferte Aussprachetradition; 2. Entlehnungen; 3. Orthographie; 4. Historische Grammatiken; 5. Historische Werke mit indirekter Referenz auf Aussprache; 6. alte Etymologien; 7. Onomatopoetika; 8. Gebundene Rede (Dichtung, Poesie); 9. Altertümliche Musiktradition; 10. Strukturelle Harmonie des Phonemsystems (vgl. STURTEVANT 1940: 21-29). Wie später gezeigt wird, bietet die philologische Methode die einzige Möglichkeit, um Aussagen über die archaische Sprachvergangenheit des Chinesischen zu machen, und viele der Quellen, die Sturtevant für Latein und Griechisch auflistet, sind auch für die Rekonstruktion der alten chinesischen Sprachstufen von entscheidender Bedeutung. Aus diesem Grund erscheint die Rekonstruktion der chinesischen Sprache ungleich spekulativer und unzuverlässiger, als die Rekonstruktion in der Indogermanistik, die hauptsächlich auf der komparativen Methode beruht. Sturtevant selbst betont, dass keine dieser Quellen für sich allein genommen durchschlagende Beweiskraft besitzt, hebt jedoch hervor: „*The force of our evidence is cumulative; while it might be possible to doubt the validity of each item taken separately, the inference from all the items combined is in many cases practically certain*“ (ebd.: 29).

2.4. Allgemeine Probleme der Rekonstruktion

Eine der größten Debatten der indogermanischen Welt in den letzten 30 Jahren löste zweifellos die Glottaltheorie aus (vgl. **§2.3.3.1.** oben). Sie warf zwei grundverschiedene Fragen auf: Erstens: Inwiefern muss sich die linguistische Rekonstruktion an den Erkenntnissen der allgemeinen Sprachtheorie orientieren? Zweitens: Wie abstrakt sind die von der linguistischen Rekonstruktion postulierten Rekonstrukte?

Diese zwei Fragen wurden von der Glottaltheorie und ihren Vorreitern als logisch voneinander abhängig dargestellt, was besonders in der Formulierung Jakobsons (vgl. **§2.3.3.1.** oben) deutlich wird: Indem er die „*general laws which typology discovers*“ als für die Rekonstrukte verbindlich darstellt, fasst er diese als (relativ) konkrete Einheiten auf. Ich möchte im Folgenden gesondert auf die beiden Fragen eingehen, die m. E. einen guten Einblick in die „internen Probleme“ der linguistischen Rekonstruktion ermöglichen.

2.4.1. Typologie, Rekonstruktion und allgemeine Sprachtheorie

Seit Jakobsons Kritik an der typologischen Unwahrscheinlichkeit des urindogermanischen Rekonstruktionssystems hat sich die Sprachtypologie zu einem wichtigen „Tool“ in der linguistischen Rekonstruktion entwickelt. Viele Autoren (nicht nur in der Indogermanistik) untermauern ihre Argumente für ein bestimmtes Rekonstrukt, indem sie dessen „typologische Wahrscheinlichkeit“ postulieren. Edwin Pulleyblank bspw. geht so weit, den indogermanischen Ablaut mit Alternationen in den sinotibetischen Sprachen in Verbindung zu bringen, und postuliert einen Ansatz, den er charakterisiert als „*at least equally plausible in terms of general linguistic typology*“ (PULLEYBLANK 1995: 166).

Wirft man jedoch einen Blick auf die Art und Weise, wie Typologie in der linguistischen Rekonstruktion als „Argumentationshilfe“ verwendet wird, zeigt sich, dass die Gebrauchsweise des Wortes relativ uneinheitlich ist. Grundsätzlich können m. E. drei verschiedene Ansätze in der Verwendung des Terminus „Typologie“ unterschieden werden. Ich bezeichne sie als den „intuitiven Ansatz“, den „präzedentiellen Ansatz“ und den „rein typologischen Ansatz“. Sie alle tragen zur Entscheidungsfindung in der historischen Linguistik bei, jedoch stimmt nur der letzte Ansatz mit dem überein, was üblicherweise in der Linguistik unter „Typologie“ verstanden wird (vgl. dazu die Darstellung in **§2.3.3.1.** oben). Ich werde im Folgenden kurz auf die verschiedenen Ansätze gesondert eingehen.

2.4.1.1. Der „intuitive Ansatz“

Typologie wird in der linguistischen Literatur oft mit dem verwechselt, was man als „Natürlichkeit“ in der Rekonstruktion bezeichnet („*naturalness*“; vgl. LASS 1997: 137). Dieser Terminus muss meist für all die Prinzipien herhalten, die nicht explizit kodifiziert sind. Man könnte sagen, dass „Natürlichkeit“ die persönliche Sprachtheorie des Linguisten widerspiegelt, also sein intuitives Wissen, von dem er beim Erstellen der Rekonstrukte Gebrauch macht. Wie in **§2.2.3.** erwähnt, ist die Bedeutung dieses „intuitiven Wissens“ für die linguistische Rekonstruktion nach wie vor sehr wichtig. Dies hängt zum einen mit dem historischen („idiosynkratischen“) Charakter der retrospektiven Sprachwissenschaft zusammen, zum anderen mit dem Fehlen einer „*fully adequate theory of phonology and phonological change in human language*“ (BAXTER 1992: 20)[20].

2.4.1.2. Der „präzedentielle Ansatz“

Unter diesem Ansatz fasse ich das Anführen von „Sprachparalellen“ zusammen, die dem Zweck dienen, die Wahrscheinlichkeit der Rekonstruktion zu untermauern. Werden diese „Sprachparallelen“ von Linguisten als „Typologie“ verkauft, handelt es sich zweifelsohne um „*misuse of typology* […] *as a proof of reconstruction when in fact all that has been done is to find some isolated parallel in one or two other languages (Parallelenjägerei)*“ (SCHWINK 1994: 40). Sprachparallelen per se können jedoch eine wichtige heuristische Funktion erfüllen (es ist kein Zufall, dass die Glottaltheorie von den Georgiern Gamkrelidze und Ivanov entwickelt wurde, die auf ihre Erfahrung mit kaukasischen Sprachen zurückgreifen konnten; vgl. FOX 1995: 256). Des Weiteren mindern Sprachparallelen den Abstraktheitsgrad der Rekonstrukte, wenn dies auch nicht deren Wahrscheinlichkeit erhöht. Sie zeigen, wie man

[20] Dieses Phänomen kann jedoch auch in anderen Wissenschaftszweigen angetroffen werden, wie ein Beispiel von Konrad Lorenz für die Klassifikation von Vögeln zeigt. Eine schematische Klassifikation, für die 30 Merkmale angesetzt wurden, blieb weit hinter den erwarteten Ergebnissen zurück, was Lorenz darauf zurückführte, dass Vogelexperten über einen ungleich größeren Merkmalkatalog verfügen, der jedoch eher intuitiv zum Tragen komme, als bewusst: „*Der Systematiker beurteilt nämlich ein Lebewesen durchaus nicht nur nach jenen Merkmalen, die in seiner Tabelle aufgezeichnet sind, sondern nach einem Gesamteindruck, in dem geradezu unzählige Merkmale in solcher Weise eingewoben sind, dass sie zwar die unverwechselbare Eigenart des Eindruckes bestimmen, gleichzeitig aber in ihr aufgehen. Deshalb bedarf es einer ziemlich schwierigen analytischen Arbeit, um sie aus dieser Gesamtqualität, in der sie gesondert gar nicht mehr ohne weiteres bemerkbar sind, einzeln herauszuschälen*“ (LORENZ 1972: 38).

sich das, was postuliert wird, „konkret vorstellen könnte“ und sind somit, salopp gesagt, in etwa die linguistische Version der Dinosaurierserien auf BBC[21].

2.4.1.3. Der „rein typologische Ansatz“

Sicherlich würden viele Forscher mit der Ansicht Klimovs übereinstimmen, dass in der linguistischen Rekonstruktion „*eine wichtige Bedeutung* […] *der strukturellen (typologischen) Verifizierung der rekonstruierten phonologischen Systeme* [zukommt], *die mit Hilfe der Konfrontation derselben mit charakteristischen Gesetzmäßigkeiten der Organisation phonologischer Paradigmatik erreicht werden kann, die in den Sprachen der Welt beobachtet worden ist*“ (KLIMOV 1990: 97)[22]. Allein die Beispiele für eine erfolgreiche „strukturelle Verifizierung“ dieser phonologischen Systeme sind leider eher gering. Die Anwendbarkeit der „Gesetze der Sprachtypologie“ in der linguistischen Rekonstruktion hängt relativ stark von deren Validität ab. Wahrscheinlichkeitsaussagen beispielsweise haben weniger Wert für die Rekonstruktion als ausnahmslos gültige Gesetze. Da die meisten der „typologischen Universalien“ jedoch eher Tendenzen markieren, deren Zustandekommen zum Teil ebenfalls zweifelhaft sein kann (die Sprachtypologie kann aus praktischen Gründen nicht „alle Sprachen der Welt“ auf bestimmte Eigenschaften untersuchen, sondern muss stichprobenartig vorgehen)[23], ist deren Anwendungsbereich in der linguistischen Rekonstruktion relativ begrenzt und beschränkt sich bis heute vornehmlich auf die Syntax (vgl. bspw. LEHMANN 1974).

2.4.1.4. Abschließende Betrachtung

Die obigen Ausführungen zeigen, dass es weniger die Sprachtypologie ist, die als Prüfstein für die linguistischen Rekonstrukte angesehen werden muss, als vielmehr die allgemeine

[21] Die ist nicht abwertend gemeint. Es wird jedoch recht selten beachtet, dass die Archäologen, wenn sie ihre neuen Dinosaurierfunde in farbigen Computermodellen präsentieren, üblicherweise gar keine Aussage darüber machen können, wie diese konkret ausgesehen haben. Obwohl diese Darstellungen spekulativ sind, würde man sie dennoch vermissen, da sie die „langweiligen“ Ergebnisse archäologischer Rekonstruktion anschaulich darstellen und einen plastischen Eindruck von der Vergangenheit vermitteln.

[22] Meine Übersetzung, Originaltext: «Важнейшее значение приобретает [в этой связи] структурная (типологическая) верификация реконструируемых фонологических систем посреством сопоставления их с наиболее харектерными закономерностями организиэции фонемной парадигматики, засвидетелствованными в языках мира».

[23] Gleichzeitig hängt die Typologie, sofern sie gewissenhaft betrieben wird, ebenfalls von den Ergebnissen der historischen Linguistik ab: Da sie Merkmale von Sprachen untersucht, die gerade nicht genetisch oder areal vererbt wurden, muss sie bei der Auswertung ihrer Stichproben streng beachten, ob die Merkmale wirklich natürlich für Sprachen, oder einfach nur aufgrund von Entlehnung oder Vererbung weit verbreitet sind (vgl. CROFT 1990: 21f).

Sprachtheorie. Vennemann bezeichnet die Ansicht, dass rekonstruierte Sprachen typologisch möglich sein müssen als „*a nonsensical idea. What is meant is that 'reconstructed languages have to be possible languages'; and what is and what is not a possible language is not expressed in typologies but in theories of language*" (VENNEMANN 1984: 607; vgl. FOX 1995: 253)[24]. Die linguistische Rekonstruktion muss selbstverständlich von allen ihr zur Verfügung stehenden Quellen Gebrauch machen. Dies schließt die allgemeine Sprachtheorie und spezielle sprachtheoretische Ansätze (wie die Sprachtypologie) mit ein. Sie ist diesen Theorien jedoch nicht „ausgeliefert" und sollte ihnen nicht blind vertrauen, da auch die Ergebnisse der synchronen Linguistik nur vorläufig sind und keine absoluten Wahrheiten darstellen. Die Probleme, die im Zusammenhang mit den Versuchen entstanden, Sprachwandel im Rahmen des generativen Paradigmas zu erklären (vgl. MCMAHON 1994: 34-44), machen deutlich, dass die heutige Linguistik noch weit davon entfernt ist, konkurrierende Theorien über Sprache in einem einheitlichen Paradigma zu vereinigen.

2.4.2. Formalismus, Realismus und die „Natur" der Ursprache

Die Frage über die „Realität" der Rekonstrukte beschäftigt die Linguistik seit deren erstmaliger Postulierung durch August Schleicher (vgl. MEL'NIČUK 1989: 22). Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft wird seitdem üblicherweise in das Lager der „Formalisten" (auch „Abstraktionalisten") und der „Realisten" eingeteilt. Erstere betonen die algebraische Form der Rekonstrukte, deren Aufgabe es lediglich sei, Ableitbarkeit der postulierten Protoformen in die Einzelsprachen zu gewährleisten[25], während letztere davon ausgehen, „*that the symbols used in reconstruction not only represent the phonemes of the protolanguage but also tell us something about the articulation of these phonemes*" (DURIE/ROSS 1996: 12). Die Glottaltheorie spricht sich dabei eindeutig für eine realistische Auffassung der Rekonstrukte aus, während die Laryngaltheorie ihre Entstehung zweifellos dem Formalismus Saussures verdankte, der selbst eine positive Bestimmung der rekonstruierten Werte ablehnte: „*Cela est si bien l'essentiel qu'on pourrait désigner les*

[24] Sprachtypologie wird zuweilen als empirischer Ansatz („*data-driven*") im Gegensatz zum theoretischen Ansatz („*theory-driven*") der generativen Grammatik bezeichnet (vgl. COOK/NEWSON 1996: 29). Dies ist jedoch eine verkürzte Darstellung, da jede Forschung auf Theorien basiert, ansonsten wäre es überhaupt nicht möglich „*like with like*" (CORBETT 200: 3) zu vergleichen. Ohne bestimmte theoretische Grundannahmen über die Struktur von Sprache wäre ein Sprachvergleich gar nicht möglich (vgl. bspw. die funktionalen Grundannahmen in GREENBERG 1966: 59).

[25] Vgl. MEILLET (1937 : 42) : „*Les 'restitutions' ne sont que les signes par lesquels on exprime en abrégé les correspondances*".

éléments phoniques d'un idiome à reconstituer par des chiffres ou des signes quelconques" (SAUSSURE 1969: 303).

Die Situation stellt sich allerdings etwas komplizierter dar, als die vereinfachende Aufteilung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft in zwei konkurrierende Lager vermuten lässt. Die nachträgliche Identifizierung der „abstrakten" Laryngale mit phonetischen Werten zeigt, dass Formalismus und Realismus in der linguistischen Rekonstruktion zumeist Hand in Hand gehen, wobei der erste Schritt eine eher formalistische Herangehensweise ist, die später realistisch interpretiert wird. SALMONS (1993: 69) bemerkte einen Übergang von der phonologisch basierten Analyse zur Mitte des 20. Jahrhunderts hin zu „*more detailed phonetic descriptions*". Aus heutiger Perspektive kann jedoch gesagt werden, dass dieser Übergang nicht stattgefunden hat. Die formale Repräsentation des rekonstruierten uridg. Plosivsystems hat sich seit der Postulierung der Glottaltheorie nicht geändert und wird sogar von deren Befürwortern weiter verwendet (vgl. bspw. die Darstellung in FORTSON 2004). Andererseits muss betont werden, dass Rekonstruktion, wie sie heute von nahezu allen Forschern betrieben wird, immer von einem gewissen Realismus ausgeht (vgl. DURIE/ROSS 1996: 12). Uridg. **p* wird nicht als „X" wiedergegeben, da die Aussagen, die man über das Urindogermanische heute machen kann, über eine lediglich algebraische Notierung hinausgehen[26].

Was die Verlässlichkeit der Rekonstrukte betrifft, so muss man sich allerdings immer im Klaren darüber sein, dass die Ergebnisse vorläufig sind. Dies hängt von drei entscheidenden Punkten ab: Erstens sind die Sprachdaten, die der Rekonstruktion zur Verfügung stehen begrenzt. Zweitens ist das System der Ursprache in gewisser Weise „ahistorisch", insofern als es keine lokale, temporale und soziale Dimension aufweist. Und drittens sind die Methoden der internen und externen Rekonstruktion selbst „heuristisch" begrenzt. Auf diese Punkte soll kurz gesondert eingegangen werden:

2.4.2.1. Begrenztheit der Sprachdaten

Wie für alle historischen Wissenschaften, so gilt auch für die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, dass sie entscheidend von der Quellenlage abhängt: „*Der ununterbrochene Verlust eines substantiellen Teils vergleichbarer Formen im Verlaufe der historischen Entwicklung der Sprachen* […] *begrenzt die praktische Effektivität der*

[26] Vgl. LASS (1997: 271): „*To say that OE* fearh *'(young) pig' is a descendant of IE */pork-o-s/ is not the same as saying that it is a descendant of */♥♦♣♠-♦◙/*".

historisch-vergleichenden Methode essentiell“ (MEL’NIČUK 1989: 22)[27]. Dies betrifft im Übrigen auch die Struktur der Sprachen, die auf ihre Vergangenheit untersucht werden: „*The complexity of syllabic structure exhibited by the Indo-European languages has greatly helped linguists to verify their interrelationships and to assemble the detailed information we have on their history today*“ (LEHMANN 1992: 87). Ein Problem, insbesondere für die Rekonstruktion isolierender Sprachen, liegt in dem Fehlen individueller morphologischer Paradigmen, die eine entscheidende Grundlage der komparativen Methode darstellen (DURIE/ROSS 1996: 9; vgl. auch **§2.2.1.**). Dies erklärt auch den zeitlich begrenzten Rahmen der linguistischen Rekonstruktion. Meillet merkt diesbezüglich an:

> Fast nie gelingt es, eine Rekonstruktion mit einer uns bekannten Realität zu vergleichen. In einem Falle jedoch ist dies möglich: gemeint sind die romanischen Sprachen. Und auf einmal zeigt sich, dass die allgemeine Sprache, zu der wir durch die Vergleichung der romanischen Sprachen gelangen, der Lateinischen, die zur Zeit der Entfernung ihrer Nachfolgersprachen voneinander existierte, bei weitem nicht ähnlich ist (MEILLET 1954: 20)[28].

2.4.2.2. „Ahistorische“ Struktur des Ursprachensystems:

Das rekonstruierte System einer Ursprache suggeriert eine Einheitlichkeit, die lebendigen Sprachen normalerweise nicht zukommt. Dialektale Differenzen, Archaismen, lokale Varianten und stilistische Ebenen können meist von dem rekonstruierten System nicht erfasst werden: „*Die resultierenden Rekonstrukte des Uridg. liegen auf einer einheitlichen Linie und können notgedrungen nur ein einseitiges Bild ohne räumliche und zeitliche Perspektive liefern*“ (MEIER-BRÜGGER 2002: 62). Die Frage ist jedoch, inwiefern dies nicht auch für natürliche Sprachen zutrifft. Eine Analogie, die im Zusammenhang mit den Reimbüchern des Mittelchinesischen, die eine sehr artifizielle Sprache widerspiegeln (vgl. **§3.3.2.1.**), oft gezogen wird, ist die zu Wörterbüchern moderner Sprachen. Auch hier werden Wörter ohne Angaben zu Frequenz und meist mit nur spärlichen Angaben zum Gebrauch aufgelistet, die phonologischen Angaben liegen meist auf einer „Metaebene“, wie Baxter (bzgl. amerikanischer Wörterbücher) hervorhebt: „*Typically, the pronunciations indicated in American dictionaries include more distinctions than are preserved in any one variety of English* […] *the resulting system may not exactly represent the pronunciation of any single*

[27] Meine Übersetzung, Originaltext: «Постепенная утрата в ходе исторического развития языков значительной части сопоставимых форм […] существенным образом ограничивают практическую эффективность сравнительно-исторического метода».

[28] Meine Übersetzung, Originaltext: «Почти никогда не удается сопоставить реконструкцию с известной нам реальностью. Но в одном случае это возможно: имеются в виду романские языки. И вот, оказывается, что тот общий язык, к которому мы приходим путем сравнения романских языков, далеко не похож на тот латинский, который существовал в период отдаления друг от друга языков, являющихся продолжением латыни».

area, but it is far from artificial" (BAXTER 1992: 37). Seit dem Siegeszug des generativen Paradigmas in der Linguistik wird Sprache üblicherweise im Rahmen der „Kompetenz des idealen Sprechers" beschrieben, als eine Ansammlung von Regeln mit einem Lexikon, auf das die Regeln angewendet werden („*words and rules*"; vgl. die gleichnamige Publikation von PINKER 1999). Die „Kompetenz" Chomskys stellt jedoch nur einen Teilbereich der menschlichen Sprache dar, da sie deren soziale, temporale und lokale Dimension ausblendet. „Sprache" in einem weiteren Sinne ist das, was Saussure als „Langue" bezeichnet, also „*un trésor déposé par la pratique de la parole dans les sujets appartenant à une même communauté, un système grammatical existant virtuellement dans chaque cerveau,* ***ou plus exactement dans les cerveaux d'un ensemble d'individus; car la langue n'est complète dans aucun, elle n'existe parfaitement que dans la masse***" (SAUSSURE 1969: 30 ; Hervorhebung von mir). Die „Langue" ist also gewissermaßen die Vereinigungsmenge aller individuellen „Kompetenzen" der Sprecher einer Sprache. Da die linguistische Rekonstruktion nicht auf der Ebene der Kompetenz ansetzt, sondern auf der Ebene einzelner Teilmengen dessen, was die „Langue" einer Ursprache ausmacht, beziehen sich ihre Rekonstrukte auf die Langue dieser Ursprache, also auf Teilmengen deren Systems.

2.4.2.3. Methodengrenzen

Das, was durch das „Fernglas der internen und externen Rekonstruktion" wahrgenommen werden kann, hängt nicht nur von den Sprachdaten ab, sondern auch von der „Objektivschärfe" der Methoden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, was KLIMOV (1990) bezüglich der Struktur der Rekonstruktionssysteme anmerkt:

> Eine der typischen Situationen – besonders in den Anfangsstadien der Ausarbeitung eines konkreten Zweiges der vergleichend-genetischen Sprachwissenschaft –, welche bei der Rekonstruktion des Phonemsystems und in bestimmten Fällen auch des Morphemsystems auftritt, ist der Widerspruch zwischen dem für den ursprachlichen Zustand überaus reichen Inventar korrespondierender Einheiten und ihrem eher begrenzten Repertoire in den aus diesen hervorgehenden historisch belegten Sprachen (KLIMOV 1990: 98)[29].

Dies ist darauf zurückzuführen, dass der Beginn des Rekonstruktionsprozesses hauptsächlich auf externer Rekonstruktion basiert. Externe Rekonstruktion „*leads to more complexity, in the sense of a more elaborate or extensive set of units*" (FOX 1995: 211). Auf der anderen Seite

[29] Meine Übersetzung, im Original: «Тем не менее, одной из типичных – особенно для начальных этапов разработкой конкретной отрасли сравнительно-генетического языкознания – ситуаций, возникающей при реконструкции фонологической, а в отдельных случаях и морфологической, системы, оказывается противоречие между постулируемым для праязыкового состоянии богатейшим инвентарем соответствующих единиц и их более ограниченным репертуаром в восходящих к нему исторически засвидетельствованным репертуаром в восходящих к нему исторически засвидетельствованных языках».

vereinfacht die interne Rekonstruktion gewöhnlich das Rekonstruktionssystem. Dies ist auf die unterschiedliche Struktur der Methoden zurückzuführen, deren Verlässlichkeit, Spaltungen („*split*“) und Fusionen („*merger*“) in Phonemsystemen im Verlaufe der Sprachgeschichte zu attestieren, stark variiert. Die externe Rekonstruktion geht von Phonemfusionen aus, wenn die attestierten Lautkorrespondenzen größer sind, als die Anzahl der Phoneme in den Einzelsprachen. Phonemspaltungen können dagegen nur dargestellt werden, wenn sich Hinweise für Komplementärdistributionen finden lassen: „*For splits, positive evidence is required,; for mergers, lack of such evidence. For this reason a particular strength of the Comparative Method* [=externe Rekonstruktion] *is its ability to reconstruct mergers; even in cases where all the languages compared have merged phonemes, the method is still able to recover the original system provided that different mergers have taken place in different languages*“ (ebd.: 212f). Die interne Rekonstruktion hingegen geht von einem einheitlichen System aus, dass sich zu einem „uneinheitlichen“, irregulären System entwickelt hat (vgl. **§2.3.2.**): „*The default case her is thus split, and* […] *the reconstruction of merger by this method is difficult*“ (ebd.: 213).

Diese Problematik kann an einem vereinfachten Beispiel aus der Rekonstruktion in der Indogermanistik verdeutlichend dargestellt werden. Für das Urindogermanische werden üblicherweise drei verschiedene Tektale postuliert: $*k$, $*k^{w}$ und $*k^{j}$. Dies ergibt sich aus einer Vielzahl von Evidenzen. Wenn wir nur einige Wörter des Altgriechischen und das Altindischen betrachten, lassen sich fünf verschiedene Lautkorrespondenzen aufstellen, die in **Abb. 4:** dargestellt sind[30].

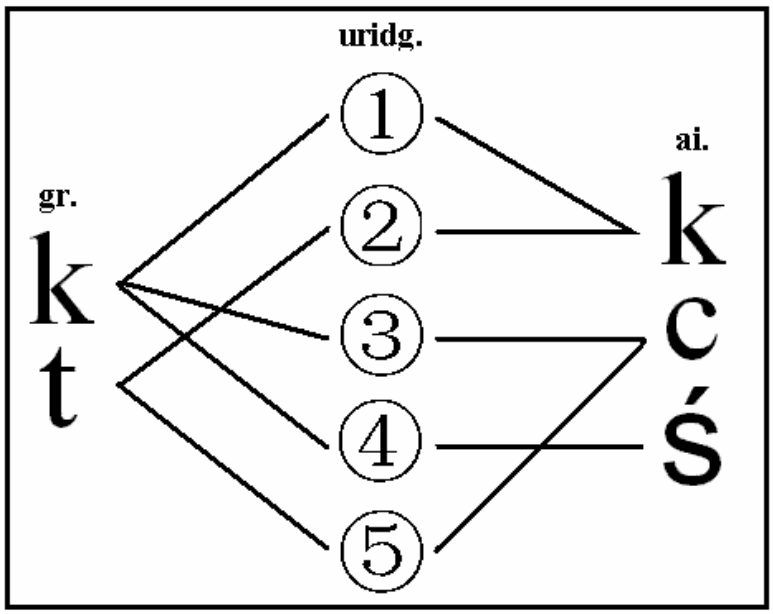
Entsprechung		**Griechisch**		**Altindisch**	
Nr.	**Beschreibung**	**Form**	**Bedeutung**	**Form**	**Bedeutung**
①	gr. k = ai. k	κρέας	Fleisch	kravís-	Fleisch
②	gr. t = ai. k	λευκός	glänzend	loká	freier Raum
③	gr. k = ai. c [č]	τίς	wer	cit	[Partikel]
④	gr. k = ai. ś	κύων	Hund	śvā́	Hund
⑤	gr. t = ai. c [č]	πέντε	fünf	páñca	fünf

4: Lautentsprechungen im Griechischen und Altindischen

Um diesen Korrespondenzen im System der Ursprache gerecht zu werden, könnte man in sehr formalistischer Weise einfach fünf verschiedene konsonantische Einheiten in der Ursprache postulieren, aus denen die jeweiligen Phoneme in den Einzelsprachen abgeleitet werden

[30] Die Darstellung lässt bewusst einige Details aus, so wird bspw. die uridg. Fortführung von $*k^{w}$ als gr. *p* vor uridg. **e* und **i* nicht in Betracht gezogen. Für eine detaillierte Darstellung vgl. MEIER-BRÜGGER (2002: 129-136).

können. Der Einfachheit halber könnte man diese fünf Einheiten als ① (gr. *k* = ai. *k*), ② (gr. *t* = ai. *k*), ③ (gr. *k* = ai. *c*), ④ (gr. *k* = ai. *ś*) und ⑤ (gr. *t* = ai. *c*) bezeichnen. Ableitbarkeit in die beiden Einzelsprachen wäre somit vollständig gewährleistet:



5:Provisorische Rückführung der Korrespondenzen

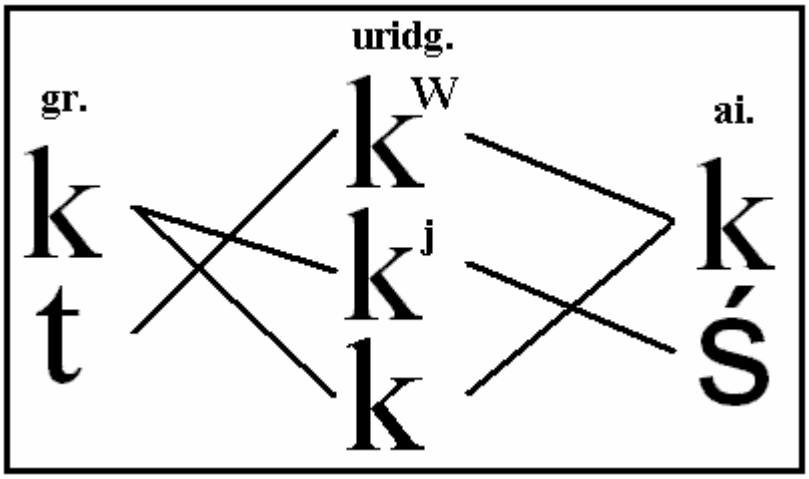
Eine genauere Untersuchung all der Fälle, in denen gr. *t* und *k* ai. *c* entsprechen, zeigt jedoch, dass in diesen Fällen im Griechischen dem t/k stets ein Vordervokal folgt ([e] oder [i]):

ai. [c] <=> gr. [k],[t] /gr. [e]/[i]_

6: Komplementärdistribution im Altindischen und Griechischen

Nimmt man den griechischen Vokalismus als primär, so ergibt sich eine Komplementärverteilung für eine Vorstufe des Altindischen, die in den Vedas bereits nicht mehr attestiert ist. Aus diesem Grunde kann man eine Phonemspaltung für das Altindische ansetzen: *k > c/_i, e. Dies hat zur Folge, dass die formal rekonstruierten Werte ③ (gr. *k* = ai. *c*) und ⑤ (gr. *t* = ai. *c*) nicht mehr für die Ursprache angesetzt werden müssen. Das System ist aufgrund positiver Evidenz vereinfacht worden. Es bleiben jedoch drei Lautkorrespondenzen bestehen, die nicht weiter aufgelöst werden können. Aufgrund von lateinischen, mykenischen und hethitischen Lautwerten wird für gr. *t* = ai. *k* ein Labiovelar (uridg. $*k^{w}$) angesetzt (vgl. lat. *quin**que*** {fünf}= gr. πέντε) und für gr. *k* = ai. *ś* ein Palatal (uridg. $*k^{j}$). Für eine weitere Vereinfachung dieses zugegebenermaßen kompliziert

anmutenden Systems lassen sich in den idg. Einzelsprachen keine weiteren Hinweise finden, es fehlt die „positive Evidenz“.



7: Endgültige Rückführung der Korrespondenzen

Hieraus wird ersichtlich, dass externe und interne Rekonstruktion nicht automatisch zu einer ursprachlichen Realität führen. Beide Methoden weisen heuristische Stärken und Schwächen auf. Während die externe Rekonstruktion besonders geeignet für das Auffinden von Phonemfusionen ist, besteht die Stärke der internen Rekonstruktion im Auffinden von Spaltungen im Phonemsystem bzw. Morphemsystem der rekonstruierten Sprachen. Aus diesem Grunde ist es besonders wichtig, in der linguistischen Rekonstruktion von beiden Methoden Gebrauch zu machen.

Kapitel 3: China und Chinesisch

> Niemand kann läugnen, daß das Chinesische des alten Styls dadurch, daß lauter gewichtige Begriffe unmittelbar an einander treten, eine ergreifende Würde mit sich führt und dadurch eine einfache Größe erhält, daß es gleichsam, mit Abwerfung aller unnützen Nebenbeziehungen, nur zu einem reinen Gedanken vermittelst der Sprache zu entfliehen scheint (HUMBOLDT 1836: CCV).

Um die chinesische Sprache und ihre Schrift ranken sich viele Mythen. Ähnlich wie die ägyptischen Hieroglyphen hielten viele der ersten europäischen Chinareisenden auch die chinesische Schrift für eine universelle Gedankensprache, die nicht den Umweg über das, was gesprochen wird, machen musste. Die chinesische Sprache wurde von der Mystifizierung nicht ausgenommen, mal charakterisiert als „flüchtig“ und „unstet“, mal als rückständige Wurzelsprache der ersten Urmenschen. Mythen können sich zuweilen als hartnäckiges Unkraut erweisen. Bezüglich der chinesischen Sprache und ihrer Schrift ist dies zweifelsohne der Fall. Noch heute trifft man zuweilen auf Publikationen zur chinesischen Philosophie- und Geistesgeschichte, die den chinesischen Philosophen des Altertums die Fähigkeit zur Logik absprechen, da der altchinesischen Sprache die Kopula gefehlt hätte. Noch immer kommt es vor, dass die Schrift als „universaler Gedankenspiegel“ charakterisiert wird. Nach wie vor ist es nicht unwahrscheinlich im Zusammenhang mit der chinesischen Sprache zu hören, dass diese keine Grammatik besäße.

In diesem Kapitel wird eine kurze Einführung in das chinesische Schriftsystem, die chinesische Sprache und die chinesische Linguistikgeschichte gegeben. Die Darstellung orientiert sich vorwiegend an den Fakten und Forschungsergebnissen, die für ein Verständnis der Rekonstruktion des Mittel- und Altchinesischen unerlässlich sind. Es wird sich zeigen, dass chinesische Schrift und Sprache in vielerlei Hinsicht von den indogermanischen Sprachen abweichen. Linguistische Rekonstruktion in der Sinologie sieht sich Problemen ausgesetzt, die der Indogermanistik nahezu unbekannt sind. Nicht nur ist das Chinesische eine isolierende Sprache mit sehr restriktiver Phonologie, was zur Folge hat, dass interne Rekonstruktion nur in den seltensten Fällen angewendet werden kann, auch die Schrift verhält

sich dem Forscher gegenüber nicht gerade sehr entgegenkommend, da sie sich dank ihrer unphonologischen Form – schlimmer noch als die ägyptischen Hieroglyphen – so stark von der gesprochenen Sprache entfernt hat, dass sie eine Art Eigenleben unabhängig von der gesprochenen Sprache entwickelt hat und selbst in starkem Maße Einfluss auf diese nimmt.

Die linguistische Rekonstruktion in der Sinologie muss daher in noch viel größerem Maße als die Indogermanistik Gebrauch von Quellen machen, die üblicherweise nur als zusätzliche Evidenzen zur komparativen Methode angesehen werden. Da die sogenannte „native Linguistiktradition“ in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung ist, schließt diese Einführung in „China und Chinesisch“ einen Überblick über die chinesische Linguistikgeschichte mit ein.

3.1. Schrift in China

Die Rekonstruktion der chinesischen Sprache ist in zweierlei Weise von der chinesischen Schrift abhängig. Zum einen ist der unphonetische Charakter der Schrift dafür verantwortlich, dass die altertümliche Aussprache des Chinesischen überhaupt rekonstruiert werden muss, zum anderen stellt die Schrift für die Rekonstruktion des Altchinesischen, abgesehen von Reimen in klassischen Werken, die wichtigste Indizienquelle dar. Für die Rekonstruktion der chinesischen Sprache ist ein genaueres Verständnis dessen, wie die chinesische Schrift „funktioniert", unerlässlich.

3.1.1.Der derivationelle Charakter der chinesischen Schrift

Die chinesische Schrift ist berühmt für ihre semantischen Eigenschaften: Jedes Zeichen drückt eine bestimmte Bedeutung aus. Phonetisch entspricht jedes Zeichen einer Silbe der chinesischen Sprache. Man könnte die chinesische Schrift daher als „semantische Silbenschrift" bezeichnen. Gleichzeitig wird üblicherweise betont, dass die chinesische Schrift ebenfalls über phonetische Eigenschaften verfügt. Sie wird daher in einem weiteren Schritt als „*phonetisch-semantische Schrift*" bezeichnet (*yìyīn wénzì* 意音文字, vgl. ZHŌU YǑUGUĀNG1998: 60f), wobei betont wird, dass die Schrift Elemente mit semantischer und phonetischer Funktion aufweist.

Liegt der Unterschied zwischen der chinesischen Schrift und alphabetischen Schriftsystemen dann lediglich darin, dass sie zusätzlich semantisch kodiert? Das könnte vom Englischen in gewisser Weise auch gesagt werden, weist doch die unterschiedliche Schreibung von Homophonen (vgl. „*bright knight*" vs. „*bright night*") eindeutig eine über die Phonetik hinausgehende distinktive Funktion auf. Der grundlegende Unterschied zwischen Alphabetschriften und der chinesischen Schrift besteht aber vielmehr darin, dass erstere ein transformationelles System darstellen, während letztere eine derivationelle Struktur aufweist.

Dies muss kurz erläutert werden. Unter dem Begriff „transformationelles System" verstehe ich ein System, das regelgeleitet, eindeutig und prädiktabel ist. Alphabetsysteme stellen Referenz zur Zielsprache mit Hilfe der Phonologie her. Dies geschieht in einem regelgeleiteten Prozess, der in den meisten Fällen vorhersagbar ist. Nicht nur kann die Aussprache unbekannter Wörter mit großer Genauigkeit vorhergesagt werden, auch die Verschriftlichung unbekannter Wörter wird von verschiedenen „Schreibern" relativ einheitlich vollzogen. Derivationelle Systeme hingegen sind nicht regelgeleitet, nicht

eindeutig und nicht prädiktabel. Lediglich im Nachhinein lässt sich ihre Struktur mit Hilfe des Konzepts der Motivation beschreiben. Während das Erlernen von transformationellen Systemen lediglich das Beherrschen der zugrunde liegenden Regeln erfordert, müssen derivationelle Systeme in ihrer Vollständigkeit gelernt werden.

Der Terminus „Motivation“ stammt aus der Wortbildungslehre und bezeichnet „*das Ausmaß, in dem* [das komplexe Wort] *sich als Summe der Bedeutungen seiner Teile und der Weise ihrer Zusammenfügung verstehen lässt*“ (Lexikon Sprache: „Motivation“). Motivation ist ein relativer Begriff und impliziert Durchsichtigkeit und Nachvollziehbarkeit, ist jedoch weder regelmäßig, noch eindeutig in dem Sinne, dass sie nur eine Möglichkeit des Ausdrucks zulässt. Wie die Sprecher oder Schreiber einer Sprache sich entschieden haben, ist zwar mitunter verständlich, jedoch nicht vorhersagbar. Dass bspw. im Chinesischen die Eisenbahn 火車 *huǒchē* {Feuer-Wagen} genannt wird, ist klar motiviert, jedoch hätten die Sprecher sich genauso gut für andere Bezeichnungen entscheiden können (z.B. 霧車 *wùchē* {Dampf-Wagen} o. ä.). Derivationelle Systeme ähneln in gewisser Weise der physikalischen Unschärferelation, insofern als sich erst durch den Messvorgang feststellen lässt, welchen Zustand das Untersuchungsobjekt aufweist. Sie lassen sich des Weiteren zumeist nur aus einer diachronen Perspektive erklären, da einstmals transparente Motivationsstrukturen dazu tendieren, im Laufe der Zeit zu verblassen und in ihrer Ganzheit ins Lexikon (im Falle der chinesischen Schrift: ins Zeicheninventar) überzugehen.

Wie äußert sich der derivationelle Charakter der chinesischen Schrift? Betrachten wir zunächst ein paar konkrete chinesische Schriftzeichen. Eine Vielzahl der chinesischen Zeichen weist eine binäre Referenzstruktur auf: Ein Element bestimmt die Bedeutung des Zeichens, ein zweites dessen Lautung (CHANG 1998: 166f). So verfügen die Zeichen 房 *fáng*{Haus}, 訪 *fǎng* {besuchen; fragen} und 放 *fàng* {setzen; stellen; legen} alle über das phonetische Element 方 *fāng* {Gegend; Quadrat}[31]. Wenn wir weitere Zeichen betrachten, wird jedoch schnell deutlich, das längst nicht jedes Zeichen mit dem Element 方 die Lesung [faŋ] aufweist. Im Zeichen 旗 *qí* {Flagge} ist es lediglich graphisches Element der semantischen Komponente 𠂢 *yǎn* {Flagge}, welche wiederum um die phonetische Komponente 其 *qí* erweitert wird, die in diesem Falle die Lautung angibt[32]. Ob die

[31] Insgesamt weist die chinesische Schrift über 1000 dieser phonetischen Komponenten auf. KARLGREN (1964) listet 1258 verschiedene. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die phonetische Variabilität einer Komponente mit ihrer Gebrauchshäufigkeit ansteigt (GUDER-MANITIUS 1999, 314-318).

[32] 𠂢 stellte ursprünglich ein Piktogramm einer Flagge dar. Das linke Element des Zeichens ist später graphisch mit dem Zeichen 方 zusammengefallen, vgl. die Schildkrötenpanzerzeichen:  {Flagge} und {Gegend} (vgl. Hànzì Zìyuán: 108/336).

Komponenten der chinesischen Schrift semantisch oder phonetisch referieren, ist in den meisten Fällen nicht vorhersagbar. Wir können daher in einem ersten Schritt feststellen, dass die Referenzstruktur der chinesischen Zeichen „polyfunktional“ ist[33], „*distinct from alphabetic or syllabic languages, there are no grapheme-to-phoneme rules to guide the reader*“ (HOOSAIN 1991: 10).

Ein weiteres Problem betrifft das Referenzpotenzial[34] der phonetischen und semantischen Elemente der chinesischen Schrift. Während sich die oben zitierten Beispiele 房 *fáng*, 訪 *fǎng*, 放 *fàng* und 方 *fāng* nur bezüglich des Tons unterscheiden, variiert das Zeichen 旁 *páng* {Seite} zusätzlich im Initialkonsonanten. Vergleichen wir dagegen die drei Zeichen 施 *shī* {machen} 迤 *yǐ* {kurvig} und 拖 *tuō* {ziehen}, so sehen wir, dass, obwohl alle dieselbe phonetische Komponente 也 *yě* aufweisen, ihre Lautung sich dennoch radikal voneinander unterscheidet[35]. Die verschiedenen phonetischen Elemente der chinesischen Schrift variieren folglich stark in ihrer Phonetizität, d. h. in ihrer phonetischen Verlässlichkeit. Gleiches gilt im Übrigen auch für die semantische Komponente der Schrift: das oben zitierte Beispiel 訪 *fǎng* {besuchen; fragen} weist als semantisches Element das Zeichen 言 *yán* {sprechen; Sprache} auf. Wird das Zeichen in der Bedeutung {besuchen} verwendet, ist die Semantik ebenfalls nur sekundär motivierbar. Noch deutlicher wird die geringe Semantizität der Schrift, wenn man die Zeichen betrachtet, die ursprünglich Abbildungen darstellten: Dass 象 *xiàng* einen Elefanten darstellen soll, ist sogar schwer zu motivieren, wenn man die Bedeutung des Zeichens kennt.

Wie ist das zu erklären? Zum einen sicherlich dadurch, dass die chinesische Schrift, die heute in Gebrauch ist, in Grundzügen dieselbe ist wie vor 2000 Jahren: Während die Zeichen ihre Struktur größtenteils bewahrt haben, hat sich ihre Lautung sehr stark verändert. Die aus historischer Perspektive plausible phonetische Motivation ist inzwischen verloren gegangen:

---

[33] Vgl. QIÚ XĪGUĪ (1988: 13): „*Viele chinesische Schriftzeichen können, wenn sie als Komponenten komplexer Zeichen auftreten, sowohl als Lautsymbole auftreten, als auch als Bedeutungssymbole, und manche können sogar gleichzeitig als Laut- und Bedeutungssymbol fungieren*“, meine Übersetzung, Originaltext: “ 有很多漢字在充當合体字的偏旁的時候，既可以用作音符，也可以用作意符，而且還能兼起音符和意符的作用”.

[34] Vgl. SCHWARZ (1996: 175) „*Die sprachliche Referenz wird von drei Aspekten geprägt: von der Gebundenheit an die Ausdrücke einer Sprache, von der Determination durch die lexikalischen Bedeutungen, die mit den Ausdrücken konventionell verbunden sind und die das jeweilige Referenzpotential (d.h. die Klasse aller möglichen Referenten) eines Ausdrucks festlegen, und von dem Gebrauch sprachlicher Ausdrücke in bestimmten Situationen durch einen Sprecher*“.

[35] Die Darstellung ist etwas verkürzt: Ich folge KARLGREN (1964: 21f), der die Komponenten 它, 也 und 𠂢 in einer phonetischen Gruppe (GSR 0004) zusammenfasst. Während die Zeichen 迤 und 拖 die Variante 𠂢 aufweisen (vgl. die zwei Schreibvarianten 迆 und 迤), setzt sich 施 aus 也 und 𠂆 (=旗 *yǎn* {Flagge}) zusammen. HÀNZÌZÌYUÁN (108f) hingegen sieht 拖 als eine „*eliptische Schreibung*“ (“省寫”) von 扌 und 施 (unter Wegfall des 方), was ich jedoch nicht für wahrscheinlich halte.

„*The so-called phonetic compounds represented sounds fairly closely when they were made, but often are no longer appropriate for modern pronunciations*" (CHAO 2006 [1973]: 964).

Ein anderer wichtiger Grund ist der „derivationelle Charakter" der Schrift. Chinesische Zeichen wurden nicht in einem Transformationsprozess produziert, sondern in einem langwierigen derivationellen Prozess „gebildet"[36]. Aus diesem Grunde ist es sinnvoll, in der chinesischen Linguistik von „Zeichenbildung"(*zàozìfǎ* 造字法), analog zu „Wortbildung" zu sprechen. Die Zeichenbildung ist der Wortbildung vergleichbar: durch die Kombination bereits vorhandener Zeichen wurden neue Zeichen „abgeleitet"[37]. Welche Form diese Zeichen allerdings annahmen, war, wie in der Wortbildung, nicht abhängig von regelhaften Transformationen, sondern von bestimmten subjektiven Motivierungen. Zu Zeiten, als die phonetischen und semantischen Komponenten der Schrift ein höheres Referenzpotenzial aufwiesen, war es den Sprechern sicherlich möglich, unbekannte Zeichen anhand ihrer Motivationsstruktur zu erkennen, und sie mit den entsprechenden Wörtern ihrer Sprache zu identifizieren (allerdings nur, wenn sie das Wort auch kannten):. Wenn wir jedoch die für das Altchinesische rekonstruierten Zeichenlesungen vergleichen, wird deutlich, dass bereits zu dieser Zeit ein großes Maß an Ungenauigkeit vorherrschte, wie ein Vergleich von 可 AC *k^{h}aj? {können} vs. 何 AC *gaj {wie?} zeigt[38]. Die Sprecher und Schreiber konnten ein unbekanntes Wort erraten, wenn sie mit dessen Zeichen konfrontiert wurden, doch sie konnten nicht vorhersagen, wie ein Wort, mit dessen Schreibung sie nicht vertraut waren, von anderen geschrieben werden würde. Dies ähnelt sehr stark den Problemen der Wortbildung: Wenn man ein neues Kompositum zum ersten Mal hört, ist die Bedeutung meist klar und verständlich, es ist jedoch unmöglich, von der Bedeutung eines unbekannten Wortes auf dessen tatsächliche Struktur in einer bestimmten Sprache zu schließen. Der Wandel von Schriftform, Aussprache und Bedeutung führte zusätzlich zu einem Verblassen des ursprünglich transparenten Zeichenbaus und der allmählichen Symbolisierung der chinesischen Schrift[39].

---

[36] Vgl. CHANG (1998: 167f): „*Chinese characters were created by speakers of many different varieties of Chinese and often reflect the peculiarities of their speech. There have been historical changes in word order; and, the characters have been shuffled around to adapt to these changes*".

[37] Dieser Ansatz ist nicht neu. Vgl. z.B. die Publikation von KUNZE (1937), der direkte Vergleiche zwischen Wortbildung im Deutschen und Zeichenbildung im Chinesischen zieht, jedoch leider dem „Zauber der chinesischen Schrift" erliegt und den Aspekt der Sprache vollständig ausblendet.

[38] Die Rekonstruktion des Altchinesischen richtet sich nach BAXTER (1992).

[39] Ich verwende „Symbol" im Sinne von Peirce, meine also „*diejenigen Zeichen, die zum bezeichneten Objekt […] in rein konventioneller Beziehung stehen*" (Lexikon Sprache: „Symbol"); vgl. auch QIÚ XĪGUĪ (1988: 13): „*Aufgrund des Wandels von Zeichenform, Phonetik und Zeichenbedeutung gibt es viele Laut- und Bedeutungssymbole, die ihre phonetische oder semantische Referenzfunktion verloren haben und zu reinen*

Die chinesische Schrift sollte daher nicht als „phonetisch-semantische Silbenschrift“ bezeichnet werden, da ihr dadurch Funktionen unterstellt werden, die sie heutzutage auf keinen Fall aufweist und vor zweitausend Jahren wahrscheinlich auch nicht besaß. Ich halte den Vorschlag Yuenren Chaos für sinnvoller, die chinesische Schrift ein „*morpheme-syllabic writing*“ (CHAO 1968: 102) zu nennen, da dies die synchronen und regelmäßigen Funktionen sind, die sie erfüllt: „*Since each characer is a unit symbol, its parts are not expected to symbolize parts of the morphemes, in other words, a character does not spell the phonemes of the words*“ (CHAO 2006 [1973]: 964). Die in diesem Zusammenhang vorgestellte Charakterisierung der chinesischen Schrift als derivationelles System betont, dass diese nicht durch Aneignung eines geschlossenen Regelinventars erlernt werden kann, sondern in ihrer Vollständigkeit gemeistert werden muss. Phonetische und semantische Elemente, die die Schrift aus diachroner Perspektive zweifellos besitzt, sollten lediglich im Rahmen des Motivationskonzeptes beschrieben werden.

3.1.2.Das chinesische Schriftbild

Obwohl die chinesische Schrift üblicherweise als die älteste, ununterbrochen verwendete Schrift der Welt gilt, ist es dem der heute gebräuchlichen Schrift Mächtigen nicht ohne weiteres möglich, die ältesten Dokumente im Original zu lesen. Das Schriftbild hat sich im Laufe der Zeit relativ stark verändert. Die folgende Tabelle zeigt einen Überblick über die wichtigsten Entwicklungsstadien der chinesischen Schrift (vgl. ROBINSON 1995, 182-197; SÒNG/JIĂ 2003:13-39):

(1) Orakelknocheninschriften (甲骨文, *jiăgŭwén*): 1600-1046 v.Chr.
(2) Bronzeinschriften (金文, *jīnwén*): 1028- 221 v.Chr.
(3) Siegelschrift (篆書, *zhuànshū*): Normierte Schrift ab der Qinzeit (221 v.Chr.)
(4) Kanzleischrift (隸書, *lìshū*): Vereinfachte Schrift während der Hanzeit (206 v.Chr. – 220 n.Chr.)
(5) Pinselschrift (楷書, *kăishū*): Heutzutage gebräuchliche Schrift, ab dem 2. Jh. n.Chr.
(6) Vereinfachte Schrift (簡體字, *jiăntĭzì*): Schriftreform der KPCh in den 50ern des 20. Jhdts.

1: Stadien der chinesischen Schriftentwicklung

Für die Rekonstruktion der ältesten Stufen der chinesischen Sprache sind natürlich die ältesten Versionen der chinesischen Schrift von besonderer Bedeutung. Dies betrifft jedoch nicht das Schriftbild sondern die interne Struktur der chinesischen Zeichen, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen werden soll. Diese hat sich im Gegensatz zum Schriftbild nur

Symbolen wurden“, meine Übersetzung, Originaltext: “由于字形和語音，字義等方面的變化，卻有很多意符和音符失去了表意和表音的作用，變成了記號”.

sehr langsam verändert, so dass ein Großteil der Zeichen, die heute in Gebrauch sind, ohne weiteres für die Rekonstruktion der chinesischen Sprache verwendet werden kann. So zeigt **Abb. 2:** beispielhaft die verschiedenen Schriftbilder bzw. externen Strukturen für das Zeichen 鳥 *niǎo* {Vogel}, das seine interne Motivation, nämlich ein Piktogramm eines Vogels darzustellen, bis heute nicht verloren hat (wenn man Genügend Phantasie walten lässt).



2: Unterschiedliche Schriftstile: 鳥 *niǎo* {Vogel} [40]

Da die Beziehung zwischen Wort und Zeichen im Chinesischen jedoch nicht eindeutig geregelt ist (vgl. dazu insbes. **§3.1.3.3.**), muss immer von der Schrift der jeweils zu rekonstruierenden Epoche ausgegangen werden, um sicherzugehen, dass die auf Schriftzeichen basierende Rekonstruktion nicht auf falschen Motivationsstrukturen aufbaut.

3.1.3.Die interne Struktur der chinesischen Schrift

Es kann zwischen externer und interner Struktur der chinesischen Schrift unterschieden werden. Die externe Struktur betrifft den formalen Aufbau der einzelnen Schriftzeichen, also mit wie vielen Strichen sie gezeichnet werden, aus wie vielen voneinander abgrenzbaren Elementen sie bestehen, oder in welcher Reihenfolge die Elemente geschrieben werden. Die interne Struktur beschreibt die innere Motivation des Zeichens, also aus welchen semantischen und/oder phonetischen Elementen es zusammengesetzt ist. Das Zeichen 象 *xiàng* {Elefant} zum Beispiel besteht extern aus elf Strichen und lässt sich in die drei Elemente 𠂉, 冂 und 豕 zerlegen, die auch in anderen Zeichen auftreten. Intern stellt es ein Piktogramm dar, wie die Siegelschriftversion des Zeichens andeutet, wenn man sie aus der Horizontalen in die Vertikale versetzt:  (ein wenig Phantasie ist allerdings erforderlich). Das Zeichen 象 *xiàng* kann, abgesehen von {Elefant}, aber auch {Abbild} bedeuten. In diesem Falle ist die externe Struktur des Zeichens unverändert, die interne Struktur, also die Motivationsstruktur, ist jedoch nicht mehr semantisch sondern phonetisch: Das Zeichen 象 *xiàng* wird verwendet, um auf das homophone Wort/Morphem {Abbild} der chinesischen Sprache zu referieren, welches kein eigenständig semantisch motiviertes Zeichen besitzt.

[40] Angaben aus: CÀI LIÁNZHĀNG (2006: 152).

Derartige Zeichen werden gewöhnlich „Lehnzeichen“ genannt. In ihrer externen Struktur homomorphe Sinographeme können demnach in ihrer internen Struktur variieren.

Als weiteres Beispiel für die komplexe interne Struktur der Sinographeme sei auf das oben bereits erwähnte 旁 *páng* {Seite} verwiesen: Dieses weist als phonetisches Element das Zeichen 方 *fāng* auf, das Element 亡 ist undurchsichtig und synchron nicht motivierbar. In den Zeichen 滂 *pāng* {gewaltig},鎊 *pāng* {Pfund} und 膀 bǎng {Arm; Flügel} treffen wir wiederholt auf das Zeichen 旁 *páng*, diesmal in Kombination mit den jeweiligen semantischen Komponenten 氵{Wasser},金 {Metall},月{Mond; Fleisch}. In diesem Falle wird als phonetisches Element jedoch nicht mehr 方 *fāng* angesetzt, sondern das Zeichen 旁 *páng* in seiner Vollständigkeit. Prinzipiell kann jedes chinesische Zeichen selbst wiederum als Element eines weiteren Zeichens auftreten[41]. Welche interne Struktur die jeweiligen Sinographeme dabei aufweisen, muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Im Folgenden möchte ich versuchen, einige Aspekte der internen Struktur der Sinographeme genauer zu beleuchten. Einer kurzen Darstellung der traditionellen internen Charakterisierung der chinesischen Schriftzeichen folgt ein auf die Zwecke der Rekonstruktion ausgerichteter Modifikationsvorschlag. In einem weiteren Schritt soll versucht werden, die semiotischen Ebenen der Sinographeme und ihre Bedeutung für die Zeichenbildung genauer darzustellen.

3.1.3.1. Die „*sechs Bildeweisen*“ (六書 *liùshū*)

Die traditionelle Einteilung der chinesischen Schriftzeichen folgt dem Prinzip der *liùshū* 六書 („*sechs Bildeweisen*“) und kann bis in die „Zeit der Streitenden Reiche“ (475 – 221 v. Chr.) zurückverfolgt werden (Yīn JÌMING 2007: 60). Die erste einheitliche Darstellung der *liùshū* findet sich im Vorwort des berühmten Wörterbuchs *Shuōwén Jiězì* 說文解字 („*Erklärung der eingliedrigen und Analyse der mehrgliedrigen Schriftzeichen*“) verfasst von Xǔ Shèn 許慎 (ca. 55 – ca. 149 n.Chr.):

> Erstens: **Symbolzeichen** [*zhǐshì* 指事]: man sieht das Zeichen und weiß, was es heißt, man betrachtet es und weiß seine Bedeutung. Solche Zeichen sind 上 [*shàng* {oben}] und 下 [*xià* {unten}]. Zweitens: **Bildzeichen** [*xiàngxíng* 象形]: die Dinge werden abgebildet, entsprechend ihrer Erscheinung. Solche Zeichen sind 日 [*rì* {Sonne}] und 月 [*yuè* {Mond}]. Drittens: **Form-Ton-Zeichen** [*xíngshēng* 形聲]: Ein Sache wird zur [phonetischen] Benennung, die mit einem Beispiel kombiniert wird. Solche Zeichen sind 江 [*jiāng* {Fluss}] und 河 [*hé* {Fluss}]. Viertens: **Zeichen mit kombinierter Bedeutung** [*huìyì* 會意]:

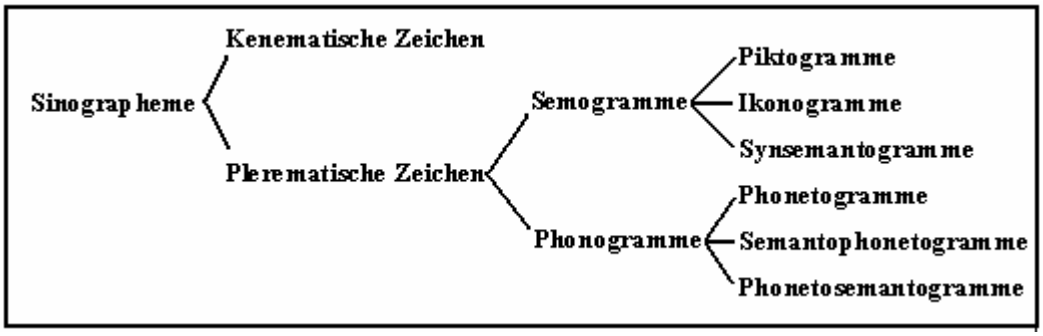
[41] Die unter **§3.1.1.** vollzogene Parallele zur Wortbildung wird hier besonders deutlich: Aus Derivation entstandene neue Wörter können in ihrer Vollständigkeit weiter abgeleitetet werden.

> Dinge werden verglichen, ihre Bedeutung vereint, und visuell auf sie verwiesen. Solche Zeichen sind 武 [*wǔ* {mutig}] und 信 [*xìn* {Nachricht}]. Fünftens: **Gegenseitig erklärbare Zeichen** [*zhuǎnzhù* 轉注]: Zeichen, die das gleiche Radikal haben und in ihrer Bedeutung synonym sind und sich folglich gegenseitig erklären können. Solche Zeichen sind 老 [*lǎo* {alt}] und 考 [*kǎo* {alt}]. Sechstens: **Lehnzeichen** [*jiǎjiè* 假借]: Für ursprünglich nicht vorhandene Zeichen werden ähnlich klingende verwendet, so wie 令 [*lìng* {befehlen}] und 长 [*cháng* {groß}] (*Shuōwén Jiězì*: 序)[42].

Diese Darstellung ist im Großen und Ganzen bis heute gültig geblieben, lediglich die *zhuǎnzhù*-Kategorie wird meist nicht mehr anerkannt (vgl. YĪN JÌMÌNG 2007: 60).

3.1.3.2. Eine neue Graphemklassifikation

Für die Zwecke der linguistischen Rekonstruktion scheint es ratsam, die traditionelle Klassifizierung der chinesischen Zeichen etwas zu modifizieren. Die Termini und die Einteilung, die ich im Folgenden verwenden werde, weichen teilweise von der traditionellen Darstellung ab. Ich unterscheide in einem ersten Schritt kenematische und plerematische Zeichen[43], d. h. Zeichen, die keine inhaltliche Motivation aufweisen und Zeichen, die inhaltlich (semantisch oder lautlich) motiviert sind. Die plerematischen Zeichen können wiederum in semantisch und phonetisch motivierte eingeteilt werden. Kriterium für phonetische Motivation ist dabei das Vorhandensein derselben, ungeachtet der Tatsache, ob die Zeichen zusätzliche semantische Elemente aufweisen. Die semantischen und phonetischen Zeichen lassen sich in je drei weitere Gruppen unterteilen:



3: Klassifizierung der Sinographeme

Die folgende Tabelle gibt für jede der sieben Zeichenstrukturen ein Beispiel und stellt die klassischen Termini den von mir verwendeten gegenüber[44].

[42] Meine Übersetzung, Originaltext: “ 一曰指事。指事者，視而可識，察而可見，‘上下’是也。二曰象形。象形者，畫成其物，隨体詰詘，‘日月’是 也。三曰形聲。形聲者，以事爲名，取譬相成，‘江河’是也。四曰會意。會意者， 比類合誼，以見指撝，‘武信’是也。五曰轉注。轉注者，建類一首，同意相受，‘考老’是也。六曰假借。假借者，本無其字，依聲托事，‘令長’是也”.

[43] Entsprechend der Terminologie von Hjelmslev, vgl. LEXIKON SPRACHE: „Plerem“.

[44] Als Beispiele gebe ich die Langzeichen (LZ) und die alten Siegelzeichen (SZ) an.

Termini		Beispiel		Aussprache		Bedeutung	Motivation	Kürzel
Chinesisch	**Deutsch**	**LZ**	**SZ**	**MD**	**MC**			
	Kenematogramm (eigtl. Symbolzeichen)	五	𠄞	wǔ	*nguX*	unmotiviert	„*fünf*“	KG
xiàngxíng 象形	Piktogramm (Bildzeichen)	日	⊖	rì	*nyi*	Abbildung	„*Sonne*“	PG
zhǐshì 指事	Ikonogramm (Symbolzeichen)	上	丄	shàng	*dzjangX*	vgl. 下 {unten}	„*oben*“	IG
huìyì 會意	Synsemantogramm (kombinierte Bedeutung)	明	朙	míng	*mjaeng*	日{Sonne}+ 月{Mond}	„*hell*“	SSG
jiǎjiè 假借	Phonetogramm (Lehnzeichen)	来	𡆥	lái	*loj*	urspr. Pflanzen-bezeichnung	„*kommen*“	PhG
[zhuǎnzhù 轉注]	Semantophonetogramm	娶	𣪊	qǔ	*tshjuX*	取 *qǔ* {nehmen}+ 女{Frau}	„*heiraten*“	SPhG
xíngshēng 形聲	Phonetosemantogramm (Form-Ton-Zeichen)	飯	飰	fàn	*bjonX*	食{essen} + 反 *fǎn* {wenden}	„*Reis*“	PhSG

4: Klassifizierung der Sinographeme mit Beispielzeichen

An zwei Punkten widerspricht meine Darstellung der traditionellen Zeicheneinteilung: Die kenematischen Zeichen werden in die Einteilung aufgenommen, und anstelle der *zhuǎnzhù*-Kategorie wird eine neue Form der Zeichenbildungsmethode angenommen: die Semantophonetogramme, die den Phonetosemantogrammen gegenübergestellt werden. Des Weiteren verwende ich eine teilweise abweichende Terminologie.

Dies verlangt eine kurze Begründung: Jerry Norman merkt bezüglich der chinesischen Zeichen an: „*A very small number of early graphs were apparently purely arbitrary signs bearing no representational or phonetic relationship to the word depicted*“ (NORMAN 1988: 60). Diese Zeichen werden üblicherweise den Symbolzeichen (meinen Ikonogrammen) zugeordnet. Aus semiotischer Sicht liegt jedoch ein Unterschied zwischen rein symbolischen, also abstrakten, unmotivierten, und den Zeichen, die ich als Ikonogramme bezeichne, vor: Ein Zeichen wie 上{oben}, im Gegensatz zu 下{*unten*}, vermittelt mehr Information als ein völlig arbiträres Zeichen wie 五{fünf} (vgl. die Bronzeschriftversion 𠄞), da es eine ikonische Motivation aufweist[45]. Obwohl die Zahl dieser Zeichen sehr gering ist, nehme ich sie formal in die Klassifizierung mit auf, da diese Zeichen oftmals noch heute in Gebrauch sind, und die Unterscheidung die grundsätzliche Möglichkeit widerspiegelt, dass chinesische Zeichen auch historisch als bloße Symbole gebildet wurden.

Zeichen, die ausschließlich aufgrund ihres phonetischen Wertes verwendet wurden, um auf „*zeichenlose*“ Wörter zu referieren, werden traditionell „Lehnzeichen“ genannt. Ich wähle den Terminus „Phonetogramm“, um ihre ausschließlich phonetische Motivation zu unterstreichen.

[45] Vgl. Lexikon Sprache: „Ikon“: „[…] *Zeichen, die ihren 'Gegenstand' mittels einer Übereinstimmung in wahrnehmbaren Merkmalen denotieren*“.

Diese Zeichenbildung ist die einzige, die heute noch produktiv ist. Sie wird vorwiegend zur Bildung von Fremdwörtern verwendet (vgl. 酷 *kù* {grausam} als Phonetogramm für {cool}).

Die weitere Unterteilung der Form-Ton-Zeichen ist von vielen Autoren vollzogen worden, jedoch unterscheiden sich deren Ansätze (vgl. Lǐ DÀSUÌ 2003; QIÚ XĪGUĪ 1988). Zumeist wird dabei versucht die *zhuǎnzhù*-Kategorie zu erhalten. Es wird mitunter zwischen gänzlich neu gebildeten Zeichen mit binärer Struktur und Zeichen, die um eine semantische Komponente ergänzt wurden, unterschieden. Es muss jedoch betont werden, dass „*ein Großteil der Form-Ton-Zeichen jedoch dadurch gebildet worden* [ist], *dass einem bereits vorhandenen Zeichen eine Komponente hinzugefügt wurde*" (QIÚ XĪGUĪ 1988: 102) [46]. Die Zahl der spontan gebildeten Form-Ton-Zeichen ist sehr gering und beschränkt sich zum Großteil auf Spezialzeichen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebildet wurden, um westliche Konzepte aus den Naturwissenschaften auszudrücken (z.B. die chemischen Elemente[47]).

Der Vorschlag von Qiú Xīguī, rephonetisierte Zeichen, d.h. „*Zeichen, die dadurch gebildet wurden, dass einem bereits vorhandenen Zeichen ein Lautsymbol hinzugefügt wurde*", und resemantifizierte Zeichen, also „*Zeichen, die gebildet wurden, indem einem bereits vorhandenen Zeichen ein Bedeutungssymbol hinzugefügt wurde*" (QIÚ XĪGUĪ 1988, 102)[48], zu unterscheiden, ist diachron gesehen zwar richtig, jedoch sind rephonetisierte Zeichen heute grundsätzlich nicht mehr als solche erkennbar. In diesem Falle Extragruppen für die chinesischen Zeichen anzusetzen, würde die Einteilung nur unnötig um einige Gruppen erweitern. Die hier vorgenommene interne Strukturierung der Schriftzeichen nimmt in erster Linie Rücksicht auf die einheitliche Form der chinesischen Schrift wie sie in den heutigen Kurz- und Langzeichen anzutreffen ist[49].

Die Unterscheidung, die ich bevorzuge, trennt die Laut-Ton-Zeichen in Zeichen, deren phonetische Komponente zusätzlich semantische Motivation aufweist (Semantophotogramme), und Zeichen, deren phonetische Komponente lediglich phonetische Funktion hat (Phonetosemantogramme). Diese Unterscheidung hat diachrone Implikationen: Semantophonetogramme sind meist aus Zeichen entstanden, die aufgrund eines Wandels in der Bedeutung resemantifiziert wurden, während Phonetosemantogramme resemantifizierte Phonetogramme oder rephonetisierte semantische Zeichen darstellen.

---

[46] Meine Übersetzung, Originaltext: „形聲字大部分是在已有的文字上加注偏旁的而形成的".

[47] Vgl. u.a.: 鐳 *léi* {Radium}:金 *jīn* {Metall} +雷 *léi* {Donner}.

[48] Meine Übersetzung, Originaltext: " 在已有的文字上加注音符而成的形聲字; 在已有的文字上加注意符而成的形聲字".

[49] Für spezielle Zwecke der Etymologie kann und muss diese Perspektive erweitert werden. Wenn es möglich und nötig ist, zwischen Rephonetisierung und Resemantisierung zu unterscheiden, stelle ich dies im Folgenden durch ein hochgestelltes ^{S} bzw. ^{P} dar, das dem Kürzel für die jeweilige interne Zeichenstruktur hinzugefügt wird.

Dies kann an den beiden Beispielen aus **Abb. 4:** deutlich gemacht werden: Das chinesische Wort für {*heiraten*} 娶 *qǔ* besteht aus den Elementen 取 *qǔ* {nehmen} und 女 *nǚ* {Frau}. In der klassischen chinesischen Literatur ist dieses Zeichen gewöhnlich nur in der Form 取 anzutreffen. Das Wort {heiraten} wurde demnach ursprünglich durch die Wendung {eine Frau nehmen} (*qǔqī* 取妻) ausgedrückt, und das Zeichen in der Folgezeit um das Zeichen 女 *nǚ* ergänzt, um die spezielle Kontextbedeutung des Wortes {nehmen} (取) auszudrücken[50]. Synchron zeigt die phonetische Komponente somit sowohl phonetische als auch semantische Motivation. Das Zeichen für {Essen} (飯 *fàn*) dagegen, weist als phonetische Komponente 反 *fǎn* {wenden} auf. Diese hat inhaltlich nichts mit der Bedeutung des Zeichens zu tun und ist synchron lediglich phonetisch motiviert. Diachron geht die Bildung wahrscheinlich auf eine Lehnbedeutung des Zeichens 反 *fǎn* zurück, die später resemantisiert wurde. Meine Unterscheidung in Semantophonetogramme und Phonetosemantogramme spiegelt diese unterschiedliche Motivierung wider. Die *zhuǎnzhù*-Kategorie muss jedoch in diesem Zusammenhang nicht wiederbelebt werden. Da Xǔ Shèn selbst sie nur in seinem Vorwort erwähnt und später nicht mehr verwendet (ZHĀNG SHÌLÙ 2005: 23), scheint es mir wahrscheinlicher, dass er selbst nicht wusste, um was es sich dabei handelt, und – entsprechend der chinesischen Gelehrtentradition – aus Respekt vor den „alten Lehrmeistern" nicht auf die Nennung der Kategorie verzichtete.

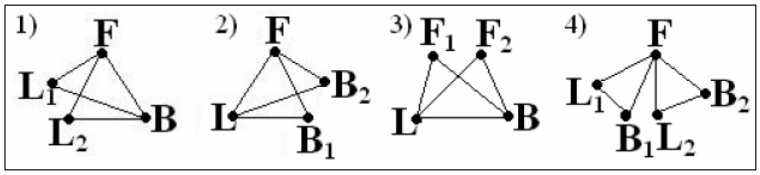
3.1.3.3. Die semiotischen Ebenen der Sinographeme

Wenn wir uns anschauen, wie in Alphabetschriften Referenz zwischen den Graphem und den Wörtern einer Sprache hergestellt wird, so lässt sich vereinfachend sagen, dass das Graphem auf den Signifikanten des sprachlichen Zeichens Bezug nimmt, der wiederum mit dem Signifikat in Beziehung steht. Da das chinesische Zeichen zusätzlich semantisch referiert, also eine Lesung und eine Bedeutung aufweist, könnte man nun annehmen, dass die Graphem-Wort-Referenz in der chinesischen Sprache vollständig vollzogen wird, dass also ein Sinographem auf Signifikant und Signifikat eines Sprachzeichens Bezug nimmt. Dies ist jedoch nicht immer der Fall, wie das oben erwähnte Beispiel 象 *xiàng* mit seinen zwei Bedeutungen {Elefant} und {Abbild} zeigt: aus synchroner Perspektive ist das Zeichen mehrdeutig, aus diachroner weist es unterschiedliche Motivationsstrukturen (semantisch vs. phonetisch) auf.

[50] Die Darstellung ist etwas vereinfachend. SŪN YÙWÉN (2007: 68-74) weist daraufhin, dass die „übertragene" Bedeutung {heiraten} früher gleichzeitig durch einen Tonwechsel (*shǎng*-Ton vs. *qù*-Ton) ausgedrückt wurde, was auf einen archaischen Wortbildungsprozess im Altchinesischen hinweist. Dies ändert jedoch nichts an dem gemeinsamen Ursprung der Zeichen 取 und 娶 von einer gemeinsamen Wortwurzel.

Umgekehrt können verschiedene Schriftzeichen auf das gleiche Sprachzeichen referieren. So ist bspw. im Mandarinchinesischen die Lesung der beiden Zeichen 做 und 作 in *zuò* zusammengefallen. Da beide Zeichen gleichzeitig unter anderem die Bedeutung {machen} aufweisen, bestehen zwei konkurrierende Formen für das Kompositum „*Machart*“: 做法 und 作法 (beide *zuòfǎ*)[51]. In der frühen Geschichte der chinesischen Schrift treten derartige Fälle von „Graphempolymor-phie“ relativ häufig auf[52]. Erst ab etwa dem 6. Jh. n. Chr. nehmen diese Zeichenvarianten ab und die „*Beziehungen zwischen Wort und Graphem beginnen sich allmählich zu festigen*“ (YÁNG JIÀNQIÁO 2005: 61)[53]. Noch komplizierter wird es, wenn die Schrift künstliche Unterscheidungen macht. So weist das Chinesische für die 3. Person bspw. keine Genusunterscheidung auf. Die Form *tā* referiert auf alle drei Genera. In der Schrift wurden jedoch im Zuge der „*neuen kulturellen Bewegung*“ (Anfang 20. Jh.) drei verschiedene Schriftzeichen für Maskulinum, Femininum und Neutrum eingeführt: 他 {er}, 她 {sie} und 它 {es} (vgl. SUN 2006: 25). Zusätzlich kann sich die Lesung der Zeichen unterscheiden, d. h. ein Zeichen kann abhängig vom Kontext auf verschiedene Arten ausgesprochen werden. Dies ist gewöhnlich mit einem Bedeutungsunterschied verbunden, muss aber nicht der Fall sein, wie bspw. bei Zeichen, die eine literarische und eine kolloquiale Lesung besitzen (im Chinesischen als 文白異讀 *wénbáiyìdú* bezeichnet, vgl. 色 {Farbe} mit den Lesungen *sè* und *shǎi*)[54]. Sinographeme können somit polysem, polymorph, polyphon und gleichzeitig polyphon und polysem sein[55].

Die Beziehung zwischen Sprache und Schrift ist also nicht eindeutig. In Abhängigkeit von den jeweiligen Schriftzeichen weist



5: Mehrdeutigkeiten von Sinographemen

[51] Es wird zwar von chinesischer Seite oft betont, dass beide Wörter eine unterschiedliche Bedeutung aufweisen, jedoch sind diese Unterschiede dermaßen gering, dass die beiden „Wörter“ ohne den Einfluss der Schrift längst zu einem zusammengefallen wären.

[52] Als Gründe für das Entstehen derartiger Zeichenvarianten (*yìtǐzì* 異體字) wären zu nennen: dialektale Unterschiede, die zu einer abweichenden Motivationsstruktur führen, wodurch regulär miteinander konkurrierende Zeichenvarianten (重文 *chóngwén*) entstehen, und falsche Verwendung oder fehlerhafte Schreibung verschiedener Schriftzeichen (异文 *yìwén*); zu weiteren Gründen vgl. LI (1996: 1410).

[53] Meine Übersetzung, Originaltext: “[異文一直到魏晉以后，才逐漸減少]，詞和字之間的關系才漸趨固定”.

[54] Vgl. LǏ (2003: 45): „*Die unterschiedlichen Zeichenlesungen haben eine unterschiedliche Entwicklungsgeschichte und entstanden zu unterschiedlichen Zeiten, sie spiegeln verschiedene historische Schichten in der Phonologie wider*“, meine Übersetzung, Originaltext: “ 字音的不同讀音有不同的來歷，形成于不同的歷史時代，它反映了語音的不同歷史層次”.

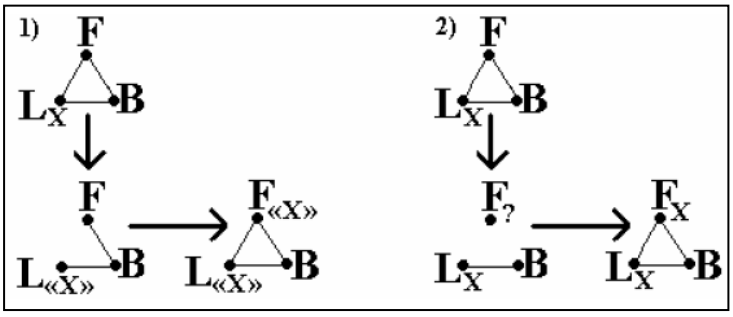
[55] Die gegenwärtige Sprachpolitik der VR China versucht, dies allmählich zu ändern, indem in Neuauflagen von Wörterbüchern verbindliche Lesungen und Schreibungen festgelegt werden, vgl. SHÀO (2007: 94).

die Schrift teils mehr, teils weniger Distinktionen als die Sprache auf. Aus diesem Grunde scheint es mir sinnvoll, zwischen dem Sinographem und seinen jeweiligen semiotischen Ebenen auf der einen Seite, und den Sprachzeichen auf der anderen Seite zu unterscheiden. Terminologisch wähle ich die Begriffe Zeichenform, Zeichenlesung und Zeichenbedeutung und grenze letztere von Signifikant und Signifikat des Sprachzeichens ab (**Abb.5:** zeigt die verschiedenen Fälle von Mehrdeutigkeit in Form von semiotischen Dreiecken: F = Zeichen**f**orm, L = Zeichen**l**esung, B = Zeichen**b**edeutung).

3.1.3.4. Rephonetisierung und Resemantisierung

Auf Wandel in Form, Lesung und Bedeutung der Zeichen wurde von den chinesischen Schreibern und Lesern unterschiedlich reagiert. Zwei wichtige Prozesse sind Rephonetisierung und Resemantisierung. Mit Rephonetisierung bezeichne ich dabei das nachträgliche Hinzufügen einer phonetischen Komponente, mit Resemantisierung dementsprechend das nach-trägliche Hinzufügen einer semantischen Komponente.

Die beiden Prozesse hängen von unterschiedlichen Formen des Wandels in der Zeichenstruktur (Form, Lesung, Bedeutung) ab: Rephonetisierung stellt die Antwort der chinesischen Leser und Schreiber auf diachrone Prozesse dar, die Form und Lesung der Zeichen betreffen, während Resemantisierung auf synchronen und diachronen Bedeutungswandel zurückgeht. **Abb. 6:** stellt den Prozess der Rephonetisierung dar:

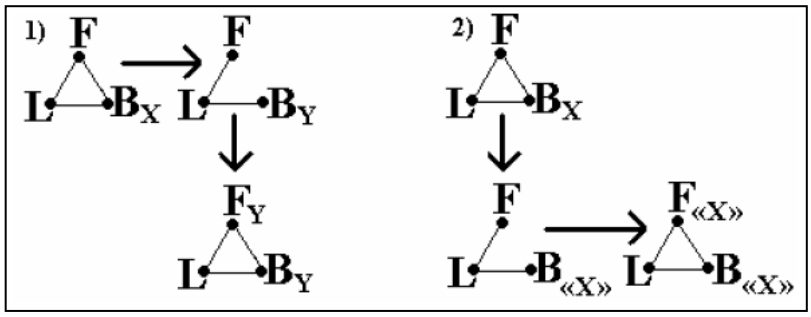


6: Rephonetisierung infolge von Lautwandel (1) und Schriftwandel (2)

Als Beispiel für (1) kann 裘 *qiú* {Pelzmantel} dienen, das ursprünglich die phonetische Komponente 又 *yòu* {dann} aufwies, die später jedoch aus phonetischen Gründen durch 求 *qiú* {bitten} ersetzt wurde (QIÚ XĪGUĪ 1988: 151). Ein Beispiel für (2) ist das Zeichen 雞 *jī* {Huhn}: Dieses weist als phonetische Komponente 奚 *xī* {Sklavin} auf. Die semantische Komponente stellte ursprünglich ein Piktogramm eines Huhns dar, welches jedoch später durch das allgemeine Piktogramm 佳 *zhuī* {Vogel} ersetzt wurde (ebd.). Wie die Beispiele

bereits zeigen, haben sich die rephonetisierten Zeichen meist weiterentwickelt und sind in ihrer heutigen Form nicht mehr als solche zu erkennen. Die meisten dieser Zeichen können in der oben vollzogenen allgemeinen Klassifizierung der chinesischen Schriftzeichen den Phonetosemantogrammen zugeordnet werden.

Die resemantisierten Zeichen können in eine synchrone und eine diachrone Klasse unterteilt werden. Die synchronen Zeichen sind aus Phonetogrammen entstanden und werden der Klasse der Phonetosemantogramme zugeordnet, die diachronen Zeichen dagegen sind Zeichen, die eine semantische Sonderentwicklung durchmachten und zur Klasse der Semantophonetogramme gehören. **Abb. 7:** stellt den Prozess der Resemantisierung graphisch dar:



7: Resemantisierung infolge von synchronem (1) und diachronem Wandel (2)

Beispiele für diese beiden Klassen sind die oben diskutierten Zeichen 娶 *qǔ* und 飯 *fàn.* Es sollte noch erwähnt werden, dass die durch Resemantisierung entstandenen Zeichen zumeist auch in ihrer ursprünglichen Form und Bedeutung noch vorhanden sind (vgl. 取 qǔ und 反 fǎn). Der Zeichenschatz wurde somit erweitert und neue Zeichen dem chinesischen Zeicheninventar hinzugefügt. Welche Bedeutung dabei resemantisiert wurde, ob die ursprüngliche oder die „neue" hing meistens vom „Gebrauchswert" der Zeichen ab. 易 *yì* {einfach} bspw. hatte ursprünglich die Bedeutung {Eidechse} und stellte ein Piktogramm dar. Aufgrund des regen Lehngebrauchs wurde jedoch die Ursprungsbedeutung mit Hilfe der semantischen Komponente 虫 {Insekt} resemantisiert, weshalb {Eidechse} heute 蜴 *yì* geschrieben wird (Lǐ DÀSUÌ 2003: 86). Für die linguistische Rekonstruktion ist weiterhin zu beachten, dass „diachroner" Bedeutungswandel in zwei verschiedenen Formen auftreten kann: extensionell, also ohne Veränderung der Ausdrucksseite, und derivationell, dementsprechend mit Veränderung der Ausdrucksseite (vgl. 采 *cǎi* {pflücken} vs. 菜 *cài* {Gemüse} < 采 *cài* {Gepflücktes} + ⁺⁺ *cǎo* {Gras}; vgl. SAGART 1999: 197)[56]. Dies wird von der traditionellen chinesischen Sinographemik, die lediglich zwischen „Lehnbedeutung" (假借意義 *jiǎjiè yìyì*) und „erweiterter Bedeutung" (引申意義 *yǐnshēn yìyì*) unterscheidet, meist nicht beachtet.

[56] „Extensionell" zielt auf die Lexemextension durch Metapher, Metonymie usw. vgl. Lexikon Sprache: „Bedeutungsübertragung".

Während Resemantisierung und Rephonetisierung Einfluss auf das chinesische Schriftbild nehmen, gibt es in der chinesischen Schriftgeschichte auch den umgekehrten Fall der Beeinflussung der Lesung durch die Schrift. So werden die Sinographeme 溪{Flüsschen} und 奚{Sklavin} heute beide *xī* gelesen. Die Lesung von 溪 müsste entsprechend der alten Lesung des Zeichens eigentlich *qī* lauten, ist aber unter dem Einfluss des Zeichens 奚 mit dessen regulärer Lesung *xī* zusammengefallen[57]. Noch stärker als diese Fälle von „Graphemanalogie" ist jedoch die von CHAO (2006 [1961]) vermerkte Tendenz „*one character one pronunciation*" (716), also die allmähliche Reduktion polyphoner Grapheme: Distinktionen der Sprache gehen durch den Einfluss der Schrift verloren.

3.1.3.5. Ergänzung der Graphemklassifikation um „diachrone Elemente"

Die Graphemklassifikation, die in **§3.1.3.2.** vorgestellt wurde, unterscheidet nicht zwischen Resemantisierung und Rephonetisierung. Da diese Prozesse für die Rekonstruktion des Altchinesischen jedoch nicht unbedeutend sind, bietet es sich an, die in gewisser Weise „synchrone Klassifikation" um diachrone Elemente zu ergänzen. Betroffen von diesen Ergänzungen sind vornehmlich die phonetischen Zeichen, die diachron gesehen allesamt aus semantischen Zeichen entstanden sind. Ich gehe im Folgenden von den in **Abb. 4:** dargestellten Kürzeln für die verschiedenen Zeichengruppen aus und ergänze sie wie folgt: Für Phonetogramme wird in Klammern die Klasse der Ursprungszeichen angegeben, welche um ein hochgestelltes ^{L} (=**L**ehnzeichen) ergänzt wird, z.B. *lái* 來 {kommen}: PhG (PG^{L}). Semantophonetogrammen wird, wiederum in Klammern, das resemantisierte Ursprungszeichen, ergänzt um ein hochgestelltes <^{S}>, hinzugefügt, z.B. *qǔ* 娶 {heiraten}: SPhG (SSG^{S}). Phonetosemantogramme schließlich kommen aus zwei verschiedenen „Quellen": Durch Rephonetisierung entstandene Phonetosemantogramme werden durch Hinzufügen des Ursprungszeichens mit hochgestelltem <^{P}> dargestellt, z.B. *chéng* 成{fällen}: PhSG (PG^{P}). Mit durch Resemantisierung von Phonetogrammen entstandenen Phonetosemantogrammen wird entsprechend den Semantophonetogrammen verfahren, z.B. *fàn* 飯{Essen}: PhSG (PhG^{S}). In allen Fällen, in denen die diachrone Motivation problematisch erscheint, oder nicht nachgewiesen werden kann, wird auf diese Schreibung verzichtet und nur das Kürzel der „synchronen" Graphemklassifikation angegeben.

[57] Streng genommen ist 奚 ebenfalls unregelmäßig in Bezug auf den Ton, eine regelhafte Entwicklung ließe *xí* erwarten. Weitere Beispiele zur Analogie in Bezug auf das Kantonesische finden sich bei NEWMAN (1996).

3.1.4.Der Ursprung der chinesischen Schrift

Wie weit die Ursprünge der chinesischen Schrift zurückgehen, ist weitgehend ungeklärt. Es wird jedoch generell angenommen, dass die Schrift zum Zeitpunkt der ersten erhaltenen Fundstücke bereits eine längere Entwicklungsgeschichte hinter sich hatte. Dies wird unter anderem daraus geschlossen, dass alle grundlegenden Zeichenbildungsmethoden bereits für die Orakelknochenschriften feststellbar sind, allerdings in unterschiedlichem Verhältnis, die phonetisch-semantisch motivierten Zeichen treten seltener auf, reine Phonetogramme sind häufiger anzutreffen (vgl. NORMAN 1988: 58-65).

Was die Reihenfolge der Zeichenbildungsmethoden betrifft, so scheint es plausibel, dass zu Beginn lediglich Kenematogramme, Ikonogramme und Piktogramme gebildet wurden. In einem nächsten Schritt wurden die Synsemantogramme als neue Zeichenbildungsmethode etabliert. Erst die Entwicklung der phonetisch motivierten Zeichen machte es jedoch möglich, dass neue Zeichen produktiv gebildet werden konnten. Die ersten phonetischen Schriftzeichen waren mit Sicherheit Phonetogramme, also bereits vorhandene Zeichen, die auf den Ursprungszeichen lautähnliche Begriffe referierten. Zunahme der Phonetogramme und Wandel in Sprache und Schriftbild, die zu einer Beeinträchtigung der Lesbarkeit der Schrift führten, beeinflussten höchstwahrscheinlich die Bildung der Bild-Ton-Zeichen (vgl. LǏ DÀSUÌ 2003: 90-100). Deren rasche Zunahme (etwa zu Ende der Frühlings-Herbst-Periode, ab ca. dem 5.Jh. v. Chr.) verdrängte die Phonetogramme als grundlegende Methode der Bildung neuer Schriftzeichen und verhinderte somit höchstwahrscheinlich auch eine weitere Phonetisierung der Schrift: „*Die Lauttonzeichen betraten die Bühne und beendeten den Vormarsch der Lehnzeichen*“ (HÚ JĪNLÍNG 2004: 167)[58].

3.1.5.Schlussbetrachtung

Während in Sprachen mit transformationellen Schriftsystemen das graphische Zeichen meist direkt mit dem Wort identifiziert wird und somit teilweise vollständig ignoriert werden kann, ist dies im Chinesischen nicht ohne weiteres möglich. Die chinesische Schrift entwickelte im Laufe ihrer Geschichte eine Art Eigenleben. Die Zeichen bilden ein von der Sprache zum Teil unabhängiges semiotisches System, das mitunter eigenen Gesetzen folgt: „*There is no uniformity of usage in any age about the identification of characters with word-syllables* [=Morpheme des Chinesischen]“ (CHAO 2006 [1975]: 1000).

[58] Meine Übersetzung, Originalext: “ 形聲字走上舞台，結束了假借的前程”.

3.2. Sprache in China

Im Folgenden soll eine kurze Einführung in die chinesische Sprache gegeben werden, die deren wichtigste typologische, dialektale und „literale“ Aspekte beleuchtet. Das Ziel ist es, einen möglichst umfassenden, dabei aber nicht zu umfangreichen Überblick über das zu geben, was in einem weiten Sinne des Wortes als „chinesische Sprache“ bezeichnet wird. Darunter fallen neben sprachtypologischen Aspekten (**§3.2.2.**) vor allem auch die Unterschiede der chinesischen Dialekte (**§3.2.3.**), sowie ein kurzer Überblick über die chinesische Schriftsprache, das klassische Chinesisch (文言 *wényán*, **§3.2.4.**).

3.2.1.Allgemeines zur chinesischen Sprache

Wenn von der chinesischen Sprache gesprochen wird, sind mitunter unterschiedliche Dinge gemeint. Im engen Sinne des Wortes wird unter Chinesisch die moderne offizielle Allgemeinsprache (普通話 *pǔtōnghuà*) verstanden, während in einem weiten Sinne auf die gesamte sinitische Sprachgruppe Bezug genommen wird[59]. Dies lässt sich zurückführen auf die linguistische Sonderstellung Chinas: Während im Verlauf der chinesischen Geschichte schon immer große regionale sprachliche Unterschiede vorherrschten [60], war die Schriftsprache der sinitischen Sprachen stets von großer Einheitlichkeit geprägt, zeitlich wie regional. Dies wurde im Verlaufe der Geschichte oftmals missverständlich auf den Charakter der chinesischen Schrift zurückgeführt, die es ihren Sprechern ermögliche, „Zeiten und Dialekte zu überbrücken“. Wenn dies wahr wäre, dürften sich die chinesischen Sprachen und Dialekte nur in ihrer Phonologie, genauer noch: in der Lesung der einzelnen Schriftzeichen unterscheiden. Dass dies nicht der Fall ist, kann leicht an einem Vergleich von Shanghaidialekt und *pǔtōnghuà* gezeigt werden:

[59] Vgl. u.a. die Darstellung bei JARCEVA (1990: 225 f), sowie in Lexikon Sprache: „Chinesisch“.
[60] Vgl. WÚ (2006: 131): „*Die derzeit ältesten chinesischen Dokumente sind die Schildkrötenpanzer- und die Bronzeinschriften. Aus diesen Dokumenten wird ersichtlich, dass die chinesische Sprache dieser Zeit bereits Dialektunterschiede aufwies*“, meine Übersetzung, Originaltext: “ 目前最早的漢語文獻是商周的甲骨文和金文. 從文獻看，那時的漢語已經有方言的差別” (vgl.auch **§3.3.1.2.**).

Mandarinchinesisch							
胸腹	有點	疼,	所以	吃	不	下	飯。
ɕjuŋfu	joutjæn	tɤŋ	swoji	ʧʰɿ	pu	ɕja	fan
Brust-Bauch	ein-wenig	schmerzen,	deshalb	essen	nicht	hinunter	Essen
Shanghainesisch							
心口頭	有眼	痛	老,	飯	吃	勿	落。
siŋkɤdɤ	jɤŋə	toŋ	lɔ,	vɘ	tɕʰiʔ.	vaʔ	loʔ
Brust-Bauch	ein-wenig	schmerzen	weil,	Essen	essen	nicht	hinunter
„Weil Brust und Bauch ein wenig schmerzen, kann ich nichts essen.“							

8: Mandarinchinesisch und Shanghainesisch im Vergleich[61]

Die Unterschiede betreffen nicht nur die Phonetik, sondern auch Wortschatz und Satzbau. Vergleichen wir die heutigen Dialekte mit dem Altchinesischen, das als Schriftsprache bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in Gebrauch war, also die „Gemeinsprache“ darstellte, die von allen Chinesen im schriftlichen Verkehr verwendet wurde, zeigt sich, dass die Unterschiede sogar noch größer sind: Diese betreffen nicht nur Satzbau, Aussprache und Wortschatz, sondern auch die Wortstruktur, die im modernen Chinesischen zur Zweisilbigkeit neigt (CHEN 1999: 83-86).

Altchinesisch								
學	而	時	習	之,	不	亦	說	乎?
haewk	nyi	dzyi	zip	tsyi,	pju	yek	ywet	hu
lernen	und	beizeiten	erlernen	das,	nicht	auch	fröhlich	[Part.]
Mandarinchinesisch								
學習知識	以後,	在一定的時候	溫習	它,	不	也	是很愉快的	嗎?
xuéxi zhīshí	yǐhòu	zài yídìng de shíhòu	wēnxí	tā	bù	yě	shì hěn yúkuài de	ma
lernen Wissen	nach	in bestimmt [Part.] Zeit	erlernen	es,	nicht	auch	ist sehr fröhlich [Part.]	[Part.]
„Wenn man lernt und zu bestimmter Zeit wissen erlangt, ist das nicht auch sehr erfreulich?“								

9: Klassisches und modernes Chinesisch

Die Beispiele machen deutlich, dass der Mythos von der „Sprach- und Zeitgrenzen“ überwindenden chinesischen Schrift nicht haltbar ist (vgl. DEFRANCIS 1984: 149-160). Wer lernen möchte, Chinesisch zu schreiben, muss die der Schrift zugrunde liegende Sprache erlernen. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war dies die klassische chinesische Schriftsprache(文言 *wényán*), heute ist es die schriftliche Form der chinesischen Allgemeinsprache [62] . Es muss dennoch festgehalten werden, dass die sinitischen Sprachgruppen, obwohl sie sich mitunter so stark unterscheiden, dass eine Verständigung zwischen ihren Sprechern nicht mehr möglich ist, dennoch eine recht beachtliche

[61] Shanghainesisches Sprachbeispiel (**Abb. 8:**) aus: QIÁN NǍIRÓNG (2002: 148), die Töne werden bewusst nicht angegeben. *Wényán*-Beispiel (**Abb. 9:**) aus: *Lúnyǔ:* 學而; Mandarin-Übersetzung aus: CUĪ JIÀNLÍN (2006: 18); die Lautwerte für das klassische Chinesisch folgen der Rekonstruktion des Mittelchinesischen von BAXTER (1992), sind also nicht als authentische Lesung zu verstehen. Würden für das Altchinesische rekonstruierte Werte angesetzt, würde die Lesung noch viel weiter von dem Beispiel abweichen.

[62] Das moderne Chinesisch, die offizielle Sprache Chinas, wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts etabliert. Die Sprache orientiert sich phonetisch an dem Dialekt Pekings (“以北京語音爲標准音“), grammatisch an den Norddialekten Chinas (“以北方話爲基礎方言“), und an der an der mündlichen Sprache orientierten Schrifttradition dieser Dialekte (“以典范的現代白話文著作爲語法規范”), vgl. HUÁNG/LIÀO (2002: 4).

typologische Einheitlichkeit aufweisen, die zum Teil zweifellos auf den Einfluss der gemeinsamen Schrift zurückzuführen ist: Isolierender Sprachbau, stark begrenzte Silbenstruktur und distinktive Töne als phonologische Suprasegmentalia treten in nahezu allen sinitischen Sprachen auf. Aufgrund dieser sprachtypologischen Ähnlichkeit (und in China auch aus politischen Gründen) spricht man in der chinesischen Linguistik (in und außerhalb Chinas) gewöhnlich von den chinesischen Dialekten und nicht von den sinitischen Sprachen. Diese Terminologie wird zwar des Öfteren angegriffen[63], sie hat sich aber meines Erachtens bewährt, da die linguistische Situation in China nur teilweise vergleichbar ist mit der im von Nationalsprachen geprägten Europa. Während dort ebenfalls eine Sprache – namentlich Latein – als Schriftsprache fortlebte und von Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen als Kommunikationsmittel verwendet wurde, unterscheidet sich China von Europa darin, dass, abgesehen von den Norddialekten und dem Kantonesischen keiner der chinesischen Dialekte eine eigene, an der jeweiligen gesprochenen Sprache orientierte Schriftsprache entwickelte (vgl. CHEN 1999: 114-116; RAMSEY 1984: 99; MAIR 2001: 20). Dies ist im Großen und Ganzen bis heute der Fall. Darüber hinaus erfreut sich die Dialektschreibung in Gelehrtenkreisen keiner besonderen Beliebtheit: „*Even in present day Hong Kong, where over 90 per cent of the population speak Cantonese, and Cantonese literature is read and written more than anywhere else in the world, dialect writing is to a certain extent looked upon with contempt by most educated Chinese*" (CHEN 1999: 117).

„Sprache" ist streng genommen kein linguistischer Term[64] und orientiert sich heutzutage – abgesehen von kulturellen, politischen und sozialen Faktoren – nach wie vor zu einem großen Teil an Schriftlichkeit, obwohl die moderne Linguistik dies gerne bestreitet [65] . Der Geltungsbereich von nicht verschriftlichten Sprachen ist zumeist begrenzt auf Alltagskonversation, vor allem dann, wenn der gesprochenen Sprache eine voll entwickelte Schriftsprache gegenübersteht [66]. Da in China nur eine Schriftlichkeit vorherrscht, würde eine strikte Trennung des Chinesischen in verschiedene Sprachen viele linguistische Beziehungen verschleiern. Die chinesischen Dialekte sind keine autonomen Sprachgebiete. Sie stehen über

[63] Vgl. bspws. MAIR (2001: 26): „*The most sensible solution to the taxonomy of Sinitic is to start afresh and apply to the group the same sort of rules and standards that are applied to other language groups. According to such taxonomic principles, Han-yü (i.e. Sinitic or Hannic) must be viewed as a group of languages (comparable to Indo-Iranian or Germanic within the Indo-European family).*"

[64] Vgl. CHAMBERS/TRUDGILL (1998: 4): „ [A] *'language' is not a particularly linguistic notion at all. Linguistic features obviously come into it, but it is clear that we consider Norwegian, Swedish, Danish and German to be single languages for reasons that are as much political, geographical, historical, sociological and cultural as linguistic*".

[65] Obwohl die moderne Linguistik sich offiziell mit der gesprochenen Sprache beschäftigt, basieren die Untersuchungen dennoch zumeist auf schriftlichen Quellen, so dass man BUGARSKI (1993: 15) recht geben muss, wenn er sagt: „*Chomsky's ideal speaker /hearer is notably literate*".

[66] Vgl. z.B. die Situation in Scottish English, dargestellt in MILLER (1993: 99-141).

die gemeinsame Schriftsprache miteinander in Beziehung und bilden eine Art „areales Kontinuum“. Es muss jedoch festgehalten werden, dass sich der in der chinesischen Linguistik und im Folgenden verwendete Terminus „Dialekt“ nicht mit dem deckt, was man in der europäischen oder amerikanischen Linguistik darunter verstehen würde, was zuweilen übrigens auch von chinesischen Autoren betont wird[67].

3.2.2.Typologische Eigenschaften des Chinesischen

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über generelle typologische Eigenschaften der chinesischen Sprache gegeben werden. Während sich die einzelnen Dialekte im Wortschatz und in der Aussprache, und zum Teil auch in der Syntax und Morphologie, mitunter stark voneinander unterscheiden, gibt es dennoch einige Charakteristika, die für alle Sprachen allgemein gelten: Eingeschränkte Silbenstruktur, isolierender Sprachbau und topikorientierte Syntax.

3.2.2.1. Phonetik und Phonologie

Die phonologisch signifikantesten Merkmale des Chinesischen und seiner Dialekte betreffen die stark begrenzte Silbenstruktur und die phonologisch distinktiven Töne.

a) Silbenstruktur: Das Chinesische und seine Dialekte zeichnen sich durch eine ausgeprägte Silbenarmut aus, die hauptsächlich auf eine stark beschränkte Silbenstruktur zurückzuführen ist (NORMAN 1988: 138). So weist das Mandarin-chinesische, wenn man die Töne nicht beachtet, nur ca. 400 verschiedene Silben auf (LIN 2001: 27). Die chinesische Silbe beschränkt sich auf einen Initialkonsonanten, einen Halbvokal (der sogenannte Medial), einen Hauptvokal, und eine Koda, die im Mandarinchinesischen nur einen Halbvokal oder die Nasale [n] oder [ŋ] erlaubt, während andere Dialekte (z.B. Kantonesisch) zusätzlich [p], [t], [k] und [m] aufweisen können. Die Aussprache der Plosive in der Koda ist dabei

[67] Vgl. WÚ ĀNQÍ (2006: 131): „*Einige der großen chinesischen Dialekte können auch als verschiedene Sprachen angesehen werden, die in Ähnlichkeitsbeziehung zueinander stehen, oder als unterschiedliche Sprachzweige, die die sinitische Sprachgruppe bilden*“, meine Übersetzung, Originaltext: “漢語几個大方言也可以看作是几种有親緣關系的語言或不同的語支，构成漢語族”.

„implosiv“ (WÁNG LÌ 1980: 122; KILLINGLEY 1993: 5) [68]. WANG (1996: 246) stellt die chinesische Silbe anhand von vier Reihen binärer Konstituenten dar, die hier in deutscher und chinesischer Terminologie wiedergegeben werden:

Silbe (音節 *yīnjié*)	→	**Ton** (聲調 shēngdiào), **Minisilbe**
Minisilbe	→	**Initial** (聲母 *shēngmǔ*), **Final** (韻母 *yùnmǔ*)
Final (韻母 *yùnmǔ*)	→	**Medial** (介音 *jièyīn*), **Reim**
Reim	→	**Nukleus** (主要元音 *zhǔyàoyuányīn*), **Koda** (韻尾 *yùnwěi*)

10: Aufbau der chinesischen Silbe

Dies lässt sich wiederum linear wie folgt darstellen: [**(K) (G) V (G/N/P)**] (vgl. SHI 2004: 10f)[69]. **Abb.11:** zeigt einige konkrete Beispiele aus dem Mandarinchinesischen und dem Kantonesischen:

Zeichen	**Mandarin**			**Kantonesisch**			**Bedeutung**
	Umschrift	Struktur	Ton	Umschrift	Struktur	Ton	
天	*tiān*	[t^{h} -j -ɛ -n]	[55]	*tin1*	[t^{h}-ɪ-n]	[55]	*„Himmel“*
官	*guān*	[k-w-a-n]	[55]	*gun1*	[k-u-n]	[55]	*„Offizieller“*
拳	*quán*	[ʧ-ɥ-ɛ-n]	[35]	*kyun4*	[k-j-u-n	[21]	*„Faust“*
阿	*ā*	[ʔ-a]	[55]	*aa2*	[ʔ-a:]	[33]	*Präfix*
歷	*lì*	[l-i]]	[51]	*lik6*	[l-i-k	[5]	*„Kalender“*
五	*wǔ*	[w-u]	[214]	*ng5*	[ŋ]	[35]	*„fünf“*
白	*bái*	[p-a-j]	[35]	*baak6*	[p-a:-k]	[3]	*„weiß“*

11: Bespiele für die Silbenstruktur in Mandarin und Kantonesisch

Die oben dargestellten Grundelemente der chinesischen Silbenstruktur gelten uneingeschränkt für das Mittelchinesische (die sinitischen Sprachen, die ungefähr ab dem 6. Jahrhundert n. Chr. gesprochen wurden), sowie für alle modernen chinesischen Dialekte. Die daraus resultierende Silbenarmut ist ebenfalls ein generelles Strukturmerkmal (NORMAN 1988: 138).

b) Ton: Fast alle chinesischen Dialekte sind Tonsprachen im engeren Sinne, d. H. dass sie „*phonologisch distinktive Tonbewegungen verwenden*“ und „*jede (oder fast jede) Silbe in Bezug die Tonbewegung festgelegt* [ist]“ (TERNES 1987: 132). Die materielle Repräsentation der Töne variiert in den chinesischen Dialekten allerdings erheblich. Als klassisches Beispiel für die phonologisch-distinktive Qualität der Töne wird gewöhnlich die Silbe [ma] im Mandarinchinesischen verwendet (vgl. **Abb. 12:**). Werfen wir einen Blick auf die konkrete Gestalt dieser vier distinktiven Töne in der Standardsprache, so zeigt sich, dass die Töne

[68] Zur Implosiv-Explosiv-Unterscheidung vgl. Lexikon Sprache: „Implosiv“: „*Ungelöster Plosiv (engl. unreleased plosive), d.h. nur aus Implosion (Verschlußbildung) und Verschlußphase (bei Wegfall der Explosion) bestehender Plosiv*“, vgl. ebenso SAUSSURE (1967: 59-63).

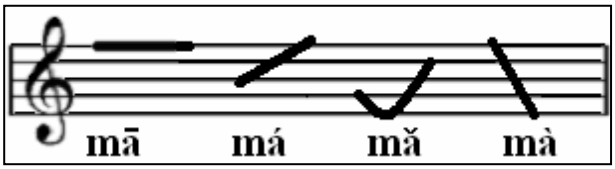
[69] K: Konsonant; G: Gleitlaut; V: Vokal; N: Nasal, P: Plosiv.

durch zwei Eigenschaften charakterisiert werden können: Tonhöhe und Tonbewegung. Dies gilt grundsätzlich für alle chinesischen Dialekte (CHEN 2000: 53f) [70].

Die heute übliche phonetische Darstellung der Tonbewegung in den chinesischen Dialekten geht auf den berühmten chinesischen Linguisten Yuenren Chao zurück (vgl. CHAO 2006 [1930]) und weicht von der IPA-Notierung ab: Auf einer relativen Tonhöhenskala von 1 bis 5 werden die Töne durch eine, zwei oder drei Zahlen dargestellt, 1 stellt dabei die tiefste Tonhöhe dar, und 5 dementsprechend die höchste. Dadurch können allgemein alle Tonbewegungen in den chinesischen Dialekten ausgedrückt werden. Für die vier Töne des Mandarinchinesischen heißt das: *mā*: ma_{55}, *má*: ma_{35}, *mǎ*: ma_{214}, *mà*: ma_{51}. Der Shanghaidialekt demgegenüber verfügt über fünf Töne: 天{Himmel}: [t^hi_{51}]; 好{gut}: [$xɔ_{34}$] 來 {kommen}: [$læ_{23}$]; 出 {hinausgehen}: [$ʦ^ha?_5$]; 白{weiß}: [$bʱa?_{12}$] (vgl. QIÁN NǍIRÓNG 2002: 4). Die Anzahl der Töne in den chinesischen Dialekten variiert von vier bis hin zu neun Tönen. Es ist jedoch wichtig, anzumerken, dass „Ton“ in der oben dargestellten Form selten das ist, was man in gebundener Rede antreffen wird. Es handelt sich lediglich um die sogenannte „Zitierform“, die das jeweilige Schriftzeichen aufweist, wenn es isoliert ausgesprochen wird. Die Töne werden zuweilen durch das sogenannte Tonsandhi im Satzkontext auf vielfältige Weise vereinfacht und zum Teil auch kompliziert. Das bekannteste Beispiel für Tonsandhi liefert das Mandarinchinesische: ein dritter Ton (bspw. *mǎ*) vor einem weiteren dritten Ton wird zu einem zweiten Ton: 了解 {verstehen}: $liao_{214}jie_{214} > liao_{35}jie_{214}$. Im Shanghaidialekt dagegen findet man ein völlig anderes Bild: Der Ton der ersten Silbe einer in Sandhi-Beziehung tretenden Silbengruppe bestimmt die Töne der folgenden: 天: [t^hi_{51}], wird zu: 天堂 [$t^hi_{55}dʱaŋ_{31}$]. Die jeweiligen Zitiertöne der Folgesilben sind dabei irrelevant und verlieren ihre eigene „Tonalität“. Derartige Tonsandhis können zu Homophonien führen: Im Mandarinchinesischen werden 騎馬 $qi_{35}ma_{214}$ {reiten} und 起碼 $qi_{214}ma_{214}$ {mindestens} aufgrund der oben besprochenen Sandhiregel beide $qi_{35}ma_{214}$ ausgesprochen. Es kann jedoch auch der umgekehrte Fall auftreten, dass im Satzkontext

媽	麻	馬	罵
mā	má	mǎ	mà
„Mutter“	„Hanf“	„Pferd“	„schimpfen“

12: Die vier Töne des Mandarinchinesischen



13 : Mandarin: Tonhöhe und Tonbewegung

Zitierform	Sandhiform	Bedeutung
bi_{31}	bi_{13}-li_{31}	„inside the skin“
	bi_{31}-li_{42}	„inside the blanket“

14: Sandhi in Wenling (CHEN 2000: 50)

[70] Die Skala in Abbildung 11 stellt die relative und keine absolute Tonhöhe dar.

Unterscheidungen bewahrt werden, die im Zitierton bereits verloren gegangen sind, wie ein Beispiel aus dem Wenling-Dialekt zeigt (vgl. **Abb. 14:**, oben). In diesem Falle bewahrt die Sandhiform Unterscheidungen, die durch den Zusammenfall der Zitierformen verlorengegangen sind. Dies macht deutlich, dass die Zitierform in den chinesischen Dialekten nicht zwangsläufig die Basisform sein muss: „*whether one must take the citation tone or the sandhi tone to be underlying depends on the observed patterns of tonal alternations*“ (ebd.: 51).

Tonsandhi tritt in unterschiedlichen Graden in den chinesischen Dialekten auf. Während das Kantonesische die Zitierform der Töne in der gebundenen Rede bis auf wenige Ausnahmen bewahrt (YIP 2002: 175f), kann der moderne Chongming-Dialekt streng genommen nicht mehr als Tonsprache aufgefasst werden, und weist viel eher eine Tonakzentstruktur auf (CHEN 2000: 225f). Zwischen welchen Silben in den unterschiedlichen Dialekten Tonsandhibeziehungen eintreten, ist ebenfalls höchst variabel und zum Teil noch nicht ausreichend geklärt. Wichtig ist festzuhalten, dass Sandhi meist nicht auf der reinen Wortebene realisiert wird. Während zur Beschreibung der Sandhiphänomene im Shanghaidialekt der Begriff „*phonetisches Wort*“ (語音詞 *yǔyīncí*; vgl. SHÍ 2006: 69-89) geprägt wurde, wird Tonsandhi im Mandarinchinesischen im Rahmen der„*minimal rhythmic units*“ beschrieben, den kleinsten Einheiten, in die die gebundene Rede im Chinesischen unterteilt ist (CHEN 2000: 364-430).

3.2.2.2. Morphologie

Morphologische Prozesse treten im Chinesischen in relativ begrenztem Umfang auf. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es keine Morphologie gibt. Sie ist im Chinesischen und seinen Dialekten jedoch nahezu ausschließlich auf der Wortbildungsebene anzufinden, ist also im Umfang begrenzt und semantisch undurchsichtig[71].

a) Morphem, Wort und Schriftzeichen: Generell kann gesagt werden, dass jedes Morphem im Chinesischen und seinen Dialekten mindestens Silbengröße haben muss. Morpheme, die auf einer der Silbe untergeordneten Ebene repräsentiert werden (wie z.B. die Verbalendung {-t} der 3.Sg. im Deutschen) sind im Chinesischen so gut wie nicht anzutreffen[72]. Die überwiegende Mehrzahl der

[71] Vgl. WURZEL (1996: 278): „*Prototypical derivational morphology, though not necessarily each derivational form,* […] *is lexical morphology.* […] *Derivational forms may show restricted semantic transparency, it may be progressively reduced as a result of semantic change until total loss occurs*“.

[72] Als Ausnahmen wäre 儿化 *érhuà* („*Retroflexion*“) in einigen nordchinesischen Dialekten (vgl. **§3.2.2.2.2.**).

chinesischen Morpheme ist einsilbig, Ausnahmen bilden Fremdwörter und aus alten Reduplikationsprozessen entstandene zwei- und mehrsilbige Wörter. Aber auch für diese ist eine Tendenz der Monosyllabifizierung zu verzeichnen. So wird bspw. das chinesische Wort für {Kaffee} *kāfēi* (咖啡), das ursprünglich nicht in einzelne Bedeutungseinheiten zerlegt werden konnte, in Wortkompositionen wie {Milchkaffee} seiner ursprünglichen Zweisilbigkeit beraubt, und die Bedeutung nur noch mit der ersten Silbe identifiziert: *nǎikāfēi* (奶咖啡) wird zu *nǎikā* (奶咖). Dieser Prozess der Bedeutungsübertragung ist ein weit verbreitetes Phänomen im Chinesischen und nicht nur auf den Prozess der Monosyllabifizierung in Wortkompositionen begrenzt[73].

In der russischen Linguistik werden Sprachen zuweilen danach charakterisiert, ob sie die Möglichkeit besitzen, subsyllabische Morpheme („*subsyllabic morphemes*") zu bilden (KRYLOV 2000a: 149), wodurch „silbischen Sprachen" („*syllabic languages*") „nicht-silbische" („*non-syllabic languages*") gegenübergestellt werden (KRYLOV 2000b: 154-159). Das Besondere an der chinesischen Sprache ist jedoch nicht nur ihre phonologische Begrenzung auf die Silbenebene, sondern vielmehr deren Dominanz: Während die Silbe in den Indogermanischen Sprachen eine untergeordnete Rolle spielt, was sich daran zeigen lässt, dass grammatische und syllabische Segmentierung mitunter nicht übereinstimmen (vgl. engl. „*tables*": {table}-{s}, gegenüber: <tables>) (vgl. HOOSAIN 1991: 13), scheint sie im Chinesischen nicht nur die grundlegende phonologische sondern auch die grundlegende linguistische Einheit darzustellen, die der Einheit „Wort" in den europäischen Sprachen gegenübergestellt zuweilen gegenübergestellt wird (vgl. ELOVKOV 2002). Dies kann teilweise sicherlich auf den Einfluss der chinesischen Schrift zurückgeführt werden (die grob gesagt phonetisch Silben und semantisch Morpheme repräsentiert): „*Das chinesische Logogramm stellt die Basis der chinesischen Sprache im gesamten Verlauf ihrer Zivilisationsgeschichte dar. Es formiert vielfach das Erscheinungsbild des Sprachsystems, sowohl in formal-graphischer, als auch in semiotischer Hinsicht*" (GOTLIB 2000: 47)[74].

Im Gegensatz zur monosyllabischen Morphemstruktur sind die Wörter im Chinesischen überwiegend zweisilbig. Es ist jedoch nicht immer einfach, das chinesische Wort einheitlich zu definieren. Meist werden syntaktische Kriterien verwendet[75]. Die Tatsache, dass im Chinesischen weniger von Wörtern als vielmehr von Schriftzeichen/Monosilben gesprochen wird (vgl. CHAO 2006 [1946]) und chinesische Muttersprachler sich zuweilen sehr schwer tun, Wörter zu

[73] Für weitere Beispiele vgl. die Darstellung in LÚ YĪNGSHÙN (2007: 10f).
[74] Meine Übersetzung, Originaltext: „Китайская логограмма – базовая составляющая китайского языка на всем протяжении его цивилизационной истории. Она во многом формирует облик языковой системы и в плане формально-графическом, и в плане семиотическом".
[75] Vgl. LÚYĪNGSHÙN (2007: 11): „*Das Wort ist die kleinste Silbenstruktureinheit mit bestimmter Bedeutung und fixierter phonologischer Form, die unabhängig verwendet werden kann*", meine Übersetzung, Originaltext: "詞是代表一定的意義，具有固定的語音形式，可以獨立運用的最小的結构單位".

identifizieren, zeigt jedoch, dass die Einheit „Wort“ im Chinesischen flexibler gestaltet ist, als in den europäischen Sprachen. Wörter können „aufgebrochen“ und im Chinesischen viel freier neu gebildet werden als bspw. im Englischen[76]. Auch die Unterscheidung von gebundenen und freien Morphemen trifft zuweilen auf Schwierigkeiten. Dies zeigt sich auch darin, dass traditionell in China anstelle des Wortes die Einheit *zì* (字 „*Schriftzeichen*“) verwendet wurde, Wortkonzepte kamen erst mit dem Einzug der westlichen Linguistik in China auf. Diese Praxis wird gelegentlich noch heute vertreten (vgl. XIÓNG XUÉLIÀNG 2007: 37-47), ist aber umstritten.

In engem Zusammenhang mit formalen Wortdefinitionen steht die Frage, ob das mentale Lexikon eines chinesischen Muttersprachlers Wort- oder Morphemeinträge aufweist. Die Vorschläge reichen von bloßen Morphem- bzw. zì-Repräsentationen mit Ableitungsregeln für komplexe (d. h. zweisilbige Wörter; vgl. HOOSAIN 1992) bis hin zu kompletten Worteinträgen für alle möglichen mehrsilbigen Wörter (PACKARD 2000). Der zweite Vorschlag steht dabei in engem Zusammenhang mit einer Tendenz in der kognitiven Linguistik, für das mentale Lexikon mehr Redundanz anzunehmen, als dies in generativistischen Modellen üblich ist. Die übliche Regel-Lexikon-Trennung wird dabei teilweise aufgehoben und die „Formelhaftigkeit“ von Sprache betont (LANGACKER 1987; MILLER/WEINERT 1999). Diese Tendenz ist auch in neueren Veröffentlichungen zur Phonologie anzutreffen (bspw. BYBEE 2001) und verdient meiner Meinung nach Beachtung. Eine eindeutige Beantwortung der Frage hängt allerdings von einer zufriedenstellenden Klärung des Problems der morphologischen Produktivität ab, von der die Linguistik derzeit jedoch noch weit entfernt ist[77].

b) Wortbildung: Wörter im Chinesischen werden durch Komposition, Derivation und Konversation gebildet. Zwischen Komposition und Derivation besteht ein Kontinuum von vier „prototypischen“ Stadien: Wortbildung durch Kombination von ungebundenen Morphemen (口語 *kǒuyǔ*: {Mund + Sprache} > {gesprochene Sprache}); Kombination von freien Morphemen mit gebundenen Morphemen, die eine konkrete Eigenbedeutung aufweisen, aber nicht ungebunden auftreten können (觀點 *guāndiǎn*: {sehen + Punkt} > {Sichtweise}, *guān* kann nicht eigenständig auftreten); Kombination von freien Morphemen mit gebundenen Morphemen mit schwacher Eigenbedeutung (歌手 *gēshǒu*: {Lied + Könner} > {Sänger}); Kombination von freien Morphemen mit Suffixen (胖子 *pàngzi*: {fett + Nominalisierungssuffix} > {Fettsack}) (vgl. LÚ 2007: 54-60).

[76] Vgl. HOOSAIN (1991: 16): „*Chinese multimorphemic words span the range of the entire vocabulary, and they are the primary way of coining words into the language*.“
[77] Vgl. die Darstellung in BAUER (2001), die zeigt, dass viele Fragen weiterhin ungeklärt sind.

In einigen Norddialekten (besonders in Peking) weit verbreitet ist die sogenannte Retroflexion (*érhuà* 儿化, zuweilen auch als „*rhotacization*“ bezeichnet). Sie beeinflusst den Silbenreim: diǎn [tiɛn] > diǎn**r** [tiɐr], und erfüllt eine Vielzahl von unterschiedlichen Funktionen. Die gebräuchlichsten sind: Nominalisierung (盖 *gài*: {bedecken} vs. 盖儿 *gàir*: {Deckel}), Diminuierung (小孩 *xiǎohái*: {Kind} vs. 小孩儿 *xiǎoháir*: {Kindchen}) und Diskriminierung von Homophonen (面 *miàn* {Nudeln} vs. 面儿 *miànr* {Mehl}). Diese Fälle sind jedoch nicht immer einheitlich, obwohl der Prozess nach wie vor produktiv ist (vgl. HUÁNG/LIÀO 2002: 108-109; SHÀO JÌNGMǏN 2007: 57).

Im Bezug auf den Wortartenübergang herrscht im Chinesischen große Freiheit. Allein das Substantiv kann neben seiner primären Verwendung je nach Kontext auch als Verb, als Adjektiv, als Zähleinheitswort und als Adverb auftreten (vgl. die Beispiele in QIÁN WÉNCǍI 2004: 37). Zwischen den drei Hauptwortarten Substantiv, Verb und Adjektiv sind alle Richtungen des Wortartenübergangs möglich (also S-V, S-A usw., vgl. die Beispiele in GĀO SHǑUGĀNG 2004). Des Weiteren ist insbesondere die Grenze zwischen Präpositionen und Verben schwer zu ziehen. **Abb. 15:** zeigt drei verschiedene Kontexte, in denen das Verb *yòng* 用{benutzen} als Verb, als Substantiv und als Präposition Verwendung findet.

我可以用這個嗎?	wǒ kěyǐ yòng zhège ma Ich kann benutzen dies Fragepartikel	„*Kann ich das benutzen*?“
那沒有用。	nà méi yǒu yòng das nicht haben benutzen	„*Das hat keinen Nutzen*.“
中國人用筷子吃飯。	zhōngguórén yòng kuàizǐ chīfàn Chinesen benutzen Stäbchen essen	„*Chinesen essen mit Stäbchen*.“

15: Beispiel für Konversion im Chinesischen

Grenzen werden der Konversion meist nur durch die Semantik auferlegt. Es gibt allerdings einige schwer erklärbare Fälle, in denen trotz prinzipieller semantischer Plausibilität keine Konversion möglich ist. So können die Wörter 石 *shí* {Stein} und 水 *shuǐ* {Wasser} im Gegensatz zum Englischen nicht in verbaler Funktion auftreten (vgl.: „*stone*“: „*steinigen*“, „*water*“: „*wässern*“).

3.2.2.3. Syntax

Die Darstellung der chinesischen Syntax beschränkt sich im Folgenden nur auf zwei sehr prominente Charakteristika des Chinesischen, die dialektunabhängig Geltung haben: die dominante Rolle der Topikalisierung sowie die starke Bezugnahme auf den Kontext.

a) Topik und Kommentar: Die Charakterisierung des Chinesischen als „topikprominente" Sprache geht auf LI/THOMPSON (1976) zurück: „*In Mandarin* [und auch in den chinesischen Dialekten]*, the basic structure of sentences can be more insightfully treated in a description in which the topic-comment relation rather than the subject-predicate relation plays a major role, although many sentences, of course, do have identifiable subjects*" (LI/THOMPSON 1978: 225). Diese Struktur unterscheidet sich von europäischen Sprachen, in denen üblicherweise Subjekt und Prädikat dominieren, indem sie den Satz primär in den Teil einteilt, über den etwas gesagt werden soll (Topik) und den, der etwas aussagt (Kommentar), die traditionelle Rollen von Subjekt und Prädikat können dabei freier interpretiert werden: „*The subject is literally the subject matter and the predicate is any comment one makes about the subject*" (CHAO 2006 [1963]: 752).

那塊	田	我們	种	稻子。
neìkuài	tián	wǒmen	zhòng	dàozi
das	Feld	wir	pflanzen	Reis
„*Das Feld* [da], [auf dem] *pflanzen wir Reis*."				

16: Topik und Kommentar (Beispiel aus: LI/THOMPSON 1978: 225)

Für das gesprochene Russisch sind jedoch ähnliche Strukturen festgestellt worden (vgl. SKOROSPELOV 2000) und MILLER/WEINERT (1999: 363-366) zeigen am Beispiel von Französisch, Russisch und Englisch, dass dem Chinesischen vergleichbare Topikstrukturen, obwohl in der Schriftsprache ungrammatisch, in der gesprochenem Sprache dennoch häufig anzutreffen sind.

b) Kontextabhängigkeit und Grammatikalität: Ein großes Problem, mit dem die chinesische Sprache den Linguisten konfrontiert, sind die grammatischen Kategorien. Generell werden sie definiert als „*a set of mutually exclusive (alternative) meanings*", welches sich durch Obligatorizität, Größe oder Wichtigkeit und Regularität der Bedeutung auszeichnet (MEL'ČUK 1974: 98f). So muss der Sprecher des Deutschen bei fast allen Substantiven, die er verwendet, eine Entscheidung zwischen Plural und Singular treffen: Die Kategorie Numerus ist obligatorisch für das Deutsche. Im Chinesischen gibt es jedoch so gut wie kein direktes Prinzip der Obligatorizität: Man kann den Numerus an bestimmten Substantiven ausdrücken, muss es aber nicht, genauso wie man eine Handlung hinsichtlich Aspekt und Tempus charakterisieren, jedoch ebenso gut auf jegliche Charakterisierung verzichten kann. Aus dieser Perspektive kann also vom Chinesischen gesagt werden, dass es „*practically no grammatical morphology*" (LI/THOMPSON 1978: 223) aufweist.

Dies steht im engen Zusammenhang mit der Tatsache, dass im Chinesischen nahezu jedes Satzelement ausgelassen werden kann, was weit über die bekannte Pro-Drop-

Charakterisierung hinausgeht. **Abb. 17:** zeigt, dass in der Antwort auf die Frage „*Isst du jeden Tag ein Ei*?“ sowohl das Subjekt als auch das Verb ausgelassen werden kann (vgl. LÚ YĪNGSHÙN 2005: 9). Diese aktive Bezugnahme auf den Kontext ist charakterisierend für das Chinesische.

是 shì ja	我 wǒ ich	每天 měitiān jeden Tag	吃 chī essen	一個 yígè ein	雞蛋 jīdàn Ei
是 shì ja	我 wǒ ich	每天 měitiān jeden Tag		一個 yígè ein	雞蛋 jīdàn Ei
是 shì ja		每天 měitiān jeden Tag	吃 chī essen	一個 yígè ein	雞蛋 jīdàn Ei

17: Elliptische Strukturen im Chinesischen

3.2.3.Die chinesischen Dialekte

In China unterscheidet man heute üblicherweise sieben verschiedene Dialektgruppen (YAN 2006: 23-25): **Mandarin** (北方官話 *běifāng guānhuà*), **Wu** (吳語 *wúyǔ*, Gebiet um Shanghai), **Gan** (贛語 *gànyǔ*, Jiangxi, Südostchina), **Xiang** (湘語 *xiāngyǔ*, Guangxi), **Hakka** (客家方言 *kèjiā fāngyán*, Kanton), **Kantonesisch** (粵語 *yuèyǔ*，Kanton, Hongkong), **Min** (閩語 *mǐnyǔ*, Taiwan, Hainan). Die Kriterien, nach denen diese Dialekte traditionell klassifiziert werden, sind diachron und richten sich hauptsächlich nach dem rekonstruierten Phonemsystem des Mittelchinesischen. Es wird dabei davon ausgegangen, dass alle modernen chinesischen Dialekte (abgesehen von der Min-Gruppe) aus dem Mittelchinesischen hervorgegangen sind[78].

3.2.3.1. Traditionelle Klassifikationskriterien

Werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf die Eigenschaften des Mittelchinesischen Konsonantensystems, die für die Dialektklassifizierung bedeutsam sind. Die folgende Tabelle zeigt das Initialsystem des Mittelchinesischen (BAXTER 1992; phonetische Angaben von mir):

[78] Diese Sichtweise ist in letzter Zeit als einseitig kritisiert worden, da sich Unterschiede in den Dialekten nicht nur auf phonologischer sondern besonders auch auf lexikalischer und grammatischer Ebene zeigen können. Des Weiteren wird das rekonstruierte System des Mittelchinesischen generell in Zweifel gezogen, vgl. NORMAN/COBLIN (1995).

Bilabiale	p [p]	ph [p^h]	b [b]	m [m]			
Dentale	t [t]	th [t^h]	d [d]	n [n]			
Laterale						l [l]	
Retroflexe	tr [ʈ]	trh [$ʈ^h$]	dr [ɖ]	nr [ɳ]			
Dentale Sib.	ts [ʦ]	tsh [$ʦ^h$]	dz [ʣ]		s [s]	z [z]	
Retroflexe Sib.	tsr [ʦ̢]	tsrh [$ʦ̢^h$]	dzr [ʣ̢]		sr [ʂ]	zr[ʐ]	
Palatale Sib.	tsy [ʨ]	tsyh [$ʨ^h$]	dzy [ʥ]	ny [ɲ]	sy [ɕ]	zy [ʑ]	y [j]
Velare	k [k]	kh [k^h]	gj [g^j]	ng [ŋ]			
Laryngale	ʔ				x [x]	h [ɣ]	hj [$ɣ^j$]

18: Mittelchinesisches Initialsystem

Die mittelchinesischen Initiale (Plosive und Affrikaten) weisen eine Dreiergliederung auf: stimmlos, stimmlos-aspiriert und stimmhaft. Es werden drei verschiedene Reihen von Affrikaten und Frikativen (Sibilanten) unterschieden: dental, retroflex und palatal. Zusätzlich zu den dentalen Plosiven gibt es eine Plosivreihe mit retroflexer Artikulation. Als Medialetreten **j*, **w* und **jw* [ɥ] auf. Die Koda weist drei Nasale (MC **-m*, **-n*, **-ng* [ŋ]) und drei verschiedene Plosive (MC **-p*, **-t*, **-k*). auf Im Mittelchinesischen gab es vier Töne, die von den chinesischen Phonetikern als 平 *píng* („*eben*"), 上 *shǎng* („*steigend*"), 去 *qù* („*fallend*") und 入 *rù* („*eindringend*", mit Koda **-p*, **-t*, **-k*) bezeichnet wurden[79]. Diese wurden weiter klassifiziert als 陰 *yīn* und 陽 *yáng:*

> Da die Tonlage beim Aussprechen der stimmlosen Initiale generell etwas höher ist, während bei der Aussprache der stimmhaften Initiale die Tonlage etwas tiefer ist, werden die vier mittelchinesischen Tonwerte *píng, shǎng*, *qù* und *rù* entsprechend der stimmlos-stimmhaft-Unterscheidung in die zwei Tonlagen *yīn* und *yáng* unterteilt. (YÁNG JIÀNQIÁO 2005: 44f)[80]

Somit ergaben sich acht verschiedene Töne, die in den Dialekten zusammenfielen oder sich z. T. weiter spalteten. Die Grundtöne werden in der chinesischen Dialektforschung heute meist mit Nummern bezeichnet und die Register mit den Buchstaben *a* und *b*.

	1 (*píng*)	**2 (*shǎng*)**	**3 (*qù*)**	**4 (*rù*)**
a (*yīn*)	陰平 *yīnpíng*	陰上 *yīnshǎng*	陰去 *yīnqù*	陰入 *yīnrù*
b (*yáng*)	陽平 *yángpíng*	陽上 *yángshǎng*	陽去 *yángqù*	陽入 *yángrù*

19: Die mittelchinesischen Grundtöne (1-4) mit je zwei Tonhöhenkontrasten (a, b)

[79] Ob die chinesischen Termini in diesem Zusammenhang „bedeutungsvoll" sind, ist schwer zu sagen. Die chinesische Terminologie hatte oftmals eher exemplarischen Charakter, es wurde also ein Zeichen genommen, das als Beispiel für die ganze Gruppe stand. So weisen die Namen der alten vier Töne bspw. tatsächlich diese Tonlesungen auf (für weitere Beispiele aus der Terminologie, vgl. **§3.3.2.**).

[80] Meine Übersetzung, Originaltext: "由于發清音聲母時，調值總要偏高一些，發濁音聲母時，調值總要偏低一些，因此中古的平，上，去，入四聲又以聲母的清濁爲陰陽兩調".

3.2.3.2. Die chinesischen Dialektgruppen

In der folgenden Darstellung werden Dialektwerte generell in phonetischer Notation wiedergegeben. Die Werte für das Mittelchinesische richten sich nach BAXTER (1992), für phonetische Näherungswerte sei auf **§3.2.3.1.** verwiesen. Tonwerte werden nur im Bedarfsfall für die Dialekte angegeben, die vier Töne im Mittelchinesischen werden (entsprechend BAXTER 1992) wie folgt dargestellt: 平 *píng*: umarkiert; 上 *shăng*: *-X; 去 *qù* : *-H; 入 *rù*: Plosivkoda *-*p*, *-*t*, *-*k*. Die von den chinesischen Phonologen vorgenommene Registerunterscheidung (陰 *yīn* und 陽 *yáng*, vgl. **Abb. 19:**) wird nicht übernommen, weil sie aus den Initialen (stimmhaft oder nicht stimmhaft) ableitbar ist.

a) Mandarin[81]: In den Nordchinesischen Dialekten fallen die Mittelchinesischen stimmhaften Initiale mit den stimmlosen oder den stimmlos aspirierten Plosiven zusammen: MD *guì* 跪 {knien}: MC **gwjiX* > MD [kwɛj]; *pàng* 胖 {fett}: MC **bang* > MD [pʰaŋ]. Die Mittelchinesischen retroflexen und dentalen Affrikaten werden zumeist bewahrt: *cōng* 聰 {klug}: MC **tshuwng* > MD [tsʰuŋ]; *chōng* 充{füllen}: MC **tsyhuwng* > Mandarin [tʂʰuŋ]. Vor Frontvokal (MC *-ae- und *-e-) und i-haltigem Medial (MC *-*j*- oder *-*jw*-) werden die velaren Plosive palatalisiert: *jiàn* 見{sehen}: MC **kenH* > Mandarin [tɕjɛn]. Die Plosivkoda (MC *-*p*, *-*t*, *-*k*) fällt aus: *xué* 學{lernen}: MC **haewk* > Mandarin [xɥɛ], und die Koda MC *-*m* fällt mit *-*n* zusammen.

b) Wu[82]: In den Wu-Dialekten werden die stimmhaften Initiale bewahrt und phonetisch als „breathy voice" realisiert: *bái* 白{weiß}: MC **baek* > SH [bʱaʔ]. Die Mittelchinesischen retroflexen Affrikaten und Frikative fallen mit den dentalen zusammen: *cōng* 聰{klug}: MC **tshuwng* > SH [tsʰoŋ]; *chōng* 充{füllen}: MC **tsyhuwng* > SH [tsʰoŋ]. Palatalisierung vor Frontvokal MC *-*ae*- tritt nicht ein: *jiào* 覺{Schlaf}: MC **kaewH* > SH [kɔ], dagegen vor MC *-*e*- und i-haltigem Medial: *jīn* 今{heute}: MC **kim* > SH [tɕiŋ], *jiàn* 見{sehen}: MC **kenH* > SH [tɕi]. Die drei Werte für die Nasalkoda (MC *-*m*, *-*n*, *-*ng*) werden nicht bewahrt, sie fallen entweder in der Koda [-ŋ] zusammen (mit dem Allophon [-ɲ] vor hohem vorderen

[81] Die Beispiele stammen aus dem Allgemeinchinesischen, abgekürzt als MD (Mandarin).
[82] Ich beschränke mich für die Wu-Dialekte auf Beispiele aus dem Shanghai-Dialekt (SH), vgl. QIÁN NǍIRÓNG (2002).

Vokal) oder entfallen nach Nasalierung des Hauptvokals. Die drei Werte der Plosivkoda treten als glottaler Verschlusslaut auf: *lì* 歷{Kalender}: MC **lek* > SH [liʔ].

c) Gan[83]: Das markanteste Merkmal der Gan-Dialekte ist die Entwicklung der stimmhaften Initiale: „*In Mandarin the development of these consonants varied, depending on the tone, while in the Gan dialects they consistently became aspirated p', t', k', and so on*" (RAMSEY 1987: 96). Dies zeigt das oben für den Shanghai-Dialekt zitierte Beispiel *bái* 白{weiß} (MD [paj] < MC **baek*), das in Nanchang [pʰak] ausgesprochen wird. Da diese Entwicklung auch in den Hakka-Dialekten auftritt werden die beiden Dialektgruppen zuweilen zu einer Gruppe zusammengefasst. In Bezug auf den Wortschatz ähnelt Gan jedoch eher den Wu-Dialekten als dem Hakka-Dialekt (NORMAN 1988: 205). Die Gan-Dialekte sind relativ unerforscht und vertreten eine Art „*transition between North and South*" (RAMSEY 1987: 96). Ein interessantes Phänomen stellen kolloquiale und literarische Aussprache von Sinographemen dar (*wénbáiyìdú* 文白異讀; vgl. **§3.1.2.3.**): Das oben zitierte Beispiel [pʰak] ist die kolloquiale Lesung des Zeichens, während die literarische [pɛt] lautet.

d) Xiang[84]: Die Xiangdialekte befinden sich in einer Art Übergangsstatus: Der starke Einfluss des Mandarinchinesischen hat die beiden Sprachen einander angenähert, wodurch viele ursprünglichen Unterschiede verloren gegangen sind. Man spricht üblicherweise von den alten Xiang-Dialekten, die weniger vom Mandarinchinesischen beeinflusst wurden, und von den neuen Xiang-Dialekten. Die konservativen Xiang-Dialekte bewahren die stimmhaften Initiale des Mittelchinesischen: Das Zeichen *pá* 爬{klettern} (MC **bae*; MD [pʰa]) tritt in Shuangfeng (Altxiang) als [bo] auf, die Aussprache in Changsha (Neuxiang) dagegen lautet [pa]. Im Unterschied zu den Wu-Dialekten werden diese jedoch voll stimmhaft und nicht „breathy" ausgesprochen. Die Plosivkoda ist in den Xiang-Dialekten vollständig verloren gegangen.

e) Hakka[85]: Wie oben bereits erwähnt, werden die stimmhaften Initiale in den Hakka-Dialekten (entsprechend den Gan-Dialekten) ohne Ausnahme stimmlos-aspiriert: *pá* 爬

[83] Der „repräsentative Dialekt" der Gan-Gruppe ist der Nanchang-Dialekt. Angaben aus: *Dialects of China Database*.
[84] Repräsentative Dialekte sind: Neuxiang: Changsha (CS); Altxiang: Shuangfeng (SF); Angaben aus: *Dialects of China Database*; vgl. des Weiteren: NORMAN (1988: 207-209) und RAMSEY (1987, 97).
[85] Repräsentativer Dialekt ist Meixian (MX), vgl. NORMAN (1988, 221-228).

{klettern} MC *_bae_ > MX [pʰa]. Wie die anderen Süddialekte (Kantonesisch, Wu) weist auch Hakka nur eine Affrikatenreihe auf (MD [tʂʰuŋ] entspricht MX [ʦʰuŋ]). Koda und Medial entsprechen dem Kantonesischen. Die Hakka-Dialekte zeigen, wie auch die Min-Dialekte, einige sehr archaische Eigenschaften, die zeitlich über das Mittelchinesische hinausreichen. Diese betreffen das Tonsystem, dessen Entwicklung nicht unmittelbar aus den mittelchinesischen Tonkategorien ableitbar ist. Es wird daher vermutet, dass es sich dabei um einen vormittelchinesischen Archaismus handelt.

f) Kantonesisch[86]: Kantonesisch ist abgesehen von Mandarin einer der einheitlichsten chinesischen Dialekte und verfügt zusätzlich über eine eigene Schriftsprache. Kantonesisch gilt in vielerlei Hinsicht als archaischer Dialekt. Dies trifft insbesondere auf die kantonesische Koda zu, die nahezu vollständig mit der des Mittelchinesischen übereinstimmt: *lì* 立{stehen}: MC *_lip_ > KT [lap]; *rì* 日{Sonne}: MC *_nyit_ > KT [jat]; *lì* 歷{Kalender}: MC *_lek_ > KT [lɪk]. Auch MC *-*m* wird bewahrt: *jīn* 今{heute}: MC *_kim_ > KT [kam]. Das Beispiel zeigt gleichzeitig, dass im Kantonesischen keine Palatalisierung eintritt. In Bezug auf das Initialsystem ist das Kantonesische weniger konservativ: Die retroflexen Affrikaten und Frikative fallen mit den dentalen Affrikaten und Frikativen zusammen und die stimmhaften Initiale werden stimmlos oder stimmlos-aspiriert.

g) Min[87]: Die Min-Dialekte weisen Eigenschaften auf, die aus dem Mittelchinesischen nicht ableitbar sind, weshalb generell angenommen wird, dass sich die Dialektgruppe vor der Herausbildung des Mittelchinesischen von den anderen Sprechern abgespaltet hat. Ein Beispiel für diese archaischen Züge bieten die stimmhaften Initiale des Mittelchinesischen und deren Repräsentation in Jianyang (JY), einem Dialekt der Min-Gruppe: *dì* 弟{kleiner Bruder}: MC *_dejX_ vs. JY [tje]; *táng* 糖 {Zucker}: MC *_dang_ vs. JY [hɔŋ] *dú* 毒 {Gift}: MC *_dowk_ vs. JY [lo]. Dem stimmhaften Initial MC *_d_- entsprechen in Jianyang die drei Initiale [t-], [h-] und [l-]. „*Since this three-way correspondence cannot be shown to be a conditioned split, it follows that Middle Chinese d represents the merger of three different phonemes present in an earlier stage of Chinese and that the earlier distinction is still preserved in Mĭn*" (NORMAN 1988: 228). Ein anderer archaischer Aspekt der Min-Dialekte ist die ausgebliebene Entwicklung der palatalisierten Labialinitiale MC *_pj_-, *_phj_- und *_bj_- zu [f-

[86] Bzgl. der phonetischen Angaben vgl. KILLINGLEY (1993).
[87] Repräsentative Dialekte sind: Jianyang (abgekürzt JY) und Xiamen (XM), Angaben aus: NORMAN (1988, 228-239) und *Dialects of China Database*.

]: fēn 分{teilen}: MC **pjun*; MD [fɛn]; XM: [pun]. Eines der markantesten Merkmale ist jedoch die Korrespondenz von dentalen Plosiven in Min zu retroflexen im Mittelchinesischen: *zhī* 知{wissen}: MC **trje* vs. XM [ti]. In allen anderen Dialekten sind diese mit den retroflexen oder dentalen Affrikaten zusammengefallen.

3.2.4.Die klassische chinesische Schriftsprache

Die altchinesische Schriftsprache (*wényán* 文言) war über zwei Jahrtausende lang die verbindliche Schriftsprache des chinesischen Volkes. Sie wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts (als übliches Datum wird gewöhnlich die 4.Mai-Bewegung 1919 genannt; vgl. die ausführliche Darstellung in FU 1997: 55-68) allmählich von der heute verbindlichen Allgemeinsprache (*pǔtōnghuà* 普通話) abgelöst, die sich seit etwa dem 18. Jahrhundert als kolloquial geprägte Schriftsprache in den Norddialekten (*báihuà* 白話) herausgebildet hatte und vornehmlich zum Schreiben fiktionaler Literatur verwendet wurde. Die Herausbildung der altchinesischen Schriftsprache begann gegen Ende der Frühlings-und-Herbst-Periode (*chūnqiū* 春秋: 770 - 476 v. Chr.), deren klassische Werke „*Konfuzianische Annalekten*“ (*Lúnyǔ* 论语) und „*Mencius*“ (*Mèngzǐ* 孟子) neben anderen als Vorbild für spätere Generationen dienten. Die Frage, inwiefern die Sprache dieser Bücher die gesprochene Sprache der damaligen Zeit widerspiegelt, ist umstritten (vgl. GUŌ XĪLIÁNG 2005 [1992]). Ich schließe mich im Folgenden der moderaten Formulierung Jerry Normans an, dass die Basis der klassischen Schriftsprache die gesprochene Sprache bildete, „*but, being a literary language, it undoubtedly differed from the everyday colloquial in many ways*“ (NORMAN 1988: 83).

Im Folgenden sollen in aller Kürze die prägnantesten morphologischen und syntaktischen Merkmale der altchinesischen Schriftsprache vorgestellt werden. Da die Phonetik nur aus dem Prozess der Rekonstruktion, der später genauer behandelt wird, gewonnen werden kann, wird auf eine phonetische Darstellung verzichtet.

3.2.4.1. Morphologie

Im Gegensatz zum modernen Chinesischen, dessen Wörter zur Zweisilbigkeit tendieren, tendiert das Altchinesische zur Einsilbigkeit:

> Old Chinese morphemes are almost entirely monosyllabic; moreover, most words are also monomorphemic. Not only is there a total lack of grammatical morphology, but even derivational morphology is very scant. In typological terms, classical Chinese is an almost perfect example of an isolating language. (NORMAN 1988: 84)

„Ein Wort – ein Zeichen" (*yīcí yīzì* 一詞一字) spiegelt die übliche Struktur wider. Diese Tendenz unterstreicht auch die vereinzelt auftretende Fusion zweier Morpheme, die zu bimorphemischen Silben führte: *fú* 弗 > *búzhī* 不之 {nicht das} (vgl. NORMAN 1988: 85). Dies heißt jedoch nicht, dass es keine zwei- und mehrsilbigen Wörter gab, diese stellten etwa ein Viertel des damaligen Wortschatzes (ZHĀNG SHÌLÙ 2005: 73). Ein weiteres Charakteristikum der altchinesischen Morpheme/Schriftzeichen ist deren prinzipielle Mehrdeutigkeit, die erst im Kontext aufgelöst wird:

> Bevor ein polysemes Wort in die sprachliche Kommunikation eintritt, ist seine Polysemie objektiv, aber auch potenziell. Tritt es in die sprachliche Kommunikation ein, so wird aufgrund der restriktiven und selektiven Funktion des konkreten Kontextes eine der Bedeutungen des polysemen Wortes verwirklicht, die übrigen Bedeutungen dagegen deaktiviert. (ZHĀNG SHÌLÙ 2005: 72)[88]

Diese Mehrdeutigkeit der Morpheme trifft auch für das moderne Chinesische zu[89] und scheint ein Strukturmerkmal bestimmter monosyllabischer Sprachen zu sein (vgl. ELOVKOV 2002).

3.2.4.2. Wortarten

Die Freiheit des Wortartenübergangs ist auch im modernen Chinesischen bis zu einem gewissen Grade anzutreffen (vgl. **§3.2.2.2.**), die altchinesische Schriftsprache übertrifft das moderne Chinesische jedoch um ein Vielfaches, die Wortarten sind schwer zu bestimmen:

> Classical Chinese, because of its lack of morphology, is extremely resistant to any formal word class analysis. The problem is further complicated by the extraordinary freedom, that almost any word enjoys to enter into what one might call atypical syntactic functions; nouns can function like verbs; verbs and adjectives, likewise, may be used like nouns or adverbs, depending on the syntactic and semantic context. (NORMAN 1988: 87)

Als gutes Beispiel für die Produktivität der Konversion kann ein bekannter Satz aus den „*Konfuzianischen Analekten*" (*Lúnyǔ*: 嚴淵） herangezogen werden: *fùfù zǐzǐ* 父父子子{Vater, Vater, Sohn, Sohn}: während das erste Wort für {Vater} und {Sohn} jeweils ein Substantiv ist, werden die Folgewörter verbal interpretiert: „*Der Vater soll seine Vaterpflichten tun, der Sohn seine Sohnespflichten*". Die Bedeutungen, die aus dem veränderten syntaktischen Gebrauch der Wortarten resultieren, sind jedoch in der Regel regelmäßig (vgl. die Beispiele in

[88] Meine Übersetzung, Originaltext: " 一個多一詞在未進入語言交際時, 其多個意義是客觀存在的但又是潛在的, 當它進入語言語言交際，因具体語言環境的限制和選擇, 使多義詞的某一個意義得以實現，其余意義被排斥了".

[89] Vgl. bspw. die 25 Glossen, die das „*Wörterbuch des Modernen Chinesischen*" (Xiàndài Hànyǔ Cídiǎn 現代漢語詞典) für das Zeichen 打 *dǎ*{schlagen} angibt (vgl. GUŌ XĪLIÁNG 2005 [2004]: 574f).

JACHONTOV 1965: 42-46). Bezüglich des Wortartenübergang und der Mehrdeutigkeit in der klassischen Schriftsprache muss weiterhin beachtet werden, dass diese kein einheitliches grammatisch fixiertes System darstellt. GUŌ XĪLIÁNG (2005 [1987]) betont, dass bei Beachtung der Periodisierung der klassischen Schriftsprache Wortartenübergang und Mehrdeutigkeit sich als weitaus weniger problematisch darstellen: Während grammatische und lexikalische Bedeutungen der Wörter in den einzelnen Epochen relativ stabil sind, werden sie erst aus der synchronen Perspektive inhomogen und instabil. Der Zauber der chinesischen Schrift, ihrer Einheitlichkeit über alle Zeichen und Gegenden hinweg, ist auch hier am Wirken: Während wohl nur wenige Grammatiker der deutschen Sprache bspw. dem Wort „Knecht" die Bedeutung „Jüngling" zuschreiben würden, nur weil es im Westgermanischen in dieser Bedeutung verwendet wurde (vgl. Kluge: „Knecht"), ist dies für das Chinesische, insbesondere für das Altchinesische, meist gängige Praxis: In Wörterbüchern werden unter einem Zeicheneintrag alle Bedeutungen des Zeichens durch alle Epochen hindurch aufgelistet.

3.2.4.3. Syntax

Grundsätzlich unterscheidet sich die altchinesische Schriftsprache vom modernen Chinesischen darin, dass sie keine Kopula aufweist. Die Funktion der Kopula kann von verschiedenen Partikeln und Präpositionen übernommen, oder nur durch den Satzkontext ausgedrückt werden:

君子	之	德，	風；	小人	之	德，	草。
jūnzǐ	zhī	dé	fēng	xiǎorén	zhī	dé	cǎo
Edelmann	[Genitivprt.]	Tugend	Wind	kleiner Mann	[Genitivprt.]	Tugend	Gras
„*Die Tugend des Edelmannes ist* [wie] *der Wind, die des kleinen Mannes* [wie] *das Gras*."							

20: Fehlende Kopula im Altchinesischen (aus: *Lúnyǔ*: 嚴淵)

Auch für die altchinesische Schriftsprache ist ein „topik-orientierter" Satzbau charakteristisch. Topikalisierung wird dabei oft „overt" durch die Partikel *zhě* 者 markiert:

兵	者，	國	之	大	事。
bīng	zhě	guó	zhī	dà	shì
Kriegswesen	[Topik]	Land	[Genitivprt.]	groß	Angelegenheit
„*Das Kriegswesen* [Topik] *ist die große Sache eines Landes*".					

21: Topikalisierung im Altchinesischen: *Bīngfǎ:* 始記)

3.3. Linguistik in China

Die chinesische Linguistik des Altertums unterscheidet sich augenfällig von der stark an Grammatik orientierten europäischen Linguistiktradition. Das chinesische Interesse an Sprache konzentrierte sich in hohem Maße auf die komplizierte chinesische Schrift. Um die von der gesprochenen Sprache immer ferner gerückten chinesischen Klassiker zu interpretieren, entwickelte sich eine Tradition der Kommentarliteratur, die erst ab dem zweiten Jahrhundert n. Chr. in Folge buddhistischen Einflusses und der mit dem Buddhismus verbundenen Phonetiktradition ihr Augenmerk auf die lautliche Gestalt der Sprache zu richten begann. Doch auch die Phonetik wurde auf „chinesische Weise" betrieben und orientierte sich an der „korrekten" Aussprache der chinesischen Schriftzeichen. Wiedergabe phonetischer Werte wurde im Rahmen der chinesischen Schrift realisiert und erlangte nie Alphabetstatus. Anderseits begannen die chinesischen „Grammatiker" relativ früh (ca. ab dem 16. Jahrhundert), eigene Methoden der Rekonstruktion der ältesten Stufen des Chinesischen zu entwickeln. Treibende Kraft war auch hier das Verlangen, die Klassiker „richtig" zu lesen.

WÁNG LÌ (2006 [1963]) unterscheidet drei Phasen der Geschichte der traditionellen chinesischen Sprachforschung: Die „*Phase der Erforschung der Semantik*" (語義研究階段 *yǔyì yánjiū jiēduàn*), die „*Phase der Erforschung der Phonetik*" (語音研究階段 *yǔyīn yánjiū jiēduàn*) und die „*Phase der allgemeinen Entwicklung*" (全面發展階段 *quánmiàn fāzhǎn jiēduàn*).Ich beschränke mich in der folgenden Darstellung auf die prägnantesten linguistischen Errungenschaften dieser drei Phasen.

3.3.1 Die „semantische Phase": Zeichenlexika

Wörterbücher (in der Form von Zeichenlexika) treten in der chinesischen Geschichte relativ früh auf. Das rasche Anwachsen des chinesischen Zeichenschatzes sowie die Schrittweise Entfernung der klassischen chinesischen Schriftsprache von der gesprochenen Sprache schufen die Notwendigkeit, Methoden der Graphemdokumentation zu entwickeln, um die Klassiker verstehen zu können. Die im Folgenden vorgestellten drei Zeichenlexika 爾雅 *Ěryǎ*, 方言 *Fāngyán* und 說文解字 *Shuōwén Jiězì* stellen die ersten Höhepunkte der chinesischen Lexikographie dar.

3.3.1.1. *Ěryǎ* 爾雅

> Das *Erya* ist Chinas ältestes Glossarium. Sein Titel besteht aus einer Verb-Objekt-Phrase („Annähern an das Elegante"). Verfasser und Entstehungszeit des Werkes konnten nicht festgestellt werden. Was wir wissen, ist dass *Erya* im ersten Jh. n. Chr. als anerkanntes Hilfsmittel für die Klassikerexegese galt und dass es in der Tangdynastie in die Reihe der kanonischen konfuzianischen Werke aufgenommen wurde. (MALMQUIST 1995: 224)[90]

Das *Ěryǎ* stellt eine Sammlung semantischer Glossen konfuzianischer Texte dar, die vor der Qínzeit (221-206 v. Chr.) entstanden waren (MALMQUIST 1995: 224f). Das Buch ist in 19 Kapitel unterteilt, die Sinographeme nach semantischen Gruppen ordnen. Diese können wiederum in zwei verschiedene Gruppen unterteilt werden. In der ersten werden allgemeine Wörter erklärt (Verben, Adjektive usw., Kapitel 1-3), während die zweite enzyklopädische Begriffe (Gesellschaft, Natur usw., Kapitel 4-19) erläutert (HÚ/FĀNG 2005: 2f). „*Das* Erya *war nicht bestimmt, als Lexikon verwendet zu werden, sondern als Kompendium von Glossen zu Textstellen in der Literatur des Altertums*" (MALMQUIST 1995: 225)[91]. Daher liefert es meist nur spärliche Informationen. Drei Formeln der Glossengestaltung treten besonders häufig auf: 1: Die Zeichen, die in bestimmten Kontexten die gleichen Bedeutungen aufweisen können, werden aneinandergereiht und durch ein weiteres erläutert (besonders in der ersten Gruppe), 2: Zeichen werden einander gegenübergestellt und 3: Zeichen werden durch die Formel 謂之 *wèi zhī* {das heißt; das wird genannt} verbunden (vgl. **Abb. 22:**). Die Angaben sind dermaßen kompakt, dass sie meist nur durch die überlieferte chinesische Kommentarliteratur verständlich gemacht werden können[92].

1:	«如，适，之，嫁，徂，逝，往也。»（*Ěryǎ*: 釋詁, 1.006; HÚ/FĀNG 2005: 7). „如 rú, 适 shì, 之 zhī, 嫁 jià, 徂 cú und 逝 shì *haben alle die Bedeutung* 往 wǎng {gehen zu}."
2:	«滅謂之點。» (*Ěryǎ*: 釋器, 6.003; HÚ/FĀNG 2005: 225). „*Ein bereits geschriebenes Zeichen, dass ausradiert wurde* (灭 miè), *wird* 点 diǎn *genannt*."
3:	«柚，條。»（*Ěryǎ*: 釋木, 14.014; HÚ/FĀNG 2005: 327). „*Pampelmuse wird auch* 條 tiáo *genannt*."

22: Drei Formen der Glossen im *Ěryǎ*

Da das *Ěryǎ* keine phonetischen Angaben enthält ist seine Bedeutung für die Rekonstruktion auf semantische Angaben zu chinesischen Wortwurzeln begrenzt.

[90] Meine Übersetzung, Originaltext: „Erya *är Kinas äldsta glossarium. Verkets titel består av en verb-objekt-fras ('att nalkas det eleganta'). Verkets författare och tillkomsttid har inte kunnat fastställas. Vad vi vet är att* Erya *på 100-talet e. Kr. betraktades som ett auktoritativt hjälpmedel för förståelsen av de klassiska texterna och att det under Tangdynastien upptogs bland konvucianismens kanoniska verk*".

[91] Meine Übersetzung, Originaltext: „Erya *var inte avsett att användas som lexikon utan som ett kompendium av glossor till textställen i den forna litteraturen*".

[92] Die Übersetzungen, die ich in **Abb. 22:** gebe, folgen den Kommentaren von HÚ/FĀNG (2005).

3.3.1.2. *Fāngyán* 方言

Betrachtet man das heutige China mit seinen zahlreichen und verwirrenden Dialekten, so stellt man sich natürlich die Frage, wie es sich im klassischen China verhielt. Eine Antwort liefert das bis heute erhaltene Werk „*Fāngyán*“ („*Dialekt*“; „*Topolekt*“) des chinesischen Philosophen Yáng Xióng 揚雄 (53.v. – 18 n. Chr.), der als erster „Dialektforscher“ in die chinesische Geschichte eingegangen ist: „*Yáng Xióngs* ‚Fāngyán' *ist das erste große Werk chinesischer Dialektforschung*“ (WÁNG Lì 2006 [1980]: 17)[93]. Yáng Xióng interviewte nach eigenen Angaben 27 Jahre lang Soldaten und in den Provinzexamen erfolgreiche Kandidaten, die aus allen Teilen des Landes in die Hauptstadt kamen (ebd.), und fasste seine Ergebnisse in dem Buch „*Fāngyán*“ zusammen. Der Aufbau des Buches ähnelt dem *Ěryǎ*: Zeichen/Wörter mit gleicher Bedeutung werden aneinandergereiht und mit einem allgemein gebräuchlichen Wort erläutert. Der Unterschied zum *Ěryǎ* ist, dass „*die Zeichen nicht dem gleichen Wortschatz angehören, sondern dem Wortschatz verschiedener unterschiedlicher Dialekte*“ (ebd.: 18)[94]. Da die phonetischen Angaben denen im *Ěryǎ* ähneln, sind diese aus heutiger Sicht natürlich schwer zu analysieren.

«虎，陳，魏，宋，楚之間或謂之“李父“，江准南楚之間謂之“李耳“» (*Fāngyán*: 卷八).
„虎 hǔ {Tiger}*wird in* Chén, Wèi, Sòng und Chǔ *auch* 李父 ‚lǐfù' *genannt, in Jiāng,Zhŭn und im südlichen* Chǔ sagt man auch 李耳 ‚lǐěr'.“

23: Beispiel aus dem *Fāngyán*

Es hat verschiedene Versuche gegeben, die damaligen Dialekte mit Hilfe des *Fāngyán* zu interpretieren und unverschriftlichte Wörter in heutigen Dialekten zu identifizieren (vgl. WANG 1996: 241f). So identifiziert LǏ JÌNGZHŌNG (1987) die Dialektwörter für {Tiger} (vgl. **Abb. 23:**), 李父 *lǐfù* (MC: **liX-pjuX*) und 李耳 *lǐěr* (MC: **liX-nyiX*) mit Wörtern in der Minderheitensprache Tǔjiā（土家）: [lipu] {männlicher Tiger}, [lini] {weiblicher Tiger}. WÁNG LÍNHUÌ (2004) gibt eine Reihe von Beispielen für Wortentsprechungen im Jinnandialekt und im *Fāngyán*. Die Frage ist jedoch, inwiefern diese Angaben verlässlich sind, da die chinesischen Schriftzeichen, so ungenau sie die heutige chinesische Sprache wiedergeben, noch viel geringere Aussagekraft für andere Dialekte und Sprachen haben (vgl. WANG 1996: 242f). Nichtsdestotrotz ist Yáng Xiógns Werk für die Linguistik von großer Bedeutung: Es zeigt, dass in China bereits in klassischer Zeit eine rege Dialektvielfalt vorherrschte und kann in einzelnen Fällen die Geschichte bestimmter Wörter erhellen.

[93] Meine Übersetzung, Originaltext: “揚雄的‘方言’是漢語方言學的第一部著作”.
[94] Meine Übersetzung, Originaltext: “[這些同義詞]不是屬于同一詞匯的，而是屬于不同的各個方言詞匯的”.

3.3.1.3. *Shuōwén Jiězì* 說文解字

> Xǔ Shèn verfasste anhand […] einiger alter Werke und mit Hilfe des Sechs-Bildeweisen-Systems der chinesischen Zeichen das erste chinesische Zeichenlexikon *Shuōwén Jiězì*, welches insgesamt 9353 Zeichen enthält sowie 1163 Schreibvarianten. Gemäß dem Aufbau der Zeichen wird ein einfaches Symbolzeichen als Radikal genommen, wovon es 540 im *Shuōwénjiězì* gibt, und von 一[*yī* {eins}] bis 亥 [*hài* {zwölfter irdischer Zweig}] alle Zeichen mit dem gleichen Radikal aufgereiht. Die Zeichen werden also nach ihrer Form aufgereiht und daraufhin ihre Bedeutung erklärt (CÉN QÍXIÁNG 1958: 20f)[95].

Shuōwén Jiězì, das erste bedeutende Zeichenwörterbuch der chinesischen Geschichte, wurde im Jahr 121 n. Chr. erstellt (MALMQUIST 1995: 227). Das Besondere am Aufbau des *Shuōwén Jiězì* ist die für chinesische Wörterbücher neue Anordnung der Sinographeme nach Radikalgruppen, die ein rasches Auffinden derselben gewährleistet. Der Titel des Werkes kann in etwa als „*Erklärung der eingliedrigen und Analyse der mehrgliedrigen Schriftzeichen*“ übersetzt werden und macht den Anspruch des Buches deutlich (vgl. LǏ FÀN 2005: 42). Die einzelnen Schriftzeichen werden nach dem Prinzip der „*Sechs Bildeweisen*“ erklärt und z. T. mit Beispielen aus der klassischen Literatur versehen. Obwohl die Analyse der Schriftzeichen nicht immer verlässlich ist, stellen die Angaben im *Shuōwén* nach wie vor die wichtigste Quelle zur Untersuchung der internen Struktur der Sinographeme dar. Ferner enthält das Buch eine ganze Reihe von alten Schreibstilen, die für die Entzifferungen der erst gegen End des 19. Jh. wiederentdeckten Orakelknocheninschriften von unschätzbarem Wert waren (MALMQUIST 1995: 228). Phonetische Angaben beschränken sich in dem Zeichenlexikon auf direkte Vergleiche (vgl. **Abb. 24:**), die dem zu analysierenden Sinographem entweder ein homophones als Lesung gegenüberstellen, oder ein ähnlich lautendes.

1:	«，木多貌。從林從木。讀若曾參之參» (*Shuōwén Jiězì*: 林部, 3837). „森 sēn {Wald}, *das sind viele Bäume, zusammengesetzt aus den Zeichen* 林 lín {kleiner Wald} *und* 木 mù {Baum}. *Zu lesen wie das Zeichen* 參 cēn *in* 曾參 zēngcēn“.
2:	«，食也。從食，反聲。» (*Shuōwén Jiězì*: 食部, 3203). „飯 fàn *heißt ‚essen'. Das Zeichen kommt von* 食 shí {essen}, 反 fǎn *gibt die Lautung*.“

24: Beispiele aus dem *Shuōwén Jiězì*

Die Beispiele zeigen einen großen systematischen Fortschritt in der Beschreibung und Deutung der Sinographeme auf. Während *Fāngyán* und *Ěryǎ* verschiedene Sinographeme „wild aneinanderreihen“, werden diese im *Shuōwén* analysiert und nach einem einheitlichen Schema angeordnet. Dass für die Klassifizierung phonetische Kriterien keine Rolle spielen, zeigt, dass zu dem Zeitpunkt der Entstehung des Wörterbuches ein phonetisches Bewusstsein

[95] Meine Übersetzung, Originaltext: “許慎根据[...] 一些古書的材料依照‘六書’的体系編成了我國第一本最完備的字書《說文解字》，里面共收 9,353 個字，另重文 1,163 個字，按照它們的結构舉一個簡單的形体做部首共分 540 部，始‘一’終‘亥’，凡同一部首的字列在一起，每一個字先列字形，后解字義”.

noch nicht ausgebildet war. Dies sollte sich erst zwei Jahrhunderte infolge des wachsenden Einflusses des Buddhismus allmählich ändern.

3.3.2. Die „phonetische Phase“: Reimbücher und Reimtafeln

Lautdokumentation begann in China relativ spät unter dem Einfluss buddhistischer Phonetiker und chinesischer Poeten. Die traditionelle chinesische Phonologie war auf die Bedürfnisse der chinesischen Sprache zugeschnitten und wurde in ihrer Terminologie (und oftmals auch in ihrem Inhalt) anfänglich stark von der mystischen traditionellen chinesischen Musiktheorie beeinflusst, weshalb „*von Beginn an Termini aus der Musiktheorie* […] *in die traditionelle Phonetik integriert wurden*“ (ZŌU XIǍOLÌ 2002: 6)[96]. Dies erleichtert eine Erforschung des Fachs nicht gerade, und verwirrte zuweilen selbst die chinesischen Phonetiker. Ein amüsantes Beispiel für die terminologische Problematik findet sich beim qingzeitlichen Phonetiker Jiāng Yǒng 江永 (1681-1762), der darstellt, wie die für das Mittelchinesische wichtige Unterscheidung in stimmlose und stimmhafte Konsonanten (in der chinesischen Terminologie: 清 *qīng* {rein} und 濁 *zhuó* {*s*chlammig}; vgl. **§3.2.3.1.**) mit den traditionell-mystischen chinesischen Termini 陰 *yīn* {weibliches Prinzip; Mond; Erde} und 陽 *yáng* {männliches Prinzip; Sonne; Himmel} in Verbindung gebracht werden:

> *Qīng* und *zhuó* kommen von *yīn* und *yáng*: ein Ansatz definiert *qīng* als *yáng* und *zhuó* als *yīn*, weil der Himmel [=*yáng*] rein [=*qīng*] und die Erde [=*yīn*] schlammig [=*zhuó*] ist. Ein anderer Ansatz definiert *qīng* als *yīn* und *zhuó* als *yáng*, weil der Anfangskonsonant des Zeichens „*yīn*“ rein und der Anfangskonsonant des Zeichens „*yáng*“ schlammig ist (*Yīnxué Biànwēi*: 辨清濁)[97].

Trotz dieser zuweilen mystischen Haltung der chinesischen Phonetiker stellen die Ergebnisse der „nativen Linguistiktradition“ heutzutage wichtige Quellen zur Erforschung älterer chinesischer Sprachstufen dar. Die meisten der traditionellen Termini werden in der modernen chinesischen Linguistik weiterhin verwendet, allerdings in „wissenschaftlicher“ Form, so dass diese mit in den europäischen Sprachen üblichen linguistischen Termini übersetzt werden können.

Das ab dem 4. Jh. n. Chr. wachsende Interesse chinesischer Gelehrter an der Phonologie lässt sich am besten anhand der zwei größten Errungenschaften der „phonetischen Phase“ darstellen: Reimbücher und Reimtafeln.

---

[96] Meine Übersetzung, im Original: “傳統音韻學從一開始就把音樂的術語[…]引進音韻學中來“.

[97] Meine Übersetzung, im Original: “清濁本于陰陽：一說清爲陽，濁爲陰，天清而地濁也；一說清爲陰而濁爲陽，陰字影母爲清，陽字喻母爲濁也“.

3.3.2.1. Reimbücher (韻書 *yùnshū*)

Viele Reimbücher wurden ab dem 3. Jh. n. Chr. veröffentlicht. Sie dienten als Hilfsmittel für die klassische Dichtung, die sich an alten Formen orientierte, und lassen sich in die in China sehr ausgeprägte Tradition der Klassikerexegese einreihen, erlangten aber rasch den Status allgemeiner Wörterbücher, da sie neben phonetischen auch semantische und orthographische Angaben enthielten (CÉN QÍXIÁNG 1958: 37). Chinesische Reimwörterbücher ordnen Schriftzeichen nach Reimen (vgl. **§3.2.2.1**.) und Tönen, die Aussprache der Zeichen wird ferner durch die *fǎnqiè*-Methode angegeben（反切), die etwa ab dem 2. Jh. n. Chr. entwickelt wurde (BRANNER 2000a: 37). Die Frage, welches die ersten Reimbücher der chinesischen Geschichte waren, ist umstritten, da keines der frühen in chinesischen Quellen erwähnten Werke erhalten ist. Zu den berühmtesten (und für die Rekonstruktion wichtigsten) Reimbüchern zählen das *Qièyùn* 切韻 (601 n. Chr.) von Lù Fǎyán 陸法言, das nur in Teilen erhalten ist, sowie dessen kritische Revisionen, besonders das *Guǎngyùn* 廣韻(1007-08 n. Chr.) von Chén Péngnián 陳彭年 und Qiū Yōng 邱雍. Seine besondere Stellung innerhalb der Reimbücher verdankt das Qièyùn seinem Aufbau und seinem besonderen Anspruch, die Reimkategorien mit Blick auf ihre historische Richtigkeit darzustellen. Später erlangte es Normstatus und wurde insbesondere zur Grundlage für die Beamtenprüfungen (SUN 2006: 17f; BAXTER 1992: 32-43).

a) 反切 *fǎnqiè* und 四聲 *sìshēng* („*vier Töne*"): Entscheidend für die Verfassung von Reimbüchern in China waren zwei „phonetische Entdeckungen": Die „vier Töne" und die *fǎnqiè*-Methode. Die vier Töne wurden im Rahmen „prosodischer Forschungen" chinesischer Lyriker entdeckt, die strenge Regelwerke für das Verfassen von Gedichten aufstellten. Die traditionelle Bezeichnung der vier Töne (vgl. **§3.2.3.1.**) geht auf Shěn Yuē 沈約 (441-513) zurück[98], der auch eines der ersten Reimbücher, das *Sìshēngpǔ* 四聲譜 („*Handbuch der vier Töne*"), verfasste, welches jedoch nicht erhalten ist (vgl. WÁNG Lì 2006 [1963]: 52f; BRANNER 2000a: 44). Das tiefe Interesse chinesischer Lyriker an Prosodie und Phonologie zeigt sich auch in der Entwicklung der *fǎnqiè*-Methode, die der phonetischen Wiedergabe chinesischer Zeichen diente: „*Durch die Erfindung der fǎnqiè-Methode spaltete man den Laut*

[98] vgl. *Nánqíshū:* 陆厥传: „[Shěn]*Yuē und andere fassten* guān *und* shāng [die ersten der fünf Töne der traditionellen chinesischen Musiktheorie] *in einem Ton zusammen und reimten mit Rücksicht auf die vier Töne* píng, shǎng, qù *und* rù", meine Übersetzung, im Original: "约等为文皆用官商，将平上去入四声，以此制韵", zit. nach: TÁNG ZUÒBÁO (2002: 55).

東，	德	紅	切。
dōng	dé	hóng	qiē
„東 tuwng wird 德 t[ok]- 紅[h]uwng gelesen.“			

25: Die *fǎnqiè*-Methode

eines Zeichens in zwei Zeichen auf, wobei das erste nur den Initial wiedergab, das zweite dessen Reim. Dies bedeutete einen großen Fortschritt für die Wiedergabe phonetischer Werte in China“ (CÉN QÍXIÁNG 1958: 37) [99] . Diese Methode stellte zweifellos einen ungemeinen Fortschritt in der Lautwiedergabe der chinesischen Sprache dar: „*The beginning of fǎnqiè was the beginning of phonological awareness in China, and they formed the basis of the whole medieval tradition of phonology*“ (BRANNER 2000a: 37). Es muss jedoch festgehalten werden, dass die Methode Lautungen lediglich relativ wiedergeben kann. Die Lesung von Zeichen wird mit der Lesung anderer Zeichen verglichen, und deren Lesung wiederum mit weiteren Zeichen usw. Wahrscheinlich machte jedoch gerade diese fehlende Festlegung auf absolute Lautwerte die Methode im sprachlich diversifizierten China so populär: Die fǎnqiè-Lesungen ermöglichten den chinesischen Gelehrten, über die Dialekte hinweg, verbindliche abstrakte Kategorien für die „richtige Aussprache“ aufzubauen, ohne sich auf einen konkreten mundartlichen Standard festzulegen, „*the actual sounds were beneath the concern of most of the literary scholars*“ (CHAO 2006 [1961]: 712). Dieses Desinteresse chinesischer Gelehrter spiegelt sich auch in der hohen Inhomogenität der fǎnqiè-Schreibweisen wider: Für die Initiale werden im Guǎngyùn insgesamt 452 verschiedene Sinographeme verwendet, die insgesamt 52 Distinktionen wiedergeben (CHÉN FÙHUÁ 2002 [1979]: 40f).

b) Der Status des *Qièyùn* 切韻: Die strittigste Frage bezüglich des *Qièyùn* ist, welche Absicht seine Verfasser verfolgten, als sie das Werk verfassten. Das Vorwort zum *Qièyùn*, welches neben einigen weiteren Fragmenten erhalten ist, erlaubt einige Rückschlüsse:

> In the evening, after they had joined their wine, their discussions always turned to phonology. Differences obtained between the pronunciations of the past and the present and different principles of selection were followed by the various authors […].The rhymes used in the South also differ widely from those used in the North. And so we discussed the right and the wrong of South and North, and the prevailing and the obsolete of past and present; wishing to present a more refined and precise standard, we discarded all that was ill-defined and lacked preciseness. […] Wèi Yànyuān 魏彥淵 said to me, Fǎyán 法言: ‘Now that all doubtful cases have been solved through our recent discussions, why not write it all down in accordance with our discourses? Let us few friends settle these matters once and for all.’ And so I grasped my brush, and aided by the light of a candle, I wrote down a draft summary, which eventually was perfected through wide consultation and penetrating research (übernommen aus: BAXTER 1992: 35f).

Verschiedene Vorschläge bezüglich der Sprache, die das *Qièyùn* widerspiegelt, sind gemacht worden. Sie reichen vom Postulieren einer Koine zu Tangzeiten (KARLGREN 1954: 212f), bis

[99] Meine Übersetzung, Originaltext: “到反切法發明后才知用兩個字切一個字的音，上字但求与所切之字變聲，下字但求与所切之字疊韻，使我國注音的方法跨進了一大步”.

hin zur Vermutung, dass das Wörterbuch eine Mixtur aus verschiedenen Dialekten, sowie alten und neuen phonetischen Lesungen darstellt (Chăng Píngjín, vgl. BRANNER 2000a: 42). Für die Bewertung dieser unterschiedlichen Ansichten ist es wichtig, festzustellen, dass die modernen chinesischen Dialekte zwar großteils aus dem *Qièyùn*-System abgeleitet werden können und es als Grundlage für die Rekonstruktion des Altchinesischen überzeugende Hinweise liefert, dass es jedoch andererseits relativ unwahrscheinlich scheint, dass es sich bei den Distinktionen, die in dem Wörterbuch gemacht werden um Strukturen einer lebendigen Sprache handelt: die Distinktionen des Wörterbuchs (3874 verschiedene Silben, 206 Reime, über 40 Initiale) sind in den chinesischen Dialekten nicht nur durchgängig vereinfacht worden, sondern sogar durch externe Rekonstruktion nicht nachzuweisen (vgl. NORMAN 2006). Es steht für mich somit außer Frage, dass es sich beim *Qièyùn*-System um ein künstliches Sprachsystem handelt. Die Frage, welche Sprachstufen das Reimbuch „zusammenwürfelt", ob verschiedene Dialekte, oder alte überlieferte Lesungen der Klassiker, die in *fănqiè*-Form kodiert waren, scheint mir viel wichtiger. Es ist unwahrscheinlich, dass die Herren um Lù Făyán eine eingehende phonetische Untersuchung chinesischer Dialekte betrieben (vgl. WÁNG Lì 2006 [1963]: 55). Wahrscheinlich waren es eher von ihren Lehrern überlieferte Lesungen, die selbstverständlich in unterschiedlichen Teilen Chinas variierten, die sie zu einem neuen Standard vereinten. Da die *fănqiè*-Schreibweise maximal phonologisch abstrakt ist und die chinesischen Gelehrten ihre Sprache auf einer abstrakten phonologischen Ebene untersuchten, scheint es mir plausibel, anzunehmen, dass das sprachliche „Diasystem" des *Qièyùn* (vgl. NEWMAN 1996: 93) differierende Zeichenlesungen vereint, als „*artificial phonological system based mainly on reading pronunciations from different traditions, not all of the same time period*" (BRANNER 2000a: 43).

c) Aufbau des *Guăngyùn* 廣韻: Das *Guăngyùn* ist die bis heute vollständig erhaltene chinesische „Neuauflage" des *Qièyùn*. Für Zwecke der Rekonstruktion stellt es das wichtigste Referenzwerk dar. Das *Guăngyùn* ist in jeder Hinsicht „größer" als das *Qièyùn*. Die Anzahl der Zeicheneinträge ist mehr als doppelt so groß wie die des *Qièyùn* und während das *Qièyùn* 193 Reime unterscheidet, ordnet das *Guăngyùn* die Zeichen in 206 Gruppen. Auch hinsichtlich der Glossen zu den einzelnen Zeichen übertrifft das *Guăngyùn* seinen Vorgänger. Hinsichtlich des sprachlichen Systems, dass in den Reimbüchern dargestellt wird, und der Methode, wie es dargestellt wird, sind die Unterschiede zwischen den beiden Büchern (und auch zwischen den vielen weiteren Ausgaben) unbedeutend gering, so dass eine Darstellung

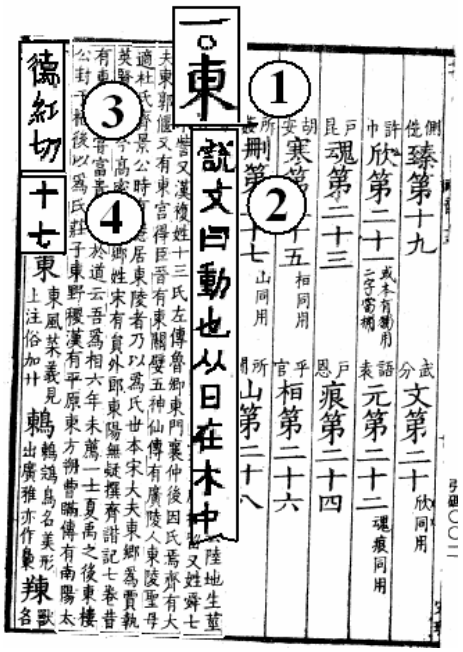
des Aufbaus des *Guăngyùn* Einsicht in den generellen Charakter der chinesischen Reimbuchtradition gewährt.

Das *Guăngyùn* besteht aus 5 Kapiteln (卷 *juăn*), die sich nach den vier Tönen richten (da die *píng*-Ton-Gruppe die meisten Zeichen aufweist, wird diese in zwei Kapitel unterteilt). Die nächst kleinere Einheit bilden die Reimgruppen (韻 *yùn*), deren erstes Zeichen exemplarisch für die gesamte Gruppe steht und mit einer Nummer versehen ist. Die Homophone (小韻 *xiăoyùn*) innerhalb einer Reimgruppe werden durch ein *fănqiè* am Ende des ersten Zeichens der homophonen Gruppe markiert, dem eine Zahl folgt, die die Anzahl der folgenden gleichlautenden Zeichen angibt. Schließlich ist jeder Zeicheneintrag mit einer Glosse versehen, die die Bedeutung angibt und bisweilen Angaben in den Klassikern zu dem jeweiligen Sinographem zitiert (zu statistischen Daten vgl. **Abb.26:**).

廣韻 *guăngyùn*	平聲 *píng*-Ton	上聲 *shăng*-Ton	去聲 *qù*-Ton	入聲 *rù*-Ton	insges.
卷 *juăn* (Kapitel)	一 (1)，二 (2)	三 (3)	四 (4)	五 (5)	5
韻 *yùn* (Reimgruppen)	57 韻 *yùn*	55 韻 *yùn*	60 韻 *yùn*	34 韻 *yùn*	206
小韻 *xiăoyùn* (Homophone)	werden in Gruppen mit je einem 反切 *fănqiè* zusammengefasst				3874
Glossen	je Zeichen eine kurze Erläuterung				26194

26: Aufbau des *Guăngyùn* (vgl. PÚ ZHĪZHĒN 2002: 247f; LÓNG ZHUĀNGWĚI 2005b: 19)

Um den Aufbau des *Guăngyùn* ein wenig plastischer darzustellen, zeigt **Abb. 27:** die erste Seite des ersten Kapitels des *Guăngyùn*, mit exemplarischen Hervorhebungen. ① zeigt die Reimgruppe an: 一東 („*Erster Reim: tuwng* {Osten}"; also alle Wörter, die auf –uwng enden). ② stellt ein Beispiel für einen Teil der Glosse dar Glosse dar, ein Zitat aus dem *Shuōwén*: 說文曰動也从日在木中(„*Im Shuōwén steht: das Zeichen bedeutet ‚Bewegung', es stellt eine Sonne in einem Baum dar*"). ③ gibt ein *fănqiè*: 德紅切 („*Das Zeichen wird ‚t(ok)-(h)uwng' gelesen*"). ④ weist auf die Anzahl der folgenden Homophone hin, auf die sich die *fănqiè*-Schreibung bezieht: 十七 („*17 Homophone*").



27: Seite aus dem *Guăngyùn*

Vergleicht man die ausführlichen Kommentare (das in **Abb. 22:** hervorgehobene Zitat aus dem *Shuōwén* stellt nur einen kleinen Ausschnitt aus der Glosse zum Zeichen 東 dar) sowie die präzisen phonetischen Angaben der Reimwörterbücher, so wird ein großer Fortschritt in Bezug auf phonetische und lexikographische Notation im Gegensatz zu den oben behandelten

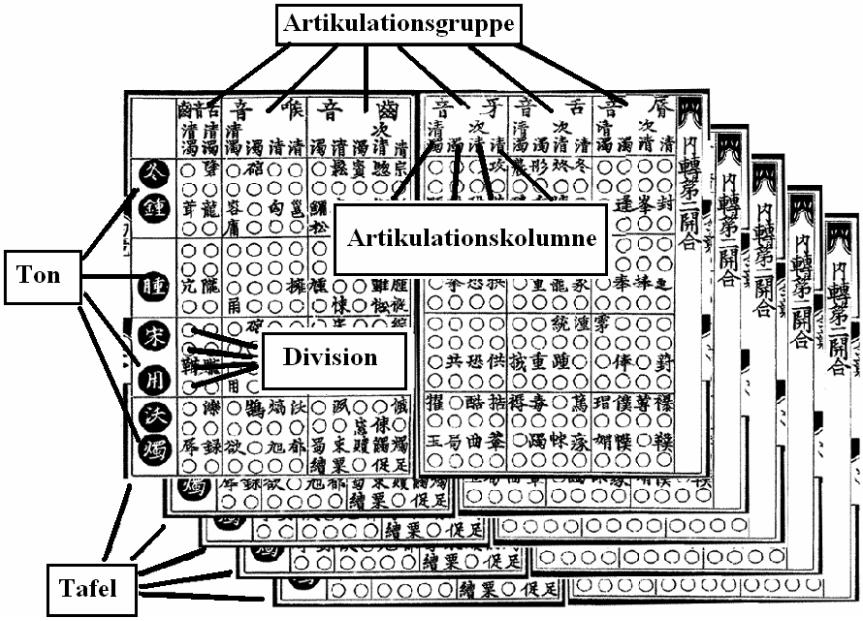
frühen Wörterbüchern deutlich. Die chinesische Phonologie hatte ihren Höhepunkt zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht erreicht. Ungefähr ab dem 10. Jh. n. Chr. sollte eine neue, noch präzisere Methode der Lautdokumentation entwickelt werden: Die Reimtafeln, die im nächsten Abschnitt behandelt werden.

3.3.2.2. Reimtafeln (韻圖 *yùntú*)

In der späten Tangzeit (10. Jh.) wurden erstmals sogenannte Reimtafeln erstellt, welche die Zeichen der Reimbücher phonologisch (Anlaut, mit Artikulationsstelle und Reim) anordneten. Wie unschwer zu erkennen ist, war dies „*a more sophisticated form of phonological analysis than that provided by dictionaries of the Qieyun type, which seems to have developed in Buddhist circles in late Tang times.*" (PULLEYBLANK 1991: 3). Während die Reimbücher einen gewissen Wörterbuchcharakter tragen, insofern als sie Zeichen hinsichtlich Lesung, Bedeutung und Gebrauch erklären, stehen die Reimtafeln ganz im Dienste der Wiedergabe phonetischer Werte. Für jede distinkte Silbe wird nur ein Sinographem angegeben, Bedeutungs- und Gebrauchsangaben entfallen völlig. Im Folgenden soll der Aufbau der Aufbau der Reimtafeln exemplarisch dargestellt und zusätzlich einige weitere wichtige Termini erläutert werden.

a) Aufbau des *Yùnjìng* 韻鏡: Eine der berühmtesten Reimtafeln ist das *Yùnjìng* 韻鏡 („*Reimspiege*l", die heute erhaltene Version wurde 1161 n. Chr. von Zhāng Línzhī 張麟之 veröffentlicht und mit einem Vorwort versehen, vgl. CHÉN 2003: 1f), das hinsichtlich der Reime und Distinktionen starke Ähnlichkeit mit dem *Qièyùn*-System aufweist. Es besteht aus 43 Tafeln (轉 *zhuǎn*), die jede eine distinkte Reimgruppe wiedergeben. Die Tafeln werden charakterisiert als *nèi* 內{innen} und *wài* 外{außen}, deren Bedeutung umstritten ist (vgl. CHÉN GUǍNGZHŌNG 2003: 122-135), des Weiteren als *kāi* 開{offen} und *hé* 合 {geschlossen}, womit Abwesenheit oder Vorhandensein von Lippenrundung gemeint ist, also Medial *-*w*- oder *u*-haltiger Hauptvokal. Die Tafeln teilen die jeweiligen Reimgruppen zunächst entsprechend der vier Töne (聲 *shēng*) auf, und jede Tongruppe wiederum in vier „Divisionen" (等 *děng*), die Initial, Reim und/oder Medial modifizieren (vgl. **§3.3.2.2.b**), in ihren genauen Werten jedoch umstritten sind (vgl. BRANNER 2000b). Bezüglich der Initiale werden pro Tafel sechs „Artikulationsgruppen" unterschieden: 唇音 *chúnyīn* („*Lippenlaute*" ≈ labial), 舌音 *shéyīn* („*Zungenlaute*" ≈ dental), 牙音 *yáyīn*

(„*Hinterzahnlaute*“ ≈ velar), 齒音 *chǐyīn* („*Zahnlaute*“ ≈ Affrikaten und Frikative), 喉音 *hóuyīn* („*Kehllaute*“ ≈ glottal)，舌齒音 *shéchǐyīn* („*Zungen-Zahnlaute*“ = MC **ny-* und **l-*). Diese entsprechen den traditionellen *qīyīn* 七音 („*Sieben Laute*“, die *shéchǐ*-Gruppe fasst die zwei traditionellen Gruppen 半舌音 *bànshéyīn* [„*Halbzungenlaut*“ ≈ lateral] und 半齒音 *bànchǐyīn* [„*Halbzahnlaute*“ ≈ palataler Nasal] zusammen, vgl. YÁNG JIÀNQIÁO 2005: 29f). Jede der Artikulationsgruppen wird weiter in „Artikulationskolumnen“ eingeteilt und durch vier verschiedene Termini charakterisiert: 清 *qīng* („*rein*“ = stimmlos)，次清 *cìqīng* („*nächstreiner Laut*“ = stimmhaft aspiriert}，濁 *zhuó* („*schlammig*“ = stimmhaft), 清濁 *qīngzhuó* („*rein-schlammig*“ = nasal). Da die Gruppe der „*Zahnlaute*“ und die der „*Kehllaute*“ je fünf Artikulationskolumnen aufweisen (die Termini der Artikulationskolumnen werden mehrfach verwendet, vgl. **Abb. 30:** unten) und die der „*Zungen-Zahn*“-Laute nur zwei (beide *qīngzhuó*), ergeben sich für jede Tafel insgesamt 23 verschiedene Initiale[100].



28: Aufbau des *Yùnjìng*

Abb. 28: zeigt, wie die fünf Ebenen des *Yùnjìng* konkret in Erscheinung treten: Die Grundebene ist die Tafel, diese wiederum ist auf der Senkrechten unterteilt in Töne und Divisionen, und auf der Horizontalen in Artikulationsgruppe und Artikulationskolumne. Die jeweiligen Sino-grapheme werden in den entsprechenden Spalten und Zeilen angeordnet. Gibt es für eine Lesung kein Schriftzeichen, so wird dies durch einen kleinen Kreis (O) markiert. **Abb. 29:** fasst die fünf Ebenen des *Yùnjìng* tabellarisch zusammen.

[100] Ich vermeide die Bezeichnungen „*Artikulationsstelle*“ (*fāyīn bùwèi* 發音部位) und „*Artikulation-sweise*“ (*fāyīn fāngfǎ* 發音方法) für die zwei Ebenen der Initialklassifizierung, da die chinesischen Phonologen diese nicht bewusst unterschieden. Traditionelle Termini, zum Teil aus der Musiktheorie übernommen, wurden modifiziert und kombiniert, um genauere Klassifizierungen zu ermöglichen. So wurden aus den 五音 *wǔyīn* („*fünf Laute*“, also 唇 *chún,* 舌 *shé,* 牙 *yá,* 齒 *chǐ,* 喉 *hóu*) die oben erwähnten 七音 *qīyīn* („*sieben Laute*“) und die Termini 清浊 *qīngzhuó* („*rein-schlammig*“, aus heutiger Perspektive „*stimmhaft vs. stimmlos*“) wurden in Kombination zur Charakterisierung von Nasalen und aspirierten Konsonanten verwendet.

Ebene	Bezeichnung	Charakterisierung	Anzahl der Unterscheidungen
1	Tafel (轉 *zhuǎn*)	gibt die Reimgruppe an	43 （unterschieden in 內外 *nèi-wài*{innen-außen}: Bedeutung ungeklärt und 開合 *kāi-hé*{offen-geschlossen}: +/- Medial *-*w*-*）
2	Ton (聲 *shēng*)	gibt den Ton an	4 (die bekannten vier Töne 平上去入 *píng-shǎng-qù-rù*)
3	Division (等 *děng*)	modifiziert Medial und Final	4 (Einfluss auf die Reimartikulation von Forschern unterschiedlich ausgelegt)
4	Artikulationsgruppe	definiert die Artikulation des Medials	6 große Gruppen, z. T. weiter unterteilt in 10 kleinere Gruppen, die in komplementärer Opposition zueinander stehen.
5	Artikulationskolumne	untergliedert die Artikulationsgruppe	max. 4 verschiedene (stimmlos, stimmlos-aspiriert, stimmhaft, nasal), in der *chǐ*-Gruppe mehrfach verwendet

29: Die fünf Ebenen des *Yùnjìng*

b) Die 36 Grapheminitiale (三十六字母 *sānshíliù zìmǔ*): Während die Tafeln des *Yùnjìng* nur 23 Artikulationskolumnen aufweisen, also für jede Tafel 23 verschiedene Initiale unterscheiden, gliedert Zhāng Línzhī in dem Vorwort zur heute erhaltenen Ausgabe die verschiedenen Artikulationsgruppen in Untergruppen, die in komplementärer Opposition zueinander stehen: Die Lippenlaute werden in „*schwere*“ (Labiale) und „*leichte*“ (Labiodentale) eingeteilt, die Zungenlaute in „*Zungenspitzen-laute*“ (Dentale) und „*Zungenflächenlaute*“ (Retroflexe) und die Zahnlaute (Affrikaten und Frikative) in „*Zahnspitzenlaute*“ (dentale Affrikaten und Frikative) und „*reine Zahnlaute*“ (retroflexe Affrikaten und Frikative). Insgesamt ergeben sich somit 36 verschiedene Initiallaute, deren Werte durch ein exemplarisches chinesisches Schriftzeichen wiedergegeben werden. Dieses „Initialalphabet“ wird in der traditionellen chinesischen Linguistik als *sānshíliù zìmǔ* 三十六字母 („*36 Grapheminitiale*“) bezeichnet. Zur Entstehung merkt LÓNG ZHUĀNGWĚI (2005a: 27-29) an:

> Der Legende nach sind die 36 Grapheminitiale von dem Mönch Shǒu Wēn erstellt worden. Seit vor nicht allzu langer Zeit in Dūnhuáng jedoch ein teilweise erhaltenes Manuskript von Shǒu Wēns „*Reimlehre*“ entdeckt wurde, wissen wir, dass das dessen Initialalphabet lediglich 30 Zeichen besaß. […] Es wird üblicherweise angenommen, dass das 30-Initialzeichenalphabet auf der Grundlage der Erfahrung mit traditionellen Alliterationsübungen und durch den Einfluss von der indischen und tibetischen Schrift erstellt wurde. [101]

Die 36 Grapheminitiale stellten einen großen Fortschritt bezüglich der Lautwiedergabe im Rahmen der chinesischen Sprache dar. Zusammen mit den 206 Reimen des *Guǎngyùn* ermöglichten sie die (vermeintlich) absolute Wiedergabe der Lautwerte der Sprache des *Qièyùn*-Systems (vgl. **§4.1.4.**). Die Zeichen werden in der chinesischen Linguistik auch heute noch als (für Chinesen) leicht verwendbare Bezeichnung alter Initialkonsonanten verwendet (**Abb. 30:** zeigt die 36 Grapheminitiale und traditionell für sie rekonstruierte Werte).

[101] Meine Übersetzung, im Original: “三十六字母，傳說是唐末和尚守溫所作。近年敦煌出土‘守溫韻學殘卷’，我們才知道守溫字母只有三十個。[...]一般認爲這三十字母，是在對漢語傳統的雙聲的理解体會的基礎上，模仿梵文藏文而歸拿出來的。[...] 三十字母發展爲三十六字母，是唐末宋初人增加的”.

五音 wǔyīn „Fünf Laute“	**Modifikationen im Vorwort des Yùnjìng**	**Artikulationsart/ Artikulationsstelle**	**清** qīng	**次清** cìqīng	**浊** zhuó	**清浊** qīngzhuó
唇音 chúnyīn „Lippenlaute“	重唇音 zhòngchúnyīn „schwere Lippenlaute“	labiale	幫[p]	滂[pʰ]	并[b]	明[m]
	轻唇音 qīngchúnyīn „leichte Lippenlaute“	labiodental	非[pf]	敷[pfʰ]	奉[bv]	微[ɱ]
舌音 shéyīn „Zungenlaute“	舌头音 shétóuyīn „Zungenspitzenlaute“	dental	端[t]	透[tʰ]	定[d]	泥[n]
	舌上音 shéshàngyīn „Zungenflächenlaute“	retroflex	知[ʈ]	徹[ʈʰ]	澄[ɖ]	娘[ɳ]
牙音 yáyīn „Hinterzahnlaute“		velar	見[k]	溪[kʰ]	群[g]	疑[ŋ]
齿音 chǐyīn „Zahnlaute“	齿头音 chǐtóuyīn „Zahnspitzenlaute“	dentale Affrikaten dentale Frikative	精[ʦ] 心[s]	清[ʦʰ]	從[ʣ] 邪[z]	
	正齿音 zhèngchǐyīn „reine Zungenlaute“	retroflexe Affrikaten retroflexe Frikative	照[ʧ] 審[ʃ]	穿[ʧʰ]	床[ʤ] 禪[ʒ]	
喉音 hóuyīn „Kehllaute“	喉音 hóuyīn „Kehllaute“	glottal/laryngal/palatal	影[ʔ] 曉[x]		匣[ɣ]	喻[j]
	半舌音 bànshéyīn „halber Zungenlaut“	lateral				來[l]
	半齿音 bànchǐyīn „halber Zahnlaut“	palataler Nasal				日[ɲ]

30: Die 36 Grapheminitiale

c) Die vier Mediale (四呼 *sìhū*): Jede Tafel des *Yùnjìng* wird entweder als „*offen*“ (*kāi* 開) oder als „*geschlossen*“ (合 *hé*) charakterisiert. Gemeint ist damit, ob die jeweiligen Reime den Medial [-w-] aufweisen (合 *hé*), oder nicht (*kāi* 開). Wie das moderne Mandarinchinesische unterschied das Mittelchinesische jedoch drei verschiedene Mediale: *-*j*-, *-*w*- und *-*jw*- [ɥ] (vgl. **§3.2.2.1.a**). Die zwei Mediale *-*j*- und *-*jw*- wurden erst später von den chinesischen Phonologen „entdeckt“ und werden im *Yùnjìng* im Rahmen der Divisionen dargestellt. Der Medialartikulation wird im Chinesischen als *hū* 呼(„*Atem*“) bezeichnet, die traditionellen Termini für die vier verschiedenen „Medialstadien“ lauten: *kāikǒuhū* 開口呼 („*offener Mund*“ = kein Medial), *hékǒuhū* 合口呼 („*geschlossener Mund*“ = Medial *-*w*-), *qíkǒuhū* 齊口呼 („*ebener Mund*“ = Medial *-*j*-) und *cuōkǒuhū* 撮口呼 („*runder Mund*“ = Medial *-*jw*-).

d) Die vier Divisionen (等 *děng*): Wie oben bereits angedeutet, ist die Rolle der Divisionen in der chinesischen Linguistik stark umstritten. Fest steht, dass sie den Final (also Medial und Reim) modifizieren, jedoch variieren die angesetzten Rekonstruktionen beträchtlich (vgl. u. a. die verschiedenen Ansätze in BRANNER 2006).

Eine primäre Funktion, die den Divisionen zukommt, ist zweifellos die Modifikation bestimmter Initiale, die abhängig vom Final (Reim und Medial) in komplementärer Distribution zueinander stehen. So werden die Zeichen 同 *tóng* und 虫 *chóng* in der ersten Tafel des *Yùnjìng* beide in der Vertikalen als „*reiner Zungenlaut*“ (清舌音 *qīngshéyīn*) charakterisiert und unterscheiden sich nur hinsichtlich der Division (1. vs. 3.). Entsprechend den 36 Grapheminitialen weisen die beiden Zeichen in späteren Reimbüchern jedoch die

Initiale *duān* 端 (=[t]) und *zhī* 知 (=[ʈ]) auf, unterscheiden sich also hinsichtlich der Artikulationsstelle (dental vs. retroflex, vgl. **Abb. 30:**). LÓNG ZHUĀNGWĚI (2005b: 23f) merkt bezüglich der Initialklassen des *Yùnjìng* an:

> Diese Initialklassen weisen in Wirklichkeit einige kontextabhängige Varianten auf. Diese kontextabhängigen Varianten treten separat mit unterschiedlichen Reimen auf. Um diese Situation des ‚im Großen Ähnlichen und im Kleinen Unterschiedlichen' widerzuspiegeln […], schuf der Verfasser des Yùnjìng […] ein Koordinatensystem, in dem er treffend Artikulationsstelle und Artikulationsmodus in der Horizontalen […] und die hinsichtlich Artikulationsstelle und Artikulationsmodus gleichen kontextuellen Initialvarianten in der Vertikalen anordnete. Die Horizontale dieses Koordinatensystems ist die sogenannte Division. Auf welcher Koordinate eine Zeichenlesung anzutreffen ist, hängt hauptsächlich von deren horizontalen und vertikalen Werten ab.[102]

Die Modifikation von Initialen, die in komplementärer Distribution zueinander stehen, trifft jedoch nicht auf alle Initiale zu. In einem weiteren Schritt modifizieren die Divisionen auch Medial und Reim.

Diesbezüglich weist die traditionelle Rekonstruktion (u. a. William Baxter und Wáng Lì) der dritten Division den Medial *-*j*- (der Medial *-*jw*- entsteht aus Kombination von *hékǒuhū* und dritter Division) und den Divisionen eins, zwei und vier unterschiedliche Nuklei zu, die sich hinsichtlich Zungenposition und –höhe unterscheiden (*-*a*-, *-*ae*-[æ] / *-*ea*- [ɛ] und *-*e*-[e]). Dies wird durch die Spuren begründet, die die Divisionen in den chinesischen Dialekten hinterlassen haben. Palatalisierung von velaren Initialen (**k*- > [tɕ−], **kh*- > [tɕʰ−] usw.) tritt in den chinesischen Dialekten in unterschiedlichen Graden auf, die sich mit den Divisionen in Verbindung bringen lassen. Während das Mandarinchinesische die Zeichen aller Divisionen abgesehen von der ersten palatalisiert, sind im Shanghainesischen nur die Velare der Divisionen drei und vier palatalisiert worden, wogegen im Kantonesischen Palatalisierung gänzlich ausgeblieben ist (vgl. **Abb. 31:** unten). Da Palatalisierung mit vorderen Vokalen verbunden ist, wird angenommen, dass das unterschiedliche „Palatalisierungspotenzial" eine Folge unterschiedlicher Vokalqualitäten ist. Der qingzeitliche Phonologe Jiāng Yǒng 江永 fasste dies zusammen in dem Satz:

> [Hinsichtlich der Mundöffnung] ist die erste Division am größten, die zweite Division ist die zweitgrößte, dritte und vierte Division sind beide sehr klein, und die vierte Division ist am kleinsten. (*Yīnxué Biànwēi*: 等列)[103].

Die Divisionen drei und vier haben in den heutigen chinesischen Dialekten jedoch kaum unterschiedliche Spuren hinterlassen (vgl. **Abb. 31:** unten) weshalb die Rekonstruktion von

[102] Meine Übersetzung, im Original: "這些聲母類別實際上都包括了一些條件變体。這些條件變体分別和不同的韻頭組合。爲了反映這個大同小异的情況[à]姻韻鏡貌的作者[à] 巧妙地以發音部位，發音方法爲橫軸[à]，以同部位同方法的聲母條件變体爲縱軸[à]衡成一個直角坐標系。這個坐標系上的橫列，就是所謂的'等'， 一個字音在這個坐標上列于何處，主要根据它在這橫軸和縱軸上的値".

[103] Meine Übersetzung, im Original: "一等洪大，二等次大，三四皆細，而四尤細".

Division IV auf Überlegungen bezüglich der distributiven Verteilung von Initialen und Finalen beruht[104].

Division	Zeichen	Mandarin	Shanghainesisch	Kantonesisch	Mittelchinesisch
I	高	kau$_{55}$	gɔ$_{51}$	kɔu$_{55}$	kaw
II	讲	tɕjaŋ$_{214}$	gã$_{34}$	kœŋ$_{35}$	kængX
III	骄	tɕjau$_{55}$	tɕjɔ$_{51}$	kju$_{55}$	kjew
IV	叫	tɕjau$_{51}$	tɕjɔ$_{34}$	kju$_{33}$	kewH

31: Die vier Divisionen in den chinesischen Dialekten

e) Schlussbetrachtung: Die Reimtafeln ermöglichten den chinesischen Gelehrten, relativ genaue Angaben über die phonologischen Distinktionen in sinitischen Sprachen zu machen. Die Festlegung auf absolute Werte (36 Grapheminitiale, Mediale und Reime) hebt sie von den abstrakten *fǎnqiè*-Schreibungen der Reimbüchertradition ab und beflügelte die Lautdokumentation in China, was sich auch daran zeigen lässt, dass in späteren Zeiten dialektal geprägte Reimtafeln veröffentlicht wurden, die sich deutlich vom *Yùnjìng* unterschieden, welches eine phonologische Interpretation des *Qièyùn*-Systems darstellte[105].

3.3.3. Die Entwicklungsphase: Chinesische Rekonstruktion

Beflügelt von den neugewonnenen phonologischen Erkenntnissen begannen die chinesischen Gelehrten, ihren Forschungsbereich auf die Klassikerexegese auszudehnen. Bereits zur Zeit der sechs Dynastien (222-589 n. Chr.) war den Chinesen beim Lesen der Klassiker, insbesondere beim Lesen der „*Oden*“ (*Shījīng* 詩經, eine Gedichtsammlung, die zwischen 1000-600 v. Chr. erstellt wurde; vgl. KERN 2004: 15f), aufgefallen, dass die Sprache, die diese widerspiegelten nicht genau mit der Sprache ihrer Zeit übereinstimmte (HÉ JIǓYÍNG1991: 1). Es sollte jedoch eine Weile dauern, bis die Gelehrten bemerkten, dass der Grund für diese Unterschiede im Sprachwandel zu suchen war. Als sie diesen jedoch entdeckt hatten, entwickelten sie eine Methode, auf die noch heute in der Rekonstruktion des Altchinesischen zurückgegriffen wird, und die auf dem Vergleich von Reimen in alten Gedichten und den Motivationsstrukturen der chinesischen Schriftzeichen beruht.

[104] Division I und IV können mit den gleichen Initialen und Finalen auftreten, was nahe legt, dass der Nukleus von Division vier ursprünglich keinen Medial **-j-* aufwies, vgl. BAXTER (1992: 66f).
[105] Das Yùnjìng weist insgesamt 3894 verschiedene Zeichen auf. Die Werte unterscheiden sich jedoch zum Teil von denen des *Qièyùn*-Systems, insofern als Homophone des *Guǎngyùn* verschiedenen Gruppen des *Yùnjìng* zugeordnet werden, oder Zeichen doppelt auftreten. Insgesamt weist das Yùnjìng somit 171 Reime weniger als das *Guǎngyùn* auf (vgl. LÓNG ZHUĀNGWĚI 2005b: 19).

3.3.3.1. „Die Alten reimten lax“

Liest man bestimmte Gedichte der „Oden“ mit heutiger Mandarin-Aussprache, so ergeben sich viele „Ungereimtheiten“. Da die Sprache sich gewandelt hat, stimmen die Reimkategorien heute meist nicht mehr überein. **Abb. 32:** gibt als Beispiel einen Ausschnitt aus der Ode 28 (*Shījīng:* 邶風) mit einer Übersetzung von Bernhard Karlgren und moderner Lesung. Die drei strittigen Wörter *yīn* 音, *nán* 南 und *xīn* 心 reimten jedoch bereits zu Zeiten des Mittelchinesischen (600 n. Chr.) nicht mehr vollständig (音 MC: **ʔim*, 南 MC: **nom*, 心 MC: **sim*), was die damaligen Gelehrten zu verschiedenen Erklärungsversuchen veranlasste. Eine pragmatische Methode, die auch heute zuweilen noch in Chinas Grundschulen gelehrt wird, bestand darin, die fraglichen Zeichen in bestimmten Fällen einfach anders zu lesen, also entsprechend aus einem **nom* ein **nin* zu machen (BAXTER 1992: 153). Diese Methode wurde *xiéyīn* 叶音 („*Lautharmonisierung*“) genannt, und viele Gelehrten waren davon überzeugt, dass die „altehrwürdigen Vorfahren“ die Zeichen ursprünglich tatsächlich auf verschiedene Weise aus gesprochen hatten (ebd.).

燕 燕 于 飛	yān yān yú fēi	The swallows go flying,
下 上 其 音	xià shàng qí yīn	falling and rising are their voices;
之 子 于 歸	zhī zǐ yú guī	this young lady goes to her new home,
遠 送 于 南	yuǎn sòng yú nán	far I accompany her to the south,
瞻 望 弗 及	zhān wàng fú jí	I gaze after her, can no longer see her,
實 勞 我 心	shí láo wǒ xīn	truly it grieves my heart.

32: „Ungereimtheiten“ in der Ode 28 (KARLGREN 1950: 15f)

Diese abweichenden Lesungen wurden in den Klassikerkommentaren in *fǎnqiè*-Form angegeben, der gewöhnlich das Zeichen *xié* 叶 vorangestellt wurde. Einen anderen Ansatz spiegeln die vielzitierten Worte von Lù Démíng 陸德明 (550-630) wider, der die Methode der Lautharmonisierung zurückwies: „*Die Alten reimten lax, sie mussten sich nicht abmühen, Wörter zu ändern*“ (*Jīngdiǎn Shìwén*: 毛詩音義, 邶風, 南)[106].

Obwohl der Ansatz der Lautharmonisierung aus heutiger Perspektive genauso skurril scheint, wie die Äußerung von Lù Démíng, so erlaubte diese Methode den chinesischen Gelehrten doch, die verschiedenen Harmonisierungserscheinungen zu ordnen und zusammenzufassen. Der erste, der sich ernsthaft dieses Unterfangens annahm, war Wú Yù 吳棫(1154-?), der im Rahmen der Lautharmonisierungen die Kombination von Reimen des

[106] Meine Übersetzung, im Original: “古人韻緩，不煩改字”.

Guǎngyùn in klassischen Werken untersuchte und zu Gruppen zusammenfasste. Er verwendete dafür die Begriffe *gǔ tōng* 古通 („*war früher gleich …*“) und *gǔ zhuǎn shēng tōng* 古轉聲通(„*war früher mit verändertem Laut gleich…*“), die eine Verbindung der beiden konkurrierenden Erklärungsansätze für die falschen Reime in den Klassikern darstellten: „*Gǔtōng kommt von Lù Démíngs ‚Die Alten reimten lax', gǔzhuǎnshēngtōng verweist auf Lautharmonisierung*“ (HÉ JIǓYÍNG 2006 [1985]: 163)[107]. Insgesamt fasst Wú Yùs einziges erhaltenes Werk, das *Yùnbǔ* 韻補 („*Reimergänzungen*“), die traditionellen Reimkategorien zu neun großen Gruppen zusammen. Die Kategorien sind jedoch nicht einheitlich und aus heutiger Sicht völlig fehlerhaft (ebd.: 163). Viele Zeichenlesungen sind in unterschiedlichen Gruppen mehrmals vertreten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Wú Yù Material aus verschiedensten Epochen für seine Nachforschungen verwendete: „[His] *data revealed actually, a mixture of different periods*“ (TING 1974: 1). Dennoch darf er als Vorreiter der traditionellen chinesischen Rekonstruktion bezeichnet werden, da er der erste war, der die Lautharmonisierungen in einem System vereinigte und ihre Verwendung auf ganze Reimgruppen ausweitete (HÉ JIǓYÍNG 2006 [1985]: 161).

3.3.3.2. Die Entdeckung des Sprachwandels

Obwohl den ersten chinesischen Gelehrten, die versuchten, sich phonologisch mit den Klassikern auseinanderzusetzen, ein Begriff von Sprachwandel fehlte, ermöglichte ihnen die Methode der Lautharmonisierung eine erste systematische Untersuchung der Phonologie unterschiedlicher Sprachzustände. Wie das Beispiel von Wú Yù jedoch zeigt, war es nicht möglich zu überzeugenden Ergebnissen zu gelangen, wenn man von Sprache als statischem System ausging.

Dies änderte sich mit dem Gelehrten Chén Dì 陳第(1541-1617), der als erster explizit feststellte, dass Sprache sich im Verlauf der Zeit ändern kann:

> Es ist daher unvermeidlich, dass die Werke der Gelehrten aus angemessenen Lauten bestehen. Selbst in den ländlichen Gebieten bringt jeder die Laute in harmonische Ordnung. Kann es sein, dass die Altehrwürdigen allein keine Reime hatten? Man kann sagen, dass genauso, wie die Zeiten im früher und im heute und die Orte im Süden und im Norden sich unterscheiden, Schriftzeichen sich ändern können und Lautungen sich wandeln, das ist eine natürliche Tendenz. Daher ist es unvermeidlich, dass es unrichtig und unpassend klingt, wenn man die alten Werke mit den heutigen Lautungen liest. Aus diesem Grunde verändern alle diese und harmonisieren sie. (*Máoshī Gǔyīn Kǎo*: 自序)[108]

[107] Meine Übersetzung, im Original: “‘古通’來自陸德明的‘古人韻緩’；‘古轉聲通’就是改字叫音”.
[108] Meine Übersetzung, im Original: “故士人篇章，必有音節；田野俚曲，亦各諧聲；豈古人之詩而獨無韻乎？蓋時有古今，地有南北，字有更革，音有轉移，亦勢所必至，故以今之音讀古之作，不免乖刺而不入，于是悉委之葉”.

Die „Entdeckung des Sprachwandels“ machte die Erforschung der Reime der Klassiker zur Wissenschaft. Sie half den chinesischen Gelehrten zum einen, erklären zu können, warum ihre Vorfahren scheinbar so schlecht gereimt hatten, zum anderen lenkte sie ihren Blick auf Unterschiede in den Epochen und zeigte die Notwendigkeit auf, in der Erforschung der Klassikerreime auf diese Rücksicht zu nehmen. Folgerichtig legte sich wenig später Gù Yánwǔ 顧炎武(1613-1682) in seinem Werk *Yùnbǔ Zhèng* 韻補正(„*Korrekturen zu den ,Reimergänzungen*’) explizit auf die ältesten Werke als alleinige Quelle für die Erforschung der alten Reimkategorien fest und verwendete die Oden als Grundlage: „*It was he who actually founded the systematic study of archaic Chinese phonology*”(TING 1975: 1). Er identifizierte zehn verschiedene Reimgruppen, „*quite a number of distinctions remained for later scholars to discover. But Gù Yánwǔ had already clearly identified several of the rhyme groups of what later became the standard analysis. His careful and objective research became a model for his successors*” (BAXTER 1992: 157).

3.3.3.3. Reime und Schrift

Obwohl die Festlegung auf die Oden als alleinige Quelle der Rekonstruktion der klassischen Reimkategorien einen ungemeinen systematischen Fortschritt bedeutete, so begrenzte sie doch gleichzeitig auch den Forschungsbereich auf diejenigen Schriftzeichen, die als Reime in den Oden auftreten. Als ab etwa dem 18. Jh. jedoch einige Forscher begannen, das *Shuōwén Jiězì* einer genaueren Analyse zu unterziehen (vgl. WÁNG Lì 2006 [1963]: 90f), wurde der chinesischen Rekonstruktion eine neue Indizienquelle erschlossen: die Motivationsstruktur der Sinographeme.

Wie in **§3.1.** gezeigt worden ist, stellen die Sinographeme heutzutage nicht unbedingt die zuverlässigsten Ratgeber dar, wenn es darum geht, die Lesung eines Zeichens zu bestimmen. Die Semantophonetogramme und Phonetosemantogramme sind meist erst dann verständlich, wenn man ihre Lesung bereits kennt und haben höchstens mnemotechnische Funktion. Während seiner Arbeit am 1808 veröffentlichten Buch *Shuōwén Jiězì Zhù* 說文解字注 („*Anmerkungen zum Shuōwénjiězì*“) stellte der chinesische Gelehrte Duàn Yùcái 段玉裁 (1785-1815) die Hypothese auf, dass alle alten chinesischen Zeichen mit gleicher phonetischer Komponente (vgl. die Beispiele in **§3.1.**) in den Oden miteinander reimten:

> Ein Lautelement kann die Lautung in Tausenden von Schriftzeichen darstellen, die Schriftzeichen müssen jedoch derselben Reimgruppe angehören, Schriftzeichen mit demselben Lautelement müssen derselben Reimgruppe angehören (*Liùshū Yīnjūn Biǎo:* 古諧聲說)[109].

Dies bedeutete für die Erforschung der alten Reimkategorien, dass die Zahl der Sinographeme, die in die Untersuchung einbezogen werden konnten, rapide anstieg, auf der anderen Seite zeigte es, dass die chinesische Schrift zu Zeiten ihrer Entstehung wesentlich genauere phonetische Fähigkeiten besaß als bis dahin angenommen. Duàn Yùcái erweiterte zusätzlich die Zahl der Reimkategorien seiner Vorgänger, so dass nun 17 verschiedene alte Reimgruppen unterschieden wurden.

Ihren Höhepunkt erreichte die traditionelle chinesische Rekonstruktion unter Wáng Niànsūn 王念孫 (1744-1832) und Jiāng Yǒugào 江有誥 (?-1851)[110], die das System von Gù Yánwǔ voneinander unabhängig auf 21 Kategorien erweiterten, die einander nahezu identisch waren: „*The similar conclusions of these two scholars showed that, by using the same data and applying the same method, the results would not be widely different*" (TING 1975: 2). Obwohl die traditionelle Forschung mit diesen beiden Gelehrten nicht endete, war sie dennoch an einem gewissen Punkt angelangt, den sie im Rahmen ihrer eigenen Methoden nicht überschreiten konnte (BAXTER 1992: 172). Erst mit dem Eintritt der westlichen Linguistik in das Gebiet der traditionellen chinesischen Rekonstruktion (vertreten durch Pioniere wie den schwedischen Sinologen Bernhard Karlgren) sollten sich neue Wege ergeben, die linguistische Vergangenheit der chinesischen Sprache genauer zu erkunden.

[109] Meine Übersetzung, im Original: "一聲可諧万字，万字而必同部；同聲必同部".

[110] Vgl. die Standardwerke von Wáng Niànsūn und Jiāng Yǒugào: *Gǔ Yùn Pǔ* 古韻譜 („*Handbuch der alten Reime*") und *Jiāngshì Yīnxué Shíshū* 江氏音學十書 („*Herrn Jiāngs zehn Bücher zur Phonologie*").

Kapitel 4: Rekonstruktion des Altchinesischen

Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, entwickelten die chinesischen Gelehrten eigene Methoden, um die alten phonetischen Kategorien ihrer Klassiker zu erschließen. Bezeichnend für diese Form der chinesischen Tradition der Klassikerexegese ist jedoch die nahezu vollständige Abstraktheit der „ rekonstruierten “ Kategorien. Ihre Methode der Reimanalyse ermöglichte, mit guten Gründen zu postulieren, dass bspw. die Zeichenlesungen der Sinographeme *zhī* 支, *zhī* 脂 und *zhī* 之 in den Oden nicht miteinander reimten und dass sich hinter deren Zeichenlesungen bestimmte unterschiedliche Silbentypen in der Sprache der Oden verbargen. Sie hatten jedoch keine konkrete Vorstellung davon, worin dieser Unterschied bestand: „*Hatte die traditionelle chinesische Linguistik im Bereich der Erforschung des Qièyùn-Systems als Einheit und in der Erforschung der Lautklassen beachtliche Erfolge gefeiert, so stellte die Erforschung der konkreten Lautwerte praktisch einen weißen Fleck auf der Landkarte der chinesischen Linguistik dar*“ (LÓNG ZHUĀNGWĚI 2005b: 71)[111].

So äußerte sich Duàn Yùcái, der als erster das unterschiedliche Reimverhalten der drei Silbenkategorien *zhī* 支, *zhī* 脂 und *zhī* 之 durch Analyse der Odenreime und der phonetischen Elemente der Sinographeme erkannt hatte (vgl. WÁNG LÌ 2006 [1980]: 122), in einem Briefwechsel mit seinem Kollegen Jiāng Yǒugào enttäuscht:

> Kannst du wirklich den ursprünglichen Grund wissen, warum *zhī* 支, *zhī* 脂 und *zhī* 之 in drei verschiedene Reimkategorien unterteilt wurden? [...] Ich bin schon alt. Wenn ich es hören könnte und danach sterben müsste, könnte man das nicht als großes Glück bezeichnen? (*Dá Jiāng Jìn Sānlùn Yùnshū*)[112]

[111] Meine Übersetzung, Originaltext: “雖然中國傳統音韻學在《切韻》音系的整体研究和音類研究方面成績斐然，但音值的研究几乎是塊空白”.

[112] Meine Übersetzung, Originaltext: “足下能确知所以支、脂、之分爲三之本源乎? [...] 仆老耄，倘得聞而死，豈非大幸也？” (zit. nach: ZHÈNGZHĀNG 2003: 11).

Diese Abstraktheit der traditionellen chinesischen Rekonstrukte, die von den chinesischen Gelehrten traditionell in Form von Sinographemen, die stellvertretend für verschiedene phonetische Kategorien standen, dargestellt wurden, verhinderte höchstwahrscheinlich eine fortschreitende Analyse der ältesten chinesischen Sprachdenkmäler und eine Herausarbeitung einer methodenbasierten Etymologie. Des Weiteren fehlte den chinesischen Gelehrten die sprachvergleichende Komponente, welche im Europa des 19. Jahrhunderts die Entwicklung der Linguistik zu einem ernstzunehmenden Forschungszweig der historischen Wissenschaften beflügelte. Obwohl die Europäer über vierhundert Jahre später als die Chinesen begannen, sich ernsthaft für die Geschichte ihrer Sprachen zu interessieren, so waren es doch die Methoden der historischen Linguistik, die sie im 19. Jahrhundert im Rahmen des Sprachvergleichs der indogermanischen Sprachen entwickelten, die Duàn Yùcái – wäre er ein Gelehrter des 20. Jahrhunderts gewesen – seinem Traum, hören zu können, worin der Unterschied zwischen den drei verschiedenen *zhī*-Reimen bestehe, ein ganzes Stück näher gebracht hätten.

Wie im zweiten Kapitel angedeutet wurde, waren auch die Anfänge der westlichen historischen Linguistik längst nicht so geprägt von phonetischer und phonologischer Präzision wie die heutigen Rekonstrukte der indogermanischen Welt. Es war vor allem der Einfluss der Evolutionstheorie und das Verständnis von Sprache als „Organismus“, die August Schleicher beeinflussten, nach der „Urform“ dieses Organismus zu suchen und das im Sprachvergleich gewonnene Wissen über die indogermanische Ursprache in ein Buchstabengewand zu kleiden (vgl. DURIE/ROSS 1996: 14). Die chinesischen Gelehrten hatten zwar mit der Zeit erkannt, dass die Sprache der Oden irgendwie nicht ganz mit den traditionellen Zeichenlesungen ihrer Zeit übereinstimmen konnte, doch fehlte ihnen ein Verständnis der Regelmäßigkeit von Entwicklungsprozessen, das es den Europäern ermöglichte, einen bestimmten Sprachzustand in den anderen zu überführen (vgl. BAXTER 1992: 140). So äußerte Yán Zhītuī 顏之推 (531—ca. 595), der maßgeblichen Einfluss bei der Erstellung des Reimbuchs *Qièyùn* hatte, zwar bereits früh, dass „*Sprache von heute und von früher unterschiedlich in Bezug auf Zeiten und Bräuche* [ist]“ (*Yánshì Jiāxùn*: 音辞)[113], doch kaum einer der Gelehrten erkannte, dass es sich dabei um die Folgen von Sprachentwicklung handelte. Und wenn sie dies erkannten, so wie bspw. Chén Dì (vgl. **§3.3.3.2.**) und auch einige weitere Autoren[114], so fehlte ihnen die Perspektive auf Sprache als „Organismus“, dessen „Glieder“ und unterschiedliche historische

[113] Meine Übersetzung, Originaltext: “古今言語，時俗不同”.
[114] Vgl. bspw. die Ausführungen von Duàn Yùcái in: *Liùshū Yīnjūn Biǎo*: 音韻隨時代遷移說 („*Veränderlichkeit der Laute in allen Zeiten*“).

Beziehungen systematisch miteinander in Beziehung stehen. Dies zeigt sich auch darin, dass die chinesischen Sprachwissenschaftler über die Analyse der Oden hinaus keine Versuche unternahmen, Reimtraditionen aus anderen Epochen zu untersuchen und zu periodisieren (vgl. GĚNG ZHÈNSHĒNG 2004: 11).

Die Methoden, mit denen die moderne historische Sprachforschung das phonologische System der ältesten chinesischen Sprachdenkmäler untersucht, bauen auf den Errungenschaften der qingzeitlichen Gelehrten auf und ergänzen diese um die Methoden, die die europäische Sprachwissenschaft im Rahmen der Beschäftigung mit den indogermanischen Sprachen entwickelte. „Rekonstruktion in der Sinologie" stellt somit ein waschechtes wissenschaftlich-kulturelles „Jointventure" dar: Die östliche „Ganzheitlichkeit" wird westlich analysiert, um in einem „Rekonstruktionssystem" des Altchinesischen vereinigt zu werden. Es wird sich zeigen, dass die traditionell westlichen Rekonstruktionsmethoden, die in **Kapitel 2** vorgestellt wurden, dabei zunächst eine weit geringere Rolle spielen, als die traditionell chinesischen Methoden. Was die Rekonstruktion der Lautwerte des Altchinesischen beflügelte, waren weniger interne und externe Rekonstruktion, als vielmehr die diesen Methoden zugrunde liegenden westlichen theoretischen Konzepte: Sprachwandel, Ursprachensystem und genetische Sprachverwandtschaft.

In der folgenden Darstellung der Rekonstruktion in der Sinologie werde ich mich hauptsächlich auf das Altchinesische, wie es sich in der Sprache der Oden widerspiegelt, beziehen. Dies ist die älteste Sprachform des Chinesischen, über die verlässliche Aussagen im Rahmen des komparativen Paradigmas möglich sind. Das Material der Schildkrötenpanzerinschriften erlaubt aufgrund der internen Struktur der Sinographeme, die nur zu zwanzig Prozent aus Laut-Ton-Zeichen bestehen (vgl. HÚ JĪNLÍNG 2004: 164), und aufgrund der prosaischen Form der Texte nur spärliche Aussagen über das diesen Texten zugrunde liegende phonologische System. Da über die lautliche Form der Sprache der Oden relativ genaue Angaben gemacht werden können, kommt ihrer phonologischen Rekonstruktion eine große Bedeutung für die Erschließung der sinotibetischen Sprachfamilie zu.

Die Rekonstruktion des Altchinesischen beruht unter anderem auf der Rekonstruktion von jüngeren chinesischen Sprachstadien, namentlich der in den Reimbüchern und Reimtafeln (vgl. **§3.3.2.1.** und **§3.3.2.2.**) kodierten Sprachform, die üblicherweise als „Mittelchinesisch" bezeichnet wird, weshalb auf die Rekonstruktion dieser Sprachstufe ebenfalls kurz eingegangen werden muss. Die Periodisierung der chinesischen Sprachgeschichte orientiert sich üblicherweise an dem Vergleich der rekonstruierten

Lautwerte verschiedener Reimbücher und Reimtafeln zu verschiedenen Epochen. **Abb. 1:** zeigt stellvertretend den bis heute relativ einflussreichen Periodisierungsvorschlag von Edwin Pulleyblank. Da die frühen Reimbücher und Reimtafeln m. E. jedoch weniger eine tatsächliche Sprache widerspiegeln, als vielmehr eine künstlich erstellte Vereinigung verschiedener überlieferter Lesetraditionen, wird diese „Rekonstruktion" des Mittelchinesischen nicht zum Hauptgegenstand dieser Darstellung werden, sondern vielmehr als elementarer Bestandteil der Rekonstruktion des Altchinesischen betrachtet. In **§4.1.** wird gesondert auf diese Problematik eingegangen.

Altchinesisch:
Vorwiegend die Sprache des *Shījīng* 詩經 und der phonetischen Serien (ca. 600 v. Chr.)

Frühmittelchinesisch:
Die Sprache des *Qièyùn* 切韻 (601 n. Chr.) von dem angenommen wird, dass es die Standardsprache der Nord- und Süddynastien widerspiegelt.

Spätmittelchinesisch:
Die Sprache des *Yùnjìng* 韻鏡 (erhaltene Ausgabe datiert auf ca. 1161 n. Chr.), von dem angenommen wird, dass es die Sprache einer Koine zu Tángzeiten widerspiegelt.

Frühes Mandarin:
Die Sprache des *Zhōngyuán Yīnyùn* 中原音韻 (1324 AD), von dem angenommen wird, dass es die Sprache der Yuándynastie widerspiegelt.

1: Periodisierung der chinesischen Sprachgeschichte (vgl. PULLEYBLANK 1984).

Rekonstruktion in der Sinologie sieht sich mit der paradoxen Situation konfrontiert, dass rekonstruiert werden muss, was eigentlich schon vorhanden ist. Graphisch, grammatisch und semantisch sind die Oden und die ihnen zugrunde liegende Sprache, das Altchinesische, größtenteils erschlossen, liegen in zahlreichen Übersetzungen und Kommentaren vor und werden auch entsprechend den heutigen Lesetraditionen rezitiert, auswendig gelernt und leben in der Schriftsprache in Form von Zitaten fort. Phonetisch dagegen steht das Altchinesische nach wie vor im Mittelpunkt kontroverser Debatten, die die Problemfragen in der Indogermanistik, wie bspw. das „typologisch" untypische Konsonantensystem (vgl. **§2.4**), um ein Vielfaches übertreffen.

4.1. Das *Qièyùn*-System

Ein „altehrwürdiger“ wissenschaftlicher Streitpunkt in der chinesischen historischen Sprachwissenschaft ist die Frage, welche Sprache die überlieferten chinesischen Reimbücher widerspiegeln. Die chinesische Linguistik ist diesbezüglich in zwei Lager gespalten: Die Vertreter des einen Lagers vertreten den Standpunkt, dass es sich bei den Reimbüchern um die präzise phonetische Dokumentation einer Sprache und eines Ortes handelt, während die Vertreter des anderen die Reimbücher für eine Art Mischsystem halten, das verschiedene Dialekte und Lesetraditionen vereinte:

> Die unterschiedlichen Ansichten dieser beiden Lager bestehen bis heute fort. Es lohnt sich nach wie vor, die Frage nach dem Charakter des phonologischen Systems des *Qièyùn* zu diskutieren. Es ist gut möglich, dass im Verlauf ununterbrochener vertiefter Forschung neue Ansichten und Meinungen zu Tage treten. (LÓNG ZHUĀNGWĚI 2005b: 110)[115]

Diese Frage ist insbesondere für die Periodisierung der chinesischen Sprachgeschichte entscheidend, die ebenfalls kontrovers diskutiert wird. Obwohl die in letzter Zeit wiederholt von vielen Linguisten geäußerte Kritik an der herkömmlichen, auf dem linguistischen System der Reimbücher basierenden Periodisierung der chinesischen Dialekte und deren Klassifizierung (vgl. **§3.2.3.**) das System der nativen Linguistiktradition, wie auch die herkömmliche Rekonstruktion des Mittelchinesischen, in starke Zweifel zieht, berührt diese Diskussion die Rekonstruktion des Altchinesischen nur in Teilen. Im Folgenden soll versucht werden, zu erklären, warum das so ist.

4.1.1. Das *Qièyùn*-System aus der Perspektive historischer Quellen

Bernhard Karlgren, dessen Forschungen maßgeblichen Anteil an der Etablierung der heute in der chinesischen historischen Sprachwissenschaft üblichen Methoden hatte, nahm an, dass das in den Reimbüchern kodierte linguistische System eine Art Koine zu Tangzeiten widerspiegelte. Er prägte auch die heute übliche Periodisierung der chinesischen Sprache in Altchinesisch, Mittelchinesisch und Mandarin (Karlgren selbst verwendete die Begriffe „*ancient*“ und „*archaic Chinese*“):

> By “Ancient Chinese“ […] we designate the language around 600 A.D. codified in the dictionary Ts’ie yün [=Qièyùn], essentially the dialect of Ch’ang-an in Shensi; during the lapse of the T’ang era it became a kind of Koine, the language spoken by the educated circles in the leading cities and centres all over the country, except the coastal province of Fukien. “Archaic Chinese” […] on the other hand, means the language of the Henan region during the first Chou centuries (from 1028 B.C.). It is revealed partly by the

[115] Meine Übersetzung, Originaltext: “這兩大派的分歧今天仍然存在著，《切韻》音系的性質問題仍然是一個值得討論的問題，隨著研究的不斷深入，還會有一些新的意見和看法出現”.

> rimes in the Book of Odes (Shi king) and other early texts, partly by the hie sheng characters (compounds with a "radical" and a "Phonetic"). (KARLGREN 1954: 212)

Karlgren ließ keinen Zweifel an seiner Überzeugung von der kolloquialen Natur und der weiten Verbreitung dieser Sprache, und er nahm weiterhin an, dass alle heutigen chinesischen Dialekte aus ihr entstanden seien: „*The Koine was sufficiently wide-spread and accepted by a sufficiently large proportion of the population, from the highest officials down to the lower middle class, to have become the ancestor of nearly all the present dialects*" (ebd.: Fußnote 2).

Was Karlgren allerdings zu dieser Hypothese veranlasste, bleibt in seinen Ausführungen unklar. Da Cháng'ān (heute Xī'ān 西安) zu Zeiten der Suí- und Tángdynastie die Hauptstadt Chinas war, ging Karlgren wahrscheinlich davon aus, dass die Sprache der Hauptstadt zu dieser Zeit das meiste „Prestige" genoss. Dies wurde jedoch von verschiedenen Forschern zurückgewiesen, da zum einen keiner der Autoren des *Qièyùn* aus Cháng'ān kam, und zum anderen Yán Zhītuī 颜之推, der an den abendlichen phonologischen Sitzungen der Herren um Lù Fǎyán 陸法言 teilnahm und maßgeblichen Einfluss auf die Distinktionen im *Qièyùn* hatte (vgl. die Einleitung zu **Kapitel 4**, oben), in seinen Ausführungen zur chinesischen Dialektsituation (*Yánshì Jiāxùn*) den Dialekt Cháng'āns mit keinem Wort erwähnt, sich jedoch lobend über die Sprache in Jīnlíng 金陵 (heutiges Nánjīng 南京) äußert (vgl. BAXTER 1992: 37). Die Ausführungen von Yán Zhītuī zeigen weiterhin, dass zu Zeiten der Erstellung des *Qièyùn* bereits große dialektale Unterschiede, besonders zwischen Chinas Norden und Süden, zu verzeichnen waren:

> Im Süden sind Wasser und Erde mild und weich. Die Aussprache ist klar, gehoben und erhaben, ihre Mängel liegen in ihrer Oberflächlichkeit. Die Wörter sind vulgär und gewöhnlich. Im Norden sind die Berge hoch und die Gewässer tief. Die Aussprache ist gesenkt, trübe und träge, ihre Vorzüge liegen in ihrer ursprünglichen Geradheit. (*Yánshì Jiāxùn*: 音辞)[116]

Diese Aussagen sind selbstverständlich schwer zu interpretieren, da nicht ganz klar ist, was sich konkret hinter Formulierungen wie „*klar, gehoben und erhaben*" oder „*gesenkt, trübe und träge*" verbirgt. Yán Zhītuī bringt jedoch Beispiele in Form von Wörtern, die im Norden bzw. Süden gleich ausgesprochen werden, obwohl sie seiner Ansicht nach voneinander unterschieden werden sollten:

> Die Menschen im Süden sprechen *dzjen* 錢 wie *zjen* 涎 aus, *dzyek* 石 wie *zyek* 射, *dzjenH* 賤 wie *zjenH* 羨 und *dzyeX* 是 wie *zyeX* 舐. Die Menschen im Norden sprechen *syoH* 庶 wie *syuH* 戍 aus, *nyo* 如 wie *nyu* 儒, *tsyeX* 紫 wie *tsjijX* 姊 und *hɛp* 洽 wie *hæp* 狎. Wenn man diese Beispiele betrachtet, zeigt sich, dass beide viele Schwachpunkte zeigen. (ebd.)[117]

---

[116] Meine Übersetzung, Originaltext: "南方水土和柔，其音清舉而切詣，失在浮淺，其辭多鄙俗。北方山川深厚，其音沈濁而_鈍，得其質直，其辭多古語".

[117] Meine Übersetzung, Originaltext: " 南人以錢爲涎，以石爲射，以賤爲羨，以是爲舐；北人以庶爲戍，以如爲儒，以紫爲姊，以洽爲狎。如此之例，兩失甚多". Die Zeichenlesungen richten sich nach Baxter (2000) und in zweifelhaften Fällen (射 und 賤) nach dem *Fāngyán Diàochá Zìbiǎo*.

Die rekonstruierten Zeichenlesungen, die ich in der Übersetzung verwende, entsprechen der heute üblichen traditionellen, an den Reimbüchern orientierten Rekonstruktion[118]. Es fällt auf, dass die Beispiele aus dem Süden sich allesamt in den Initialen unterscheiden, während die Beispiele aus dem Norden unterschiedliche Reime aufweisen: „*Die Phonologie der damaligen Süddialekte wies Fusionen bezüglich der Initiale auf, während die Norddialekte bezüglich der Reime weniger fein als die Süddialekte unterschieden*“ (Lǐ SHÙHÁO 2003: 138)[119].

Die Ausführungen von Yán Zhītuī machen m. E. zwei Dinge deutlich: Zum einen gab es keine weitverbreitete Koine, wie Karlgren sie postulierte, denn ansonsten hätte sich Yán Zhītuī wohl kaum die Mühe gemacht, die Mängel in der Aussprache seiner Mitbürger anzuprangern. Zum anderen muss es bestimmte, in Gelehrtenkreisen überlieferte Lesetraditionen gegeben haben, nach denen man sich richtete, wenn man die Klassiker rezitierte, da Yán Zhītuī ansonsten sicher nicht so überzeugt von „richtig“ und „falsch“ gesprochen hätte. Dass es sich bei diesen überlieferten Traditionen um Zeichenlesungen in der Dichtung, und nicht um gesprochene Sprache handelte, geht im Übrigen auch aus dem Vorwort zum *Qièyùn* hervor (vgl. **§3.3.2.1.b**). Überlieferung und Achtung vor dem „Altehrwürdigen“ waren stets ein prägnanter Charakterzug der chinesischen Gesellschaft.

Quellen aus der Tángzeit (618-907 n. Chr.) zeigen ferner, dass sich die Dichter schwer taten, die Reimgruppen im *Qièyùn*, das zum Standard für die lyrischen Aufgaben des Beamtenprüfungssystems geworden war, in ihrer Dichtung anzuwenden. Der tangzeitliche Gelehrte Fēng Yǎn 封演 (8. Jh. n. Chr.) berichtet:

> Lù Fǎyán aus der Suídynastie erstellte zusammen mit den berühmten Herren Yán und Wèi einen einheitlichen Standard für die Aussprache im Süden und Norden, das *Qièyùn*, das insgesamt 12158 Zeichen enthielt und als Regelwerk für die Dichtung gedacht war. Er ordnete Zeichen wie *xiān* 先 *xiān* 仙 *shān* 刪 und *shān* 山 unterschiedlichen Reimen zu. Diejenigen, die Gedichte verfassen, sind erbittert über derartige Strenge. (*Fēngshì Wénjiànjì:* 聲韻)[120]

Dies alles macht m. E. deutlich, dass es sich beim *Qièyùn* nicht um die genaue phonetische Aufzeichnung einer bestimmten Sprache zu einer bestimmten Zeit handelt, sondern vielmehr um einen Vereinigung bestimmter Lesetraditionen zu einem neuen Standard, der streng an der

[118] Die Zeichenlesungen richten sich nach Baxter 2000 und in zweifelhaften Fällen (射 und 賤) nach dem *Fāngyán Diàochá Zìbiǎo*.

[119] Meine Übersetzung, Originaltext: “當時的南方方音，在聲母上相混甚多，而北方方音則在分韻母上不如南方方音嚴密”.

[120] Meine Übersetzung, Originaltext: “隋朝陸法言与顏、魏諸公定 南北音，撰爲《切韻》，凡一万二千一百五十八字，以爲文楷式。而先仙刪山之 類，分爲別韻。屬文之士，共苦其苛細”, vgl. LÓNG ZHUĀNGWĚI (2005b: 103).

Dichtung orientiert war und sich nicht an „alltäglichen phonetischen Belangen“ orientierte. Diese Position wurde im Übrigen bereits von einigen namhaften qinzeitlichen Gelehrten vertreten: So merkte Duàn Yùcái 段玉裁 (1785-1815; vgl. **§3.3.3.3.**) an: „[Lù] *Fǎyáns Reime umfassen, was sich von der Zhōu-, Qín-, Hàn- und Wèidynastie bis hin zur Qí- und Liángdynastie angesammelt hatte und zum Standard geworden war*“ (*Liùshū Yīnjūn Biǎo:* 今韻通用獨用未允說)[121]. Auch Jiāng Yǒng 江永(1681-1762) und Chén Lǐ 陳澧(1810-1882) vertraten ähnliche Ansichten (LÓNG ZHUĀNGWĚI 2005b: 105).

4.1.2. Das *Qièyùn*-System aus linguistischer Perspektive

Es gibt weitere Gründe, die dagegensprechen, dass dem System des *Qièyùn* eine Koine zu Tangzeiten zugrunde liegt. Betrachtet man die heute üblichen Rekonstruktionen, die sich an den Reimbüchern orientieren, so scheinen sie im wörtlichen Sinne „unaussprechlich“: Die 206 Reime des *Guǎngyùn* stellen Vorschriften für die Dichtung dar, das heißt, sie zeigen, welche Silbe mit welcher reimen „darf“. Diese 206 Reime können in ca. 300 verschiedene „linguistische Reime“, also homophone Endungssätze (die vier Töne mitgezählt), unterteilt werden. Die vierte Tonkategorie im Chinesischen ist gekennzeichnet durch eine Plosivkoda (**-p*, **-t*, **-k*), weshalb man diese Endungssätze, will man die Anzahl der verschiedenen linguistischen Reime ohne Töne bestimmen, mit einbeziehen muss. So ergeben sich – je nach Einteilung verschiedener Forscher mit kleinen Variationen – über 130 verschiedene, distinkte Reime für die Sprache der Reimbücher des *Qièyùn*-Systems[122]. Diese bilden in Kombination mit den bis zu 41 verschiedenen Initialen, die zumeist rekonstruiert werden, insgesamt 3874 unterschiedliche Silben.

Ob solch ein System „natürlich“ ist, scheint mir persönlich zwar unwahrscheinlich zu sein (besonders deshalb, weil diese 3874 Silben keine Konsonantencluster aufweisen und sich folglich hauptsächlich bezüglich der Vokale unterscheiden), doch könnte dies nur durch eingehende typologische Studien nachgewiesen werden, die den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden (ganz abgesehen davon, dass, wie in **§2.4.1.** angedeutet, sprachtypologische Studien lediglich statistische Größen liefern können, und meist keine falsifizierende Kraft besitzen). Es ist jedoch sehr auffällig, dass nicht nur keiner der heutigen chinesischen Dialekte

[121] Meine Übersetzung, im Original: “法言二百六部，綜周、禽、漢、魏至齊、梁所積而成典型”.
[122] BAXTER 1992 listet 149 verschiedene Reime, *Fāngyán Diàochá Zìbiǎo*: 135.

auch nur annähernd alle Distinktionen des *Qièyùn* bewahrt hat[123], sondern dass sogar die auf dem Vergleich der Dialekte beruhende externe Rekonstruktion des Mittelchinesischen zu einem System gelangt, dass in deutlichem Maße einfacher ist, als das der Reimbücher und Reimtafeln[124].

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, anzumerken, dass bei der Rekonstruktion von isolierenden Sprachen meist nur auf die externe Rekonstruktion zurückgegriffen werden kann, da diese Sprachen keine morphologischen Paradigmen aufweisen, die man auf Irregularitäten untersuchen könnte. In **§2.4.2.3.** wurde darauf hingewiesen, dass die externe Rekonstruktion gewöhnlich zu mehr Komplexität führt, da es schwer ist, mit dieser Methode die Aufspaltung von Phonemen nachzuweisen. Es wäre demnach gut möglich, dass sogar ein aus dem Dialektvergleich gewonnenes Rekonstruktionssystem, wie das von NORMAN (2006) vorgeschlagene, Distinktionen widerspiegelt, die in den gesprochenen Sprachen der Tangzeit nicht vorhanden waren (Es darf jedoch selbstverständlich nicht vergessen werden, auch Distinktionen verloren werden können, vgl. das Beispiel von MEILLET 1954: 20 in **§2.4.2.1.**).

Kritik wird des Weiteren zunehmend von Dialektforschern geäußert, deren Datensammlung und Quelleninterpretation durch eine reine Beschränkung auf die Erhebung und den Vergleich von Zeichenlesungen aus dem *Qièyùn*-System von unnötigen Distinktionen und unnatürlichen anmutenden Ausnahmen beeinträchtigt wird (vgl. bspw. SIMMONS [2006a/b]).

4.1.3. Das „Mittelchinesische“ und die Rekonstruktion des Altchinesischen

Eine weitere Frage betrifft die Natur dieser Lesetraditionen: Handelte es sich um einheitlich überlieferte Zeichenlesungen, oder stellen die Reimbücher eine Art „kumulativen Kompromiss“ dar, den man sich in etwa so vorstellen könnte, dass bei Uneinigkeiten in der *fǎnqiè*-Schreibung oder konkreten Lautung jeweils Distinktionen vor Fusionen der Vorzug gegeben wurde? Viele Forscher favorisieren heutzutage die zweite Lösung, sehen die Reimbuchtradition also als einen „bunten Mix“ aus verschiedenen Lesetraditionen im Süden und Norden Chinas, welche zu einem neuen Standard vereinigt wurden, der alle zufrieden stellte: „*It would appear then, that the Chiehyunn represents the culmination of a tradition,*

[123] Vgl.: Mittelchinesisch (BAXTER 1992): 149 Reime/37 Initiale; Guangzhou: 95 Reime/16 Initiale; Shanghai: 54 Reime/30 Initiale; Nanchang: 67 Reime/20 Initiale (vgl.: *Chinese Dialects*).
[124] NORMAN (2006) postuliert 85 Reime und 31 Initiale.

the phonological glossing tradition of the northern and southern dynasties“ (NORMAN/COBLIN 1995: 580).

Das Interessante an dieser Lösung ist, dass das *Qièyùn*-System, wenn es auch nicht die Sprache eines Ortes und einer Zeit widerspiegelt, gerade dadurch an Wert für die Rekonstruktion des Altchinesischen gewinnt. Es weist gewisse Ähnlichkeiten mit den frühen Stadien von Rekonstruktionssystemen in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft auf, insofern als es verschiedene Sprachen oder Dialekte in einem „ahistorischen“ System vereinigt werden:

> The distinctions made in the dictionary were not based on any one dialect, but represented instead a kind of norm of pronunciation which incorporated all the possible distinctions of a number of dialects, that is, a diasystem. Earlier phonological distinctions which might have been eliminated in one dialect but preserved in another dialect would therefore have been represented in the dictionary. It set up distinctions which could be construed as historical reconstructions, even if it was compiled as a synchronic overview. (Newman 1996: 93).

In **§2.4.2.3.** habe ich versucht, deutlich zu machen, wie in der linguistischen Rekonstruktion durch formale Zusammenstellung von Lautentsprechungen erste Rekonstrukte erstellt werden, die in einem weiteren Schritt, wenn sich kontextabhängige Varianten finden lassen, vereinfacht werden können. Es ist wichtig anzumerken, dass „Ableitbarkeit“ der einzelsprachlichen Wörter bereits zu diesem frühen Zeitpunkt der Rekonstruktion gewährleistet ist. Für das Urindogermanische werden üblicherweise Tektale mit drei verschiedenen Artikulationsarten rekonstruiert (velar, labiovelar und palatal). Es wäre, verträte man in der linguistischen Rekonstruktion einen rein formalistischen Standpunkt, jedoch genauso gut möglich, entsprechend den in **§2.4.2.3.** aufgezeigten Entsprechungen im Altgriechischen und Altindischen fünf verschiedene Artikulationsarten zu unterscheiden, die man ganz einfach als $*k_1$, $*k_2$ $*k_3$, $*k_4$ und $*k_5$ bezeichnen könnte. Ein solches System wäre selbstverständlich nicht sehr ansehnlich, und die Forscher würden mit der Zeit bemerken, dass bestimmte „*k*-s“ nur in bestimmten Kontexten (vor vorderen oder hinteren Vokalen usw.) auftreten. Die Ableitbarkeit, das erste wichtige Kriterium für die Rekonstrukte, wäre jedoch zu keinem Zeitpunkt gefährdet: Nur ein „zu wenig“ an linguistischer Information verhindert Ableitbarkeit, ein „zu viel“ schadet ihr nicht. Wenn man nun davon ausgeht, dass die Herren um Lù Fǎyán in ihrer Runde verschiedene konkurrierende Lesungen diskutierten, so ist es plausibel, anzunehmen, dass die Kompromisse, die sie eingingen, eher auf ein „zu viel“ an Information hinausliefen, als auf ein „zu wenig“. Wenn also eine bestimmte Lesetradition zwischen den Reimen *-*o* und *-*u* unterschied, während eine andere sie zu einem Reim *-*u* vereinte, so hätten sich die Verfasser des *Qièyùn* wahrscheinlich für die komplizierte Lösung entschieden. Da es sich bei allen konkurrierenden Zeichenlesungen zweifellos um die

Lesungen genetisch verwandter Sprachen handelte, war die erste Vorbedingung für linguistische Rekonstruktion, also die Bedingung, dass „*individual-identifying evidence*“ (vgl. **§2.2.1.**) für die genetische Verwandtschaft von Sprachen vorliegt, bereits erfüllt. Der zweite Schritt der Rekonstruktion, das Aufstellen von Lautkorrespondenzen, wurde zusätzlich durch die relative Unveränderlichkeit der Sinographeme erleichtert, d. h. es musste nicht gesucht werden, welche Wörter eventuell ein Entsprechungspaar bilden konnten, da die Sinographeme von verschiedenen Gelehrten zwar unterschiedlich ausgesprochen, aber gleich geschrieben wurden. Die übrigen Schritte der Rekonstruktion, das Auswerten der Entsprechungen hinsichtlich ihrer „Natürlichkeit“ usw. wurden von den Autoren des *Qièyùn* selbstverständlich nicht vollzogen, da es gar nicht in ihrer Absicht lag, von den Lesetraditionen verschiedener Dialektgebiete zur alten Gestalt der Ursprache zu gelangen. Es war ihnen jedoch gelungen, einen Standard zu schaffen, der alle konkurrierenden Systeme zufrieden stellte.

Für ein derartiges System spräche unter anderem auch, dass nahezu alle heutigen chinesischen Dialekte (abgesehen von den Mindialekten; vgl. **§3.2.3.2.g**) aus dem *Qièyùn*-System abgeleitet werden können. Die moderne chinesische Dialektforschung klassifiziert die heutigen chinesischen Dialekte, indem sie diese mit dem *Qièyùn*-System vergleicht, „*weil die Phonologie der modernen chinesischen Dialekte im Großen und Ganzen ausgehend von diesem historischen Lautsystem erforscht werden kann*“ (*Fāngyán Diàochá Zìbiǎo*: 5)[125].Da Bernard Karlgren die *Qièyùn*-Sprache für eine tatsächliche gesprochene Sprache hielt, musste er eine Koine für die Tángzeit postulieren, die abgesehen von der Küstenprovinz Fújiàn weithin akzeptiert war, „*from the highest officials down to the lower middle class, to have become the ancestor of nearly all the present dialects*” (KARLGREN 1954: 212, Fußnote 2; vgl. **§4.1.1.** oben). Dementsprechend hätte sich die heutige chinesische Dialektvielfalt in ca. 1200 Jahren herausgebildet, was schwer vorstellbar scheint, wie Norman und Coblin betonen:

> Modern Chinese dialects, even when Miin dialects are excluded from consideration, are highly diverse and by no means all mutually intelligible. Could all this diversity really have developed in the short time span allowed by Karlgren and Pulleyblank? (NORMAN/COBLIN 1995: 581).

Ein „Mischsystem“ dagegen stellt keine Schwierigkeit dar, zu erklären, warum die heutigen Dialekte aus den Reimbüchern abgeleitet werden können: Da die Reimbücher und Reimtafeln nahezu alle Distinktionen, die im Norden oder Süden vorhanden waren, kumulativ auflisten und somit eine Art rudimentäre Rekonstruktion einer früheren Sprachstufe des Chinesischen widerspiegeln, lassen sich die heutigen chinesischen Dialekte problemlos auf dieses System zurückführen.

[125] Meine Übersetzung, Originaltext: “[字的次序安切韻廣韻一系列韻書代表的古音系統排列，也是爲整理音系的便利]，因爲現代漢語方言的音系大体上說都可以從這個古音系統出發來研究.”

Weiterhin kann die „Diasystemhypothese“ erklären, warum sich das rekonstruierte „Mittelchinesische“ als hilfreich für die Rekonstruktion des Altchinesischen erweist. Während Karlgrens Postulierung einer Koine in einem weiteren Schritt von der Annahme ausgehen muss, dass es sich bei der Sprache der Oden um einen Vorgänger dieser „Koine“-Sprache handelte, ist eine derartige Prämisse nicht vonnöten, wenn man davon ausgeht, dass die Reimbücher nicht eine bestimmte Sprache eines bestimmten Ortes und einer bestimmten Zeit dokumentierten: Gerade die diasystematische Natur des *Qièyùn*-Systems, seine gewisse Ähnlichkeit mit einfachen Rekonstruktionssystemen macht es um so wertvoller für die Rekonstruktion des Altchinesischen, da die Unterscheidungen, die durch die Reimbücher überliefert sind, noch viel weiter in die Vergangenheit zurückreichen, als eine präzise Dokumentation eines bestimmten tangzeitlichen Dialekts im Stande wäre.

4.1.4. Rekonstruktion des *Qièyùn*-Systems

Im Folgenden soll ein kurzer exemplarischer Überblick über die Rekonstruktion des *Qièyùn*-Systems gegeben werden. Auf den grundlegenden Aufbau dieser Art von Reimwörterbüchern wurde in **§3.3.2.1.c** bereits hingewiesen. Des Weiteren sind die ältesten erhaltenen Reimtafeln, insbesondere das *Yùnjìng* von besonderer Bedeutung (vgl. **§3.3.2.2.**), da sie eine Art phonologische Interpretation der Reimbücher darstellen. Es wäre zwar sicherlich möglich, allein mit Hilfe der Angaben in den Reimbüchern deren Lautsystem zu rekonstruieren, doch wird gewöhnlich auf die Reimtafeln zurückgegriffen und aus dem Vergleich der beiden Quellen das phonologische System des Mittelchinesischen ermittelt. Die traditionellen Rekonstruktionsmethoden der externen und internen Rekonstruktion werden dabei nur in besonderen Fällen angewendet, u. a. dann, wenn es darum geht, die abstrakten Werte der chinesischen Quellen mit konkreten Lautwerten zu füllen. Die folgende Darstellung der Rekonstruktion des Lautsystems, das im *Qièyùn* kodifiziert ist, ist lediglich exemplarischer Natur und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es soll lediglich ein Überblick vermittelt werden, wie man sich die Rekonstruktion in der Sinologie auf dieser ersten, für die Rekonstruktion des Altchinesischen besonders wichtigen Etappe, konkret vorzustellen hat. Es wird sich zeigen, dass diese Art von linguistischer Rekonstruktion bei weitem nicht so strukturiert und „regelgeleitet“ vorgenommen werden kann, wie bei der Rekonstruktion des Urindogermanischen. Das größte Problem hierbei ist, dass der Rekonstruierende versuchen muss, zu verstehen, wie mit der maximal unphonetischen chinesischen Schrift phonetische Informationen dargestellt wurden.

4.1.4.1. Die Rekonstruktion der Initiale

Die Rekonstruktion der Initiale geht gewöhnlich von den überlieferten 36 Grapheminitialen aus (vgl. **§3.3.2.2.b**), deren lautliche Bestimmung relativ unproblematisch ist. So sind die auffälligsten Eigenheiten, die dieses Initialsystem widerspiegelt, in vielen Dialekten zu beobachten: Die Dreiteilung der Plosive und Affrikaten in stimmlos, stimmlos aspiriert und stimmhaft (bzw. stimmhaft aspiriert) ist beispielsweise in den Wu-Dialekten bis heute größtenteils bewahrt worden (vgl. **§3.2.3.2.b**), für weitere Unterscheidungen lassen sich mitunter in Transkriptionen buddhistischer Texte weitere Anhaltspunke finden, und zusätzlich ist das System der 36 Grapheminitiale von den alten chinesischen Phonetikern relativ früh, wenn auch etwas mystisch angehaucht, terminologisch beschrieben worden.

Die chinesischen Gelehrten nahmen gewöhnlich an, dass diese 36 Grapheminitiale die Lautungen des *Qièyùn* wiedergaben. Als der qingzeitliche Phonetiker Chén Lǐ 陳澧(1818-1882) in seinem Buch *Qièyùn Kǎo* 切韻考 („*Qièyùn-Studien*“) jedoch den Versuch unternahm, durch eine Analyse der *fǎnqiè*-Schreibungen des *Guǎngyùn* das ursprüngliche Lautsystem des verschollenen *Qièyùn* zu erschließen (vgl. CHÉN YÀN: 2004: 207), entdeckte er bestimmte Distinktionen, welche die traditionellen 36 Initialzeichen nicht aufwiesen[126]. Chén Lǐ fasste die 452 verschiedenen Zeichen, die zur Schreibung der Initiale in einem *fǎnqiè* verwendet wurden (im Folgenden verwende ich die Bezeichnung *fǎnqiè*-Initialzeichen), in 40 „Initialklassen“ (*shēnglèi* 聲類) zusammen. Spätere Forscher orientierten sich an Chén Lǐs Methode und rekonstruierten noch feinere Unterscheidungen. So postulierte Bernhard Karlgren in seiner Rekonstruktion des Mittelchinesischen im Jahre 1915 ein System, das insgesamt 47 Initiale aufwies, 32 Grundinitiale und „*dans 15 cas une série pure et une série yodisée*“ (KARLGREN 1915: 93)[127]. Unter der „*série yodisée*“ verstand Karlgren dabei palatale Konsonanten ([p^j-], [k^j-], [t^j-] usw.)[128]. Der Linguist Yuenren Chao zeigte 1940 allerdings, dass „Initialklasse“ nicht mit „Initial“ gleichgesetzt werden kann, da viele der Distinktionen in komplementärer Distribution mit den Finalen standen. Er führte dies auf eine Art Medial-Harmonie in der *fǎnqiè*-Schreibweise zurück, d. h. „*there is a tendency, in varying degree for various initials, for the upper ch'ieh word* [=*fǎnqiè*-Initialzeichen] *to agree with the lower*

[126] Auf die Grundlagen dieser Untersuchungsmethode wird hier aus Platzgründen nicht gesondert eingegangen, eine präzise Darstellung findet sich u.a. in GĚNG ZHÈNSHĒNG (2004: 33-57).
[127] Die Zahl der Initialklassen wurde von weiteren Linguisten später noch mehr erweitert, so dass heute von 52 Klassen ausgegangen wird (vgl. CHÉN FÙHUÁ 2002 [1983]: 40f).
[128] Karlgren, der bevor er seine Forschungen in China betrieb, in Russland Chinesisch studiert hatte, hatte wahrscheinlich an eine dem Russischen ähnliche Unterscheidung zwischen palatalen und nicht palatalen Konsonanten gedacht.

ch'ieh word [=*fǎnqiè*-Finalzeichen] *as to medial*" (CHAO 2006 [1941]: 309). So wurde, wenn das zu erklärende Zeichen den Medial *-*j*-aufwies, in den Reimbüchern fast durchgängig ein *fǎnqiè*-Initialzeichen gewählt, das ebenfalls diesen Medial aufwies. Chao machte somit deutlich, dass Karlgrens Initialsystem Redundanzen aufwies, die nicht rekonstruiert werden müssen. Die verschiedenen zu Initialklassen gruppierten *fǎnqiè*-Initialzeichen sind also nicht vergleichbar mit den 36 Grapheminitialen, die kontextunabhängig auf bestimmte Lautwerte verweisen: „*Unterschiedliche* fǎnqiè-*Finalzeichen verlangen, dass unterschiedliche* fǎnqiè-*Initialzeichen mit ihnen harmonieren. Aus diesem Grunde ist die Zahl der miteinander assoziierten, durch Analyse erschlossenen Initialklassen unvermeidlich größer als die Zahl der tatsächlichen Initiale*" (CHÉN FÙHUÁ 2002 [1983]: 45)[129]. Die von Karlgren postulierten 15 „yodisierten" Initiale werden folglich üblicherweise nicht mehr rekonstruiert.

Chén Lǐs Methode hatte jedoch gezeigt, dass das *Qièyùn* und die Reimtafeln mit ihren 36 Grapheminitialen mitunter unterschiedliche Distinktionen aufweisen, oder genauer gesagt, dass die 36 Grapheminitiale nicht das dem *Qièyùn* zugrunde liegende Initialsystem widerspiegelten. Insbesondere die Tatsache, dass in den Reimbüchern fast durchgängig spezielle *fǎnqiè*-Initialzeichen verwendet wurden, um Sinographeme wiederzugeben, die in der dritten Division der Reimtafeln eingeordnet wurden (also mit Medial *-j-, vgl. **§3.3.2.2.d**), zeigte, dass eine eingehender Vergleich der Reimtafeln mit den Reimbüchern neue Aufschlüsse über das „tatsächliche" Initialsystems des *Qièyùn* geben konnte[130].

In einem ersten Schritt können die vier labiodentalen Grapheminitiale [pf], [pf^{h}], [bv] und [ɱ] aus dem *Qièyùn*-System verbannt werden. Sie stellen eine spätere Entwicklung in den chinesischen Dialekten dar, und gleichzeitig auch eine Übergenauigkeit der alten chinesischen Phonetiker: Die drei Initiale [pf], [pf^{h}], [bv] sind in den heutigen Dialekten fast durchgängig als einfaches [f] vertreten. Außerdem weist die früheste erhaltene Version der „*36 Grapheminitiale*", die „*30 Grapheminitiale*" (*sānshí zìmǔ* 三十字母) des Mönchs Shǒu Wēn, keine Labiodentale auf. Die Labiallaute werden durch die Zeichen *bú* 不, *fāng* 芳, *bìng* 并 und *míng* 明 wiedergegeben, was darauf schließen lässt, dass *fāng* 芳 zu Zeiten Shǒu Wēns wie [p^{h}] ausgesprochen wurde (vgl. YÁNG JIÀNQIÁO 2005: 28).

[129] Meine Übersetzung, Originaltext: " 不同的反切下字要求用不同的反切上字和它相和諧，因此，系聯、歸納出來的聲類必然要比聲母多".

[130] Dies ist mit das Verwirrendste an der Rekonstruktion des „Mittelchinesischen": Die Distinktionen werden immer aus einem Vergleich der Reimtafeln mit den Reimbüchern gewonnen. So wird von der „dritten Division" im *Qièyùn* gesprochen, obwohl dies keine Divisionen aufweist, und *fǎnqiè*-Schreibungen werden für die Zeichen im Yùnjìng angegeben, obwohl diese keine *fǎnqiè*-Schreibungen zeigt. Diese Gleichsetzung der verschiedenen Daten ist jedoch nicht aus der Luft gegriffen, sondern beruht auf der Tatsache, dass die Reimgruppen in *Qièyùn* und *Yùnjìng* relativ einfach miteinander zu identifizieren sind, und in den meisten Fällen die gleiche Terminologie besitzen.

In **§3.3.2.2.d** wurde bereits erwähnt, dass das System der „Divisionen“ der Reimtafeln die Initiale modifiziert. Da das *Yùnjìng* nur aus 23 Artikulationskolumnen besteht, können somit mehr als nur 23 Initiale angezeigt werden, sofern die Initiale wirklich in komplementärer Distribution zueinander stehen, also nur in einer bestimmten Division vorkommen. **Abb. 2:** zeigt, dass dies in Bezug auf die Dentale („*Zungenlaute*“) unproblematisch ist: Während die retroflexen Dentale (**tr*-, **trh*-, **dr*-, und **nr*-) nur in der zweiten und dritten Division vorkommen, treten die „normalen“ Dentale (**t*-, **th*-, **d*- und **n*-) nur in der ersten und vierten auf[131]. Problematischer stellt sich das Ganze bei den Affrikaten („*chǐ-Laute*“, „*Zahnlaute*“) dar. Die 36 Grapheminitiale teilen diese in eine dentale und eine retroflexe Gruppe ein (**ts*-, **tsh*-, **dz*-, **s*-, **z*- und **tsr*-, **tsrh*-, **dzr*-, **sr*-, **zr*-)[132]. Die dentalen Affrikaten treten in der ersten, dritten und vierten Division auf, und die retroflexen in der zweiten und dritten. Gleichzeitig zeigte die Analyse Chén Lǐs, dass diese Affrikatenreihe weiter unterteilt werden kann. Es wurde oben erwähnt, dass Initialklasse nicht automatisch mit Initial gleichgesetzt werden kann, da mitunter aufgrund des Einflusses des Medials bestimmte *fǎnqiè*-Initialzeichen verwendet wurden. Dies trifft jedoch nicht auf diese Gruppe zu, da all diese Unterscheidungen in der dritten Division des *Yùnjìng* auftreten, beziehungsweise in Opposition zueinander stehen, was man daraus schließen kann, dass sie mit gleichen *fǎnqiè*-Finalzeichen geschrieben werden. Während beispielsweise die von Karlgren postulierten palatalen Velare komplementär verteilt sind (**k*^{j}- in Division drei, **k*- in den restlichen Divisionen), finden sich im Falle der Affrikaten drei verschiedene Sätze von *fǎnqiè*-Initialzeichen, die allesamt in der dritten Division auftreten. Dies legt nahe, dass diese Distinktion nicht auf den Einfluss des Medials **-j-* zurückzuführen ist, sondern für das Mittelchinesische zusätzlich rekonstruiert werden muss.

	Division			
Tafel	**I**	**II**	**III**	**IV**
25 開	dāo 刀	zhāo 啁	zhāo 朝	diāo 貂
31 開	dāng 當		zhāng 張	
33 開		chè 坼		tī 剔
42 開	dēng 登		zhēng 徵	

2: Komplementäre Verteilung der „*Zungenlaute*“

19 der aus der *fǎnqiè*-Analyse gewonnenen 52 Initialklassen können der Gruppe der Affrikaten (und Frikative) zugeordnet werden. **Abb. 3:** zeigt stellvertretend je vier verschiedene Initialzeichen aus der Reihe der Initialklassen der stimmlosen Frikative (*qīng* 清, vgl. **§3.3.2.2.**) mit zusätzlichen *fǎnqiè*-Schreibungen und Lesungen in der Allgemeinsprache (Mandarin):

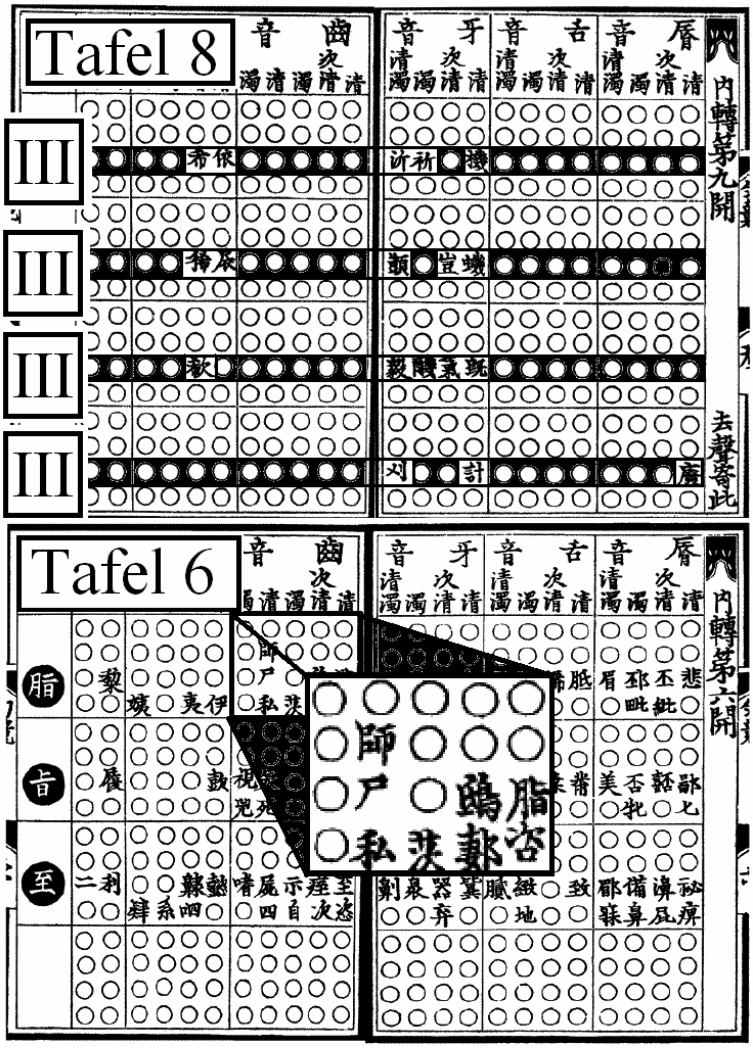
[131] Dies wird allein bei Betrachtung der heutigen Aussprache der Allgemeinsprache deutlich, deren Werte in **Abb. 2:** angegeben werden.

[132] Die chinesischen Zeichen lauten: *jīng* 精, *qīng* 清, *cóng* 從, *xīn* 心, *xié* 邪 und *zhào* 照, *chuān* 穿, *chuáng* 床, *shěn* 審, *chán* 禪.

sū 蘇			*xī* 息			*suǒ* 所			*shì* 式		
蘇	素姑	sū	息	相即	xī	所	疏舉	suǒ	式	賞職	shì
桑	息郎	sāng	相	息良	xiāng	山	所間	shān	書	傷魚	shū
素	桑姑	sù	私	息夷	sī	色	所力	sè	失	式質	shī
速	桑谷	sù	思	息茲	sī	數	色句	shù	舒	傷魚	shū

3: Die vier stimmlosen (*qīng* 清) Initialklassen für Affrikaten (vgl. CHÉN FÙHUÁ 2002 [1986]: 41-45)

Es zeigt sich, dass zwei dieser Gruppen zu einer zusammengefasst werden können: *sū* 蘇 und *xī* 息 werden im System der 36 Grapheminitiale als stimmloser dentaler Frikativ *xīn* 心 [sin] klassifiziert und stehen gleichzeitig in komplementärer Distribution, wie die *fǎnqiè*-Schreibung zeigt: während sowohl die Initial- als auch die Finalzeichen der *fǎnqiè*-Schreibung der *xī* 息-Gruppe den Medial *-*j*-*, bzw. i-haltigen Hauptvokal aufweisen, fehlt dieser vollständig in der *sū* 蘇-Gruppe (abgesehen von dem *fǎnqiè*-Initialzeichen für *sāng* 桑). Die Gruppen *suǒ* 所 und *shì* 式 hingegen, werden im Rahmen der 36 Grapheminitiale beide als stimmloser retroflexer Frikativ *shěn* 審 [ʂen] klassifiziert. Die beiden Gruppen weisen jedoch direkte Oppositionen auf, wie ein Vergleich der beiden Zeichen *shǔ* 暑 und *suǒ* 所 zeigt: *suǒ* 所 wird in *fǎnqiè*-Schreibweise in *shū* 疎 und *jǔ* 舉 geteilt, *shǔ* 暑 in *shū* 舒 und *lǚ* 呂. Das Zeichen *lǚ* 呂 selbst hingegen wird wiederum in *lì* 力 und *jǔ* 舉 gespalten. Daraus geht deutlich hervor, dass *shǔ* 暑 und *suǒ* 所 den selben



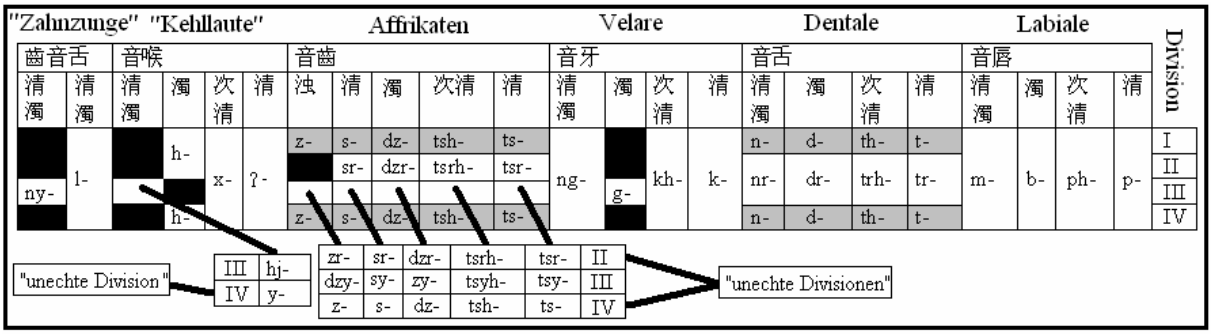
4: „Unechte" Divisionen II und IV und „reine" Division III

Finalen zugeordnet werden. Die Initiale 疎 und 舒 gehören jedoch unterschiedlichen Initialklassen an, wie **Abb. 3:** zeigt.

Die Frage ist natürlich, wie das *Yùnjìng* diese Opposition darstellt, oder ob es sie überhaupt darstellt. Da alle drei Distinktionen in der dritten Division auftreten, ist es nicht möglich auf die Division als „Initialmodifikator" zurückzugreifen. Ein Vergleich des *Yùnjìng* mit den Reimbüchern zeigt jedoch, dass bestimmte Tafeln, obwohl sie formal die Reime in vier Divisionen teilen, vollständig der dritten Division zugeordnet werden können. Diese Reime treten nur mit Medial **-j-* auf oder weisen einen i-haltigen Hauptvokal auf (vgl. BAXTER 1992: 69). Einige dieser Tafeln enthalten tatsächlich nur Zeichen der dritten Division (bspw. Tafel 9), während andere Tafeln Zeichen zusätzlich in der zweiten und vierten Division anordnen (bspw. Tafel 6; vgl. **Abb. 4:**, Hervorhebungen von mir). Auf Tafel 6 finden wir in der vierten Kolumne von rechts (*qīng* 清, stimmloser Frikativ) die drei Sinographeme *shī* 師, *shī* 尸 und *sī* 私. Ein Vergleich mit den *fǎnqiè*-Schreibungen zeigt, dass die mittelchinesischen Lesungen dieser Zeichen jeweils einer der drei verschiedenen Initialklassen ent-sprechen: *shī* 師: 疎 (= 疏)夷切 [„*shī wird sh(ū-y)í gelesen*"], *shū* 疎 gehört zur *suǒ*-Gruppe; *shī* 尸: 式脂切 [„*shī wird sh(ì-zh)ī gelesen*"], *shì* 式 gehört zur *shì*-Gruppe; *sī* 私: 息夷切 [„*xī wird s(ī-y)í gelesen*"], gehört zur *xī*-Gruppe (vgl. CHÉN FÙHUÁ: 2002 [1979]: 41-45). Wichtig ist weiterhin anzumerken, dass die Reime, die durch die *fǎnqiè*-Finalzeichen identifiziert werden können, der gleichen Reimgruppe angehören. Dies alles lässt darauf schließen, dass sowohl dem *Yùnjìng*, wie auch dem *Qièyùn* von den 36 Grapheminitialen zu unterscheidende Initialsysteme zugrunde liegen, die durch diese spezielle Verwendung der Divisionen markiert werden: „*La division deux sert à noter les rétroflexes, la division trois à noter les alvéolo-palatales et la division quatre les dentales: les divisions ont donc ici un rôle complètement différent, et on les appelle* 假二等 [*jiǎèrděng*, „*unechte zweite Division*"] *et* 假四等 [*jiǎsìděng* „*unechte vierte Division*"]" (GUILLAUME 2006: 12). Treten dagegen nur Reime in der „tatsächlichen" dritten Division auf , wird diese gewöhnlich „*echte*" dritte Division genannt (*zhēnsānděng* 真三等, vgl. CHÉN GUĂNGZHŌNG 2003: 58f). Diese Unterscheidung im *Yùnjìng* ist insofern bedeutsam, als sie deutlich macht, dass dieses ein Initialsystem widerspiegelt, das dem der Reimbücher näher ist als den traditionellen 36 Grapheminitialen: Das *Qièyùn*-System weist eine dreifache Artikulationsreihe für die Affrikaten auf, die gewöhnlich als dental, retroflex und palatal rekonstruiert wird[133] (in der Notation von BAXTER 1992 als **Ts-*, **Tsr-*

[133] In der Notation von BAXTER 1992 als **Ts-*, **Tsr-* und **Tsy-* dargestellt, wobei „*T*" jede der fünf Artikulationsarten bezeichnet, also die drei verschiedene Affrikaten zwei verschiedene Frikative.

und **Tsy-* dargestellt). **Abb. 5:** zeigt zusammenfassend, wie sich das mittelchinesische Initialsystem im *Yùnjìng* darstellt.



5: Das Initialsystem des Mittelchinesischen im *Yùnjìng* (vgl. CHÉN GUĂNGZHŌNG 2003: 42-44)[134]

Auf diese Weise werden die Informationen aus *Yùnjing* und *Qièyùn* vor dem Hintergrund der 36 Initialzeichen evaluiert und die 52 Initialklassen gewöhnlich zu 38 Initialkonsonanten zusammengefasst. **Abb. 6:** stellt die beiden Systeme einander gegenüber:

36 Grapheminitiale						***Qièyùn*-System (BAXTER 1992)**					
幫[p]	**滂[pʰ]**	**并[b]**	**明[m]**			**p**	**ph**	**b**	**m**		
非[pf]	**敷[pfʰ]**	**奉[bv]**	**微[ɱ]**								
端[t]	透[tʰ]	定 [d]	泥[n]			t	th	d	n		
知[ʈ]	彻[ʈʰ]	澄[ɖ]	娘[ɳ]			tr	trh	dr	nr		
見[k]	溪[kʰ]	群[g]	疑[ŋ]			k	kh	g	ng		
精[ʦ]	清[ʦʰ]	從[ʣ]		心[s]	邪[z]	ts	tsh	dz		s	z
照[ʧ]	**穿[ʧʰ]**	**床[ʤ]**		**審[ʃ]**	**禪[ʒ]**	**tsr**	**tsrh**	**dzr**		**sr**	**zr**
						tsy	**tsyh**	**dzy**		**sy**	**zy**
影[ʔ]		匣[h]	喻[j]			ʔ		h	y hj		
曉[x]							x				
			來[l]						l		
			日[ɲ]						ny		

6: Vergleich der 36 Grapheminitiale mit dem *Qièyùn*-System (BAXTER 1992)

4.1.4.2. Die Rekonstruktion der Reime

Während die Rekonstruktion der Initiale relativ unproblematisch ist, stellen die Reime die Linguisten vor weitaus größere Schwierigkeiten. Die Methoden, auf die zurückgegriffen wird, ähneln sich jedoch in gewisser Weise, da die Basis der Rekonstruktion, also das Feststellen der phonologischen Oppositionen ebenfalls von einem Vergleich der Reimbuchangaben mit den Reimtafeln ausgeht.

[134] Zur Unterscheidung der Initiale *yún* 云 (=**hj-*) und *yǐ* 以(=**y-*) vgl. BAXTER (1992: 59). Geschwärzte Felder markieren „*gaps*“. Die Zuordnung von *zy- und *dzy- in der Affrikatenreihe spiegelt deren tatsächliche Einordnung im *Yùnjìng* wider, vgl. BAXTER (1992: 52f).

Der berühmte qingzeitliche Gelehrte Chén Lǐ unterzog in seinen *Qièyùn-Studien* nicht nur die *fǎnqiè*-Initialzeichen des *Guǎngyùn* einer genaueren Untersuchung, sondern auch die ca. 1200 *fǎnqiè*-Finalzeichen. Er entdeckte, dass sich diese ähnlich wie die Initialzeichen zu Gruppen zusammenfassen ließen und erweiterte die traditionellen 206 Reime des *Guǎngyùn* um 311 „Reimklassen" (*yùnlèi* 韻類, vgl. LÓNG ZHUĀNGWĚI 2005b: 50f), die von späteren Forschern auf insgesamt 326 Klassen erweitert wurden[135]. Wie für die Initialklassen, so gilt jedoch auch für die Reimklassen, dass nicht alle Distinktionen in der Rekonstruktion des *Qièyùn*-Systems als phonologisch distinktiv angesehen werden.

Um zu verstehen, inwiefern sich „Reim" im Sinne der 206 Reime des *Guǎngyùn* von der linguistischen Kategorie „phonologischer Reim" (=Final, vgl. **§3.2.2.1.a**) unterscheidet, genügt es einen Blick auf bestimmte Reimgruppen des *Guǎngyùn* zu werfen und deren Repräsentation im *Yùnjìng* zu vergleichen. So finden wir beispielsweise in der ersten Reimgruppe des *Guǎngyùn* (*dōng* 东) Reime, die im *Yùnjìng* sowohl in der ersten, als auch in der dritten Division angeordnet werden (vgl. *Yùnjìng* Tafel 1)[136]:

Div.	**Reime mit Initial k**		**Reime mit Initial k**		**Reime mit Initial k**	
I	工 古紅	gōng gǔ hóng	蒙 莫紅	méng mò hóng	樅 蘇共	sōng sū gōng
III	弓 居戎	gōng jū róng	曹 莫中	méng mò zhōng	嵩 息弓	sōng xī gōng

7: Divisionen I und III im *dōng*-Reim des *Guǎngyùn*

Die Reimgruppe *shān* 山 weist hingegen nur Reime der zweiten Division auf, und wird im *Yùnjìng* zusammen mit den Reimgruppen *yuán* 元 (dritte Division) und *xiān* 仙 (vierte Division) auf einer Tafel angeordnet (Tafel 21). Auf Tafel 22 des *Yùnjìng* werden diese drei Reimgruppen wiederholt aufgelistet, doch weist die Tafel darauf hin, dass es sich um *hékǒu*-Reime handelt (合口, vgl. **§3.3.2.2.c**), also Reime mit Medial *-*w*-. Die zwei grundlegendsten Unterschiede zwischen der Wiedergabe der Reime im System der Reimbücher und der Reimtafeln betrifft somit die Repräsentation der Mediale: Während im *Guǎngyùn* Medial *-*w*- und *-*j*- zum Teil in einer Reimkategorie zusammengefasst werden (was aus dichterischer Perspektive durchaus verständlich ist, da es keinen philologischen Einwand gibt, warum *yuán*

[135] Die Zahlen der Reimklassen variieren von Forscher zu Forscher. Ich folge der Darstellung von CHÉN FÙHUÁ (2002 [1979]: 55-65), der den Klassifizierungsvorschlag von Zhōu Zǔmó 周祖謨 (324 Reimklassen), erweitert um zwei weitere Distinktionen von Dǒng Tónghé 董同龢, sehr übersichtlich darstellt. Eine sehr hilfreiche Tafel, die die verschiedenen Ansätze einiger Forscher einander gegenüberstellt, findet sich in LÓNG ZHUĀNGWĚI (2005b: 58-68).

[136] Wie aus den Lesungen deutlich wird, ist diese Unterscheidung im Mandarinchinesischen nicht bewahrt worden, und hat auch keine Spuren der Palatalisierung hinterlassen, die ansonsten für die dritte Division typisch sind. Es gibt allerdings einige Dialekte, die nach wie vor unterschiedliche Lesungen für diese Reime bewahrt haben: In Meixian, einem Hakka-Dialekt (vgl. **§3.2.3.2.e**) wird 工 (Div. I) als [kuŋ] ausgesprochen, während 弓 (Div. III) als [kiuŋ] gelesen wird (Angaben aus: *Dialects of China Database*).

元 [= MC *ngjwon] und *yán* 言[=MC *ngjon] nicht reimen sollten), werden diese im *Yùnjìng* als unterschiedlich dargestellt.

Ein weiteres Problem, das formal durch den Vergleich von *Guǎngyùn* und *Yùnjìng* gelöst werden kann, ist die Identifizierung der Reime im *Guǎngyùn*, die sich nur hinsichtlich des Tons unterscheiden (vgl. LÓNG ZHUĀNGWĚI 2005b: 24-26). Dies ist nicht ganz so unproblematisch, wie es zunächst klingt, da in Betracht gezogen werden muss, dass bestimmte Reime nur in bestimmten Tönen auftreten. **Abb. 26:** in **§3.3.2.1.c** zeigt einige statistische Angaben bezüglich der Reime und wird zur Veranschaulichung hier noch einmal abgebildet:

廣韻 *Guǎngyùn*	平聲 *píng*-Ton	上聲 *shǎng*-Ton	去聲 *qù*-Ton	入聲 *rù*-Ton	insges.
卷 *juǎn* (Kapitel)	一 (1)，二 (2)	三 (3)	四 (4)	五 (5)	5
韻 *yùn* (Reimgruppen)	57 韻 *yùn*	55 韻 *yùn*	60 韻 *yùn*	34 韻 *yùn*	206
小韻 *xiǎoyùn* (Homophone)	werden in Gruppen mit je einem 反切 *fǎnqiè* zusammengefasst				3874
Glossen	je Zeichen eine kurze Erläuterung				26194

8: Statistisches zum *Guǎngyùn* (vgl. §3.3.2.1.c: Abb. 26:)

Da sich die Reimgruppen je nach Ton in ihrer Anzahl voneinander unterscheiden, ist eine einfache Zuordnung der Reime allein aus Perspektive der Reimbücher nicht ohne weiteres möglich. Die Reimtafeln erweisen sich in diesem Zusammenhang als hilfreich, insofern als sie die verschiedenen Reime auf jeder Tafel in allen vier Tönen auflisten. Die Termini, mit denen die Reimgruppen im *Yùnjìng* benannt werden, unterscheiden sich zwar zuweilen, jedoch ist es relativ einfach, anhand des Vergleichs der auf den jeweiligen Tafeln auftretenden Zeichen mit den Einträgen im *Guǎngyùn* eine Liste der Reime zu erstellen, die sich nur hinsichtlich des Tons unterscheiden. Auf diese Weise kann man die 206 Reime des *Guǎngyùn* in einem ersten Schritt in 61 verschiedene Gruppen unterteilen (vgl. **Abb. 10:** unten)

In einem weiteren Schritt können jeder Reimgruppe des *Guǎngyùn* die *Yùnjìng*-Kategorien „Division“ und *kāi-hé* (+/- Medial *-*w*-, vgl. **§3.3.2.2.c**) zugeordnet werden. Durch dieses vergleichende Vorgehen wird die Zahl der Reime beträchtlich erhöht, da viele der Reimkategorien des *Guǎngyùn* sowohl Reime der Division I als auch der Division III, oder Reime mit und ohne Medial *-*w*- enthalten. Die Anzahl von Finalen, die aus einem derartigen Vergleich gewonnen werden können, weist einen gewissen Grad an Varianz bei verschiedenen Forschern auf [137] . Insbesondere muss beachtet werden, dass die „unechten“ zweiten und vierten Divisionen nicht in die Rechnung miteinbezogen werden. Gewöhnlich wird der Vergleich der Reimgruppen nicht auf *Guǎngyùn* und *Yùnjìng* beschränkt, sondern auf weitere Reimbücher zurückgegriffen.

[137] LÓNG ZHUĀNGWĚI (2005b: 76-82) bietet eine interessante Übersicht.

Die Kategorisierung der Reime nach Division und Vorhandensein oder Abwesenheit von Medial *-*w*- wird nicht nur aus Perspektive der Reimtafeln vorgenommen, sondern kann auch durch die Angaben im *Guăngyùn* „gegengecheckt" werden. Wichtig sind hier die Reimklassen, die man durch die *fănqiè*-Analyse gewinnen kann. So zeigt der *Guăngyùn*-Reim *má* 麻 beispielsweise die folgenden drei Klassen von *fănqiè*-Finalzeichen (Angaben aus: CHÉN FÙHUÁ 2002 [1979]: 55-64):

***jiā* 加**		***zhē* 遮**		***guā* 瓜**	
加	jiā	遮	zhē	瓜	guā
牙	yá	邪	xié	華	huá
巴	bā	車	chē	花	huā
霞	xiá	嗟	jiē		

9: Verschiedene Klassen von *fănqiè*-Finalzeichen im *má*-Reim

Ein Blick ins *Yùnjiìng* zeigt, dass dieser Reim auf den Tafeln 29 und 30 auftaucht. Auf Tafel 29 wird er in der zweiten Division und dritten Division angeordnet, auf Tafel 30 tritt er nur in der zweiten Division auf. Tafel 29 wird als *kāi* („*offen*") klassifiziert, weist also keinen Medial *-*w*- auf, während Tafel 30 die Reime als *hé* („*geschlossen*") kennzeichnet. Diese Verteilung stimmt genau mit der der Reimklassen in **Abb. 9:** überein.

Eine ähnliche Verteilung treffen wir beim Reim *gē* 戈 an, der in die drei Reimklassen *hé* 禾, *qié* 伽 und *xué* 靴 unterteilt werden kann. Ein Vergleich mit verschiedenen Dialektlesungen dieser Zeichen lässt vermuten, dass *hé* 禾 und *xué* 靴 in Bezug auf Medial *-*j*- miteinander kontrastieren und zusätzlich Medial *-*w*- aufweisen[138], was vom *Yùnjìng* (Tafel 28) auch bestätigt wird. Allein die Reimklasse *qié* 伽 lässt sich im *Yùnjìng* nicht auffinden. Dialektvergleiche können jedoch wiederum zeigen, dass *qié* 伽 Medial *-*j*- zeigt, jedoch keinen Medial *-*w*-[139], weshalb ein zusätzlicher Final für das Mittelchinesische postuliert wird. Dieser wird in die Reimgruppe *gē* 歌 (Tafel 27) eingeordnet, welche sich von der Gruppe *gē* 戈 nur im Fehlen des Medials *-*w*- unterscheidet, wie aus dem *Yùnjìng* hervorgeht.

Auf diese Weise wird durch den Vergleich der verschiedenen Quellen ein in starkem Maße abstraktes phonologisches System erstellt, das die mittelchinesischen Finale zunächst nur dadurch charakterisiert, dass sie sich voneinander unterscheiden. Die Informationen, die aus Reimbüchern und Reimtafeln gewonnen werden können, werden miteinander verglichen und

[138] Vgl. Beispielsweise die Fuzhou-Lesungen für *hé* 禾 und *xué* 靴: [huɔ] und [k^huɔ], beide mit Medial [–w-] (Angaben aus: *Database of Chinese Dialects*).
[139] Wiederum Fuzhou: *qié* 茄, das vom *Guăngyùn* als Homophon von *qié* 伽 charakterisiert wird, weist die Lesung [kia] auf (Angaben aus: ebd).

zuweilen gegenseitig ergänzt. Auf den nächsten Seiten liste ich exemplarisch auf, wie die verschiedenen Kategorien der Reimtafeln und Reimbücher sich entsprechen und stelle das Ganze der standardmäßigen Rekonstruktion des *Qièyùn*-Systems von Baxter gegenüber (vgl. BAXTER 1992).

Da, wie oben bereits besprochen, das *Qièyùn*-System höchstwahrscheinlich keine gesprochene Sprache widerspiegelt, werde ich auf die genaue Rekonstruktion der Lautwerte im Folgenden nicht eingehen. Diese werden meist aus dem Vergleich mit verschiedenen Dialektdaten gewonnen, sind aber zu einem gewissen Grade arbiträr, da viele Distinktionen in keinem der heutigen Dialekte bewahrt worden sind.

Nr.	*píng*-Ton		*shǎng*-Ton		*qù*-Ton		*rù*-Ton	
1	東	dōng	董	dǒng	送	sòng	屋	wū
2	冬	dōng			宋	sòng	沃	wò
3	鐘	zhōng	腫	zhǒng	用	yòng	烛	zhú
4	江	jiāng	講	jiǎng	絳	jiàng	觉	jué
5	支	zhī	紙	zhǐ	寘	zhì		
6	脂	zhī	旨	zhǐ	至	zhì		
7	之	zhī	止	zhǐ	志	zhì		
8	微	wéi	尾	wěi	未	wèi		
9	魚	yú	語	yǔ	御	yù		
10	虞	yú	麌	wú	遇	yù		
11	模	mó	姥	lǎo	暮	mù		
12	齊	qí	薺	jì	霽	jì		
13					祭	jì		
14					泰	tài		
15	佳	jiā	蟹	xiè	卦	guà		
16	皆	jiē	骇	hài	怪	guài		
17					夬	guài		
18	灰	huī	賄	huì	隊	duì		
19	咍	hāi	海	hǎi	代	dài		
20					废	fèi		
21	真	zhēn	軫	zhěn	震	zhèn	質	zhì
22	諄	zhūn	准	zhǔn	稕	zhùn	術	shù
23	臻	zhēn					櫛	jié
24	文	wén	吻	wěn	問	wèn	物	wù
25	欣	xīn	隐	yǐn	焮	xìn	迄	qì
26	元	yuán	阮	ruǎn	愿	yuàn	月	yuè
27	魂	hún	混	hùn	慁	hùn	没	méi
28	痕	hén	很	hěn	恨	hèn		
29	寒	hán	旱	hàn	翰	hàn	曷	hé
30	桓	huán	緩	huǎn	换	huàn	末	mò
31	刪	shān	潸	shān	諫	jiàn	黠	xiá
32	山	shān	產	chǎn	襉	jiàn	鎋	xiá
33	先	xiān	銑	xiǎn	霰	xiàn	屑	xiè
34	仙	xiān	狝	xiǎn	線	xiàn	薛	xuē
35	蕭	xiāo	筱	xiǎo	啸	xiào		
36	宵	xiāo	小	xiǎo	笑	xiào		
37	肴	yáo	巧	qiǎo	效	xiào		
38	豪	háo	晧	hào	號	hào		
39	歌	gē	哿	gě	個	gè		
40	戈	gē	果	guǒ	過	guò		
41	麻	má	馬	mǎ	禡	mà		
42	陽	yáng	养	yǎng	漾	yàng	藥	yào
43	唐	táng	荡	dàng	宕	dàng	鐸	duó
44	庚	gēng	梗	gěng	映	yìng	陌	mò
45	耕	gēng	耿	gěng	諍	zhēng	麥	mài
46	清	qīng	靜	jìng	勁	jìn	昔	xī
47	青	qīng	迥	jiǒng	徑	jìng	錫	xī
48	蒸	zhēng	拯	zhěng	證	zhèng	職	zhí
49	登	dēng	等	děng	嶝	dèng	德	dé
50	尤	yóu	有	yǒu	宥	yòu		
51	侯	hóu	厚	hòu	候	hòu		
52	幽	yōu	黝	yǒu	幼	yòu		
53	侵	qīn	寢	qǐn	沁	qìn	緝	qì
54	談	tán	感	gǎn	勘	kān	合	hé
55	覃	tán	敢	gǎn	闞	kàn	盍	hé
56	鹽	yán	琰	yǎn	艷	yàn	葉	yè
57	添	tiān	忝	tiǎn	栝	tiǎn	帖	tiě
58	咸	xián	豏	xiàn	陷	xiàn	洽	qià
59	銜	xián	槛	jiàn	鑑	jiàn	狎	xiá
60	嚴	yán	俨	yǎn	釅	yàn	業	yè
61	凡	fán	梵	fàn	范	fàn	乏	fá

10: Die 206 Reime des *Guǎngyùn*

Nummer	Reim	Pinyin	I	II	III	IV	*kāi*	*hé*	Tafel	Baxter
1	東	dōng	x				x		1	-uwng
					x		x		1	-juwng
2	冬	dōng	x				x	(x)	2	-owng
3	鐘	zhōng			x		x	(x)	2	-jowng
4	江	jiāng		x			x	(x)	3	-aewng
5	支	zhī			x		x	(x)	4	-je
					x			x	5	-jwe
						x	x	(x)	4	-jie
						x		x	5	-jwie
6	脂	zhī			x		x		6	-ij
					x			x	7	-wij
						x	x		6	-jij
						x		x	7	-jwij
7	之	zhī			x		x		8	-i
8	微	wēi			x		x		9	-jij
					x			x	10	-jwij
9	魚	yú			x		x		11	-jo
10	虞	yú			x		x	(x)	12	-ju
11	模	mó	x				x	(x)	12	-u
12	齊	qí				x	x		13	-ej
						x		x	14	-wej
13	祭	jì			x		x		13	-jejH
					x			x	14	-jwejH
						x	x		15	-jiejH
						x		x	16	-jwieijH
14	泰	tài	x				x		15	-ajH
			x					x	16	-wajH
15	佳	jiā		x			x		15	-eaɨ
				x				x	16	-weaɨ
16	皆	jiē		x			x		13	-eaj
				x				x	14	-weaj
17	夬	guài		x			x		13	-aej
				x				x	14	-waej
18	灰	huī	x					x	14	-woj
19	咍	hāi	x				x		13	-oj
20	廢	fèi			x		x		9	-jojH
					x			x	10	-jwojH
21	真	zhēn				x	x		17	-jin
22	諄	zhūn			x			x	18	-win
						x		x	18	-jwin
23	臻	zhēn			x		x		17	-in
24	文	wén			x			x	20	-jun
25	欣	xīn			x		x		19	-jɨn
27	魂	hún	x					x	18	-won
28	痕	hén	x				x		17	-on
26	元	yuán			x		x		21	-jon
					x			x	22	-jwon
29	寒	hán	x				x		23	-an
30	桓	huán	x					x	24	-wan
31	刪	shān		x			x		23	-aen
				x				x	24	-waen
32	山	shān		x			x		21	-ean
				x				x	22	-wean
33	先	xiān				x	x		23	-en
						x		x	24	-wen
34	仙	xiān				x	x		21	-jien
						x		x	22	-jwien
					x		x		23	-jen
					x			x	24	-jwen

Nummer	Reim	Pinyin	I	II	III	IV	*kāi*	*hé*	Tafel	Baxter
35	蕭	xiāo				x	x		25	-ew
36	宵	xiāo			x		x		25	-jew
						x		x	26	-jiew
37	肴	yáo		x			x		25	-aew
38	豪	háo	x				x		25	-aw
39	歌	gē	x					x	27	-a
40	戈	gē	x					x	28	-wa
					x			x	28	-jwa
41	麻	má		x			x		29	-ae
					x		x		29	-jae
				x				x	30	-wae
42	陽	yáng			x		x		31	-jang
					x			x	32	-jwang
43	唐	táng	x				x		31	-ang
			x					x	32	-wang
44	庚	gēng		x			x		33	-aeng
				x				x	34	-waeng
					x		x		33	-jaeng
					x			x	34	-jwaeng
45	耕	gēng		x			x		35	-eang
				x				x	36	-weang
46	清	qīng				x	x		33	-jieng
						x		x	34	-jwieng
					x		x		35	-jeng
47	青	qīng				x	x		35	-eng
						x		x	36	-weng
48	蒸	zhēng			x		x		42	-ing
					x			x	43	-wik
49	登	dēng	x				x		42	-ong
			x					x	43	-wong
50	尤	yóu			x		x		37	-juw
51	侯	hóu	x				x		37	-uw
52	幽	yōu				x	x		37	-iw
53	侵	qīn			x		x		38	-im
						x	x		38	-jim
54	談	tán	x					x	40	-am
55	覃	tán	x				x		39	-om
56	鹽	yán			x		x		39	-jem
						x		x	40	-jiem
57	添	tiān				x	x		39	-em
58	咸	xián		x			x		39	-eam
59	銜	xián		x				x	40	-aem
60	嚴	yán			x		x		40	-jaem
61	凡	fán			x			x	41	-jom

11: Vergleich von *Guǎngyùn* und *Yùnjìng*, Reime 35-61[140]

[140] Die Reihenfolge der Reime in **Abb. 11:** weicht an einigen Stellen von **Abb. 10:** ab, die Nummerierung ist jedoch beibehalten worden. Dies hängt damit zusammen, dass in **Abb. 11:** durch fetten Rahmen zusätzlich die traditionell chinesische Einheit *shè* 攝 markiert wurde, welche die Reime des *Qièyùn*-Systems in 16 große Gruppen, die sich meist in der Koda ähneln, einteilt. Die Einheit taucht in einigen frühen Reimbüchern auf, wird jedoch von *Yùnjìng* und *Qièyùn* nicht dargestellt.

4.1.4.3. Die *chóngniŭ*-Reime

Zehn Reime wurden in **Abb. 11:** speziell markiert, da sie sich in gewisser Weise „komisch" verhalten. So weist der Reim xi*àn* 線 (Reim 34: *xiān* 仙 im *qù*-Ton; vgl. **Abb. 10:**) beispielsweise vier verschiedene Reimklassen auf: *zhàn* 站, *jiàn* 箭, *juàn* 眷 und *juàn* 絹[141]. Während es nicht schwierig ist, die Unterscheidung der beiden Klassen *zhàn* 站 und *jiàn* 箭 von den Klassen *juàn* 眷 und *juàn* 絹 auf Medial *-*w*- bei den letzten beiden zurückzuführen, ist es nur mit Rückgriff auf Dialektdaten nicht möglich, einen Unterschied zwischen den Finalen von *juàn* 眷 und *juàn* 絹 (bzw. von *zhàn* 站 und *jiàn* 箭) auszumachen, da diese in nahezu allen chinesischen Dialekten gleich ausgesprochen werden[142]. Das Interessante ist, dass man diese beiden Zeichen im *Yùnjìng* in unterschiedlichen Divisionen wiederfindet: Das Zeichen *juàn* 絹, welches das *Guăngyun* in *fănqiè*-Schreibweise als *jí-yuàn* 吉掾 beschreibt, befindet sich auf Tafel 22 in der ersten Spalte der Velare (3. Ton, Division IV). Entsprechend dem oben dargestellten Rekonstruktionssystem ergibt sich die Lesung **kjwen* (phonetisch etwa [kɥen]). Das Zeichen *juàn* 眷 dagegen ist auf Tafel 24 anzutreffen, ebenfalls in der ersten Spalte der Velare – jedoch in der dritten Division. Die *fănqiè*-Schreibung im *Guăngyun* lautet hier *jū-juàn* 居倦, was ebenfalls als **kjwen* rekonstruiert werden kann, da die beiden *fănqiè*-Initialzeichen *jū* 居 und *jí* 吉 zur Klasse der **k*-Initiale gehören, die vor Medial *-*j*- Verwendung finden. Da die „echten" und „unechten" Divisionen nur für die Affrikaten und den Initial *yù* 喻 zu verzeichnen sind, kann diese Unterscheidung nicht als Erklärung für den Unterschied zwischen *juàn* 絹 und *juàn* 眷 herangezogen werden, zumal derartige Reimpaare nur für Finale mit Initialen der velaren, der labialen und der laryngalen[143] Klasse festgestellt werden können (vgl. BAXTER 1992: 77)[144].

---

[141]Die Reimklasse *juàn* 眷 wird üblicherweise als *liàn* 恋 bezeichnet, da dieses in mehr Schreibungen verwendet wird. Ich wähle *juàn* 眷 lediglich aus praktischen Gründen als repräsentatives Zeichen für diese Gruppe.

[142] Der einzige Unterschied, den die *Database of Chinese Dialects* verzeichnet, ist Meixian 眷[k^{h}ian] vs. 絹[kian], doch ist dieser Kontrast nicht auf eine ursprüngliche unterschiedliche Lesung von 眷 und 絹 zurückzuführen, da das Zeichen *juàn* 捲 in Meixian ebenfalls die Lesung [kian] aufweist, jedoch im *Guăngyùn* in einer Gruppe mit 眷 aufgeführt wird.

[143] Gemeint ist die Klasse, die die traditionelle chinesische Phonologie als *hóuyīn* 喉音„*Kehllaute*" bezeichnet.

[144] Der Reim *xiàn* 线 weist für die Reihe der Affrikaten gleichzeitig „unechte" Divisionen auf, was aus den *fănqiè*-Schreibungen für diese Gruppe ersichtlich wird. So findet man auf Tafel 22 in der vierten Kategorie (dritter Ton) die beiden Zeichen *xuàn* 旋 (*fănqiè: cí-liàn* 辞戀)und *xuàn* 選 (*fănqiè: sīliàn* 思戀), deren Initiale den dentalen Affrikaten zugeordnet werden. Auf Tafel 24 wiederum finden in der dritten Tonspalte der dritten Kategorie die Zeichen *zhuàn* 饌 (*fănqiè: shì-liàn* 士戀) und *zhuān* 剸 (*fănqiè: zhī-zhuàn* 之囀), deren Initiale zur Gruppe der palatalen Affrikaten gehören. Die Finalzeichen gehören alle zur Reimklasse *jùan* 眷 (*liàn* 戀), was ebenfalls darauf hinweist, dass die *chóngniŭ*-Distinktion nicht für die Klasse der Affrikaten gilt.

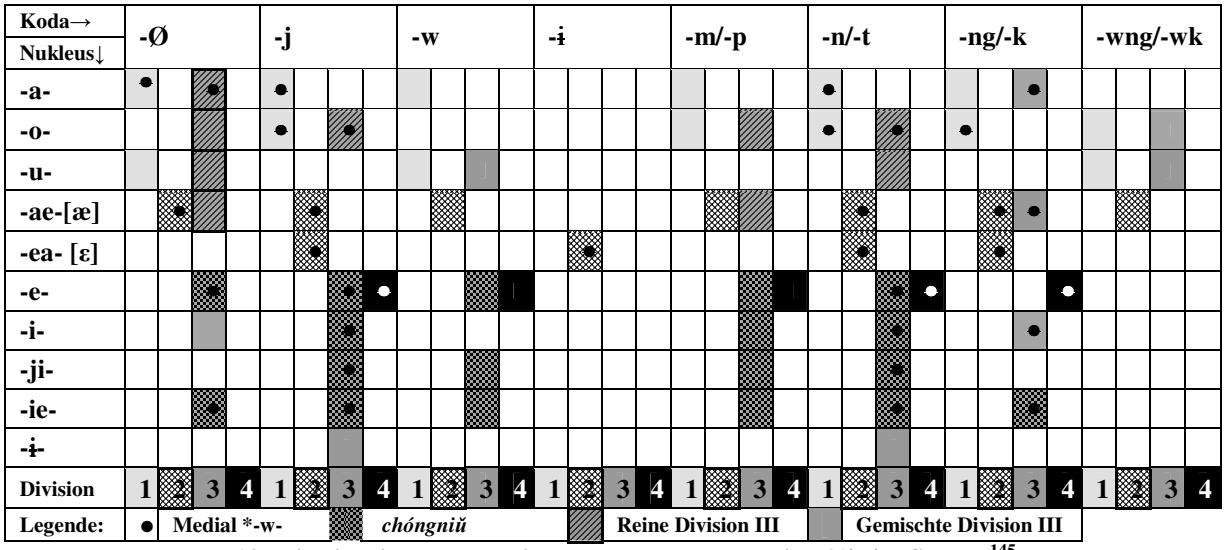
In einem ersten Schritt kann festgestellt werden, dass sowohl *Yùnjìng* als auch *Guăngyun* eine bestimmte Klasse von Reimen unterscheiden, die in den chinesischen Dialekten keine Spuren hinterlassen haben. Während das *Guăngyun* den Zeichen unterschiedliche *fănqiè*-Schreibungen zuordnet, listet das *Yùnjìng* sie in unterschiedlichen Divisionen.

Derartige Reime werden in der chinesischen Linguistik *chóngniŭ* (重紐) genannt, was als „*wiederholter Reim*" übersetzt werden kann (*niŭ* 紐 ist eine weitere Bezeichnung für Reim). Sie haben in den chinesischen Dialekten gewöhnlich keine Spuren hinterlassen, können jedoch u. a. in sino-vietnamesischen Lehnwörtern und in verschiedenen frühen Transkriptionen indirekt nachgewiesen werden, welche die entsprechenden phonologischen Oppositionen unterschiedlich fortsetzen (vgl. BAXTER 1992: 77f). Die *chóngniŭ*-Reime sind weiterhin für die Rekonstruktion des Altchinesischen von Bedeutung, da sich zeigen lässt, dass diese Reimoppositionen auch in den Oden bestehen, in denen die in den heutigen chinesischen Dialekten homophonenen Finale nicht miteinander reimen. William Baxters Rekonstruktionssystem unterscheidet die entsprechenden Reime formal, indem den Reimen, die im *Yùnjìng* in der vierten Division auftauchen zusätzlich ein *-*i*- bzw. *-*j*- hinzugefügt wird: „*It is merely a graphic device and should not be taken as a phonological interpretation*" (BAXTER 1992: 79). In der Transkriptionsspalte von **Abb. 11:** werden alle Reime markiert, die von Baxter der Klasse der *chóngniŭ*-Reime zugeordnet werden. Zusätzlich wird zwischen Reimen, die im *Yùnjìng* in dritten und vierten Division auftauchen, unterschieden (die Spalten der Reime der dritten Division sind „fett" gestrichelt: ▨). Die *chóngniŭ*-Klassifikation weicht an einigen Punkten von der traditionellen chinesischen Phonologie ab und bezieht auch spezielle Reime, die keine Unterschiede bezüglich der Reimklassen zeigen, mit ein, weshalb sich die als *chóngniŭ* markierten Spalten an einigen Stellen unterscheiden.

Dass graphische Unterscheidungen im Transkriptionssystem für das Mittelchinesische nicht immer als phonologische Interpretationen gedacht sind, gilt im Übrigen für viele der Distinktionen, die in **Abb. 11:** vorgenommen werden. Wie in **§4.1.3.** bereits deutlich gemacht wurde, ist das *Qièyùn*-System weniger wichtig für die Rekonstruktion einer „realen" mittelchinesischen Sprachvariation als vielmehr für die älteren rekonstruierbaren Stufen des Chinesischen, insbesondere die Sprache der Oden.

4.1.4.4. Distributionsklassen von Initialen und Finalen

Nicht alle Initiale können im für das *Qìeyùn* rekonstruierten Lautsystem miteinander kombiniert werden. Das Gleiche gilt auch für Nukleus und Koda. Das hier vorgestellte Rekonstruktionssystem von William Baxter weist dem Nukleus der mittelchinesischen Silbe acht verschiedene Vokale zu, für die Koda werden drei Gleitlaute, vier Nasale und vier Plosive rekonstruiert. Die folgende Tabelle ordnet die Kombinationsmöglichkeiten von Medial, Nukleus und Koda den vier Divisionen zu:



12: Distribution von Medial, Nukleus und Koda im *Qièyùn*-System[145]

Abb. 15: zeigt, mit welchen Gruppen von Initialkonsonanten die in **Abb. 14:** dargestellten sechs großen Reimgruppen kombiniert werden können. Ich übernehme die Darstellung von BAXTER (1992: 64-72), der von den vier großen Initialgruppen der Labiale, Dentale, Velare und Affrikaten, und zusätzlich von den beiden Initialkonsonanten **l-* und **y-* ausgeht und die Reime des Mittelchinesischen auf Grundlage der vier Divisionen in sechs Gruppen unterteilt:

Division	Labiale	Dentale	Velare	Affrikaten	l-	y-
I	P-an	T-an	K-an	Ts-an	l-an	
II	P-aen	Tr-aen	K-aen	Tsr-aen		
III (rein)	P-jon		K-jon			
III (gemischt)	P-jang	Tr-jang	K-jang	Tsr-jang (II) Tsy-jang Ts-jang (IV)	l-jang	yang (IV)
III (*chóngniŭ*)	P-ien		K-jen			
IV	P-en	T-en	K-en	Ts-en	l-en	

13: Kombinationsmöglichkeiten von Initialen und Finalen im *Qièyùn*-System

[145] Kann ein Reim zusätzlich um den Medial **-w-* erweitert werden, wird dies durch einen Punkt an der entsprechenden Spalte markiert. Medial **-j-* wird nicht angegeben, da er charakteristisches Merkmal der dritten Division ist. In dem Transkriptionssystem Baxters wird vor dem Nukleus **-i-* auf eine zusätzliche Schreibung dieses Medials verzichtet. Des Weiteren wurden aus praktischen Gründen zwei weitere „Nuklei" in die Darstellung aufgenommen: **-ji-* und **-ie-* geben die *chóngniŭ*-Reime wieder, die im *Yùnjìng* in der vierten Division auftauchen. Die *chóngniŭ*-Reime werden jedoch zusätzlich markiert, genauso wie die sogenannten „reinen" Reime der dritten Division, die sich dadurch von den Reimen der „gemischten" dritten Division abheben, dass sie keine „unechte" zweite oder vierte Division aufweisen (vgl. **§4.1.4.1.**).

Dieses System besticht durch eine ausgewogene „Markiertheit“. Ein wichtiger Anhaltspunkt ist besonders die unregelmäßige Verteilung der Reime im Bereich der Dentale und Affrikaten. Diese Irregularitäten bieten Anhaltspunkte für die interne Rekonstruktion: Sie können im Rahmen eines Vergleichs mit aus anderen Quellen gewonnenen Evidenzen über das altchinesische Phonemsystem auf ältere Regelmäßigkeiten zurückgeführt werden.

4.1.4.5. Abschließende Betrachtung

In **§4.1.4.** wurde versucht, einen möglichst kurzen Überblick über die für die Rekonstruktion des Altchinesischen wichtige linguistische Evaluation der Sprache der frühesten Reimbücher zu geben. Viele Detailfragen wurden dabei zwangsläufig außer Acht gelassen, insbesondere die konkrete Entscheidung für bestimmte Lautwerte, die den Finalen zugeordnet werden. Dieser Entscheidung für weniger Detail zugunsten von exemplarischer Darstellung der Grundannahmen, die zu einer Rekonstruktion des Mittelchinesischen wie der von BAXTER (1992) vorgestellten führen, beruht einerseits auf dem begrenzten Umfang dieser Arbeit, die mehr auf die Darstellung der Theorie ausgerichtet ist als auf die Praxis, und andererseits auf den linguistischen Bedenken, die gegen eine zu „reale“ Interpretation der Kategorien der Reimbücher angeführt werden können.

4.2. Theoretische Grundlagen

Die theoretischen Grundlagen, die in diesem Abschnitt behandelt werden sollen, ergänzen die allgemeinen theoretischen Grundlagen, die in **§2.2.** behandelt wurden und stellen keine Alternative zu diesen dar. Sie stellen eine Arbeitshypothese über die Struktur der Sinographeme, die chinesischen „Wörter", sowie über die Silbenstruktur des Altchinesischen dar, auf deren Basis Rekonstrukte für das Altchinesische postuliert werden. Diese „speziellen" theoretischen Grundlagen sind selbstverständlich nicht vom Himmel gefallen, sondern bildeten sich im Rahmen der Tätigkeit vieler Forscher seit Beginn des 20. Jahrhundert langsam heraus. Drei grundlegende Hypothesen sind zu unterscheiden: Die erste bezieht sich auf die interne Struktur der Sinographeme, die zweite auf die sogenannten „Wortfamilien" in der chinesischen Sprache und die dritte auf die Silbenstruktur des Altchinesischen. Sie werden im Folgenden kurz vorgestellt.

4.2.1. Die phonetische Aussagekraft der Sinographeme

Wie in **§3.1.1.** bereits erwähnt wurde, ist die phonetische Aussagekraft der Sinographeme stark begrenzt und kann nur in Form des phonetischen Potenzials (Phonetizität) beschrieben werden, das man bestimmten häufig vorkommenden phonetischen Elementen zuweist. Aus Perspektive des Altchinesischen kann dieses phonetische Potenzial jedoch ungleich höher als heute angesetzt werden. Als die chinesischen Gelehrten der Qīngzeit entdeckten, dass eine regelmäßige Beziehung zwischen den Reimkategorien der Oden und der Struktur der Sinographeme besteht, d. h. dass Sinographeme, die das gleiche Phonetikum aufweisen, in den meisten Fällen in den Oden in Reimbeziehung zueinander treten können (vgl. **§3.3.3.3.**), ahnten sie noch nicht, dass dieses Prinzip auch Aussagen über die Initiale des Altchinesischen möglich machen würde. Es war Bernhard Karlgren, der die Vermutung äußerte, dass die Initiale von Sinographemen mit gleichem Phonetikum zu Zeiten der Oden die gleiche Artikulationsstelle aufwiesen (vgl. NORMAN 1988: 42-48). Diese beiden Hypothesen über die Aussagekraft der „phonetischen Serien" über Initial und Reim sind bis heute nicht verworfen worden, „*they have generally proven consistent with other internal and external evidence for the reconstruction of Old Chinese and remain valuable working hypotheses*" (HANDEL 2003: 545f).

4.2.2. „Wortfamilien“ im Chinesischen

In **§3.1.3.** wurde gezeigt, dass die Beziehung zwischen Sinographem und Wort der chinesischen Sprache nicht eindeutig ist, sondern dass verschiedene Sinographeme mitunter auf dasselbe Wort referieren können, genauso wie auch verschiedene Wörter durch lediglich ein Sinographem dargestellt werden können. Aus Perspektive der historischen Linguistik kann man einen Schritt weitergehen und „Wortfamilien“ für das Chinesische postulieren, also wie im Indogermanischen von bestimmten Wortwurzeln ausgehen, aus denen die verschiedenen Wörter der chinesischen Sprache im Laufe ihrer Geschichte abgeleitet wurden: „*The Chinese* words *represented by separate characters are not primary words in the sense that each of them is an independent word with no genetic connection with other words. On the contrary, in Chinese as in other languages there are certain fundamental word* stems*, which by variations give rise to several* words” (KARLGREN 1964: 456).

Die Gründe, die zu dieser Annahme führen, sind zum einen sprachtypologischer Natur, da Wortfamilien generell für Sprachen aufgestellt werden können. Es wäre zusätzlich schwer vorstellbar, wie das Chinesische zu seinen geschätzten 50 000 Schriftzeichen gelangte[146], wenn keine Prozesse von Derivation – auf sprachlicher wie auf graphischer Ebene – angesetzt würden. Andererseits kann man eine Reihe von häufig wiederkehrenden Alternanzen zwischen Schriftzeichen mit ähnlicher Bedeutung und ähnlicher Aussprache feststellen, die auf eine bestimmte Ausgangsgruppe zurückgeführt werden können. Dies führt in einem weiteren Schritt zur Annahme von morphologischen Prozessen im Altchinesischen, die jedoch weniger grammatischer als vielmehr lexikalischer Natur waren, ähnlich denen, die für die tibeto-burmanischen Sprachen festgestellt werden können: Präfigierung, Infigierung und Suffigierung[147]. Die Bedeutung dieser Hypothese für die Rekonstruktion des Altchinesischen wurde (und wird nach wie vor) nicht von allen Forschern anerkannt und wurde insbesondere von Bernhard Karlgren zurückgewiesen, dessen Einfluss insbesondere in China nach wie vor sehr groß ist:

> Bernhard Karlgren, to whom we owe the first systematic reconstruction of Middle and Old Chinese pronunciation, was aware that Old Chinese must have had some morphology, beyond compounding and reduplication: but he tended to look upon the study of Old Chinese morphology as a task to be accomplished after a reliable reconstruction of Old Chinese pronunciation had been arrived at, and not at all as a necessary step in arriving at such a reconstruction. (SAGART 1999: 2)

[146] In dieser Zählung werden alle chinesischen Zeichen aufgelistet, die irgendwann einmal von irgendwem verwendet wurden. Viele der Zeichen stellen lediglich Schreibvarianten dar. Die Zahl der heutzutage offiziell verwendeten Schriftzeichen beträgt etwa 8000, doch auch diese Zahl ist m.E. nur durch Derivation zu erklären.
[147] Bezüglich der morphologischen Prozesse in den tibetoburmanischen Sprachen vgl. MATISOFF (2003).

4.2.3. Die Silbenstruktur des Altchinesischen

Die Silbenstruktur scheint strenggenommen eher das Ergebnis der Rekonstruktion des Altchinesischen darzustellen als deren theoretische Grundlage. Linguistische Rekonstruktion wird jedoch immer von gewissen Grundannahmen über die Struktur der zu rekonstruierenden Sprache geleitet, was die Silbenstruktur zweifellos miteinschließt. Die heute üblicherweise für das Altchinesische angenommene Silbenstruktur weicht in signifikanter Weise von der des Mittelchinesischen sowie des modernen Chinesischen und seiner Dialekte ab[148]. Betrachten wir zunächst die Struktur, die für die Wurzel postuliert wird:

> Old Chinese roots consist of four segmental positions: initial consonant, vowel, final consonant, and a final position which may be occupied by a glottal stop, the last two being optional. (SAGART 1999:20)

Die Wurzel des Altchinesischen kann um Präfixe, Infixe und Postfixe erweitert werden, wodurch sich für die Silbenstruktur das folgende Schema ergibt (vgl. BAXTER 1992: 175-185 u. SAGART 1999: 19-23): Präinitial (=Präfix) – **Initial –** Medial – (=Infix) – **Nukleus – Coda – Postcoda –** Postfix.

[148] Bzgl. der heutigen Silbenstruktur, vgl. **§3.2.2.1.a**.

4.3. Methoden

Die Methoden, die bei der Rekonstruktion des Altchinesischen Verwendung finden, weichen von denen der Indogermanistik insofern ab, als auf die traditionellsten und theoretischsten Methoden des komparativen Paradigmas, die externe und interne Rekonstruktion, weniger zurückgegriffen wird als auf die philologische Rekonstruktion, die in der Indogermanistik meist eher als Hilfsmethode angesehen wird, um bestimmte Einzelfragen aus einer anderen Perspektive zu beleuchten, oder bestimmte Hypothesen zusätzlich zu bestätigen. Ich werde im Folgenden zunächst den großen Bereich der philologischen Rekonstruktion, der bei der Rekonstruktion des Altchinesischen eine Rolle spielt, exemplarisch behandeln und in zwei weiteren Paragraphen kurz darauf eingehen, wo die traditionellen Methoden zur Anwendung kommen.

4.3.1. Die „philologische Methode“

In **§2.3.3.2.** wurde bereits kurz angeschnitten, was unter der „philologischen Methode“ in der Linguistik üblicherweise verstanden wird. Die Rekonstruktion in der Sinologie hat diese spezielle Methode, die eigentlich eher eine Reihe von Methoden der Text- und Schriftanalyse unter einem Terminus beherbergt, zu einem auf die speziellen Verhältnisse der chinesischen Sprache und Schrift angepassten einheitlichen Paradigma entwickelt. Grundlage ist die traditionelle chinesische Linguistiktradition, die sich bereits ab etwa dem 16. Jahrhundert herauszubilden begann (vgl. **§3.3.3.**). Zwei verschiedene Ansätze zur Interpretation von Lautwerten der chinesischen Schriftzeichen können als grundlegend bezeichnet werden: Reimanalyse und Graphemanalyse. Weitere Möglichkeiten, den „lautlosen“ Sinographemen ihre Geheimnisse zu entlocken, finden als Hilfsmethoden zusätzliche Verwendung: Verschiedene frühe Formen von *dúruò* 讀若 (*„zu lesen als“*, also Formen der Lautdokumentation in frühen Zeichenlexika, vgl. **§3.3.1.**), frühe Transkriptionen usw. Sie werden hier aus Platzgründen nicht weiter behandelt (vgl. bzgl. dieser Methoden GĚNG ZHÈNSHĒNG 2003).

4.3.1.1. Reimanalyse

Die Reimanalyse stellt den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion des Altchinesischen dar. Da in chinesischen Gedichten meist nach dem Prinzip „gleicher Nukleus und gleiche Koda“ gereimt wird, ermöglicht eine Analyse von Reimwörtern, verschiedene, einander distinkte Reimkategorien aufzustellen, die in einem weiteren Schritt, phonetisch bzw. phonologisch interpretiert werden können. In einem ersten Schritt werden dabei Gruppen von Zeichen aufgestellt, die in einem Text als miteinander reimend identifiziert wurden. Daraufhin werden diese mit den Reimwörtern aus anderen Gedichten verglichen. Findet man in zwei verschiedenen Reimwortgruppen eines oder mehrere identische Sinographeme vor, so können die beiden Gruppen zu einer größeren Zusammengefasst werden, was so lange fortgesetzt wird, bis sich einige große Gruppen herauszubilden beginnen, die nicht miteinander verbunden werden können und folglich höchstwahrscheinlich nicht in Reimbeziehung treten.

Um zu zeigen, wie man sich eine derartige Analyse konkret vorstellen kann, sei ein verkürztes Beispiel für die Rekonstruktion der Reimgruppe gegeben, die gewöhnlich als *zhī*-Gruppe bezeichnet wird (vgl. GĚNG ZHÈNSHĒNG 2004: 9f). **Abb. 14:** zeigt eine Zusammenstellung von Reimwortgruppen[149], die aus verschiedenen Oden des *Shījīng* entnommen wurden:

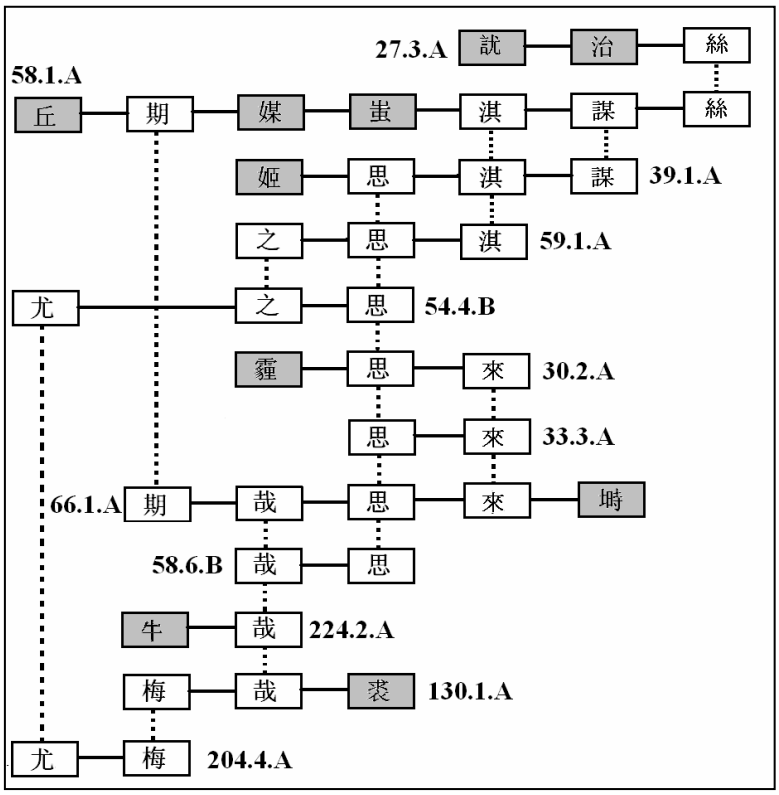
Ode	**Reimwortgruppen**								
27.3.A	絲 sī	治 chí	詶 yóu						
30.2.A	霾mái	來lái	來lái	思sī					
33.3.A	思 sī	來lái							
39.1.A	淇 qí	思sī	姬jī	謀móu					
54.4.B	尤 yóu	思sī	之zhī						
58.1.A	蚩 chī	絲sī	絲sī	謀móu	淇qí	丘qiū	期qī	媒méi	期qī
58.6.B	哉 zāi	思sī							
59.1.A	淇 qí	思sī	之zhī						
66.1.A	期 qī	哉 zāi	塒shí	來lái	思sī				
130.1.A	梅 méi	裘qiú	哉zāi						
204.4.A	梅méi	尤yóu							
227.2.A	牛 niú	哉zāi							

14: Reimwörter aus verschiedenen Oden des *Shījīng* (vgl. GĚNG ZHÈNSHĒNG: 9f))[150]

[149] Ich verwende „Reimwortgruppe“ als Terminus für eine Reihe von Reimwörtern, die in einer Ode oder einer Strophe einer Ode miteinander reimen. Die Oden werden in der Nummerierung von KARLGREN (1950) angegeben, die Zuordnung der Reimwortgruppen folgt BAXTER (1992: Appendix B), zusätzlich wird, in Fußnoten oder Klammern, auf die traditionellen chinesischen Namen der jeweiligen Oden verwiesen.

[150] Das Rekonstruktionsbeispiel folgt GĚNG ZHÈNSHĒNG (2004:9F), die chinesischen Namen der Oden lauten: 27:《邶風 • 綠衣》, 30:《邶風 • 終風》, 33:《邶風 • 雄雉》, 39:《邶風 • 泉水》, 58:《衛風 • 氓》, 6:《衛風 • 氓》, 59:《衛風 • 竹竿》, 130:《秦風 • 終南》, 66:《王風 • 君 子 于 役》, 54:《墉風 • 載馳》, 204:《小雅 • 四月》, 227:《小雅 • 黍苗》.

Ein Vergleich der verschiedenen Zeichen zeigt, dass jede der Reimwortgruppen mit je einer weiteren Gruppe mindestens ein gleiches Reimwort aufweist, wodurch sich eine Art Netz ergibt, in dem alle Gedichte über verschiedene Reimwörter miteinander in Beziehung stehen. Diese Methode wird im Chinesischen als *sīguàn shéngqiān fǎ* 絲貫繩牽法 bezeichnet, was sehr frei als „*Verkettungsmethode*“ übersetzt werden kann (vgl. ebd: 9). Vergleicht man die heutigen Zeichenlesungen, so fällt auf, dass viele der Zeichen heute nicht mehr reimen. Dies gilt jedoch bereits für Werte des *Qièyùn*-Systems: Die hier vorgestellten Zeichen können insgesamt fünf verschiedenen Reimkategorien des „Mittelchinesischen“ zugeordnet werden (vgl. **Abb. 16:**).



15: Die „Verkettungsmethode“ in der Reimanalyse

Nr.	Reim	MC	Reimwort								
6	*zhī* 之	**-i*	絲 sī	思 sī	之 zhī	蚩 chī	塒 shí	期 qī	姬 jī	淇 qí	治 chí
16	*jiē* 皆	**-eaj/-weaj*	霾 mái								
18	*hāi* 咍	**-oj*	來 lái	哉 zāi							
19	*huī* 灰	** woj*	梅 méi	媒 méi							
50	*yóu* 尤	**-juw*	謀 móu	尤 yóu	裘 qiú	丘 qiū	訧 yóu	牛 niú			

16: Die *zhī*-Gruppe aus Perspektive des *Qièyùn*-Systems

Selbstverständlich sind die phonologischen Aussagen, die man über diese zwanzig verschiedenen Zeichen treffen kann, relativ beschränkt. Ein Rekonstruktionssystem für das Altchinesische müsste im Rahmen von Lautgesetzen erklären, unter welchen Umständen welche der Zeichen ihre für das *Qièyùn*-System spezifischen Lesungen entwickelt haben, d. h. in welchen Kontexten welche Gruppen von Zeichen von welchem Lautwandel erfasst wurden. Für ein solches System reicht es selbstverständlich nicht aus, nur eine Handvoll Gedichte zu vergleichen. Die Methode muss auf das gesamte Material angewendet werden, das für ein bestimmtes Sprachstadium des Altchinesischen als repräsentativ angesehen wird.

Dabei gilt es, viele verschiedene Faktoren zu beachten, die die Reimanalyse beeinflussen können. Zunächst einmal muss in jedem Einzelfall neu entschieden werden, ob es sich tatsächlich um Reime handelt, die man einer Gruppe zuordnet. Die Kettenmethode reagiert sehr anfällig auf Fehlinterpretationen, insbesondere an den Stellen, wo allein aufgrund eines einzigen „Kettengliedes" verschiedene Reimpaare derselben Reimkategorie zugeordnet werden. So weisen bspw. im oben genannten Beispiel fast alle Reimwörter mindestens zwei Verbindungen zu Reimwörtern in anderen Gedichten auf (in **Abb. 15:** durch gestrichelte Linien dargestellt). Nur die Reimwörter aus der Reimgruppe 27.3.A (**Abb. 14:**) sind lediglich durch ein Kettenglied mit dem Rest der Gruppe verbunden: *sī* 絲 tritt in der vorliegenden Auswahl nur in Reimwortgruppe 58.1.A noch einmal auf. Wenn es sich nun bei *sī* 絲 im vorliegenden Fall um gar kein Reimwort handelte, würden die beiden Zeichen *chí* 治 und *yóu* 訧 fälschlicherweise der Reimkategorie *zhī* 之 zugeordnet. Nun könnte man sagen, dass es kein weiteres Problem ist, wenn einige Zeichen zunächst falsch zugeordnet werden, da es sich ja schließlich nur um Einzelfälle handelt. Da die Verkettungsmethode jedoch nicht in dem im Beispiel dargestellten begrenzten Umfang vorgenommen wird, sondern weit mehr Material in ihre Analyse miteinbezieht, können eventuelle Fehlinterpretationen erheblichen Einfluss auf das resultierende Reimkategoriensystem nehmen. Ein einziges falsch interpretiertes Kettenglied kann zur Folge haben, dass mehrere voneinander distinkte Reimkategorien übersehen, und einer einzigen Kategorie zugeordnet werden. Ein prominentes Beispiel dafür zeigt die folgende sechszeilige Strophe aus dem *Shījīng*:

殷	其	**雷，**	在	南	山	之	**陽**
yīn	qí	**léi**	zài	nán	shān	zhī	**yáng**
何	斯	违	**斯，**	莫	敢	或	**遑**
hé	sī	wéi	**sī**	mò	gǎn	huò	**huáng**
振	振	君	**子，**	歸	哉	歸	**哉。**
chéng	chéng	jūn	**zi**	guī	zāi	guī	**zāi**

17: *Shījīng*: 19.1 (《召南 • 殷其雷》)[151]

Die Strophe weist insgesamt drei Zeilen auf, die jeweils aus acht Zeichen bestehen. Man könnte jedoch auch genauso gut annehmen, dass die Strophe aus sechs Zeilen zu je vier Zeichen besteht. In diesem Falle wäre es möglich, dass sich außer den auch aus der Perspektive moderner Aussprache sehr offensichtlichen Reimwörtern *yáng* 陽 und *huáng* 遑 noch weitere Reime finden lassen. Gù Yánwǔ 顧炎武, der Begründer der traditionellen chinesischen Reimanalyse (vgl. **§3.3.3.2.**), ging von dem Schema ab/ab/aa für die Strophe aus,

[151] Übersetzung in etwa: *„Donner hallt südlich vom Südberg! Wie soll man sich ihm widersetzen? Ich wage nicht mich auszuruhen. Würdiger Herr! Komm zurück! Komm zurück!*"

weshalb er die Zeichen *léi* 雷, *sī* 斯, *zi* 子 und *zāi* 哉 einer Kategorie zuordnete. Das Zeichen *zāi* 哉 tauchte bereits oben in den Reimwortgruppen 66.1.A, 130.1.A, 227.2.A und 58.6.B auf, die heute allesamt der Reimkategorie *zhī* 之 zugeordnet werden. Folgte man dem Reimschema von Gù Yánwǔ, so müsste diese um die beiden Zeichen *léi* 雷 und *sī* 斯 erweitert werden. Und nicht nur das: Die beiden Zeichen *léi* 雷 und *sī* 斯 tauchen in weiteren Reimwortgruppen auf, die in **Abb. 18:** aufgelistet sind:

Ode	**Reimwortgruppen**					
178.4.B	炖 tūn	雷 léi	威 wēi			
258.3.A	推 tuī	雷 léi	遺yí	遺 yí	畏 wèi	摧 cuī
141.1.A	斯 sī	知 zhī				
197.1.A	斯 sī	提 shí				
199.7.B	篪 chí	知 zhī	斯 sī			

18: Reimwortgruppen der Zeichen *léi* 雷 und *sī* 斯[152]

Wird diese Methode weitere fortgesetzt, kann man die Reimkategorie *zhī* 之 um ein großes „Arsenal“ an weiteren Zeichen erweitern. Spätere Forscher haben diese Auffassung jedoch revidiert und nachgewiesen, dass es sich bei den beiden fraglichen vier Zeichen gar nicht um Reimwörter handelt, weshalb das Reimschema für diese Strophe heute als Øa/Øa/ØØ angesetzt wird (vgl. GĚNG ZHÈNSHĒNG 2004: 15). Gù Yánwǔ fasste jedoch mehrere distinkte Reimkategorien als eine einzige auf, da er an dieser (und einigen anderen Stellen) von einem fehlerhaften Reimschema ausging.

Ein weiteres Problem, das ins Auge gefasst werden muss, stellt, abgesehen von dem Identifizieren dessen, was sich reimt, das Auswerten der Reimbeziehung dar. Aus der Tángzeit in China ist bekannt, dass die Reimkategorien des *Qièyùn* als verbindlicher „nationaler“ Standard für die Beamtenprüfungen Verwendung fanden und den chinesischen Gelehrten viele Probleme bereiteten, da sie von deren jeweiliger gesprochener Sprache sehr weit entfernt waren (vgl. das Beispiel aus *Fēngshì Wénjiànjì*, zitiert in **§4.1.1.**). Da aus dem Reimverhalten verschiedener Zeichengruppen deren phonologische Werte abgeleitet werden sollen, sind derartige, von formelhaften Regeln geleitete Reimtraditionen für die linguistische Rekonstruktion praktisch wertlos (vgl. GĚNG ZHÈNSHĒNG 2004: 14). Dies ist mit einer der Gründe, warum für die Rekonstruktion des Altchinesischen gewöhnlich auf das *Shījīng* zurückgegriffen wird, da dieser Sammlung von Liedern und Gedichten ein sehr mündlicher Charakter zugeschrieben wird. Doch auch in solchen Fällen gilt es zu beachten, dass

[152] Nachweis der chinesischen Bezeichnungen: 141:《陳風・墓門》, 178: 《小雅・采芑》, 197:《大雅・云漢》, 199: 《小雅・小弁》, 258:《小雅・何人斯》.

Reimkategorie nicht gleichzusetzen ist mit dem Terminus „phonologischer Reim“ oder „Final“, also gleicher Nukleus gleiche Koda. Denn die Auffassung von dem, was als „Reim“ anerkannt wird, variiert von Sprachgruppe zu Sprachgruppe. So können im Deutschen bspw. [aj] und [oj] problemlos miteinander in Reimbeziehung treten, wie bspw. in der ersten Zeile aus dem Gedicht „*Zwielicht*“ von Joseph von Eichendorff:

Dämmrung will die Flügel spr**ei**ten,
Schaurig rühren sich die Bäume,
Wolken ziehn wie schwere Träume -
Was will dieses Graun bed**eu**ten?

Die Verbindung von „spreiten“ und „bedeuten“ klingt für das Ohr des deutschen Sprechers nicht unharmonisch, obwohl sich die beiden Diphthonge relativ unähnlich sind. Dies hängt natürlich auch damit zusammen, dass Menschen von klein auf an Gedichte gewöhnt werden, und bestimmte „Brüche“ in der Ästhetik zu „Bräuchen“ werden. Einen bestimmten Grad an Formelhaftigkeit von Reimen kann man in keinem dichterischen Werk gänzlich ausschließen.

Weiterhin gilt es zu beachten, dass den untersuchten Quellen unterschiedliche dialektale Einflüsse zugrunde liegen können. Vor diesen waren auch die deutschen Klassiker nicht gefeit: So ist es nicht schwer, „schwäbische Reime“ in Schillers Gedichten zu finden, wie z.B. in der ersten Strophe des Gedichts „*Der Abend*“, in dem „*Helden*“ und „*Welten*“ ein Reimpaar bilden:

Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem **Helden**,
Dem tiefen Tal ihr Abendangesicht,
(Für andre, ach! glückselgre **Welten**
Ist das ein Morgenangesicht),
Sie sinkt herab vom blauen Himmel,
Ruft die Geschäftigkeit zur Ruh,
Ihr Abschied stillt das Weltgetümmel
Und winkt dem Tag sein Ende zu.

Was aber, wenn es sich bei einer Reimwortgruppe im *Shījīng*, die als Evidenz dafür angesehen wird, dass zwei Gruppen zu einer zusammengefasst werden können, um das Gedicht eines jungen „chinesischen Schillers“ handelt, der seinen Heimatdialekt der Hochsprache vorzog?

Wie man sehen kann, gilt es bei der Reimanalyse viele Einzelentscheidungen zu treffen, die meist eher historisch-philologischer Natur sind, als linguistischer. Die Kriterien, die von verschiedenen Forschern entwickelt wurden, um den Reimen der Oden ihre Laute zu entlocken sind sehr kompliziert und nicht immer einheitlich anzuwenden. Bei der Reimanalyse sehen sich die Linguisten mit dem für die historische Linguistik typischen Problem konfrontiert, dass aus idiosynkratischen Fakten auf ein allgemeines Ganzes geschlossen werden muss. Die literarischen Werke, auf denen die Rekonstruktion der

Reimkategorien beruht, wurden von Individuen verfasst, die Eigenheiten ihrer jeweiligen Sprachvariation in ihre Werke miteinfließen ließen.

Die Grundlagen, auf denen die heute übliche Analyse der altchinesischen Reimkategorien beruht, beschränken sich daher nicht allein auf die Methode der Reimanalyse, sondern beziehen die interne Struktur der Sinographeme in die Betrachtung mit ein[153]. Die traditionelle chinesische Phonologie identifizierte auf diese Weise maximal einunddreißig verschiedene Reime (vgl. BAXTER 1992: 141-150). Die größte Schwäche der Methode der Reimanalyse besteht darin, Kategorien leicht zu übersehen. Während die Postulierung verschiedener Reimgruppen relativ leicht überprüft und evt. falsifiziert werden kann, indem man die entsprechenden Reimsequenzen untersucht, ist es nicht einfach, Distinktionen, die übersehen wurden, nachzuweisen, „*because they are revealed only by the absence of rhymes of certain types in the corpus*“ (ebd.: 140).

Um dieses Problem zu umgehen, stellte William Baxter in seiner Rekonstruktion des Altchinesischen eine statistische Methode vor, mit deren Hilfe es möglich ist, bestimmte Reimsequenzen auf die Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens hin zu überprüfen (vgl. BAXTER 1992: 87-137). Diese Methode ist als Ergänzung zur traditionellen, oben beschriebenen Herangehensweise gedacht: „[The] *method of statistical rhyme analysis* […] *does not automate the process of analyzing rhyme date; it is merely a tool for measuring how likely it is that particular characteristics of the data could have arisen by chance*“ (ebd.: 127). Sie führte zur Postulierung von insgesamt über 50 verschiedenen Reimkategorien und dem heutzutage in der westlichen Welt einflussreichsten Rekonstruktionssystem für das Altchinesische:

> Baxter's model eventually led to a reclassification of the rhyming characters in the *Book of Odes*, which is not only coherent in terms of the theory of phonological naturalness, but also statistically testable, i.e. "falsifiable" against the background of the actual *Shijing* corpus. It resulted in the confirmation of a six-vowel system for Old Chinese, and, along with the less controversial reconstruction of the initial system, made Old Chinese look like a perfectly natural language for the first time in the history of modern research on it. (BEHR 1999: Absatz 5)

Da eine eingehende Darstellung dieser Methode den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, begnüge ich mich damit, die neuen Reimkategorien Baxters den traditionellen gegenüberzustellen[154]:

---

[153] Bevor die chinesischen Gelehrten von dieser Methode, die im nächsten Abschnitt vorgestellt wird, Gebrauch machten, hatten sie etwa 13 verschiedene Reimkategorien des Altchinesischen identifiziert. Ob diese Zahl die tatsächliche Grenze der Methode darstellt, ist schwer zu sagen, da diese seit der Entdeckung des Zusammenhangs zwischen Reimkategorie und interner Graphemstruktur durch Dùan Yùcái (vgl. **§3.3.3.3.**) nicht mehr isoliert verwendet wird. Ich gehe jedoch davon aus, dass das Potenzial der traditionellen Analyse, auch ohne Beachtung der internen Graphemstruktur bei etwa 30 Reimgruppen liegt.

[154] Die Darstellung ist etwas vereinfacht: Baxter ordnet zusätzlich einzelne Graphemgruppen der traditionellen Analyse unterschiedlichen Gruppen zu, eine sehr empfehlenswerte vergleichende Darstellung von Baxter und

yángshēngyùn 陽聲韻 (Koda auf Vokal/Halbvokal)		*rùshēngyùn* 入聲韻 (Koda auf Plosiv)		*yīnshēngyùn* 陰聲韻 (Koda auf Nasal)	
Traditionell	**Baxter**	**Traditionell**	**Baxter**	**Traditionell**	**Baxter**
之 zhī	*-ɨ	職 zhī	*-ɨk	蒸 zhēng	*-ɨng
幽 yōu	*-u	覺 jué	*-uk	冬 dōng	*-ung
	*-iw		*-iwk		
宵 xiāo	*-ew	藥 yào	*-ewk		
	*-aw		*-awk		
侯 hóu	*-o	屋 wū	*-ok	東 dōng	*-ong
魚 yú	*-a	铎 duó	*-ak	陽 yáng	*-ang
支 zhī	*-e	锡 xī	*-ek	耕 gēng	*-eng
歌 gē	*-oj	月 yùe	*-et	元 yuán	*-en
	*-aj		*-at		*-an
	[*-ij]		*-ot		*-on
		祭 jì	*-ets		
			*-ats		
			*-ots		
脂 zhī	*-ij	質 zhì	*-it	真 zhēn	*-in
微 wēi	*-uj	物 wù	*-ut	文 wén	*-ɨn
	*-ɨj		*-ɨt		*-un
		緝 jī	*-ip	侵 qīn	*-im
			*-ɨp		*-ɨm
			*-up		*-um
		盍 hé	*-ep	談 tán	*-em
			*-ap		*-am
			*-op		*-om

19: William Baxters neue Reimkategorien für das Altchinesische

Die Methode der Reimanalyse stellt neben der Graphemanalyse eine der tragenden Säulen der Rekonstruktion in der Sinologie dar. Sie erhält ihre moderne Fassung in der Anwendung statistischer Methoden, durch welche bestimmte Entscheidungen objektiviert werden können. Sie ist jedoch nach wie vor in großem Maße von einer eingehenden Studie der Texte und deren Interpretation abhängig.

4.3.1.2. Graphemanalyse

Die Graphemanalyse ist aus zweierlei Gründen von großer Bedeutung für die Rekonstruktion des Altchinesischen: Zum einen stellt sie den einzigen Anhaltspunkt dar, Aussagen über die Initiale des Altchinesischen zu machen, zum anderen ermöglicht sie die Ausweitung der in das Rekonstruktionssystem einbezogenen Sinographeme auf Zeichen, die in den Oden nicht als Reimwörter auftreten. Da die Rekonstruktion der Finale zum großen Teil auf der Reimanalyse beruht, beschränkt sich die folgende Darstellung auf Beispiele für die Rekonstruktion der Initiale, sowie ein Beispiel zur Rekonstruktion der Präinitiale. Die

Karlgren gibt Goertzen 2001. Bzgl. der Termini *yángshēngyùn* 陽聲韻, *rùshēngyùn* 入聲韻, *yīnshēngyùn* 陰聲韻, die hier aus Platzgründen nicht weiter behandelt werden, vgl. Grundwissen Altchinesisch: 陽聲韻.

Darstellung ist exemplarisch gehalten. Eine Vielzahl von Einzelheiten kann aus Platzgründen nicht berücksichtigt werden.

a) Rekonstruktion der Initiale[155]**:** In gewisser Weise ähnelt die Graphemanalyse der internen Rekonstruktion, insofern als „Irregularitäten" oder Unregelmäßigkeiten im System der phonetischen Serien auf Regelmäßigkeiten zurückgeführt werden. Im Folgenden soll näher erläutert werden, was man sich „konkret" darunter vorstellen kann.

Die Tabelle in **Abb. 20:** zeigt das Initialsystem des Altchinesischen, versehen mit einigen Hervorhebungen. Die dünn schraffierten Elemente setzen sich in den meisten Fällen unverändert ins Mittelchinesische fort, weshalb sie in der folgenden Darstellung nicht extra behandelt werden müssen. Die dunkel gefärbten Elemente werden durch interne Rekonstruktion gewonnen, und werden daher in einem späteren Abschnitt gesondert behandelt. Alle restlichen Elemente werden mit Hilfe der Graphemanalyse rekonstruiert.

Labiale	**p**	**p^h**	**b**	**m**			**hm**
Dentale	**t**	**t^h**	**d**	**n**			**hn**
Laterale						**l**	**hl**
(Vibranten)						**r**	**hr**
Sibilanten	**ts**	**ts^h**	**dz**		**s**		
Velare	**k**	**k^h**	**g**	**ŋ**			**hng**
Labiovelare	**k^w**	**k^{wh}**	**g^w**	**$ŋ^w$**			**$hŋ^w$**
Laryngale	**ʔ**	**x**					
Labiolaryngale	**$ʔ^w$**					**w**	**hw**

20: Initialsystem des Altchinesischen (SAGART 1999)

Um deutlich zu machen, welche Lautwandelprozesse das vorliegende System erklären muss, zeigt die Tabelle in **Abb. 21:** das System des Mittelchinesischen (BAXTER 1992), wobei diejenigen Elemente markiert wurden, die bereits abgeleitet werden können, weil sie mit dem Rekonstruktionssystem des Altchinesischen identisch sind[156].

[155] Die Angaben und Beispiele richten sich zum großen Teil nach BAXTER (1992) und nehmen Revisionen von SAGART (1999) mit auf. Die Zeichenformen werden allesamt in Siegelschrift und in Langzeichen angegeben, da diese die ursprünglichen internen Strukturen der Sinographeme besser bewahrt haben. Zu jeder Zeichenform wird zusätzlich die vierstellige Nummer im *Shuōwén* angegeben, wie auch die phonetische Gruppe, unter der sich das jeweilige Zeichen in GSR (=KARLGREN 1964) wiederfindet, welches nach wie vor das unumstrittene Referenzwerk für die phonetischen Serien ist. Die interne Graphemstruktur richtet sich nach der Einteilung in **§3.1.3.2**: Piktogramme (PG), Ikonogramme (IG), Synsemantogramme (SSG), Phonetogramme (PhG), Semantophonetogramme (SPhG), Phonetosemantogramme (PhSG), und folgt Hànzì Zìyuán bzw. Shuōwén Jiězì Jīngdú. Rephonetisierung bzw. Resemantisierung (**§§3.1.3.4/5**) wird, wo nachweisbar, durch ein hochgestelltes ^{P} bzw. ^{S} angezeigt. Die Bedeutung folgt GSR, bzw. Hànzì Zìyuán. Ich verzichte ferner auf eine „Doppelstern-Schreibung" der altchinesischen Rekonstrukte, da diese in der Sinologie nicht üblich ist, und hebe die Werte des Altchinesischen von den Mittelchinesischen lediglich zusätzlich dadurch ab, dass ich sie nicht kursiv Schreibe.

[156] Die Darstellung ist in erheblichem Maße vereinfacht. Viele Initiale des Mittelchinesischen können auf mehrere altchinesische „Quellen" zurückgeführt werden. SAGART (1999: 28) gibt einen tabellarischen Überblick über die jeweils zu verzeichnenden Reflexe der altchinesischen Initiale im Mittelchinesischen.

Labiale	**p**	**ph**	**b**	**m**			
Dentale	**t**	**th**	**d**	**n**			
Laterale						**l**	
Retroflexe	**tr**	**trh**	**dr**	**nr**			
Dentale Sibilanten	**ts**	**tsh**	**dz**		**s**	**z**	
Retroflexe Sibilanten	**tsr**	**tsrh**	**dzr**		**sr**	**zr**	
Palatale Sibilanten	**tsy**	**tsyh**	**dzy**	**ny**	**sy**	**zy**	**y**
Velare	**k**	**kh**	**gj**	**ng**			
Laryngale	**ʔ**				**x**	**h**	**hj**

21: Rekonstruktionssystem des Mittelchinesischen (BAXTER 1992)

Die augenfälligste Gruppe von Initialen, die im Mittelchinesischen nicht auftauchen, ist die Gruppe der „*stimmlosen Sonoranten*“ („*voiceless sonorants*“ vgl. SAGART 1999: 26). Die Elemente dieser Gruppe werden gewöhnlich dann rekonstruiert, wenn phonetische Serien eine bestimmte Alternation von Sonoranten und anderen Initialen aufweisen. **Abb. 22:** gibt für jede Gruppen der stimmlosen Nasale (ausgenommen *hŋ^{w}-) je ein Graphempaar als Beispiel[157]:

AC Initial	*m-	*hm- [m̥]	*n-	*hn- [n̥]	*ŋ-	*hŋ- [ŋ̊]
Graphem	墨	黑	難	灘	午	許
Siegelschrift						
int. Struktur	SPhG (?)	SSG	PhG (PhSG^{L})	PhSG	PG	PhSG
mod. Lesung	mò	hēi	nán	tān	wǔ	xǔ
Bedeutung	*Tinte*	*schwarz*	*schwierig*	*Strand*	*Stößel*	*gestatten*
MC	**mok*	**xok*	**nan*	**than*	**nguX*	**xjoX*
AC	*mɨk	*hmɨk	*nan	*hnan	*ŋaʔ	*hŋjaʔ
GSR	0904 黑		0152 難		0060 午	
Shuōwén	0032	6508	2390	7233	9751	1480

22: Die stimmlosen Nasale

Die Beispiele zeigen, dass die phonetischen Serien je eine Alternation von Nasal und „Nicht-Nasal“ im *Qièyùn*-System aufweisen. Um der Hypothese „gleiches phonetisches Element, gleiche Artikulationsstelle“ Rechnung zu tragen, wird daher eine zusätzliche stimmlose Nasalserie rekonstruiert[158]. Auf diese Weise werden mit Hilfe der Graphemanalyse Initiale rekonstruiert, die im Mittelchinesischen verloren gegangen sind.

Umgekehrt muss das Rekonstruktionssystem erklären können, wie die Initiale entstanden sind, die im Altchinesischen nicht vertreten sind. Als Beispiel, wie dies mit Hilfe der

[157] Auf AC *hl- (> MC **th-*, **thr-*, **sy-*, **thrj-*) und **hr-* (>MC **x-*, **thrj-*) wird hier nicht weiter eingegangen. Vgl. dazu BAXTER (1992: 196-202).

[158] Stimmlose Nasale sind in den Sprachen der Welt zwar sehr selten vertreten, jedoch insbesondere für einige tibetoburmanische Sprachen zu verzeichnen. Eine indogermanische Sprache mit stimmlosen Nasalen ist das Isländische: vgl. *kempa* [c^{h}em̥b̥a] {Held} vs. *kemba* [c^{h}emb̥a]{kämmen}(PÉTURSSON 1978: 64). Zur phonetischen Realisierung vgl. POMPINO-MARSCHALL (1995: 194).

Graphemanalyse nachgewiesen werden kann, können die Dentale, Retroflexe und die palatalen Sibilanten des *Qièyùn*-Systems herangezogen werden. Es gibt eine Reihe von phonetischen Elementen in Sinographemen, die in ihrer mittelchinesischen Lesung einerseits als Dental und andererseits als Retroflex vertreten sind. **Abb. 23:** zeigt einige dieser Alternationen:

AC Initial (+Medial)	*t-	*t-r-	*t-	*d-j-	*d-	*t-rj-
Graphem	慱	轉	丁	成	苕	召
Siegelschrift						
int. Struktur	PhSG	PhSG	PG	PhSG (SSG^{P})	PhSG	PhSG
mod. Lesung	tuán	zhuǎn	dīng	chéng	tiáo	zhào
Bedeutung	*traurig*	*drehen*	*Nagel*	*fällen*	*Gras*	*rufen*
MC	**trjwenX*	**tjuk*	**dzyeng*	**dzyeng*	**dew*	**drjewH*
AC	*don	*trjonʔ	*teŋ	*djeŋ	*dew	*drjaws
GSR	0231 專(„*einzigartig*“)		0833 丁	0818 成	1131 刀(„*Messer*“)	
Shuōwén	x	9528	9699	9701	0664	0841

23: Altchinesische Dentale und ihre Reflexe im Mittelchinesischen[159]

In diesem Falle wird die Phonemspaltung im Mittelchinesischen durch die Wirkung der altchinesischen Mediale begründet, deren Baxter drei postuliert: *-r-, *-j- und *-rj-. Die phonetischen Serien setzen die phonetischen Serien mit altchinesischem Dental auf drei verschiedene Weisen fort: als Dental, Retroflex und palatalen Affrikaten.

b) Rekonstruktion der Präinitiale: Eine Reihe von phonetischen Serien zeigt eine auffallende Alternation (bspw. Plosiv vs. Sonorant, stimmlos vs. stimmhaft) im Mittelchinesischen. Diese Serien können nicht im Rahmen von stimmlosen Sonoranten erklärt werden, da sich die jeweiligen Reflexe signifikant voneinander unterscheiden, weshalb zur Erklärung dieses Phänomens Präinitiale angesetzt werden. Diese Erklärung zeigt gleichzeitig, dass sich das Altchinesische typologisch stark vom Mittelchinesischen unterscheidet, da dieses generell keine Konsonantencluster aufweist. In einem weiteren Schritt kann die Wortfamilienhypothese (**§4.2.2.**) auf derartige Graphemreihen angewendet werden: Wenn die alternierenden Zeichen signifikante semantische Ähnlichkeiten aufweisen und den rekonstruierten Präinitialen in verschiedenen Zeichen ähnliche bedeutungsmodifizierende Wirkung zugeschrieben werden kann, wird ein Präfix im Altchinesischen postuliert. Phonetisch wurden die Formen in vielen Fällen höchstwahrscheinlich mit einem Schwa [ə]

[159] GSR trennt 丁 und 成 in zwei phonetische Serien. Im *Shuōwén* wird 成 jedoch 丁 als Phonetikum zugeschrieben. Das Graphem 成 stellte laut Hànzì Zìyuán (395) ursprünglich ein Piktogramm einer Axt mit einer kleinen Linie dar, die eine Fällbewegung symbolisierte: 𢦏. Es wurde später durch 丁 rephonetisiert.

realisiert, das zwischen Präinitial und Initial eingeschoben wurde, um die Aussprache zu erleichtern (vgl. SAGART 1999: 14f, sowie MATISOFF 2003: 11, Fußnote 1, zu den Präfixen im Tibetoburmanischen). Dieses wird in der Rekonstruktion jedoch üblicherweise nicht wiedergegeben. Für die Postulierung derartiger Präfixe ist es zum einen wichtig, dass Zeichenpaare mit semantisch ähnlichem Gehalt und alternierender mittelchinesischer Lesung nachgewiesen werden können[160], zum anderen, dass sich die Alternation in einer Reihe von Zeichenpaaren wiederfinden lässt. **Abb. 24:** zeigt eine Reihe solcher Paare, die zur Rekonstruktion des Präfixes AC *N- führen (Beispiele aus: BAXTER/SAGART 1998).

Graphem	折	折	夾	陝（=狹）	見	見(現)	張	長
Siegelschrift								
int. Struktur	SSG		PG	SPhG (SSG^S)	SSG (PG^S)		SPhG (SSG^S)	SSG
mod. Lesung	zhé	zhé	jiá	xiá	jiàn	xiàn	zhāng	cháng
Bedeutung	*brechen*	*gebrochen werden*	*einklemmen*	*eng (=eingeklemmt)*	*sehen*	*erscheinen*	*spannen*	*lang (=gestreckt)*
MC	**tsyet*	**dzyet*	** keap*	**heap*	**ken*	**hen*	**trjang*	**drjang*
AC	*tjet	*N-tjet	*krep	*N-krep	*kens	*N-kens	*trjaŋ	*N-trjaŋ
GSR	0287 折		0630 夾		0241 見		0721 長	
Shuōwén	0628		6566	9564	5448		8446	6038

24: Präfix AC *N-[161]**

Die Graphempaare weisen im Mittelchinesischen alle eine stimmhaft-stimmlos-Alternation auf, die in der modernen Lesung nicht immer erhalten ist, da die moderne Entwicklung im Chinesischen zu phonetisch eindeutigen Zeichenlesungen tendiert (vgl. **§3.1.3.4.**). Die Entwicklung stimmhafter Lesungen wird auf das Präfix AC *N- zurückgeführt, das als „nasales Element" gedacht ist, dessen genaue phonetische Natur unbestimmt ist (daher die Großschreibung)[162]. Semantisch lässt sich eine aktiv(transitiv)-passiv(intransitiv)-Alternation feststellen (vgl. BAXTER/SAGART 1998: 43). Im Zusammenhang mit der Anwendung des Wortfamilienkonzeptes ist es ferner wichtig, anzumerken, dass die Sinographeme, sofern ihre Zeichenformen sich ebenfalls unterscheiden, in den meisten Fällen der Klasse der resemantisierten Semantophonetogramme zugeordnet werden können: Sofern sich die unterschiedliche Zeichenlesung fortsetzte, wurde der unterschiedlichen Bedeutung oftmals

[160] Dabei kann es sich auch um ein und dasselbe Sinographem handeln, sofern dieses zwei verschiedene Lesungen aufweist, was relativ häufig vorkommt.

[161] MC **h-* geht in vielen Fällen auf AC *g- zurück, das im Mittelchinesischen nur in wenigen Fällen der dritten Division als MC**gj-* bewahrt ist. Die MC **k-/h-*Alternation lässt sich also als eigentliche **k-/g-*Alternation auffassen. Dies steht im Einklang mit der Beobachtung, dass stimmhafte Velare phonetisch meist schwerer zu realisieren sind, als dentale und labiale (vgl. BLUST 1996: 145-152). Das Zeichen 狹 taucht im *Shuōwén* nicht auf und wird auch in Hànzì Zìyuán nicht behandelt, weshalb die interne Struktur (*quǎn* 犬{Hund} taucht sicherlich später als Radikal auf, da die Siegelschriftversion ein anderes Radikal aufweist) hier nicht geklärt werden kann.

[162] Für das Urtibetoburmanische ist ebenfalls ein nasales Präfix (PTB*m-) zu verzeichnen, das „inner-directed states or actions" signalisiert (vgl. MATISOFF 2003: 117). Ob die beiden Präfixe allerdings miteinander identifiziert werden können bedarf einer genaueren Untersuchung.

auch graphisch Rechnung getragen. So zeigt *zhāng* 張 {spannen} *gōng* 弓{Bogen} als Semantikum, das Phonetikum *cháng* 長 hat sowohl phonetische als auch semantische Funktion.

Die Rekonstruktion der Präfixe beruht meist nicht allein auf der Methode der Graphemanalyse, sondern birgt bereits Elemente der internen Rekonstruktion, insofern als phonologische Unregelmäßigkeiten auf vormals regelmäßige Prozesse zurückgeführt werden. Die interne Struktur der Sinographeme spielt jedoch nach wie vor eine große Rolle, da insbesondere die Einheit der phonetischen Serien die Identifizierung der Graphempaare erleichtert. Das Konzept der Resemantisierung – sofern diese nachzuweisen ist – hilft ferner, Entwicklung von Schrift und Sprache in ein einheitliches Modell zu überführen[163].

Die Zahl der Präfixe, die für das Altchinesische rekonstruiert werden könne, variiert von Forscher zu Forscher. Die semantische Natur der Präfixe kann nicht immer einheitlich identifiziert werden, da es sich weniger um grammatische als vielmehr um lexikalische Phänomene handelt. Mit dieser Problematik sieht sich übrigens auch die Indogermanistik konfrontiert, bspw. bei der Rekonstruktion der Aktionsarten des indogermanischen Verbums, die sich ebenfalls einer einheitlichen Interpretation meist hartnäckig widersetzen.

Mit der Graphemanalyse wurde nun auch die zweite tragende Säule der philologischen Rekonstruktion in der Sinologie vorgestellt. Sie beruht primär auf dem Vergleich von Alternanzen in der phonetischen Repräsentation der phonetischen Serien der chinesischen Schrift im Mittelchinesischen und weist gewisse Ähnlichkeiten zur Methode der internen Rekonstruktion auf. Diese Ähnlichkeiten treten insbesondere dann deutlich zutage, wenn, wie am Beispiel der Rekonstruktion von Präfixen gezeigt, auf Grundlage des Wortfamilienkonzeptes ganze morphologische Elemente rekonstruiert werden können. Während die Reimanalyse vorrangig mit pragmatischen Faktoren, wie fehlerhaften Reimen und dialektal beeinflussten Gedichten, zu kämpfen hat, steht die Graphemanalyse vor dem Problem, Schrift und Sprache in einem einheitlichen Konzept zu vereinen, was nicht immer einfach ist, da Schrift sich meist konservativer verhält als Sprache.

[163] Dies ist m.E. eine neuere Entwicklung in der Linguistik. Oftmals werden in der populären Schriftlinguistik Erklärungen allein auf Grundlage der Schriftzeichen gegeben, von denen sich eine bestimmte Bedeutung entwickelt habe. Hànzì Zìyuán erklärt die Zeichen bspw. lediglich graphisch, ohne die phonologischen bzw. morphologischen Beziehungen zu beachten. So wird *xiá* 狹{eng} z.B. als verkürzte Schreibung von *quǎn* 犬 {Hund} und *xiá* 峽 angesehen und eine Bergspalte, durch die „*nur ein Hund gelangen kann*“ als ursprüngliche Bedeutung angesehen (Hànzì Zìyuán: 467). Im *Shuōwén* wird *xiá* 狹 jedoch als 陝 geschrieben, in der Bedeutung {eng}, mit dem phonetischen Element *jiá* 夾. Entsprechend der hier vorliegenden Erklärung handelt es sich also um Resemantisierung durch 阝, (=*fù* 阜{Hügel}), dessen ursprüngliche Bedeutung jedoch umstritten ist (vgl. QIÚ XIGUĪ 1988: 128f).

4.3.2. Die komparative Methode

Die komparative Methode wird meist eher sporadisch in der Rekonstruktion des Altchinesischen angewendet. Besonders für die externe Rekonstruktion fehlen die direkten Wortpaare aus der tibeto-burmanischen Sprachgruppe, die dem Altchinesischen am nächsten verwandt ist, ihm historisch jedoch relativ fern liegt, da die frühesten Sprachdokumente der tibetoburmanischen Sprachen auf fast 1000 Jahre nach den frühesten chinesischen Quellen datieren. Gleichzeitig verhindert die isolierende Struktur der sinotibetischen Sprachen das Identifizieren einheitlicher Paradigmen, weshalb meist auf einzelne Silben zurückgegriffen werden muss, deren Beweiskraft relativ eingeschränkt ist. Weitet man den Anwendungsbereich der komparativen Methode auf Lehnwörter in anderen Sprachen aus, wie z.B. von HOLZER (1996: 51f) vorgeschlagen, so könnte man die „sinoxenischen Dialekte“ an dieser Stelle erwähnen (u.a. Japanisch, Koreanisch, Vietnamesisch, vgl. NORMAN 1988: 34). Diese haben eine beträchtliche Zahl von chinesischen Wörtern zu unterschiedlichen Zeiten entlehnt, so dass viele Vergleichspaare zur Verfügung stehen. Doch da diese Entlehnungen meist erst zu „mittelchinesischen Zeiten“ stattfanden, sind sie für das Altchinesische eher indirekt von Bedeutung, insofern als die Rekonstruktion des *Qièyùn*-Systems regen Gebrauch von derartigen Vergleichen macht. Auf interne Rekonstrukton hingegen kann weit gewinnbringender zurückgegriffen werden, und es finden sich eine Reihe von Beispielen für Rekonstrukte, die allein auf Basis interner Evidenzen rekonstruiert wurden. Des Weiteren gewinnen in letzter Zeit typologische Argumente an Einfluss. Dies ist insbesondere deshalb wichtig, da die Rekonstruktion zuvor (insbesondere unter Karlgren) oftmals an ein baukastenartiges Einsetzen von möglichst vielen, möglichst ungewöhnlichen graphischen Werten in ein altchinesisches Zeichenleseschema erinnerte, das erklären sollte, warum welche Zeichen miteinander reimten und warum welche Zeichen eine ähnliche phonetische Motivation aufwiesen, was zu unausprechlichen graphischen Ungetümen führte, die kaum jemand mehr verstand.

Im Folgenden soll auf kurz dargestellt werden, wie die Rekonstruktion in der Sinologie von externer und interner Rekonstruktion Gebrauch macht. Da die Sprachtypologie keine eigene Methode darstellt, wird sie nicht eigenständig behandelt, findet jedoch an relevanten Stellen Erwähnung.

4.2.2.1. Externe Rekonstruktion

Externe Rekonstruktion besitzt keinen Methodenstatus in der Rekonstruktion des Altchinesischen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ein Vergleich der modernen chinesischen Dialekte eine Zeittiefe von nur knapp über 1000 Jahren aufweist, weshalb diese Daten für die Rekonstruktion des Altchinesischen keinen praktischen Wert haben. Lediglich die Min und Hakkialekte (vgl. **§3.2.3.2.g**) weisen einige archaischere Strukturen auf, doch ist es auch hier nicht immer leicht, zu entscheiden, ob diese für das Altchinesische kennzeichnend waren[164]. Die einzige Möglichkeit, Altchinesisch extern zu erschließen, wäre eine Art rückläufiger Vergleich von Urtibetoburmanisch hin zum Altchinesischen. Da es anzunehmen ist, dass das Altchinesische dem Urtibetoburmanischen ähnlicher war als die modernen chinesischen Dialekte, sollte eine Rekonstruktion bestimmte signifikante Ähnlichkeiten der beiden Schwestersprachen nachweisen können. Frühe Rekonstruktionssysteme des Altchinesischen ignorierten die tibetoburmanische Evidenz nahezu vollständig und sahen den Vergleich der Sprachen eher als einen zweiten Schritt an, der nach einer vollständigen Rekonstruktion des Altchinesischen zu einer Rekonstruktion der sinotibetischen Ursprache führen sollte. Die Frage ist jedoch, ob dies aufgrund der begrenzten Quellenlage überhaupt möglich ist, weshalb in letzter Zeit mehr und mehr Forscher die Ansicht von Zev Handel vertreten: „*If additional progress is to be made, comparative Tibeto-Burman evidence, both phonological and morphological is essential*“ (HANDEL 2003: 561).

Dies erweist sich jedoch in der Praxis nicht immer als einfach. Externe Rekonstruktion beschränkt sich meist auf den Vergleich einzelner tibetoburmanischer und altchinesischer Wortpaare, die den Rekonstrukten zusätzliches Gewicht verleihen sollen. Wenn wir jedoch die Rekonstruktion von BAXTER (1992) und KARLGREN (1964) miteinander vergleichen, lässt sich feststellen, dass, obwohl sich Baxter primär an den „altchinesischen Fakten“ orientiert und auf tibetoburmanische Sprachdaten eher sporadisch zurückgreift (vgl. BAXTER 1992: 25f), sich dessen Rekonstruktionssystem signifikant an das kürzlich von MATISOFF (2003) für das Urtibetoburmanische vorgeschlagene angenähert hat. Der Vergleich zeigt jedoch gleichzeitig, dass es noch eine Vielzahl von Fragen zu klären gibt.

[164] Zu beachten ist ferner, dass die traditionelle Dialektologie lediglich auf einzelnen Graphemen beruht, deren Lesungen in verschiedenen Dialekten verglichen werden. Der grammatische Dialektvergleich dagegen steckt noch in den Kinderschuhen. Einige Forscher nehmen jedoch in letzter Zeit bewusst Rücksicht auf Dialektdaten, insbesondere im Bereich der Morphologie. So zeigt SAGART (1999: 100f) einige Parallelen für ein Präfix AC*k- im Mindialekt Yangqu auf. Die Frage ist jedoch, wie derartige Paralellen zu bewerten sind: Als Sprachparallele, also als illustrierendes Beispiel, oder als „genetisches Argument“ (vgl. **§2.4.1.**)?

Abb. 25: zeigt einen kleinen Ausschnitt aus Elementen der 35-Wortliste von JACHONTOV (1956: 14), die eine kurze Ausgabe der 100-Wortliste der Lexikostatistik darstellt, ergänzt um einige zusätzliche Wörter, denen je urtibetoburmanische Lesungen von MATISOFF (2003), altchinesische Lesungen von BAXTER (1992) und altchinesische Lesungen von KARLGREN (1964) gegenübergestellt werden[165]:

Bedeutung	mod. Chinesisch		Baxter (AC)	Matisoff (UTB)	Karlgren (AC)	GSR	Unterschiede	
Schwanz	尾	*wěi*	*mjɨjʔ	*may, *mey	*mjwər	0583	Karlgren: *-w-	**(1)**
nicht	無	*wú*	*mja	*ma	*mjwɔ	0103		
Ohr	耳	*ěr*	*njiʔ	*na	*ŋjəg	0981	Karlgren: *dʱ- und *-d, *-g	**(2)**
groß	大	*dà*	*lats	*ta, *tay	*dʱɑd	0317		
drei	三	*sān*	*sum	*sum	*səm	0648	Karlgren: *-ə- Baxter: *-u-, *-i-, *-ɨ-	**(3)**
schlafen	寢	*qǐn*	*tsʰjimʔ	*dzim	*tsʰjəm	0661		
Herz	心	*xīn*	*sjɨm	*sam, *sem	*sjəm	0663		
Sonne	日	*rì*	*njɨt	*nəy	*ŋjět	0404	Karlgren: *ŋ-, *n-	**(4)**
Frau	女	*nǔ*	*nrjaʔ	*nya	*njo	0094		
fünf	五	*wǔ*	*ŋaʔ	*ŋa	* ŋɔ	0058	Baxter: *-ʔ	**(5)**
ich	吾	*wú*	*ŋa	*ŋa, *ŋay	* ŋɔ	0058		
Name	名	*míng*	*mjeng	*miŋ	*mjěŋ	0826	Baxter und Karlgren: *-j-	**(6)**
schön	美	*měi*	*mjɨjʔ	*moy	*mjər	0568		
sterben	死	*sǐ*	*sjɨjʔ	*səy	*sjər	0558		
Fisch	魚	*yú*	*ŋjo, *ŋrjo	*ŋa, *ŋya	*ŋjɔ	0079		

25: Tibetoburmanisch und Altchinesisch im Vergleich

Die ersten fünf Gruppen von Wortvergleichen markieren markante Unterschiede im System von Karlgren und Baxter, die illustrieren sollen, dass das Rekonstruktionssystem von Baxter mit dem des Urtibetoburmanischen besser kompatibel ist als das von Karlgren: (1): Karlgren rekonstruiert in vielen Fällen den Medial *-w-, der in den Rekonstruktionsbeispielen des Urtibetoburmanischen nicht nachzuweisen ist[166]. (2): Karlgren rekonstruiert neben der Plosivkoda auf *-p, *-t und *-k eine Reihe von stimmhaften Konsonanten in Kodaposition (*-b, *-d, *-g), die für keine tibetoburmanische Sprache nachzuweisen ist[167]. Zusätzlich

[165] Die AC Angaben folgen BAXTER (1992) bzw. SAGART (1999), da einige Wörter nicht in Reimposition in den Oden auftreten und wurden zum Teil graphisch verändert (<kh> wird als <kʰ> geschreiben usw.). Die Rekonstrukte Sagarts wurden an das System von Baxter angepasst. Die urtibetoburmanischen Werte (=UTB) stammen von MATISOFF (2003). Die Werte von Karlgren wurden, basierend auf dessen Angaben zur Aussprache in GSR, in ein phonetisches System überführt, um ein Verständnis zu erleichtern.

[166] Für das Urtibetoburmanische wird zwar ein Medial *-w- rekonstruiert, doch deckt sich dieser nicht mit dem Medial *-w- von Karlgren. In Baxters System ist der Medial zugunsten von Labiovelaren gänzlich verschwunden.

[167] Im Alttibetischen wurde die Plosivkoda zwar durch Schreibung von stimmhaften Lauten graphisch wiedergegeben, doch ist dies wohl darauf zurückzuführen, dass die Koda implosiv ausgesprochen wurde, was

rekonstruiert er vier Reihen von Plosiven in Initialposition (*K-, *K^{h}-, *G-, *G^{ɦ}-), welche dem tibetoburmanischen System, das nur eine stimmhaft-stimmlos-Opposition aufweist, noch ferner sind als die dreifache Opposition in Baxters System des Altchinesischen. (3): Baxter rekonstruiert mehr Reimkategorien für das Altchinesische, die in den zitierten Beispielen Entsprechungen zum Urtibetoburmanischen von Matisoff aufweisen. (4): Des Weiteren zeigt Karlgrens System einige typologisch problematische Charakteristika. Das Beispiel zeigt seine Unterscheidung von palatalem und dentalem Nasal (*ȵ- und *n-), die beide vor dem Medial *-j- auftreten. Diese Unterscheidung soll die unterschiedliche Repräsentation der beiden Laute im Mittelchinesischen erklären: (AC *ȵ- > MC *n-; AC *n- > MC *nr-). Es ist jedoch schwer vorstellbar, dass eine Sprache vor einem palatalen Medial eine derartige palatal-nicht-palatal-Opposition von Nasalen aufweist. (5): Das letzte der fünf Beispiele zeigt schließlich, dass Karlgrens System die Entwicklung der Töne nicht vollständig erklären kann, sondern einige für das Altchinesische ansetzen muss. Baxters System führt den mittelchinesischen *shăng*-Ton auf eine glottale Postkododa und den *qù*-Ton auf die (Post)koda *-s zurück (vgl. **§4.2.2.2.**).

Gleichzeitig zeigen die Beispiele aus Gruppe (6), dass auch das System von Baxter nicht frei von Kritik von tibetoburmanischer Seite ist. Sie stellen gleichzeitig die derzeit am heftigsten diskutierte Frage der Rekonstruktion des Altchinesischen dar, namentlich das unverhältnismäßig häufige Auftauchen des Medials *-*j*- im *Qièyùn*-System (Reime der Division III), welches vielen Forschern typologisch fragwürdig erscheint. Rekonstruiert man, wie von BAXTER (1992) vorgeschlagen, den Medial *-*j*- zurück bis ins Altchinesische, so wird diese sprachtypologische Problematik einerseits fortgesetzt, andererseits treten die Rekonstrukte in Konflikt mit tibetoburmanischen „Kognaten“, die in den meisten Fällen keinen Medial aufweisen[168].

Es muss jedoch betont werden, dass die Beweiskraft der tibetoburmanischen Rekonstrukte für das Altchinesische nicht über alle Zweifel erhaben ist: Zum einen darf die Zeitspanne nicht vergessen werden, die zwischen den ersten schriftlichen Quellen der verschiedenen Sprachen liegt, und zum anderen sind Entlehnungen aus dem Chinesischen nicht immer

---

die Schreiber durch Verwendung von stimmhaften Symbolen graphisch wiedergaben (vgl. MATISOFF 2003: 313). Dies ist ebenfalls charakteristisch für diejenigen chinesischen Dialekte, die nach wie vor eine Plosivkoda aufweisen.

[168] Es wurden viele verschiedene Versuche unternommen, den Medial *-j- aus dem Rekonstruktionssystem des Altchinesischen zu verbannen. Die Vorschläge reichen von einer ursprünglichen Unterscheidung bzgl. der Silbenlänge (STAROSTIN 1989) bis hin zu „*pharyngealized syllables*“ (NORMAN 1994). Da bisher keine Einigung erzielt werden konnte, begnügen sich die meisten Forscher damit, die beiden verschiedenen Silbentypen (mit oder ohne MC*-*j*-) durch Schreibung von hochgestelltem ^{a} bzw. ^{b} graphisch auseinanderzuhalten (vgl. SAGART 1999). Ich behalte die Schreibung AC *-j- in diesem Zusammenhang dennoch bei, da es m. E. relativ unerheblich ist, wie die verschiedenen Silbentypen markiert werden, solange keine Einigung erzielt ist, und die Rekonstrukte durch kleine ^{a}s und ^{b}s nur unnötig abstrakter erscheinen, als sie es ohnehin schon sind.

auszuschließen. Ein Vergleich, wie er in **Abb. 25:** dargestellt wurde, stellt streng genommen keine linguistische Rekonstruktion im Paradigma der komparativen Methode dar. Da es sich bei den vorliegenden Beispielen lediglich um Wortgleichungen handelt und nicht um morphologische Paradigmen, ist die Beweiskraft derartiger Gleichungen, zumal sie lediglich auf phänotypischer Ebene durchgeführt wurde (vgl. **§2.2.1.**), relativ eingeschränkt. Auch darf nicht vergessen werden, dass sich eine derartige Liste von Wortpaaren nicht problemlos fortsetzen lässt. Die hier vorgestellten Beispiele sind häufig zitiert worden, weil sie besonders „schöne" Übereinstimmungen zeigen.

Die Beispiele machen jedoch deutlich, dass die moderne historische Linguistik der chinesischen Sprache dazu tendiert, mehr Rücksicht auf tibetoburmanische Evidenzen zu nehmen, was zu einer signifikanten Angleichung der Rekonstruktionssysteme geführt hat[169]. Ob es gelingen wird, die Rekonstruktion des Altchinesischen auf Basis des Vergleichs mit dem Tibetoburmanischen noch weiter voranzutreiben, hängt in starkem Maße davon ab, ob mehr morphologische Paradigmen oder individuelle Wortfamilien identifiziert und die externe Rekonstruktion auf „grammatischer Ebene" fortgesetzt werden kann.

4.2.2.2. Interne Rekonstruktion

Die Bedeutung der internen Rekonstruktion in der Sinologie soll an zwei Beispielen dargestellt werden: Zunächst wird die Rekonstruktion der Labiovelare kurz erläutert, die, wie in **§4.3.1.2.** angedeutet, vornehmlich auf Grundlage von internem Vergleich in das System des Altchinesischen mit aufgenommen werden. Als zweiter Punkt werden die Mediale behandelt, oder vielmehr, der eine Medial, der noch geblieben ist, nachdem Karlgrens „Jot" (zumindest formal) aus dem System des Altchinesischen verbannt wurde.

a) Rekonstruktion der Labiovelare: Die Rekonstruktion von Labiovelaren für das Altchinesische wurde erstmals von Sergej Jachontov postuliert (vgl. JACHONTOV 1960). Ausgangspunkt Jachontovs war, neben anderen Argumenten, die für die Existenz von Labiovelaren im Altchinesischen sprechen, eine genauere Untersuchung der Distribution von Silben, die im *Qíeyùn*-System als *hékŏu* klassifiziert wurden, also Medial *-*w*- oder gerundeten Hauptvokal (*-*o*-, *-*u*-) aufwiesen. **Abb. 26:** zeigt eine Zusammenstellung aller

[169] Auffällig ist, dass gerade diejenigen Forscher, die öfter mal über den Altchinesischen Tellerrand hinausblicken, zu einander auffällig ähnlichen Systemen kommen. So ähneln bspw. das System von ZHÈNGZHĀNG (2003), der sich ausdrücklich auf den Vergleich von Altchinesisch mit tibetischen Werten beruft, sowie das des leider viel zu früh gestorbenen STAROSTIN (1989), der bekanntlich immer die „Makrofamilien" im Auge hatte, dem hier vorgestellten von BAXTER (1992) in vielerlei Hinsicht (vgl. BEHR 1999).

Tafeln, die im *Yùnjìng* als *hékǒu* bezeichnet werden und gibt gleichzeitig an, in welchen Artikulationsgruppen Lücken bestehen. Auf den ersten Blick gibt das System nicht viel her: Abgesehen von einigen „Gaps“ können *hékǒu*-Silben mit fast jeder Artikulationsgruppe auftreten. Es muss jedoch beachtet werden, dass das Yùnjìng bezüglich der Einteilung dieser Silben nicht immer mit dem System der Reimbücher übereinstimmt: Die Tafeln 2, 3, 4 und 12 bspw. werden im *Yùnjìng* als *kāihé* 开合 bezeichnet, was zu vielen Diskussionen bereits unter qingzeitlichen Gelehrten führte. Andere frühe Reimtafeln ordnen diese Reime jedoch eindeutig einer der beiden Silbengruppen zu, weshalb die Tafel 4 als *kāikǒu*, und die übrigen drei Tafeln als *hékǒu* klassifiziert werden, zusammen mit den Tafeln 1 und 11, die im *Yùnjìng* als *kāikǒu* bezeichnet werden (vgl. CHÉN FÙHUÁ 2002 [1978]: 67f). Diese Tafeln können wir jedoch vorläufig aus der Betrachtung ausschließen, da es weniger der Medial *-*w*- ist, welcher den Anstoß für die Klassifizierung gibt, als vielmehr der Hauptvokal, wie aus dem Rekonstruktionssystem von Baxter hervorgeht (vgl. **Abb. 11:** oben). Des Weiteren können die Tafeln 26, 27, 38, 40 und 41 ausgeschlossen werden, weil sie die Reime fälschlicherweise als *hékǒu* klassifizieren, was ebenfalls aus dem Vergleich mit anderen Reimbüchern hervorgeht (ebd.)[170]. In einem letzten Schritt müssen bestimmte Tafeln genauer untersucht werden. So weisen die Tafeln 34 und 36 nur sehr wenige Zeichen in der Gruppe der Affrikaten auf, was selbstverständlich verdächtig erscheint. Im *Guǎngyùn* wird bspw. das Zeichen *xīng* 觲 auf Tafel 34 in der Affrikatenspalte zusammen mit dem Zeichen *xīng* 騂 einer Gruppe von Homophonen zugeordnet. Das Zeichen *xīng* 騂 wird im *Yùnjìng* jedoch als *kāikǒu* klassifiziert, weshalb man darauf schließen kann, dass *xīng* 騂 falsch zugeordnet wurde und die Tafel 34 in der Artikulationsgruppe der Affrikaten keinen *hékǒu*-Kontrast aufweist[172]. Analysiert man die Tafeln des *Yùnjìng* auf diese Weise, so zeigt sich, dass einige der Tafeln Lücken in den

Tafel Nr.	P	T	K	Ts	Y	L
2	x	x	x	x	x	x
3	x	x	x	x	x	x
4	x	x	x	x	x	x
5		x	x	x	x	x
7		x	x	x	x	x
10	x		x		x	
12	x	x	x	x	x	x
14	x	x	x	x	x	x
16	x	x	x	x	x	x
18	x	x	x	x	x	x
20	x		x		x	
22	x	x	x	x	x	x
24	x	x	x	x	x	x
26	x		x	x	x	
27		x	x	x	x	x
28	x	x	x	x	x	x
30		x	x	x	x	
32	x		x		x	
34			x	x	x	
36			x	x	x	x
38	x	x	x	x	x	x
40	x	x	x	x	x	x
41	x	x	x			
43			x		x	

26: *hékǒu*-Silben im *Yùnjìng* [171]

[170] Bzg. Tafel 41 folge ich Baxter, der für Tafel 40 keinen Medial *-w-, sondern und stattdessen einen von Tafel 40 abweichenden Nukleus rekonstruiert. Es gibt jedoch Forscher, die anderer Auffassung sind, vgl. bspw. CHÉN GUǍNGZHŌNG (2003: 356f.).

[171] Abkürzungen der Artikulationsgruppen: P: Labial, T: Dental, K: Velar, Ts: Affrikata, Y: Laryngal, L: **l-*/**ny-*.

[172] Zu den anderen zwei Graphemen auf Tafel 34, die ebenfalls als von den *Yùnjìng*-Autoren falsch klassifizierte Zeichen „entlarvt“ werden können, vgl. CHÉN GUǍNGZHŌNG (2003: 333f.).

Artikulationsgruppen der Labiale, Dentale, Affrikaten und **l-/*ny-* aufweisen, was sich etwa wie folgt darstellen lässt:

Tafel	P	T	K	Ts	Y	L
5, 7, 14, 16, 18, 20, 22, 28	x	x	x	x	x	x
10, 30, 32, 34, 36, 43	(x)		x		x	

27: Lücken von Medial *-*w*- in einigen *Yùnjìng*-Tafeln

Ein Vergleich der altchinesischen Reimgruppen, mit denen der *Yùnjìng*-Tafeln zeigt ferner, dass die Silben, die MC *-*w*- in allen Artikulationsgruppen zulassen, fast alle eine Koda auf AC *-n, *-j oder *-t aufweisen (vgl. BAXTER 1992: 237). Da man in der lingustischen Rekonstruktion immer gern auf bestimmte Distinktionen verzichtet, bietet es sich an, in den Fällen, in denen MC *-*w*- nur mit Velaren und Laryngalen („*Kehllauten*“) auftritt, von Labiovelaren bzw. Labiolaryngalen auszugehen, die später als Velar + *-*w*- reanalysiert wurden. In den anderen Fällen muss jedoch eine andere Erklärung angewendet werden. Während die Silbe **twang* im *Qièyùn*-System bspw. nicht auftritt, kann man sehr wohl die Silbe **twan* antreffen. In diesem Falle wird MC **twan* auf AC *ton zurückgeführt und ein Lautwandel angesetzt, den William Baxter als „*rounding diphtongization*“ bezeichnet (ebd):

AC *u > *wɨ / *-n, *-t, *-j; AC *-o- > *-wa- / *-n, *-t, *-j

28: „*Rounding Diphtongization*“ im Altchinesischen

Es gibt weitere Indizien, die für die Rekonstruktion der Labiovelare und Labiolaryngale sprechen, u.a. aus dem Bereich der Graphem- und der Reimanalyse (vgl. ebd.: 238f), doch basiert das Ausgangsargument zur Rekonstruktion von Labiovelaren und „Rundvokalen“ zur Erklärung der Silben mit labialem Medial im Mittelchinesischen auf einem internen Vergleich der Phoneme des *Qièyùn*-Systems. Unregelmäßigkeiten in dessen Struktur werden auf ältere Regelmäßigkeiten zurückgeführt.

b) Die Rekonstruktion des Medials AC *-r-: Auch die Rekonstruktion des Medials *-r- für das Altchinesische geht auf Sergej Jachontov zurück (vgl. JACHONTOV 1959). Wiederum kann eine unregelmäßige Distributionsverteilung zum Ausgangspunkt der Überlegungen gemacht werden. **Abb. 29:** zeigt noch einmal die Kombinationsmöglichkeiten von Initialen und Finalen im *Qièyùn*-System:

Division	Labiale	Dentale	Velare	Affrikaten	l-	y-
I	P-an	T-an	K-an	Ts-an	l-an	
II	P-aen	Tr-aen	K-aen	Tsr-aen		
III (rein)	P-jon		K-jon			
III (gemischt)	P-jang	Tr-jang	K-jang	Tsr-jang (II) Tsy-jang Ts-jang (IV)	l-jang	yang (IV)
III (*chóngniŭ*)	P-ien		K-jen			
IV	P-en	T-en	K-en	Ts-en	l-en	

29: Distribution von Initialen und Finalen im *Qièyùn*-System

Es fällt auf, dass die zweite Division als einzige der vier Divisionen nicht mit MC **l-* auftritt. Gleichzeitig ordnet das *Qièyùn* alle Reime der zweiten Division separat an, d.h., während Silben der ersten Division problemlos mit Silben der dritten Division reimen können, sofern Nukleus und Koda übereinstimmen, wird Division II als relativ distinkt von den den anderen Divisionen angesehen. Dies trifft allerdings nicht auf das Altchinesische zu, in dem bspw. die traditionelle Reimkategorie *yú* 魚(AC **-a*) sowohl Reime der zweiten als auch der ersten Division enthält. Ein weiterer Punkt betrifft die Verteilung der retroflexen Dentale und Affrikaten, die nur in den Divisionen II und III auftreten.

Die Rekonstruktion eines zusätzlichen Medials im Altchinesischen kann alle diese Probleme lösen: Da es sich zu altchinesischen Zeiten um einen Medial handelte, nahm er keinen Einfluss auf die „Reimfähigkeit" der Silbe, weshalb Silben der zweiten Division in den Oden problemlos mit den Silben anderer Divisionen reimen. Dass die Divisionen II und III nur mit retroflexen Dentalen und Affrikaten auftreten, erklärt sich ebenfalls aus der Wirkung des Medials, der den Nukleus umfärbte und den Initial „retrofligierte". Auch das Fehlen des Initials MC **l-* in Division II findet seine Erklärung in diesem Ansatz: Es wird einfach ein Wandel des Medials in Initialposition zu MC **l-* angesetzt. Die Vokalumfärbung blieb in diesem Falle aus, weshalb die entsprechenden Silben im *Qièyùn*-System den übrigen Divisionen zugeordnet wurden.

Zusätzlich lässt sich auf diese Weise die *chóngniŭ*-Distinktion (**§4.1.4.3.**) begründen: Diese tritt nur in der labialen, der velaren und der laryngalen Artikulationsgruppe auf. Setzt man den Wandel von dergestalt an, dass all diejenigen *chóngniŭ*-Reime, welche den altchinesischen Medial aufwiesen, zu *chóngniŭ*-Reimen der dritten Division wurden (u. a. MC **-ij* und **-je*), während die Reime ohne Medial sich zu den *chóngniŭ*-Reimen der vierten Division entwickelten (MC **-ie-* und **-jie-*, vgl. **Abb. 12:** oben), so lässt sich erklären, warum diese Distinktion nur die Labiale, Velare und Laryngale betraf. Da die Dentale und Affrikaten sich zu den jeweiligen Retroflexen entwickelten, konnten sie von dem Wandel nicht betroffen werden[173].

Dass dieser Medial als **-r-* und nicht als **-l-* rekonstruiert wird (Jachontov dachte ursprünglich an **-l-*, auch aufgrund von Indizien aus der Graphemanalyse), beruht auf verschiedenen Überlegungen, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden soll, wichtiges Argument für **-r-* ist sicherlich dessen phonetische Natur, die die Entwicklung der retroflexen Laute phonetisch besser begründen kann. Prinzipiell sind viele der für das

[173] Diese Darstellung ist sehr verkürzt gehalten, vgl. den genauen Argumentationsgang in BAXTER (1992: 282-287).

Altchinesische postulierten Lautwerte jedoch den uridg. Laryngalen vergleichbar, da lediglich ihre Spuren erhalten sind und ihre exakte phonetische Bestimmung unter Fachleuten kontrovers diskutiert wird.

Wie in diesem Abschnitt gezeigt wurde, bietet die Methode der internen Rekonstruktion weitaus mehr Möglichkeiten, Aussagen über das Altchinesische zu machen, als die der externen Rekonstruktion. Die Argumente die in der Rekonstruktion des Altchinesischen zu einem bestimmten Rekonstrukt führen, sind jedoch meist vielschichtiger als hier vorgestellt. Oft ist es nicht möglich, die Gründe für bestimmte postulierte Strukturen nur unter einem Ansatz, sei er komparativ oder philologisch, zusammenzufassen.

4.3.3. „Methodenballett“: Die Rekonstruktion der Töne

Das letzte „praktische“ Beispiel zur Rekonstruktion des Altchinesischen soll zeigen, wie die verschiedenen Ansätze miteinander kombiniert werden, um zu einem möglichst überzeugenden Rekonstrukt zu gelangen. Die Theorie der Tongenese stellt ein Paradebeispiel dafür dar, da sie alle bisher behandelten Methoden miteinander vereint. Die vier Töne des Mittelchinesischen werden heute gewöhnlich auf die Struktur der altchinesischen Koda zurückgeführt: Plosivkoda entwickelte den sogenannten *rù*-Ton im Mittelchinesischen, eine glottale Postkoda *-ʔ zeichnet für den *shǎng*-Ton verantwortlich, und die Postkoda *-s für den *qù*-Ton. Alle anderen Silben werden dem *píng*-Ton zugeordnet. Diese Theorie der Tongenese, die Tonentwicklung auf eine bestimmte Postkoda zurückführt wurde 1954 erstmals von Haudricourt aufgestellt, der chinesische Lehnwörter im Vietnamesischen auf ihre Tonalität untersuchte und die entsprechenden Tonkategorien mit anderen Mon-Khmer-Sprachen verglich (vgl. Baxter 1992: 308), und von anderen Forschern (u. a. Edwin Pulleyblank) weiterentwickelt. Ich stelle im Folgenden kurz die verschiedenen Argumente jeder Methode einzeln vor, die für die Theorie sprechen.

4.3.3.1. Reimanalyse:

Die Tabelle in **Abb. 30:** zeigt das Reimverhalten bzgl. der Töne im Altchinesischen (vgl. WÚ ĀNQÍ 2006: 148). Die jeweilige Zahl gibt an, in wie vielen Fällen die unterschiedlichen Töne miteinander reimen:

	***shǎng* (*-ʔ)**	***qù* (*-s)**	***rù* (*-p, *-t, *-k)**
píng	70	56	5
***shǎng* (*-ʔ)**		34	11
***qù* (*-s)**			49

30: Reimverhalten der mittelchinesischen Töne in den Oden

Auffallend ist einerseits die geringe Zahl der Fälle, in denen *píng*-Ton und *shǎng*-Ton mit dem *rù*-Ton reimen (5x bzw. 11x), im Gegensatz zur Anzahl der Fälle, in denen *qù*-Ton und *rù*-Ton in einer Reimsequenz auftreten. Dass Beispiele für Reime von *píng*-Ton, *shǎng*-Ton und *qù*-Ton relativ häufig sind, spricht in erster Linie für die Rekonstruktion der beiden Postkoden, welche im Gegensatz zur Plosivkoda des *rù*-Tons die lautliche Ähnlichkeit weniger beeinträchtigen. So kann man es sich leicht vorstellen, dass bspw. eine hypothetische Silbe *ton mit einer Silbe *kons und einer Silbe *k^{w}on? reimt, während eine Silbe *dot sich lautlich weit deutlicher von den übrigen Silben abheben würde. Probleme, oder vielmehr scheinbare Probleme, wie wir im Folgenden sehen werden, bereiten dagegen die häufigen Kontakte von *qù*- und *rù*-Ton, welche der These von der Silbenähnlichkeit zuwiderzulaufen scheinen. Eine häufig vorgebrachte Antwort, die zunächst von Bernhard Karlgren vorgeschlagen wurde, besteht darin, für alle *qù*-Tonsilben eine stimmhafte Koda zu rekonstruieren und davon auszugehen, dass im Altchinesischen alle Silben reimen konnten, deren Koda gleiche Artikulationsstelle aufwiesen. Für eine hypothetische *rù*-Tonsilbe *to**t** würde demnach eine entsprechende *qù*-Tonsilbe *k^{w}o**d** rekonstruiert. Nun sprechen leider viele Argumente gegen eine derartige Silbenstruktur, unter anderem die Tatsache, dass keine der tibetoburmanischen Sprachen einen derartigen Stimmhaftigkeitskontrast aufweist und dass ein Charakteristikum der Koda im Sinotibetischen ihre implosive Artikulation ist: Der Plosiv am Silbenende wird nicht gelöst, wie bspw. im Deutschen, wo einer auf Plosivkonsonant endenden Silbe immer ein unsilbischer Luftstoß folgt (vgl. dt. „*Hut*“ [hut$^{h\circ}$]). Ein Kontrast bezüglich der Stimmhaftigkeit würde m. E. jedoch gerade eine solche Artikulation erfordern. Ein implosiver Laut kann praktisch keinen Sonoritätskontrast aufweisen[174]. Ein weiteres Problem stellt die Tatsache dar, dass sich kaum Beispiele für die stimmhafte Koda *-b finden lassen, während Beispiele für *-g relativ häufig sind[175]. Stimmhafte Velare im Silbenauslaut sind jedoch schwerer zu artikulieren als Dentale und Labiale (vgl. BLUST 1996: 145-152), weshalb man bei Aufrechterhalten der Theorie genau das Gegenteil, nämlich wenig Beispiele für *-g und relativ viele Beispiele für *-b, erwarten würde.

[174] Dies ist, das muss fairerweise zugegeben werden, eine sehr persönliche Interpretation. Die Sprachtypologie lehrt den Linguisten gewöhnlich, dass man niemals nie sagen sollte. Ich vertrete diese Auffassung also hier unter Vorbehalt, so lange, bis ich typologisch eines Besseren belehrt werde.

[175] Da der *rù*-Ton sich vom Altchinesischen zum Mittelchinesischen nicht änderte, ist dieser relativ leicht festzustellen. Die Fälle, in denen *qù* und *rù* Reimen weisen im *Qièyùn*-System meist entweder die Koda MC*-k oder MC*-t für den *rù*-Ton auf.

Die Lösung im Rahmen der hier vorgestellten Theorie der Tongenese kann dieses Problem auf elegantere Art lösen: Diejenigen Finale, in denen *qù*-Ton und *rù*-Ton miteinander in Kontakt treten, werden beide mit Plosivkoda rekonstruiert und die *qù*-Tonsilben zusätzlich mit der Postkoda *-s: in diesem Falle reimt das hypothetische *tot mit *k^{w}ots. Ein weiterer Wandel muss angesetzt werden, um *k^{w}ots auf *k^{w}os und später auf MC **kwoX* zurückzuführen, diejenige Form, in der uns die *qù*-Tonsilben im Mittelchinesischen gewöhnlich begegnen. Der Zeitpunkt, an dem *-t vor *-s verloren ging kann aufgrund von Reimevidenzen aus späteren Epochen relativ genau festgestellt und datiert werden und fand etwa 100 n. Chr. statt (vgl. WÚ ĀNQÍ 2006: 148f). Auch das Problem des Mangels an Beispielen für *qù*- und *rù*-Tonkontakte auf *-p lässt sich auf diese Weise begründen: AC*-ps wurde durch Assimilation zu *-ts (vgl. BAXTER 1992: 309f).

4.3.3.2. Graphemanalyse

Auch die Graphemanalyse zeigt die Nähe der mittelchinesischen Töne *qù* und *rù*. In einer Reihe von Graphemen mit gleichem Phonetikum lassen sich Alternanzen in der Koda feststellen. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Fälle, in denen die phonetische Serie drei verschiedene Werte für die Koda im Mittelchinesischen aufweist: MC *-*p*, *-*t* und *-*jH*. Erklärt man diese Phänomene im Rahmen der karlgrenschen stimmhaften Koda, so muss hier ein Wandel von *-b zu *-d angesetzt werden, was relativ unwahrscheinlich anmutet. Die oben erwähnte für das Altchinesische angesetzte Assimilation von *-ps zu *-ts kann diese Erscheinung ebenfalls erklären: „*La rareté de contact entre -p et qusheng dans les séries phonétique est simplement du au fait que le changement *-ps > *-ts s'est opéré très tôt dans l'histoire du chinois.*" (Guillaume 2006: 34).

Die Tabelle in **Abb.31:** zeigt einige Beispiele derartiger Grapheme mit unterschiedlichen Lesungen im Mittelchinesischen[176]:

[176] Die ursprüngliche Motivation von *yì* 意{Gedanke} ist nicht eindeutig geklärt. Im *Shuōwén* wird das Graphem als Piktogramm o.ä. klassifiziert, während der songzeitliche Kommentar 意 auf das Phonetikum *yīn* 音{Ton} und das Semantikum *xīn* 心 {Herz} zurückführt, was aufgrund des Nasals ebenfalls nicht sehr überzeugend klingt, es sei denn es könnten mehr derartige Beispiele gefunden werden. *yì* 憶{erinnern} findet sich nicht im *Shuōwén*, das Kangxi zitiert jedoch einen Kommentar, der *yì* 意 als ursprüngliche Schreibung von *yì* 憶 ausweist. Ich setze daher Resemantisierung für *yì* 意 an. Das ursprüngliche Zeichen ist in diesem Falle jedoch die zweite Bedeutung {erinnern}, da die Bedeutung {Gedanke}suffigiert wurde, was im übrigen mit der Glosse im *Shuōwén* übereinstimmt, die *yì* 意 als *zhì* 志{erinnern} ausweist. Eine letzte Bemerkung zu *nà* 納{hereinholen} und *huà* 話{Wort}: Ersteres ist in seiner Motivation undurchsichtig, letzteres weist als Phonetikum keine „*Zunge*" *shé* 舌 auf, wie die moderne Schreibung suggeriert, sondern das Zeichen *guā* 昏, für welches im *Shuōwén* {den Mund füllen} als Bedeutung angegeben wird. In diesem Falle könnte das Graphem als Semantophonetogramm aufgefasst werden.

Graphem	意	憶(意?)	內	納	訥	話	括
Siegelschrift							
int. Struktur	SPhG (?)	SPhG (SPhG^{S})	IG	SPhG (?)	PhSG	SPhG (?)	PhSG
mod. Lesung	yì	yì	nèi	nà	nè	huà	kuò
Bedeutung	*Gedanke*	*erinnern*	*innen*	*hereinholen*	*stammeln*	*Wort*	*einschließen*
MC	**ʔiH*	**ʔik*	**nwojH*	**nop*	**nwot*	**hwaejH*	**khwat*
AC	*ʔjɨk-s	*ʔjik	*nup-s	*nup	*nut	*g^{w}rat-s	*k^{w}hat
GSR	957 意		0695 內			302 昏	
Shuōwén	6675	6675 (?)	3263	8503	1580	1547	7978

31: *rù*-Ton und *qù*-Tonkontakte in den phonetischen Serien

Die Theorie der Tongenese kann auch diesen phonetischen Serien eine einheitliche Erklärung zuweisen: Das Graphem 內 AC *nups ist Phonetikum der Zeichen 納 AC *nup und 訥 AC *nut in unterschiedlichen Stadien der Graphemderivation. Das Zeichen 訥 AC*nut wurde zu einer Zeit gebildet, als das Phonetikum 內 AC *nups bereits die Lesung AC *nuts entwickelt hatte[177].

4.3.3.3. Sprachvergleich

Haudricourts erste Ansätze zur Rekonstruktion von *-s als Quelle der chinesischen Tonkategorien stammten aus dem Vergleich von Tonkategorien chinesischer Lehnwörter im Vietnamesischen mit Tonreflexen dem vietnamesischen verwandter Sprachen. Auch die Glottalkoda wurde auf dieser Basis rekonstruiert. In einigen Sprachen der Mon-Khmer-Familie ist diese für das Altchinesische postulierte Postkoda bis heute erhalten geblieben (vgl. BAXTER 1992: 320). Was die Postkoda *-s betrifft, so wird davon ausgegangen (wiederum auf Basis direkter Evidenzen in der Mon-Khmer-Sprachfamilie), dass die Entwicklung von *-s zur Nullkoda mit tonalem Kontrast über ein Zwischenstadium *- ^{h} verlief. Laurant Sagart nennt ein direktes Beispiel für Überreste dieses Zwischenstadiums in einem chinesischen Dialekt: „*Tone C* [=*qù*-Ton] *in the Jin dialect of Xiaoyi* 孝義 *in central-western Shanxi is a high falling tone with a weak -* ^{h} *coda in isolation*, [53^{h}] *or* [453^{h}]“ SAGART (1999: 133).

Die Postkoda *-s wird ferner auch für die tibetoburmanischen Sprachen rekonstruiert. Als Suffix wird ihr, wie auch im Altchinesischen (vgl. nächster Abschnitt), Nominalisierungsfunktion zugeschrieben (vgl. MATISOFF 2003: 466f). Ein besonders schönes

[177] Ich folge aus praktischen Gründen der Rekonstruktion von BAXTER (1992), der den Nukleus *u für diese Zeichen ansetzt. SAGART (1999: 54f) liefert einige Argumente dagegen, die jedoch in diesem Zusammenhang insofern unbedeutend sind, als ein Beispiel für die Rekonstruktion der Töne gegeben werden soll und nicht für die Nuklei des Altchinesischen.

Beispiel stellt die urtibetoburmanische Wurzel *graŋ {zählen} dar, die sich in suffigierter Form im Tibetischen als *grangs*{Zahl} wiederfindet. Das moderne Chinesische weist für das Graphem 量 bis heute zwei verschiedene Lesungen *liáng* {messen} und *liàng* {Maß} auf, welche im Mittelchinesischen auf den Kontrast von *píng*-Ton und *qù*-Ton zurückzuführen sind (MC **ljang* vs **ljang*H). Die Altchinesische Wurzel *rjang {messen} mit ihrer suffigierten Form *rjang-s {Maß} ähnelt der urtibetoburmanischen Wurzel sowohl phonologisch als auch morphologisch (Beispiel aus: BAXTER/SAGART 1998: 54f).

4.3.3.4. Interner Vergleich

Auch der interne Vergleich spricht für die Theorie der Tongenese. Mehr noch, er zeigt, dass zumindest die Postkoda *-s ursprünglich morphologische Funktion, genauer gesagt „nominalisierende Funktion“ hatte. Es gibt eine ganze Reihe von Graphemen im Chinesischen, die eine Lesung im *qù*-Ton und eine Lesung in einem anderen Ton aufweisen (vgl. bspw. die lange Liste von Beispielen in SŪN YÙWÉN 2007). Die Lesung im *qù*-Ton hat dabei meist nominale Bedeutung. Bezieht man die Wortfamilienhypothese in diese Betrachtung mit ein, so lassen sich ferner Graphempaare mit gleichem Phonetikum finden, für neben dem tonalen Kontrast auch semantische „Verwandtschaft“ zu verzeichnen ist. Die Tabelle in **Abb. 32:** zeigt einige dieser Beispiele:

Graphem	坐	座	傳	傳	數	數
Siegelschrift						
int. Struktur	PG	SPhG (PG^{S})	PhSG		PhSG	
mod. Lesung	zuò	zuò	chuán	zhuàn	shǔ	shù
Bedeutung	*sitzen*	*Sitz*	*senden*	*Aufzeichnung*	*zählen*	*Zahl*
MC	**dzwaX*	**dzwaH*	**drjwen*	**drjwenH*	**srjuX*	**srjuH*
AC	*dzoj?	*dzoj?-s	*drjon	*drjon-s	*srjo?	*srjo?-s
GSR	0012 坐		0231 專		0123 婁	
Shuōwén	9023	x	5080		2001	

32: Nominalisierende Wirkung von AC *-s

Die Beispiele zeigen deutlich die suffixale Natur von AC *-s. Nicht nur ist der Tonkontrast für alle drei übrigen Töne zu verzeichnen (zum Kontrast *qù* vs. *rù* vgl. **Abb. 31:**), auch eine relativ einheitliche Funktion des Suffixes kann festgestellt werden. Würden man diesen morphologischen Prozess auf einen Tonkontrast bereits zu altchinesischen Zeiten zurückführen, wäre es nicht möglich, die *qù-rù*- Paare zu erklären, da dies voraussetzen würde, dass die Plosivkoda ebenfalls tonale Werte annehmen konnte, was jedoch

nachweislich nicht der Fall war: der *rù*-Ton in den modernen chinesischen Dialekten ist eindeutig nur auf die Wirkung der Plosivkoda (*-p, *-t, *-k) zurückzuführen.

Das Ansetzen eines Suffixes folgt gleichzeitig einem „ungeschriebenen“ Gesetz in der internen Rekonstruktion, nämlich syntagmatischer Erklärung vor paradigmatischer Erklärung den Vorzug zu geben. Genauso wie Saussure den Vokallängenkontrast im Griechischen auf den Einfluss der Laryngale zurückführte (vgl. **§2.3.2.**), und damit paradigmatische Kontraste im Griechischen auf ursprünglich syntagmatische Prozesse zurückführte, entspricht die Theorie der Tongenese diesem Prinzip.

4.3.3.5. Schlussbetrachtung

In diesem Abschnitt wurde versucht, anhand eines praktischen Beispiels darzustellen, wie Entscheidungsprozesse in der linguistischen Rekonstruktion des Altchinesischen ablaufen. Wie immer in dieser Arbeit war auch diese Darstellung relativ oberflächlich. Die Einzelheiten aller Argumente, die zur Postulierung der modernen Theorie der Tongenese führten, darzustellen, würde wahrscheinlich eine Arbeit erfordern, die länger als die vorliegende ist. Es wurde m.E. jedoch deutlich gemacht, dass die Entscheidungen, die für die Rekonstruktion des Altchinesischen gefällt werden müssen, an Komplexität denen der Indogermanistik in nichts nachstehen, und diese teilweise sogar übersteigen, da viel mehr Einzelindizien aus verschiedensten linguistischen und philologischen Bereichen zu einem kumulativen Ganzen zusammengesetzt werden müssen. Vergleicht man die linguistische Rekonstruktion mit einem Puzzlespiel, in dem Teile fehlen, welche vom Linguisten zugeschnitten werden müssen, so muss man feststellen, dass das altchinesische Puzzle viel mehr fehlende Teile aufweist als das indogermanische, weshalb es meist nicht reicht, zur Bestimmung der Form der fehlenden Teile die vorhandenen miteinander zu vergleichen, sondern viele Arten von Umwegen in Kauf genommen werden müssen.

4.4. Allgemeine Probleme

Wie den Rekonstrukten der Indogermanistik sind auch den Rekonstrukten der Sinologie Grenzen gesetzt. Diese resultieren zum Teil aus den Methoden, von denen Gebrauch gemacht wird, und ferner aus der linguistisch komplizierten Lage in China, welche geprägt ist von vereinheitlichenden und diversifizierenden Tendenzen, die sich auch in der Sprachstruktur widerspiegeln. Im Folgenden sollen beide die Verlässlichkeit der Rekonstrukte beeinträchtigenden Faktoren kurz genauer betrachtet und abschließend ein weiteres Problem kurz angeschnitten werden, dass im Zusammenhang mit den theoretischen Grundlagen steht.

4.4.1.Methodenprobleme

Die zwei Hauptmethoden, die für die Rekonstruktion des Altchinesischen ihre Anwendung finden, weisen große strukturelle Unterschiede auf. Während die Reimanalyse aus dem „Dichtverhalten“ von Einzelpersonen auf die Struktur des Altchinesischen schließt, gewinnt die Graphemanalyse Anhaltspunkte über die den Graphemen zugrunde liegende Sprache aus dem „Schreibverhalten“ der frühen chinesischen „Schreiber“. Beide Quellen unterscheiden sich fundamental: Dichtverhalten auf der einen Seite kann als „pragmatisch“ bezeichnet werden, da es die (gesprochene) Sprache des Verfassers unmittelbar widerspiegelt – zumindest geht man bei den Oden üblicherweise davon aus. Schreibverhalten auf den anderen Seite ist nicht einem einzigen Individuum zuzuordnen, sondern einer Vielzahl von schreibenden Personen, die auf ein Traditionskontinuum zurückgreifen, wenn sie ihre Sprache verschriftlichen. Hat man in der Reimanalyse nun mit pragmatischen Faktoren zu kämpfen (dialektale Einflüsse, persönliche Unzulänglichkeiten usw.), so sind es die historischen Faktoren, die der Graphemanalyse Probleme bereiten.

In **§3.1.1.** wurde bereits darauf hingewiesen, dass die chinesische Schrift als „derivationell“ bezeichnet werden kann, insofern als die Zeichen nicht in einem einheitlichen Prozess geschaffen wurden, sondern im Verlaufe der Jahrhunderte „abgeleitet“, wodurch sich ein undurchsichtiges Geflecht von verschiedenen historischen, einander überlagernden Schichten gebildet hat, die von der historischen Linguistik entwirrt werden müssen. Das Beispiel *nè* 訥 {stammeln} aus **§4.3.3.2.** ist paradigmatisch für dieses „historische Wirrwarr“, mit dem die Erforscher der altchinesischen Phonologie konfrontiert werden. Das Phonetikum *nèi* 內 {innen} wurde zu vielen unterschiedlichen Zeiten verwendet, um jeweils „neuen“ Wörtern eine schriftliche Form zu verleihen: zuerst motivierte es die Lesung AC

*nup, später dann die Lesung *nut und erlangte dann in der Lesung *njuts (?) relativ produktiven Status für all die Zeichen, die heute *rùi* im modernen Chinesischen ausgesprochen werden, u. a. 芮{klein}, 蚋{Mücke}, 汭{Flussbiegung}[178].

Um den Graphemen ihre Laute zu entlocken, ist es daher unabdingbar, eine klare Theorie über die Motivationsstruktur der Sinographeme zu entwickeln, und die Graphemethymologie mit der linguistischen Ethymologie zu einem einheitlichen Paradigma zu vereinigen. Dies gelingt nicht immer, was vor allem dann auffällig wird, wenn man verschiedene Ethymologien aus den Bereichen der Sinographemik und der Linguistik des Altchinesischen miteinander vergleicht. Während die Linguisten zuweilen die graphischen Evidenzen nur oberflächlich behandeln, ignoriert die Sinographemik die linguistische Ebene oftmals völlig, was dazu führt, dass die Sinographeme als eine Art „mentale Einheit" dargestellt werden, die sich unabhängig von Sprechern und Sprache entwickelt. Ein Beispiel, wie unterschiedlich sich diese Etymologien darstellen können, zeigen die folgenden beiden Zitate von Lǐ Dàsùi (einem chinesischen Schriftlinguisten) und dem in dieser Arbeit viel zitierten Laurent Sagart, die beide unterschiedliche Erklärungen für das Sinographem *cài* 菜{Essen} liefern, die eine aus Perspektive der Schrift, die andere aus Perspektive der historischen Linguistik:

> Ein weiteres Beispiel ist das Zeichen *cài* 菜 {Essen}, für das es ursprünglich auch kein eigenständiges Zeichen gab, weshalb auf das Zeichen *cǎi* 采{pflücken} zurückgegriffen wurde. Später wurde das Zeichen dann um die Klassenkomponente ⺾ {Gras} ergänzt, und das Lehnzeichen langsam durch das Folgezeichen ersetzt. (LǏ DÀSÙI 2003: 86)[179]

> The Chinese word for ‚vegetables': cai$_4$ 菜 *^{a}s-hr̥ɨʔ-s > tshojH [=*sr̥ɨʔ-s in Baxters Rekonstruktion] is a suffixed noun derivative of the verb cai$_3$ 采*^{a}s-hr̥ɨʔ > tshojX 'to gather, pluck' [...]. Because vegetables were the main accompaniment of cereals, the word has come to mean 'cooked food' in general (including meat dishes). (SAGART 1999: 197)

Es ist auffällig, dass Lǐ Dàsùi einerseits die semantische Beziehung zwischen *cǎi* 采 {pflücken} und *cài* 菜 {Essen} mit keinem Wort erwähnt, während er andererseits eine sehr genaue Erklärung für den Prozess der Graphemderivation gibt, die dem entspricht, was in dieser Arbeit als „Resemantisierung" bezeichnet wird. Sagart auf der anderen Seite lässt den

[178] Dies ist zugegebenermaßen ein bisschen spekulativ, da im Einzelfall festgestellt werden müsste, in welcher Lesung die jeweiligen Zeichen wann zum ersten Mal auftauchen. Die Einheitlichkeit der verschiedenen Lesungen ist jedoch relativ auffällig. Im *Shuōwén* wird das Zeichen 蚋 ferner mit dem Phonetikum 芮 geschrieben (vgl. *Shuōwén* 8835), was darauf hinweisen könnte, dass die Sprecher die Aussprache des Zeichens präziser fassen wollten, als es das Phonetikum 內 zur Zeit der Zeichenbildung erlaubte.

[179] Meine Übersetzung, Originaltext: "又如'蔬菜'的'菜'原來沒有專用字 表示，就假借同音的'采摘'的'采'來記錄，后來又爲'采'添加了表示類別的'艹'（艹），作'菜'，假借字'采'逐步被后起本字'菜'所取代".

Prozess der Graphemderivation unerwähnt, den er wahrscheinlich als Selbstverständlichkeit voraussetzt[180].

Was das Problem der Reimanalyse betrifft, so sind ebenfalls längst nicht alle Fragen geklärt. William Baxters statistische Methode zur Überprüfung der Reimwahrscheinlichkeit verschiedener Sinographeme stellt einen großen methodologischen Fortschritt in der Linguistik des Altchinesischen dar (vgl. **§4.3.1.1.**). Doch auch die Statistik kann, wie Baxter selbst betont, den Forschern die philologische Arbeit nicht abnehmen: Die Philologie stellt nach wie vor den Ausgangspunkt jeder Reimanalyse dar, weshalb es auf absehbare Zeit sicher nicht möglich sein wird, eine einheitliche Methode zur Reimanalyse zu entwickeln, deren Ergebnisse unwidersprochen bleiben, oder zumindest von einem breiten Forscherkreis akzeptiert werden.

4.4.2.Sprachprobleme

Die linguistische Lage in China, das wurde an anderer Stelle bereits betont, ist nicht vergleichbar mit der im nationalsprachlich geprägten Europa (vgl. **§3.2.1.**). Die chinesischen Dialekte waren stets geprägt von relativ großer Unterschiedlichkeit, der durch vereinheitlichende Tendenzen von politischer Seite aus versucht wurde zu begegnen. Die neueste Tendenz hin zu Vereinheitlichung stellt die starke Verbreitung der Allgemeinsprache im heutigen China dar, zu einer frühen kann man m. E. die Verfassung der Reimbücher zählen, welche, wie in **§4.1.** argumentiert wurde, traditionelle Zeichenlesungen aus verschiedenen Dialektgebieten Chinas zu einem „Diasystem“ vereinigten. Wie kompliziert sich diese Verhältnisse in China darstellen können zeigt ein Beispiel von William Wang, der, ausgehend von einer Dreiteilung der chinesischen Silbe in Ton, Initial und Final, und von den verschiedenen Lesetraditionen („*colloquial*“ und „*literary*“), aufzeigt, wie sich alle acht möglichen Kombinationen der Mischung dieser Lesarten in allen unterschiedlichen Silbenelementen im Chaozhoudialekt nachweisen lassen:

[180] Es wäre m. E. jedoch begrüßenswert, in der chinesischen Linguistik sowohl die graphischen als auch die linguistischen Angaben zu einem Etymon miteinander zu vereinen, da – ungleich anderen rekonstruierten Sprachen – die Schrift im Falle des Chinesischen vorhanden ist. Im Rahmen des Klassifikationssystems, das in **§3.1.** erarbeitet wurde, könnte man das Ganze in etwa wie folgt notieren: *cài* 菜 {Essen}: SPhG (SSG^{S}) < *cǎi* 采 {pflücken}(SSG) + 艹 {Gras} (PG); AC *s-hrɨʔ-s {Gepflücktes = Gemüse} < *s-hrɨʔ {pflücken} + *-s {*Nominalisierungssuffix*}.

Nr.	Initial	Final	Tone	Graphem	Lesung	Bedeutung
1.	L	L	L	飼 sì	su 2b	*füttern*
2.	C	C	C	誓 shì	tsua 3b	*Eid*
3.	C	L	L	鬧 nào	lau 2b	*laut*
4.	L	C	C	露 lù	lou 3b	*Tau*
5.	L	C	L	露 lù	lou 2b	*Tau*
6.	C	L	C	謝 xiè	tsia 3b	*Dank*
7.	C	C	L	量 liàng	nio 2b	*Umfang*
8.	L	L	C	誓 shì	si 3b	*Eid*

33: Mischung von kolloquialen und literarischen Lesungen im Chaozhoudialekt (WANG 1999: 251)[181]

Unterschiede in den chinesischen Dialekten werden bereits in der Literatur der Klassiker erwähnt, auch wird schon bei Konfuzius von einer „Hochsprache“ (*yǎyán* 雅言) gesprochen, die der vulgären Sprache gegenübersteht (vgl. LI 1999: 29). Die historische Linguistik in der Sinologie steht also nicht nur vor dem Problem, es mit einer Sprache zu tun zu haben, die sich über Jahrtausende hartnäckig einer einheitlichen Verlautlichung widersetzte, sondern dass diese Sprache zusätzlich, oder vielmehr die Vielzahl von Sprachen, in einem ständigen Austausch miteinander standen, so dass es fast unmöglich erscheint, bspw. in der Ethymologie zwischen ererbten und entlehnten Wörtern zu unterscheiden (vgl. bspw. die Darstellung von WANG 1996 zur „*linguistic diversity*“ in China). Dies trifft im Übrigen auch auf die mit dem Chinesischen nächstverwandten Sprachgruppen zu. Viele der Etyma, die in MATISOFF (2003) für das Urtibetoburmanische angesetzt werden, und hervorragend mit neueren Rekonstrukten des Altchinesischen übereinzustimmen scheinen, stehen unter konstantem „Lehnwortverdacht“, der sich ungleich schwerer als in den indogermanischen Sprachen entschärfen oder bestärken lässt, da der isolierende Sprachbau der sinotibetischen Sprachen die Identifizierung von Paradigmen als stärkstes Argument der historischen Linguistik gegen Entlehnung verhindert oder zumindest beeinträchtigt[182].

4.4.3.Theoretische Probleme

Als letzten Punkt in dieser Darstellung zu „allgemeinen Problemen“ der Rekonstruktion in der Sinologie möchte ich noch kurz auf Probleme eingehen, die im Zusammenhang mit den theoretischen Grundlagen der Rekonstruktion des Altchinesischen auftauchen können, die in **§4.2.** vorgestellt wurden, genauer gesagt, mit einer dieser Grundlagen: dem Wortfamilienkonzept. Dieses hatte m. E. einen maßgeblichen Einfluss auf die Erfolge, die die Rekonstruktion des Altchinesischen

[181] Die Tonangaben richten sich nach folgendem Schema: die Nummern 1-4 stehen für die mittelchinesischen Töne *píng*, *shǎng*, *qù* und *rù* und a/b stehen für die Einheiten *yīn* und *yáng* (vgl. **§3.2.3.1.**).
[182] Zur Entlehnungsfrage vgl. bspw. die Etymologien UTB *doy {jüngerer Bruder}, *hywey {Blut} und *mik, *myak {Auge} (MATISOFF 2003), welche von Sagart (1999: 153f, 172f) alle als potentielle Lehnwörter aus dem Chinesischen angesehen werden.

in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen hatte. Ausgehend von der Theorie, dass eine Vielzahl der chinesischen Wörter bzw. Morpheme aus Wortbildungsprozessen entstanden sind, ist es heute möglich, ähnlich wie in der Indogermanistik, Wurzeln für das Altchinesische zu rekonstruieren. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Rekonstruktion des Altchinesischen stark von den Arbeiten der ersten Pioniere, die primär an phonetischen Zeichenlesungen interessiert waren und die Befunde nicht in einem einheitlichen Wortbildungsmodell vereinten.

Das Wortfamilienkonzept birgt jedoch auch Gefahren in sich, da es zuweilen in eine wahre „Suffixjägerei" im Altchinesischen ausartet. Die in **§4.3.1.2.** (**Abb. 22:**) vorgestellten und heute üblicherweise für das Altchinesische rekonstruierten stimmlosen Sonoranten werden bspw. zuweilen in einem weiteren Schritt auf ein Präfix AC *s- zurückgeführt, welches als Erklärung für die jeweiligen Alternanzen in den mittelchinesischen Zeichenlesungen herhalten soll (vgl. bspw. den Ansatz von WÚ ĀNQÍ 2006: 145f). In diesen Fällen fehlt jedoch m. E. oftmals die Absicherung durch das Konzept der Wortfamilien, das eine einheitliche Semantik der auf je eine gemeinsame Wurzel zurückgeführten Grapheme einfordert. So würde die Annahme eines Präfixes in Fällen von Alternanzen wie zwischen *hēi* 黑{schwarz} und *mò* 墨{Tinte} zu den Rekonstrukten AC *s-mɨk {schwarz} und *mɨk {Tinte} führen. Da es sich bei der Bedeutung {schwarz} jedoch um die präfigierte Wurzel handelt, müsste sie aus der Bedeutung {Tinte} abgeleitet worden, was m. E. sehr unwahrscheinlich ist. Man könnte selbstverständlich die Bedeutung der semantischen Ähnlichkeit bzw. Ableitbarkeit für das Postulieren von Suffixen herunterspielen, da semantischer Wandel ja bekanntlich die wunderlichsten Wege gehen kann, doch würde dies dazu führen, dass der Suffixpostulierung keine Grenzen mehr gesetzt sind, und alles als Suffix von „irgendetwas" dargestellt werden könnte. Jede noch so unregelmäßige Graphemstruktur könnte somit durch Suffixe erklärt und aus diesen abgeleitet werden. Es wurde jedoch in **§4.1.3.** bereits betont, dass „Ableitbarkeit" kein Argument für einen bestimmten Rekonstruktionsansatz ist, sondern vielmehr eine notwendige Bedingung, die jedoch meist nicht hinreichend ist. Postulierung von Suffixen ohne theoretische Grundlage, die in der Rekonstruktion des Altchinesischen aus Mangel an anderen Indizien immer semantischer Natur sein muss, führt zu derartigen Systemen, die einzig auf Ableitbarkeit beruhen.

Auch mit dem Wortfamilienkonzept muss daher vorsichtig umgegangen werden. Insbesondere wäre es zu wünschen, dass sich die verschiedenen Forscher auf eine einheitliche Notation der Suffixe einigen, evt. entsprechend den Laryngalen in der Indogermanistik, die, wenn auch phonetisch unterschiedlich interpretiert und zuweilen an unterschiedlichen Stellen postuliert, dennoch stets eine einheitliche graphische Form aufweisen, so dass andere Forscher sie leichter identifizieren können.

Kapitel 5: Schlussbetrachtung und Vergleich

In den vorangegangenen Kapiteln wurden die praktischen und theoretischen Grundlagen der linguistischen Rekonstruktion des Altchinesischen vorgestellt. An einzelnen Beispielen wurde versucht zu zeigen, wie Linguisten heutzutage Entscheidungen über die Struktur des Altchinesischen treffen. Dass diese Entscheidungen nicht immer einfach zu fällen sind, wurde sicherlich an vielen Stellen deutlich. Es ist eine Vielzahl von wissenschaftlichen Bereichen, welche die linguistische Rekonstruktion in der Sinologie abdecken muss, um Aussagen über die Sprache von Konfuzius und Laozi machen zu können. Im Gegensatz zu anderen Sprachfamilien, die primär vom konkreten Sprachvergleich ausgehend rekonstruiert werden können, widersetzt sich das Altchinesische, obwohl es in schriftlicher Form vorliegt, nach wie vor hartnäckig einer phonologischen Interpretation, obwohl ohne Zweifel gesagt werden kann, dass beachtliche Erfolge in den letzten Jahrzehnten wissenschaftlicher Forschung erzielt werden konnten: Die Theorie über die Wurzelstruktur des Altchinesischen wird von einer Vielzahl von Forschern anerkannt, das Konzept der Wortfamilien ermöglichte das Postulieren altchinesischer Wurzeln und legte den Grundstein für eine Etymologie der sinitischen Sprachen; und schließlich haben neue Methoden der Textanalyse zu einer Objektivierung der philologischen Methode beigetragen, auf der die Rekonstruktion des Altchinesischen nach wie vor primär beruht.

Eine Frage, die sich in diesem Zusammenhang allerdings stellt, ist die nach der „Natur“ der altchinesischen Rekonstrukte: Sind sie strukturell den Postulaten der Indogermanistik vergleichbar, so dass man sagen könnte, dass die historische Aussage, die sich hinter dem Rekonstrukt uridg. *$h_1ek^{\text{j}}\mu os$ {Pferd} verbirgt, der Aussagekraft des Rekonstrukts AC *sr̥ʔs {Gemüse} gleichzusetzen ist? Um diese Frage zu beantworten, sollten wir die Grundlagen der komparativen Methode, die in **Kapitel 2** vorgestellt wurden, noch einmal ins Auge fassen. Das Rekonstrukt der Indogermanistik wurde auf Basis des phonetisch-phonologischen Vergleichs von Sprachen postuliert, die in einem ersten Schritt aufgrund auffälliger

individueller Paradigmen als einander verwandt eingestuft wurden. Abgesehen von dem Laryngal *h_1 lassen sich Spuren der restlichen fünf Phoneme in verschiedenen Sprachen direkt nachweisen (vgl. ai. *aśvas*, gr. ἵππος, lat. *equus*), vier der Phoneme (*e, *o und *s) sind ferner in unveränderter Form in verschiedenen Sprachen erhalten geblieben (zum Phonem *k^j, das wg. ai. *ś* rekonstruiert wird, vgl. **§2.4.2.3.**)[183]. Zusätzlich lässt sich eine grammatische Ähnlichkeit für alle Sprachen feststellen, in denen uridg. *h_1ek^j*os* nachgewiesen werden kann: die jeweiligen Entsprechungen weisen ein einheitliches Genus und ähnliches Flexionsverhalten auf. Unter „Spekulationsverdacht" könnte lediglich das Ansetzen des Lautes *h_1 geraten, der aufgrund der phonetischen Ähnlichkeit mit der ebenfalls für das Urindogermanische rekonstruierten Wurzel *h_1ek^j- {schnell} zuweilen vorgeschlagen wird. Ursprüngliche Bedeutung von uridg. *h_1ek^j*os* wäre demzufolge etwa {das Schnelle} gewesen (vgl. MEIER-BRÜGGER 2002: 54-57). Dies sind in aller Kürze einige der Argumente, die für ein Ansetzen des Rekonstrukts uridg. *h_1ek^j*os* sprechen. Wie aber verhält es sich mit dem Rekonstrukt AC *srɨʔs?

Betrachten wir dazu zunächst die „mittelchinesische" Form, die im System Baxters als MC **tshojH* geschrieben wird, was sich phonetisch, bei Nichtbeachtung des Tonkontrasts, in etwa wie [tsʰɔj] angehört haben kann. Zum Ton im „Mittelchinesischen" kann man wenig sagen, da die Beschreibungen tangzeitlicher Gelehrter nicht über ein „*der* qù-*Ton ist klar und entfernt sich*" hinausgehen[184]. Die Lesung der restlichen Elemente ist relativ zuverlässig, wie ein Überblick über die Dialekte in der *Database of Chinese Dialects* zeigt: alle Dialekte weisen einen aspirierten Affrikaten als Initial auf, einige haben Nukleus und Gleitlaut zwar zu einem einfachen Vokal vereinfacht, jedoch erhalten viele den Gleitlaut [-j] in der Koda, in einigen Dialekten finden wir sogar die „exakte" für das „Mittelchinesische" rekonstruierte Form, wie bspw. im Meixiandialekt, in dem das Zeichen als [tsʰɔj] ausgesprochen wird. Diese Aussprache, durch die wir auf komparativer Basis gelangen können, wird gewöhnlich für die Zeit um 600 n. Chr. angesetzt. Weiter kann man das Wort vergleichend nicht zurückverfolgen: das urtibetoburmanische Wort für {Gemüse} wird zwar als UTB *r-tsa:y angesetzt (vgl. MATISOFF 2003), ist jedoch in diesem Zusammenhang wenig hilfreich, da dieses Rekonstrukt unter akutem Lehnwortverdacht steht: Es spricht vieles dafür, dass AC *srɨʔs {Gemüse} von

[183] Die Formulierung „in unveränderter Form" darf hier nicht als realistisch aufgefasst werden. Es ist jedoch signifikant für die Rekonstruktion des Urindogermanischen, dass eine Vielzahl von rekonstruierten Phonemen in verschiedenen Sprachen direkt fortgeführt wurde. Dies kann sicherlich nicht zur Bedingung für das Aufstellen von Rekonstrukten gemacht werden, es verleiht dem jeweiligen Rekonstruktionssystem jedoch eine gewisse Transparenz, ähnlich wie Archäologen sich immer freuen, wenn sie ein Dinosaurierskelett komplett erhalten vorweisen können, und nicht aus zwei einzig erhaltenen Stoßzähnen einen Mammut machen müssen.

[184] Beispiel zitiert nach GUILLAUME (2006: 15), meine Übersetzung, im Original: "去聲者清而遠".

dem Verb {pflücken}, AC *srɨʔ, abgeleitet wurde (vgl. **§4.1.1.**). Eine derartige Ableitung lässt sich jedoch für das Urtibetoburmanische meines Wissens nicht nachweisen, weshalb die morphologische Evidenz fehlt, um die Wörter eindeutig miteinander zu identifizieren. Weiter führen in derartigen Fällen nur die Methoden der Graphemanalyse und der Reimanalyse. Ein Blick auf die Gruppe der Sinographeme mit dem Phonetikum *cǎi* 采(GSR 0942) zeigt, dass die meisten Zeichen, die dieses aufweisen, bis ins moderne Hochchinesische eine relativ stabile Lesung bewahrt haben, vgl. 綵 {bunt},踩 {treten}, 睬 {wahrnehmen}, die heute alle *cǎi* ausgesprochen werden. Auch die Graphemanalyse hilft uns folglich nicht weiter. Um den Initial zu rekonstruieren bleibt nur noch die interne Rekonstruktion, also der Vergleich von semantisch ähnlichen Zeichen auf Grundlage der Wortfamilienhypothese. Die Grapheme *cǎi* 采{pflücken} und *cǎi* 綵{bunt} können in Beziehung zu den Zeichen *sè* 穡{pflücken, schneiden} und *sè* 色{Farbe} gesetzt werden. Geht man in diesem Falle von je einer Wortfamilie aus, so lässt sich eine Alternation postulieren zwischen MC **tsh-* und MC **sr-*. Diese wird weiter auf AC **sr-* > MC **tsh-* vs. AC **srj-* > MC **sr-* zurückgeführt (vgl. die genaue Argumentation in BAXTER 1992: 205f, sowie den etwas abweichenden Ansatz von SAGART 1999: 68). Die Reimanalyse erlaubt nur Aussagen über den Final. Entsprechend dem Ansatz von Baxter muss dieser als **-ɨ-* angesetzt werden, da das Zeichen der traditionellen Reimgruppe *zhī* 之 zugeordnet wird (vgl. CHÉN FÙHUÁ 2002 [1979]: 157). Die Rekonstruktion des Tons schließlich geht auf die Theorie zur Tongenese zurück, die in **§4.3.3.** dargestellt wurde.

Was zeigt uns nun dieses Beispiel? Zunächst einmal wird, und wurde bereits an anderer Stelle in dieser Arbeit sicherlich deutlich, dass Entscheidungsprozesse in der linguistischen Rekonstruktion oftmals recht komplex sind. Des Weiteren können wir feststellen, dass die einzelnen Elemente jedes linguistischen Rekonstrukts unterschiedliche Grade von Verlässlichkeit aufweisen. Dies fällt am indogermanischen Beispiel **h₁ek^{j}ɣos* auf und zeigt sich auch am altchinesischen Beispiel **srɨʔs*. In den verschiedenen Sprachfamilien, in denen linguistische Rekonstruktion betrieben wird, gibt es immer bestimmte Elemente, die von kaum einem Forscher bestritten werden, und auf der anderen Seite Elemente, über die große Uneinigkeit herrscht. So zeigen sich in der Indogermanistik manche Forscher unzufrieden mit der Dreifachopposition in der Gruppe der Tektale (**K*, **K^{w}* und **K^{j}*, vgl. **§2.4.2.3.**), andere mit der Rekonstruktion der stimmhaft-aspirierten Plosive und wiederum andere mit der Rekonstruktion der Laryngale, doch würde kaum einer die Rekonstruktion der Elemente **e*, **ɣ*, **o* und **s* im urindogermanischen Wort für {Pferd} anzweifeln. Die meisten Forscher sind

sich ferner einig, dass das hier als palataler Tektal rekonstruierte Element (*k^j) als irgendeine Form von „*k*-Laut“ rekonstruiert werden muss.

Wie verhält es sich aber nun mit den altchinesischen Werten? Werfen wir dazu einen Blick auf die Tabelle in **Abb. 1:**, die einige Vorschläge verschiedener Forscher zur Rekonstruktion der alten Aussprache des Graphems *cài* 菜 auflistet:

Forscher	**Rekonstrukt**	**Silbenstruktur des Rekonstrukts**							
		PI	**I**	**M**	**N**	**K**	**PK**	**PPK**	**T**
Starostin (2006, vgl. Fußn.)	*shə̄ʔs		sh		ə̄		ʔ	s	
BAXTER (1992)	*srɨʔs		s	r	ɨ		ʔ	s	
SAGART (1999)	*^{a}shrɨʔs	s	hr		ɨ		ʔ	s	
WÁNG LÌ (1980)	*ʦ^{h}ə		ʦ^h		ə				shǎng
YÁNG JIÀNQIÁO (2004)	*ʦ^{h}əg		ʦ^h		ə	g			shǎng

1: Rekonstrukte verschiedener Forscher für das Graphem *cài* 菜[185]

Aus diesem Vergleich stechen zwei Dinge hervor: Erstens stimmt keines der Rekonstrukte mit einem anderen überein. Zweitens wird der Paradigmenwechsel deutlich, der durch die innovativen Arbeiten von Starostin, Baxter und Sagart in die Sinologie Einzug gehalten hat. Die Theorie der Tongenese hat inzwischen eine Vielzahl von Forschern überzeugt. Es ist jedoch auffällig, dass dies der einzige Punkt ist, an dem alle Vertreter des „neuen Paradigmas“ in der Rekonstruktion des Altchinesischen auch im Detail einer Meinung sind. Die Unterschiede in den Ansätzen, die besonders in der Silbenstruktur klar zum Vorschein treten, sollen hier nicht im Einzelnen behandelt werden, da das Beispiel lediglich der Illustration dienen soll. Es kann jedoch festgestellt worden, dass die Verlässlichkeit der sinologischen Rekonstrukte – wenn man die Übereinstimmungen innerhalb der Fachwelt als Maßstab nimmt – noch relativ weit hinter der der Indogermanistik zurückliegt.

Dafür zeichnen verschiedene Faktoren verantwortlich: Zum einen ist die Quellenlage in der Sinologie den Forschern weitaus feindlicher gesinnt als in der Indogermanistik. Zwar gibt es eine Unzahl von erhaltenen oder überlieferten chinesischen Texten und Werken, doch ist die Zahl der linguistisch aussagekräftigen Quellen relativ beschränkt. Des Weiteren stellt die linguistische Lage in China, wie bereits in **§4.4.2.** erwähnt wurde, die Linguisten des Altchinesischen vor weitaus größere Probleme als die Indogermanisten. Grenzen weisen auch die Methoden auf, die in der Rekonstruktion des Altchinesischen zur Anwendung kommen,

[185] PI = Präinitial, I = Initial, N = Nukleus, K = Koda, PK = Postkoda *-ʔ, PPK = Postpostkoda *-s, T = Ton. Die Rekonstrukte von Wáng Lì und Yáng Jiànqiáo sind eine Vermutung meinerseits, die sich aus deren Angaben ableitet, von beiden liegt mir keine direkte Rekonstruktion des Graphems *cài* 菜 vor. Da beide Forscher sich jedoch mehr oder weniger auf Bernhard Karlgrens Arbeiten beziehen, scheinen mir die Angaben dennoch relativ verlässlich zu sein. Das Rekonstrukt von Starostin stammt aus *Chinese Characters*.

da sie viel mehr Freiraum zur Spekulation lassen, als die traditionellen Methoden der linguistischen Rekonstruktion. Und schließlich sind es die sinotibetischen Sprachen selbst, die sich durch ihren „isolierenden Charakter“ dem Vergleich tapfer widersetzen: Während die Indogermanistik bei der Aufstellung von Wortpaaren auf semantische Ähnlichkeiten nahezu verzichten kann, da die Lautkorrespondenzen innerhalb von Paradigmen genug Anhaltspunkte zur Identifizierung individueller Wurzeln liefern, muss die sinologische Rekonstruktion auf die „kapriolenreiche“ Semantik setzen, um Wortfamilien zu identifizieren. Dies stellt jedoch nicht unbedingt eine Schwäche des Wortfamilienkonzepts dar, da die Bedeutung der altchinesischen Zeichen und Wörter meist sehr genau identifiziert werden kann: Im Gegensatz zum Urindogermanischen ist das Altchinesische eine Sprache, die durch schriftliche Quellen belegt ist. Das, was durch die Rekonstruktion erschlossen werden muss, ist die Struktur dieser Sprache – morphologisch wie phonologisch. Insofern fällt ein Vergleich der Rekonstruktion in der Sinologie mit der Rekonstruktion im Rahmen der komparativen Methode immer ein bisschen schief aus. Einige Schritte, welche die linguistische Rekonstruktion vollziehen muss, sind für das Altchinesische an sich schon gegeben: Die „Annahme der Sprachverwandtschaft“ auf Grundlage von „diagnostischer Evidenz“ (vgl. **§2.2.1.**) erübrigt sich, da sie historisch belegt ist. Das Aufstellen von Lautkorrespondenzen ist für das Mittelchinesische ebenfalls relativ einfach, da die in den verschiedenen Dialekten unterschiedlichen Zeichenlesungen diese automatisch liefern. Das Erstellen von Etymologien ist dagegen weitaus schwieriger, da die chinesischen Schriftzeichen eine Art Eigenleben entwickelt und die Beziehung von Ausdrucksseite, Inhaltsseite und Graphem erfolgreich verwischt haben.

Dass die Rekonstrukte des Altchinesischen zum jetzigen Zeitpunkt ein geringeres Maß an Reliabilität aufweisen als die Rekonstrukte der Indogermanistik, liegt m. E. zum großen Teil daran, dass die Methode, von der vorwiegend Gebrauch gemacht wird, die Methode der internen Rekonstruktion ist, oder dass sie zumindest strukturelle Ähnlichkeiten mit dieser Methode aufweist. Sowohl Reimanalyse als auch Graphemanalyse beruhen auf der Rückführung von Unregelmäßigkeiten auf Regelmäßigkeiten und postulieren auf dieser Grundlage Laute, die komparativ nicht erschlossen werden können. Interne Rekonstruktion ist jedoch meist unzuverlässiger als externe Rekonstruktion, oder um es anders zu formulieren: sie bietet mehr Möglichkeiten für unterschiedliche Erklärungsansätze. Aus diesem Grunde wird meist versucht, ihr mit sprachtypologischen Argumenten mehr Gewicht zu verleihen. Ich halte in diesem Zusammenhang die Praxis in der Indogermanistik für vorbildlich, die Laryngale, welche (abgesehen von $*h_2$) nur intern nachgewiesen werden können, nach wie

vor nicht phonetisch zu schreiben, obwohl es verschiedene typologisch und phonetisch sauber herausgearbeitete Ansätze zu ihrer lautlichen Natur gibt. Dies ermöglicht es den Forschern – trotz unterschiedlicher Ansichten bezüglich der phonetischen Natur dieser Konsonanten – auf einer einheitlichen Basis miteinander in Diskussion zu treten. Dies wäre für die Rekonstruktion des Altchinesischen ebenfalls wünschenswert, da dadurch der Zugang zu verschiedenen Forschungsansätzen ungemein erleichtert würde.

Es sollte jedoch betont werden, dass die Rekonstruktion des Altchinesischen in den letzten Jahrzehnten gewaltige Forschritte gemacht hat. Dies ist insbesondere den innovativen Ansätzen von Forschern wie Sergej Starostin, William Baxter und Laurent Sagart zu verdanken, deren Rekonstruktionsansätze in Theorie und Praxis darzustellen ein Kernteil dieser Arbeit war. Die Zeiten, in denen unartikulierbare graphische Monstren, die als Rekonstrukte für die Sprache der Oden erstellt wurden, Ungläubigkeit, Erstaunen und Entsetzen bei jungen Sinologiestudenten hervorriefen, nähern sich ihrem Ende, so dass man ohne Zweifel sagen kann, dass der Traum Duàn Yùcáis, „hören zu können, was die Alten sprachen“ ein ganzes Stück näher gerückt ist.

Literaturverzeichnis

Bauer, Laurie: Morphological Productivity, Cambridge 2001.

Baxter, William H.: A Handbook of Old Chinese Phonology, Berlin/New York 1992.

Baxter, William H./Sagart, Laurent: Word formation in Old Chinese, in: Packard (hg.): New Approaches to Chinese Word Formation. Morphology, Phonology and the Lexicon in Modern and Ancient Chinese, Berlin/New York 1998, 35-76.

Behr, Wolfgang: Odds on the Odes, Book presentation for Workshop *Foundations of Excellence in Asian Studies,* BMBF, 1999 [Internetressource: http://www.ruhr-uni-bochum.de/gpc/behr/home.htm].

Blust, Robert: Neogrammarian Hypothesis and Pandemic Irregularity, in: Durie /Ross (hgg.): The Comparative Method Reviewed. Regularity and Irregularity in Language Change, Oxford 1996, 135-156.

Branner, David P.: The Suí-Táng-Tradition of Fǎnqiè Phonology, in: Auro/u.a. (hgg.): Geschichte der Sprachwissenschaften. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1, Berlin/New York 2000, 36-46, [zit. als: Branner 2000a].

Branner, David P.: The Rime-Table System of Formal Chinese Phonology, in: Auro/u.a. (hgg.): Geschichte der Sprachwissenschaften. Ein internationales Handbuch zur Entwicklung der Sprachforschung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1, Berlin/New York 2000, 46-55, [zit. als: Branner 2000b].

Branner, David Prager: Introduction: What Are Rime Tables and What Do they Mean? in: ders. (hg): The Chinese Rime Tables. Linguistic Philosophy and Historical-Comparative Phonology, Amsterdam/Philadelphia 2006, 1-34.

Bugarski, Ranko: Graphic Relativity and Linguistic Constructs, in: Scholes (hg): Literacy and Languge Analysis, New Jersey/London 1993, 5-18.

Burlak, S. A./Starostin, S. A.: Sravnitel'no-istoričeskoe jazykoznanie, Moskva 2005.

Bybee, Joan: Phonology and Language Use, Cambridge 2001.

Cài Liánzhāng 蔡连章: Gǔwénzì Jīchǔ 古文字基础 [Grundlage der archaischen Schriftzeichen], Shanghai 2006.

Cén Qíxiáng 岑麒祥: Yǔyánxué Gàiyào 语言学概要[Grundlagen der Linguistik], Beijing 1958.

Chambers, J. K./Trudgill, Peter: Dialectology, Cambridge 1998.

Chang, Ji-Mei: Language and Literacy in Chinese American Communities, in: Pérez (hg.): Sociocultural Contexts of Language and Literacy, New Jersey/London 1998.

Chao, Yuenren: A System of "Tone Letters", in: Wu/Zhao (hgg.): Linguistic Essays by Yuenren Chao, Beijing 2006, 98-102, [ursprünglich veröffentlicht in: Le Maître Phonétique, troisième série, 30 (1930), 24-27].

Chao, Yuenren: Distinctions within Ancient Chinese, in: Wu/Zhao (hgg.): Linguistic Essays by Yuenren Chao, Beijing 2006, 304-346 [ursprünglich veröffentlicht in: HJAS, 5.3/4 (1941), 203-233].

Chao, Yuenren: The Logical Structure of Chinese Words, in: Wu/Zhao (hgg.): Linguistic Essays by Yuenren Chao, Beijing 2006, 357-378, [ursprünglich veröffentlicht in: Language, 22.1 (1946), 4-13].

Chao, Yuenren: What Is Correct Chinese, in: Wu/Zhao (hgg.): Linguistic Essays by Yuenren Chao, Beijing 2006, 710-727, [ursprünglich veröffentlicht in: JOAS, 81.3 (1961), 171-177 1961].

Chao, Yuenren: Chinese Language, in: Wu/Zhao (hgg.): Linguistic Essays by Yuenren Chao, Beijing 2006, 744-769, [ursprünglich veröffentlicht in: Encyclopaedia Britannica, London 1963].

Chao, Yuenren: Language and Symbolic Systems, Cambridge 1968.

Chao, Yuenren: Chinese as Symbolic System, in: Wu/Zhao (hgg.): Linguistic Essays by Yuenren Chao, Beijing 2006, 951-970, [ursprünglich veröffentlicht in: Mather (hg): Joseph K. Yamagiwa memorial Issue, Papers of the CIC Far Eastern Language Institute, Michigan 1973, 84-96].

Chao, Yuenren: Rhythm and Structure in Chinese Word Conceptions, in: Wu/Zhao (hgg.): Linguistic Essays by Yuenren Chao, Beijing 2006, 982-1009, [ursprünglich veröffentlicht in: ders. (hg.): Aspects of Chinese Sociolinguistics: Essays by Yuan Ren Chao, Stanford 1976, 275-292].

Chén Fùhuá 陈复华: Hànyǔ Yīnyùnxué Jīchǔ 汉语音韵学基础 [Grundlagen der chinesischen Phonologie], Beijing 2002 [Erstveröffentlichung: 1979].

Chén Guǎngzhōng 陈广忠: Yùnjìng Tōngshì 韵镜通释[Umfassende Analyse des *Yùnjìng*], Shanghai 2003.

Chen, Matthew Y.: Tone Sandhi: Patterns Across Chinese Dialects, Cambridge 2000.

Chen, Ping: Modern Chinese, History and Sociolinguistics, Cambridge 1999.

Chén, Yàn 陈燕: Shìlùn Chén Lǐ «Qièyùnkǎo» Biànzhé „Chóngniǔ“ Fāngfǎ de Déshī 试论陈澧«切韵考»辨折“重扭”方法的得失[Diskussion der Vor- und Nachteile der Methoden in Chén Lǐs „Qièyùn-Untersuchungen“, die Chóngniǔ-Reime zu unterscheiden], in: Wáng/ u. a. (hgg.): Hànyǔ Hànzì Yánjiū Lùnjí 汉语汉字研究论集, Beijing 2004, 207-214.

Cook, Vivian/Newson, Mark: Chomsky's Universal Grammar: An Introduction, Oxford 1996[2].

Corbett, Greville C.: Agreement, Cambridge 2000.

Croft, William: Typology and Universals, Cambridge 1990.

Cuī Jiànlín 崔建林：Sìshū Wǔjīng 四书五经 [Vier Bücher, fünf Klassiker], Beijing 2006[12].

DeFrancis, John: The Chinese Language. Fact and Fantasy, Honolulu 1984.

Dunkel, George: Typology vs. Reconstruction, in: Arbeitman/Bomhard (hgg.): Bono homini donum: Essays in Historical Linguistics in Memory of J. Alexander Kerns, Amsterdam 1981, 559-569.

Durie, Mark/Ross, Malcom (hgg.): The Comparative Method Reviewed. Regularity and Irregularity in Language Change, Oxford 1996.

Elovkov, D. I.: The Problem of Linguistic Units, in: Solnceva (hg.): Kitajskoe jazykoznanie: Izolirujuščie jazyki: XI meždunarodnaja konferencija. Materialy. Moskva 25-26 Ijunja 2002 g., Moskva 2002, 255-257.

Fortson, Benjamin W.: Indo-European Language and Culture: An Introduction, Malden/Mass 2004.

Fox, Anthony: Linguistic Reconstruction. An Introduction to Theory and Method, Oxford 1995.

Fritz, Matthias: Zur Syntax des Urindogermanischen, in: Meier-Brügger (hg): Indogermanische Sprachwissenschaft. 8., überarbeitete und ergänzte Auflage der früheren Darstellung von Hans Krahe. Unter Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer, Berlin/New York 2002[8], 241-280.

Fu, Jialing: Sprache und Schrift für alle. Zur Linguistik und Soziologie der Reformprozesse im China des 20. Jahrhunderts, Frankfurt (Main) 1997.

Gamkrelidze, T. V./Ivanov, V.V.: Indoevropejskij jazyk i indoevropejcy : rekonstrukcija i istoriko-tipologičeskij analiz prajazyka i protokultury, Tblisi 1984.

Gāo Shǒugāng 高手纲: Hànyǔ zhōng de Cíyì Zhuǎnhuà Jiānlèicí 汉语中的词义转化兼类词 [Multipler Wortartenübergang im Chinesischen]，in: Wáng/u. a. (hgg.): Hànyǔ Hànzì Yánjiū Lùnjí 汉语汉字研究论集[Sammelband zur Erforschung der chinesischen Schrift und Sprache], Beijing 2004, 28-38.

Gelb, I. J.: A Study of Writing. The Foundations of Grammatology, Chicago 1952.

Gěng Zhènshēng 耿振生: 20 Shìjì Hànyǔ Yīnyùnxué Fāngfǎ Lùn 20 世纪汉语音韵学方法论 [Methoden der traditionellen chinesischen Phonologie des 20. Jahrhunderts], Beijing 2004.

Gippert, Jost: Die Glottaltheorie und die Frage urindogermanisch-kaukasischer Sprachkontakte, in: Rasmussen (hg.): In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März, 1993 in Kopenhagen, Wiesbaden 1994, 107-123.

Gotlib, O. M.: Kitajskaja logogramma kak znak, in: Solnceva (hg.): Kitajskoe jazykoznanie: Izolirujuščie jazyki: X meždunarodnaja konferencija. Materijaly. 20-21 Ijunja 2000 g., Moskva 2000, 47-56.

Greenberg, Joseph H.: Language in the Americas, Stanford 1987.

Grimm, Jacob: Deutsche Grammatik, Göttingen 1822.

Grimm, Jacob: „Über den Ursprung der Sprache“. Gelesen in der Preussischen Akademie der Wissenschaften am 9. Januar 1851. Mit Anmerkungen und einem Nachwort von M. Rassem, Frankfurt a. M. 1985.

Guder-Manitius, Andreas: Sinographemdidaktik: Aspekte einer systematischen Vermittlung der chinesischen Schrift im Unterricht Chinesisch als Fremdsprache. Mit einer Komponentenanalyse der häufigsten 3867 Schriftzeichen, Heidelberg 1999.

Guillaume, Jaques : Introduction à la phonologie historique du chinois, Leiden 27.-31. Mars 2006, [unveröffentlichte Internetressource : xiang.free.fr/leiden-fr.pdf].

Guō Xīliáng 郭锡良: Gǔhànyǔ Cílèi Huóyòng Qiǎntán 古汉语词类活用浅谈 [Kurze Betrachtung des Wortartenübergangs im Altchinesischen], in: ders.: Hànyǔshǐ Lùnjí 汉语史论集 [Werke zur chinesischen Sprachgeschichte], Beijing 2005, 47-52 [ursprünglich veröffentlicht als: ders.: Jiǎng Cílèi Huóyòng de Liǎngyào 讲词类活用的两要[Zwei wichtige Punkte bei der Betrachtung des Wortartenübergangs], in: Hubei Diandaxue Kan 1, 1987].

Guō Xīliáng 郭锡良: Hànyǔ Lìdài Shūmiànyǔ hé Kǒuyǔ de Guānxì 汉语历代书面语和口语的关系[Die Beziehung zwischen Schriftsprache und gesprochener Sprache in den historischen Epochen der chinesischen Sprache], in: ders.: Hànyǔshǐ Lùnjí 汉语史论集 [Werke zur chinesischen Sprachgeschichte], Beijing 2005, 606-618 [ursprünglich veröffentlicht in: Chéng Qiānfān Xiānshēng Bāshí Shòuchén Jìniàn Wénjí 程千帆先生八十寿辰纪念文集, Jiangsu 1992].

Guō Xīliáng 郭锡良: Cídiǎn Yìxiàng Chǔlǐ Mànyì 词典义项处理漫议[Handhabung der Bedeutungsvielfalt in Wörterbuchglossen], in: ders.: Hànyǔshǐ Lùnjí 汉语史论集 [Werke zur chinesischen Sprachgeschichte], Beijing 2005, 573-580 [ursprünglich veröffentlicht in: Yuyan Wenzi Yingyong, 2 (2004)].

Handel, Zev J.: A Concise Introduction to Old Chinese Phonology, in: Matisoff (hg.): Handbook of Proto-Tibeto-Burman. System and Philosophy of Sino-Tibetan Reconstruction, Berkeley/Los Angeles/London 2003, 543-574.

Hé Jiǔyíng 何九盈: Zhōngguó Gǔdài Yǔyánxuéshǐ 中国古代语言学史[Geschichte der chinesischen Linguistik des Altertums], Beijing 2006[4] [1985].

Hé Jiǔyíng 何九盈: Shànggǔyīn 上古音 [Altchinesische Phonologie], Beijing 1991.

Hock, Hans Heinrich: Principles of Historical Linguistics, Berlin 1986.

Holzer, Georg: Das Erschließen unbelegter Sprachen. Zu den theoretischen Grundlagen der genetischen Linguistik, Frankfurt (Main) 1996.

Hoosain, Rumjahn: Psycholinguistic Implications for Linguistic Relativity: A Case Study of Chinese, New Jersey/London 1991.

Hú Jīnlíng 胡津龄: Jiǎjiè Zài Shāngdài Wénzì Zhōng de Wèizhì 假借在商代文字中的位置 [Die Stellung der Lehnzeichen zur Zeit der Shāngdynastie], in: Wáng /u. a. (hgg.): Hànyǔ Hànzì Yánjiū Lùnjí 汉语汉字研究论集 [Sammelband zur Erforschung der chinesischen Schrift und Sprache], Beijing 2004, 163-171.

Hú Qíguāng/Fāng Huánhǎi 胡奇光/方环海 (hgg.): Ěryǎ Yìzhù 尔雅译注 [*Ěryǎ*: Kommentar und Übersetzung], Shanghai 2004.

Huáng Bóróng 黄伯荣/Liào Xùdōng 廖序东：Xiàndài Hànyǔ. Shàngcè 现代汉语. 上策 [Modernes Chinesisch. Erster Band], Peking 2002[3].

Humboldt, Wilhelm von: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts, Berlin 1836.

Jachontov, Sergej E.: Fonetika kitajskogo jazyka I. tysjačeletija do n. ė. (sistema finalej), in: Problemy vostokovedenija, 2 (1959), 137-147.

Jachontov, Sergej E.: Fonetika kitajskogo jazyka I. tysjačeletija do n. ė. (labializowannye glasnye), in: Problemy vostokovedenija, 6 (1960), 102-115.

Jachontov, Sergej E.: Drevnekitajskij jazyk, Moskva 1965.

Jakobson, Roman: Typological Studies and their Contribution to Historical Comparative Linguistics, in: Proceedings of the Eighth International Congress of Linguists, Oslo 1958, 17-35.

Jones, Sir William: The Third Anniversary Discourse. On the Hindus. Delivered 2 February, 1786, in: Lehmann (hg.): A Reader in Nineteenth Century Historical Indo-European Linguistics, Bloomington 1967 [1786], 7-20.

Karlgren, Bernhard: Etudes sur la phonologie Chinoise, Stockholm 1915.

Karlgren, Bernhard (hg.): The Book of Odes. Chinese Text, Transcription and Translation, Stockholm 1950.

Karlgren, Bernhard: Compendium of Phonetics in Ancient and Archaic Chinese, Stockholm 1954, 211-271.

Karlgren, Bernhard: Grammata serica recensa. Reprint from the Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities Stockholm, Nr. 29, 1957, Göteborg 1964. [unter Handbücher zitiert als: GSR]

Kern, Martin: Die Anfänge der chinesischen Literatur, in: Emmerich (hg.): Chinesische Literaturgeschichte, Weimar 2004, 1-87.

Killingley, Siew-Yue: Cantonese, München 1993.

Klimov, G.A.: Osnovy lingvističeskoj komparativistiki, Moskva 1990.

Krylov, Y.: What are the "Quasi-Syllabic" Languages? in: Solnceva (hg.): Kitajskoe jazykoznanie: Izolirujuščie jazyki: X meždunarodnaja konferencija. Materijaly. 20-21 Ijunja 2000 g., Moskva 2000, 149-154 [zit. als: Krylov 2000a].

Krylov, Y.: Re-syllabification as a Classificatory Base of Phonological Typology, in: Solnceva (hg.): Kitajskoe jazykoznanie: Izolirujuščie jazyki: X meždunarodnaja konferencija. Materijaly. 20-21 Ijunja 2000 g., Moskva 2000, 154-159 [zit. als: Krylov 2000b].

Kunze, R.: Bau und Anordnung der chinesischen Zeichen. Oder: Wie lernen wir leichter Zeichen lesen?, Tokyo 1937.

Labov, William: Resolving the Neogrammarian Controversy, in: Language 57 (1981), 267-308.

Labov, William: Principles of Language Change: Internal Factors, Oxford 1994.

Langacker, Ronald W.: Foundations of Cognitive Grammar. I. Theoretical Prerequisites, Stanford 1987.

Lass, Roger: Historical Linguistics and Language Change, Cambridge 1997.

Lehmann, Winfred P.: Proto-Indo-European Phonology, Austin 1952.

Lehmann, Winfred P.: Proto-Indo-European Syntax, Austin 1974.

Lehman, Winfred P.: Historical Linguistics: An Introduction, London 1992[3].

Li, Charles N./Thompson, Sandra A.: Subject and Topic: A New Typology of Language, in dies. (hgg.): Subject and Topic. New York 1976, 457-489.

Li, Charles N./Thompson, Sandra A.: An Exploration of Mandarin Chinese, in: Lehmann (hg.): Syntactic Typology: Studies in the Phenomenology of Language, Austin 1978, 223-266.

Lǐ Dàsuì 李大遂 Jiǎnmíng Shíyòng Hànzìxué 简明实用汉字学[Einfache und praktische chinesische Zeichenkunde], Beijing 2003.

Lǐ Fàn 李梵: Hànzì Jiǎnshǐ 汉字简史[A Brief History of Chinese Characters], Beijing 2005.

Li, Jie: Das chinesische Schriftsystem, in: Baurmann/u.a. (hgg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 2. Halbband, Berlin/New York 1996, 1404-1412.

Lǐ Jìngzhōng 李敬忠: "Fāngyán" Zhōng de Shǎoshù Mínzú Yǔcí Shìxī «方言»中的少数民族语词试析 [Provisorische Analyse von Wörtern aus Minderheitensprachen im „*Fāngyán*"], in: Mínzú Yǔwén 1987, 64-68.

Lǐ Rúlóng 李如龙: Hànyǔ Fāngyán de Bǐjiào Yánjiū 汉语方言的比较研究 [Vergleichende Studien der chinesischen Dialekte], Beijing 2003.

Lǐ Shùháo 李恕豪：Zhōngguó Gǔdài Yǔyánxué Jiǎnshǐ 中国古代语言学简史 [Kurzer Überblick über die chinesische Linguistikgeschichte], Chengdu 2003.

Li, Wen-Chao: A Diachronically-motivated Segmental Phonology of Mandarin Chinese, New York 1998.

Lin, Hua: A Grammar of Mandarin Chinese, München 2001.

Lóng Zhuāngwěi 龙庄伟: Hànyǔ Yīnyùnxué 汉语音韵学 [Traditionelle chinesische Phonologie], Beijing 2005 [zit. als Lóng 2005a].

Lóng Zhuāngwěi 龙庄伟: Qièyùn Yánjiūshǐgǎo 切韵研究史稿 [Kurze Darstellung der Geschichte der Erforschung des *Qièyùn*], Shijiazhuang 2005 [zit. als Lóng 2005b].

Lorenz, Konrad: Psychologie und Stammesgeschichte, in: Lorenz, Konrad: Vom Weltbild des Verhaltensforschers. Drei Abhandlungen, München 1969[5], 35-95.

Lù Jiǎnmíng 陆俭明: Xiàndài Hànyǔ Yǔfǎ Yánjiū Jiàochéng 现代汉语语法研究教程 [Lehrbuch der Grammatikforschung des modernen Chinesischen], Beijing 2005[3].

Lú Yīngshùn 卢英顺: Xiàndài Hànyǔ Yǔhuìxué 现代汉语语汇学 [Lexikologie des modernen Chinesischen], Shanghai 2007.

Mair, Victor H.: Language and Script, in: ders. (hg.): The Columbia History of Chinese Literature, New York 2001, 19-57.

Makaev, E. A.: Obščaja teorija sravnitel'nogo jazykoznanija, Moskva 1977.

Malmquist, Göran: Bernhard Karlgren. Ett forskarporträtt, Stockholm 1995.

Matisoff, James A.: Handbook of Proto-Tibeto-Burman. System and Philosophy of Sino-Tibetan Reconstruction, Berkeley/Los Angeles/London 2003.

Meid, W.: Germanische oder indogermanische Lautverschiebung? in: Bergmann/Tiefenbach/Voetz (hgg.): Althochdeutsch. Band I (Grammatik, Glossen und Texte), Heidelberg 1987, 3-11.

Meier-Brügger, Michael: Indogermanische Sprachwissenschaft. 8., überarbeitete und ergänzte Auflage der früheren Darstellung von Hans Krahe. Unter Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer, Berlin/New York 2002[8].

Meillet, Antoine : Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes, Paris 1937[8].

Meillet, Antoine: Sravnitel'nyj metod w istoričeskom jazykoznanii, Moskva 1954.

Meiser, Gerhard: Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache, Darmstadt 1998.

Mel'ničuk, A. S.: Problematika rekonstrukcii v sravnitel'no-istoričeskom jazykoznanii, in: Desnickaja (hg.): Aktual'nye voprosy sravnitel'nogo jazykoznanija, Leningrad 1989, 21-35.

Mel'čuk, I.A.: Grammatical Meanings in Interlinguas for Automatic Translation and the Concept of Grammatical Meaning, in: Rozencvejg (hg.): Machine Translation and Applied Linguistics. Vol. 1, Frankfurt (Main) 1974.

Miller, Jim: Spoken and Written Language: Language Acquisition and Literacy, in: Scholes (hg.): Literacy and Languge Analysis, New Jersey/London 1993, 99-141.

Miller, Jim/Weinert, Regina: Spontaneous Spoken Language, Syntax and Discourse, Oxford 1999.

McMahon, April M. S.: Understanding Language Change, Cambridge 1994.

Newman, P.: Historical Sound Laws in Hausa and in Dera (Kanakuru), Journal of West African Languages 7 (1970): 39-51.

Newman, John: Footnotes to a History of Cantonese: Accounting for the Phonological Irregularities, in: Durie/ Ross: The Comparative Method Reviewed. Regularity and Irregularity in Language Change, Oxford 1996, 90-111.

Nichols, Johanna: The Comparative Method as Heuristic, in: Durie/Ross (hgg.): The Comparative Method Reviewed. Regularity and Irregularity in Language Change, Oxford 1996, 39-71.

Norman, Jerry: Chinese, New York 1988.

Norman, Jerry: Pharyngealization in Early Chinese, in: JAOS, 114.3 (1994), 397-408.

Norman, Jerry: Common Dialectal Chinese, in: Branner (hg.): The Chinese Rime Tables. Linguistic Philosophy and Historical-Comparative Phonology, Amsterdam/Philadelphia 2006, 233-254.

Norman, Jerry/Coblin, W. South: A New Approach to Chinese Historical Linguistics, in: JOAS 115.4 (1995), 576-584.

Osthoff, H./Brugmann, K.: Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen I, Hildesheim 1878.

Packard, Jerome L.: The Morphology of Chinese. A Linguistic and Cognitive Approach, Cambridge 2000.

Pétursson, Magnús: Isländisch. Eine Übersicht über die moderne isländische Sprache mit einem kurzen Abriss der Geschichte und Literatur Islands, Hamburg 1978.

Pinker, Steven: Words and Rules. The Ingredients of Language, New York 1999.

Pompino-Marschall, Bernd: Einführung in die Phonetik, Berlin/New York 1995.

Pulleyblank, Edwin: Middle Chinese: A Study in Historical Phonology, Vancouver 1984.

Pulleyblank, Edwin: The Historical and Prehistorical Relationships of Chinese, in: Wang (hg.): The Ancestry of Chinese, Berkeley 1995, 145-193.

Pú Zhīzhēn 濮之珍：Zhōngguó Yǔyánxuéshǐ 中国语言学史 [Geschichte der chinesischen Linguistik], Shanghai 2002.

Qián Nǎiróng 钱乃荣：Gēn Wǒ Xué Shànghǎihuà 跟我学上海话 [Lernen Sie mit mir Shanghainesisch], Shanghai 2002.

Qián Wéncǎi 钱文彩: Hàndé Yǔyán Shíyòng Duìbǐ Yánjiū 汉德语言实用对比研究 [Kontrastive angewandte Studien Chinesisch-Deutsch], Beijing 2004[2].

Qiú Xīguī 裘锡圭: Wénzìxué Gàiyào 文字学概要 [Grundriss der Schriflinguistik], Beijing 1988.

Ramsey, Samuel Robert: The languages of China, Princeton 1987.

Rask, Rasmus Kristian: Investigation of the Origin of the Old Norse or Islandic Language, Copenhagen 1993 [Erstveröffentlichung: 1818].

Rix, Helmut: Zur Entstehung des urindogermanischen Modussystems, Innsbruck 1986.

Robinson, Andrew: The Story of Writing, London 1995.

Sagart, Laurent: The Roots of Old Chinese, Amsterdam 1999.

Salmons, Joseph C.: The Glottalic Theory: Survey and Synthesis, Washington 1993.

Saussure, Ferdinand de : Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes, Leipzig 1879.

Saussure, Ferdinand de : Cours de linguistique générale, Paris 1969 [Erstveröffentlichung: 1916].

Schlegel, Friedrich von: Über die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Altertumskunde, Heidelberg 1808.

Schleicher, August: Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen: kurzer Abriss einer Laut- und Formenlere der indogermanischen Ursprache, des Altindischen, Altiranischen, Altgriechischen, Altitalischen, Altkeltischen, Altslawischen, Litauischen und Altdeutschen, Weimar 1876[4].

Schwarz, Monika: Einführung in die kognitive Linguistik, Basel/Tübingen 1996².

Schwink, Frederick W.: Linguistic Typology, Universality and the Realism of Reconstruction, Washington 1994.

Shào Jìngmǐn 邵敬敏: Xiàndài Hànyǔ Tōnglùn 现代汉语通论 [Überblick über das moderne Chinesische], Shanghai 2007[2].

Shi, Dingxu: Peking Mandarin, München 2004.

Shí Rǔjié 石汝杰: Míngqīng Wúyǔ hé Xiàndài Fāngyán Yánjiū 明清吴语和现代方言研究 [Die ming- und qingzeitlichen Wudialekte und die moderne chinesischen Dialektologie], Shanghai 2006.

Simmons, Richard Vannes: How Rime Book Based Analyses Can Lead Us Astray, in: Branner (hg): The Chinese Rime Tables. Linguistic Philosophy and Historical-Comparative Phonology, Amsterdam/Philadelphia 2006, 171-181[zit. als: Simmons 2006a].

Simmons, Richard Vannes: Common Dialect Phonology in Practice – Y. R. Chao's Field Methodology, in: Branner (hg): The Chinese Rime Tables. Linguistic Philosophy and Historical-Comparative Phonology, Amsterdam/Philadelphia 2006, 189-207 [zit. als: Simmons 2006b].

Skorospelov, N. B.: Russkaja razgovornaja reč: tendencija k “kitaizacii”? in: Solnceva (hg.): Kitajskoe jazykoznanie: Izolirujuščie jazyki: X meždunarodnaja konferencija. Materijaly. 20-21 Ijunja 2000 g., Moskva 2000, 228-231.

Sòng Yèjǐn 宋业瑾/Jiǎ Jiāoyàn 贾娇燕: Shíyòng Hànzì 实用汉字[Praxis der Sinographeme], Hefei 2003.

Starostin, S. E.: Rekonstrukcija drevnekitajskoj fonologičeskoj sistemy, Moskva 1989.

Sturtevant, Edgar H.: The Pronunciation of Greek and Latin, Groningen 1940 [Nachdruck 1968].

Sun, Chaofen: Chinese. A Linguistic Introduction, Cambridge 2006.

Sūn Yùwén 孙玉文: Hànyǔ Biàndiào Gòucí Yánjiū 汉语变调构词研究 [Erforschung der Wortbildung durch Tonveränderung im Chinesischen], Beijing 2007[2].

Szemerényi, Oswald: Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, Darmstadt 1970.

Táng Zuòbáo 唐作薄: Yīnyùnxué Jiàochéng 音韵学教程 [Lehrbuch der traditionellen Phonologie], Beijing 2002[3].

Ternes, Elmar: Einführung in die Phonologie, Darmstadt 1987.

Ting, Pang-hsin: Chinese Phonology of the Wei-chin Period: Reconstruction of the Finals as reflected in Poetry, Taipei 1975.

Verner, Karl: An Exception to the First Sound Shift, in: Lehmann (hg): A Reader in Nineteenth Century Historical Indo-European Linguistics, Bloomington 1967, 132-163 [Erstveröffentlichung 1875].

Vennemann, Theo: Typology, Universals and Change of Language, in: Fisiak (hg.): Papers from the Sixth International Conference on Historical Linguistics, Amsterdam 1985, 593-612.

Wáng Línhuì 王临惠: «Fāngyán» Zhōng suǒ Jiàn de Yìxiē Jìnnán Fāngyáncí Suǒtán «方言»中所见的一些晋南方言词锁谈 [Kurzer Überblick über einige Wörter des Jinnandialekts im „Fāngyán“], in: Wáng Yùnzhì 王蕴智/u. a. (hgg.): Hànyǔ Hànzì Yánjiū Lùnjí 汉语汉字研究论集 [Sammelband zur Erforschung der chinesischen Schrift und Sprache], Beijing 2004, 295-298.

Wáng Lì 王力: Hànyǔshǐgǎo 汉语史稿 [Kurze Darstellung der chinesischen Sprachgeschichte], Beijing 1980 [Nachdruck 2006].

Wáng Lì 王力: Zhōngguó Yǔyánxuéshǐ 中国语言学史 [Geschichte der chinesischen Linguistik], Shanghai 2006 [Erstveröffentlichung: 1963].

Wang, William S.-Y.: Linguistic Diversity and Language Relationships, in: Huang (hg.): New Horizons in Chinese Linguistics, Boston 1996, 235-267.

Wang, William S.-Y.: Language Emergence and Transmission, in: Peyraube/Sun (hgg.): In Honor of Mei Tsu-Lin. Studies on Chinese Historical Syntax and Morphology, Paris 1999, 247-257.

Wang, William S.-Y. 王士元: Yǔyán, Yǔyīn yǔ Jìshù 语言，语音与技术 [Sprache, Phonologie und Technik], Shanghai 2006.

Weinreich, Uriel/Labov, William/ Herzog, Marvin I.: Empirical Foundations for a Theory of Language, in: Lehmann/Malkiel (hgg.): Directions for Historical Linguistics. A Symposium, Austin 1968, 95-188.

Wú Ānqí 吴安其: Lìshǐ Yǔyánxué 历史语言学 [Historische Linguistik], Shanghai 2006.

Wurzel, Wolfgang U.: On the Similarities and Differences Between Inflectional and Derivational Morphology, in: STUF 49 (1996), 267-279.

Xióng Xuéliàng 熊学亮: Yǔyánxué Xīnjiě 语言学新解 [Neue Perspektiven in der Linguistik], Shanghai 2007[2].

Yan, Margarat M.: Introduction to Chinese Dialectology, München 2006.

Yáng Jiànqiáo 杨剑桥: Hànyǔ Yīnyùnxué Jiǎngyì 汉语音韵学讲义 [Lehrbuch der traditionellen chinesischen Phonologie], Shanghai 2005.

Yīn Jìmíng 殷寄明: Xiàndài Hànyǔ Wénzìxué 现代言语文字学 [Moderne Sinographemik], Shanghai 2007.

Yip, Moira: Tone, Cambridge 2002.

Zhāng Shìlù 张世禄: Gǔdài Hànyǔ Jiàochéng 古代汉语教程 [Lehrbuch des Altchinesischen], Shanghai 2005[3].

Zhèngzhāng Shàngfāng 郑张尚芳: Shànggǔ Yīnxì 上古音系 [Old Chinese Phonology], Shanghai 2003.

Zhōu Yǒuguāng 周有光: Bǐjiào Wénzìxué Chūtàn 比较文字学初探 [Eingangsuntersuchungen zur vergleichenden Schriftforschung], in: Zhōu Yǒuguāng Yǔwén Lùnjí. Dìsān Juàn 周有光语文论集.第三卷 [Zhōu Yǒuguāng: Werke zur Sprach- und Schriftforschung. Dritter Band], Shanghai 1998.

Zōu Xiǎolì 邹晓丽: Chuántǒng Yīnyùnxué Shíyòng Jiàochéng 传统音韵学实用教程 [Praktisches Lehrbuch der traditionellen chinesischen Phonologie], Shanghai 2002.

Quellenverzeichnis

a) *Primärquellen*

Bīngfǎ: Sūn Wǔ 孙武：Bīngfǎ 兵法 [Kriegskunst], in: Guoxue Baodian (子部, 兵家).

Chinese Dialects: Campbell, James: Chinese Dialectology, in: Glossika Language Web (Chinese Dialects).

Chinese Characters: Starostin, Sergej: Chinese Characters, in: The Tower of Babel（All Databases).

Dialects of China Database: Wang, William S-Y.: Dialects of China Database, in: The Tower of Babel（All Databases).

Ěryǎ: Ěryǎ 爾雅[Annähern an die elegante Sprache], Guoxue Baodian (经部, 十三经).

Etymologiae: Lindsay, W.M (hg.): Isidori Hispalensis Episcopi: Etymologiarum Sive Originum Libri XX, Oxford 1911.

Fāngyán: Yáng Xióng 杨雄：Fāngyán 方言 [Dialekt], in: Guoxue Baodian (經部, 經學史及小學類).

Fāngyán Diàochá Zìbiǎo: Zhōngguó Kēxuéyuàn Yǔyán Yánjiūsuǒ 中國科學院語言研究所 [Linguistisches Institut der wissenschaftlichen Gesellschaft Chinas]: Fāngyán Diàochá Zìbiǎo 方言調查字表 [Dialektfragebogen], Shànghǎi 1955.

Fēngshì Wénjiànjì: Fēng Yǎn 封演: Fēngshì Wénjiànjì 封氏闻见记 [Herrn Fēngs Aufzeichnungen über Gehörtes und Gesehenes], in: Guoxue Wangluo (唐代研究, 唐代筆記史料).

Guǎngyùn: Yuánběn Guǎngyùn 原本廣韻 [*Guǎngyùn* Originalfassung], in:

Siku Quanshu (經部, 小學類, 韻書).

Gǔ Yùn Pǔ: Wáng Niànsūn 王念孫: Gǔ Yùn Pǔ 古韻譜 [Handbuch der alten Reime], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935.

Jiāngshì Yīnxué Shíshū: *Jiāng Yǒugào* 江有誥: Jiāngshì Yīnxué Shíshū 江氏音學十書 [Herrn Jiāngs zehn Bücher zur Phonologie], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935.

Jīngdiǎn Shìwén: Lù Déming 陸德明: Jīngdiǎn Shìwén 經典釋文 [Klassikerexegese], Shanghai 1985 [Erstveröffentlichung: 583].

Lúnyǔ: Lúnyǔ 论语 [Konfuzianische Analekten], in: Guoxue Baodian (經部, 十三經).

Liùshū Yīnjūn Biǎo: Duàn Yùcái 段玉裁: Liùshū Yīnjūn Biǎo 六書音均表 [Phonetische Tabelle der sechs Bildeweisen], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935.

Máoshī Gǔyīn Kǎo: Chén Dì 陳第: Máoshī Gǔyīn Kǎo 毛詩古音考 [Untersuchungen zur alten Lautung der Oden], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935 [Erstveröffentlichung: 1606].

Mèngzi: Mèngzi 孟子[Mencius], in: Guoxue Baodian (經部, 十三經).

Nánqíshū: Nánqíshū 南齊書 [Geschichte der nördlichen Qí-Dynastie], in: Hànjí Diànzǐ Wénxiàn (二十五史).

Qièyùn Kǎo: Chén Lǐ 陳澧: Qièyùn Kǎo 切韻考 [Qièyùn-Studien], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935 [Erstveröffentlichung: 1842].

Shījīng: Shījīng 詩經[Odensammlung], in: Guoxue Baodian (經部, 十三經).

Shuōwén Jiězì: Xǔ Shèn (Verfasser) 許慎(撰)/Xú Xuàn 徐鉉 (校定): Shuōwén Jiězì (Jiǎnběn) 說文解字(簡本)[Erklärung der eingliedrigen und Analyse der mehrgliedrigen Schriftzeichen (kurze Ausgabe)], Shanghai 2003.

Shuōwén Jiězì Zhù: Duàn Yùcái 段玉裁: Shuōwénjiězì Zhù 說文解字注 [Annotationen zum *Shuōwénjiězì*], Shanghai 1981 [Erstveröffentlichung: 1808].

Yánshì Jiāxùn: Yán Zhītuī 顏之推: Yánshì Jiāxùn 顏氏家訓 [Die

Familienvorschriften des Herrn Yán], in: Siku Quanshu (子部,雜家類, 雜學).

Yīnxué Biànwēi: Jiāng Yǒng 江永: Yīnxué Biànwēi 音學辨微 [Feine Unterschiede in der Phonologie], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935.

Yùnbǔ: Wú Cáilǎo 吳才老 [=Wú Yù 吳棫]: Yùnbǔ (Wǔ Juǎn) 韻補 [Reimergänzungen (Fünf Kapitel)], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935.

Yùnbǔzhèng: Gù Yánwǔ 顧炎武: Yùnbǔ Zhèng 韻補正 [Korrekturen zu den ‚Reimergänzungen'], in: Yīnyùnxué Cóngshū 音韻學叢書 [Phonologische Reihe], o. O. 1935.

Yùnjìng: *Yùnjìng*: Lǐ Xīnkuí 李新魁 (hg): Yùnjìng Jiàozhèng 韻鏡校證 [Kommentierte Ausgabe des *Yùnjìng*], Beijing 1982.

b) Internetquellen:

Bill Baxter's Homepage: www-personal.umich.edu/~wbaxter/.

Glossika Language Web: www.glossika.com/en/.

Guoxue Baodian: Guóxué Bǎodiǎn 國學寶典 [Literarische Schätze chinesischer Kultur]: www. crossasia.org.

Guoxue Wangluo: Guóxué Wǎngluò 國學网絡 [Chinesische Kultur im Netz]: www.guoxue.com.

Hànjí Diànzǐ Wénxiàn: Academia Sinica: Hànjí Diànzǐ Wénxiàn 漢籍電子文獻 [Digitaler Korpus chinesischer Texte]: www.sinica.edu.tw/ftms-bin/ftmsw3.

Siku Quanshu: Sìkù Quánshū 四庫全書[Alle Bücher der vier bibliographischen Divisionen]: www.crossasia.org.

The Tower of Babel: Starostin, S. A.: The Tower of Babel. An Etymological Database Project: starling.rinet.ru/main.html.

Goertzen 2001 Goertzen, Stanley: Old Chinese Rhyme Groups: Baxter and Karlgren Compared, Last Modified: 01. April 2001: www.geocities.com/sgoertzen/Chinese/

c) Handbücher:

Baxter 2000:	Baxter, William H.: An Etymological Dictionary of Common Chinese Characters, o.O. 2000, in: Bill Baxter's Homepage.
Grundwissen AC:	Xiàng Xī 向熹(hg.): Gǔdài Hànyǔ Zhīshi Cídiǎn 古代汉语知识辞典[Lexikon Grundwissen Altchinesisch], Chengdu 2007.
GSR:	Karlgren, Bernhard: Grammata serica recensa. Reprint from the Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities Stockholm, Nr. 29, 1957, Göteborg 1964.
Hànzì Zìyuán:	Dòu Wényǔ 竇文宇/Dòu Yǒng 竇勇: Hànzì Zìyuán: Dāngdài Xīn Shuōwénjiězì 漢字字源：當代新說文解字 [Sinographemetymologie: Das neue Shuōwénjiězì der Gegenwart], Changchun 2005.
Kluge:	Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin/New York 2002[24].
Lingvističeskij slovar'	Jarceva, V. N. (hg.): Lingvističeskij ėncyklopedičeskij slovar', Moskva 1990.
Lexikon Sprache:	Glück, Helmut (hg.): Metzler Lexikon Sprache, Berlin 2004[2].
Shuōwén Jiězì Jīngdú:	Yīn Jìmíng 殷寄明: Shuōwén Jiězì Jīngdú «說文解字»精讀 [Exegese wichtiger Stellen des Shuōwén Jiězì], Shanghai 2006[2].
Kangxi	Zhāng/u.a.: Kāngxī Zìdiǎn 康熙字典[Kāngxī Zeichenlexikon], Shanghai 2006 [Erstveröffentlichung 1716].

Anhang: Das Pinyin-Transkriptionssystem[1]

Initiale:

	Bilabial		Labio-dental	Alveolar		Retroflex		Alveolo-palatal		Velar	
Plosive	[p] b	[p^h] p		[t] d	[t^h] t					[k] g	[k^h] k
Nasale	[m] m			[n] n							
Laterale				[l] l							
Affrikaten				[ts] z	[ts^h] c	[ʈʂ] zh	[ʈʂ^h] ch	[tɕ] j	[tɕ^h] q		
Frikative			[f] f	[s] s		[ʂ] sh	[ʐ] * r	[ɕ] x		[x] h	

Finale:

Nukleus	Koda	Medial			
		Ø	i	u	y
a	Ø	[ɑ] a -a	[jɑ] ya -ia	[wɑ] wa -ua	
	i	[aj] ai -ai		[waj] wai -uai	
	u	[aw] ao -ao	[jaw] yao -iao		
	n	[an] an -an	[jɛn] yan -ian	[wan] wan -uan	[ɥɛn] yuan -üan 2
	ng	[ɑŋ] ang -ang	[jɑŋ] yang -iang	[wɑŋ] wang -uang	
ə	Ø	[ɤ] e -e	[jɛ] ye -ie	[wɔ] wo -uo/-o 3	[ɥɛ] yue -üe 2
	i	[ej] ei -ei		[uej] wei -ui	
	u	[ɤw] ou -ou	[jɤw] you -iu		
	n	[ən] en -en	[in] yin -in	[wən] wen -un	[yn] yun -ün 2
	ng	[ɤŋ] eng -eng	[jɤŋ] ying -ing	[wɤŋ] 4 weng -ong	[ɥuŋ] yong -iong
Ø		[ʐ̩] -i	[i] yi -i	[u] wu -u	[y] yu -ü

[1] Mit eigenen Änderungen übernommen aus: www.